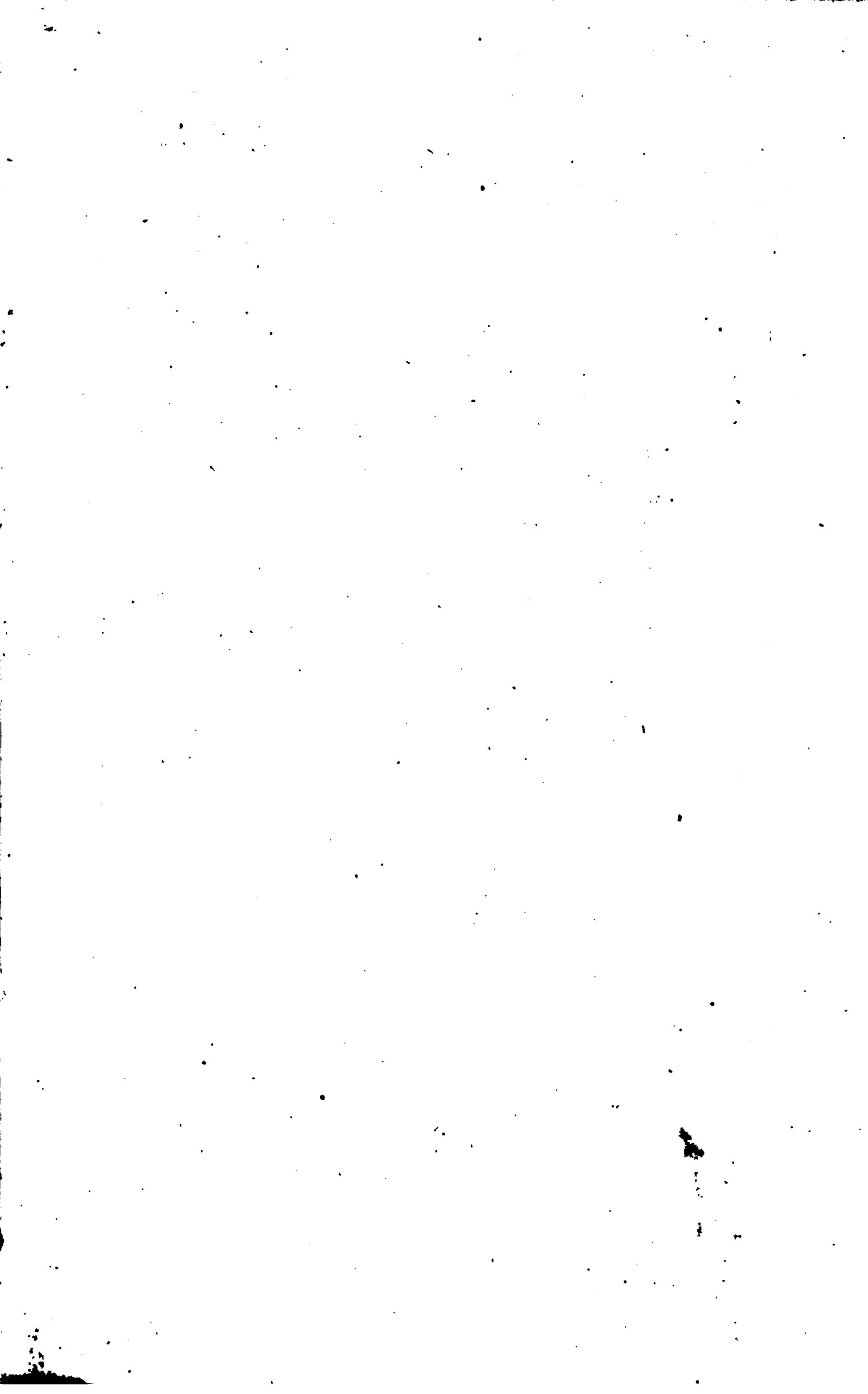
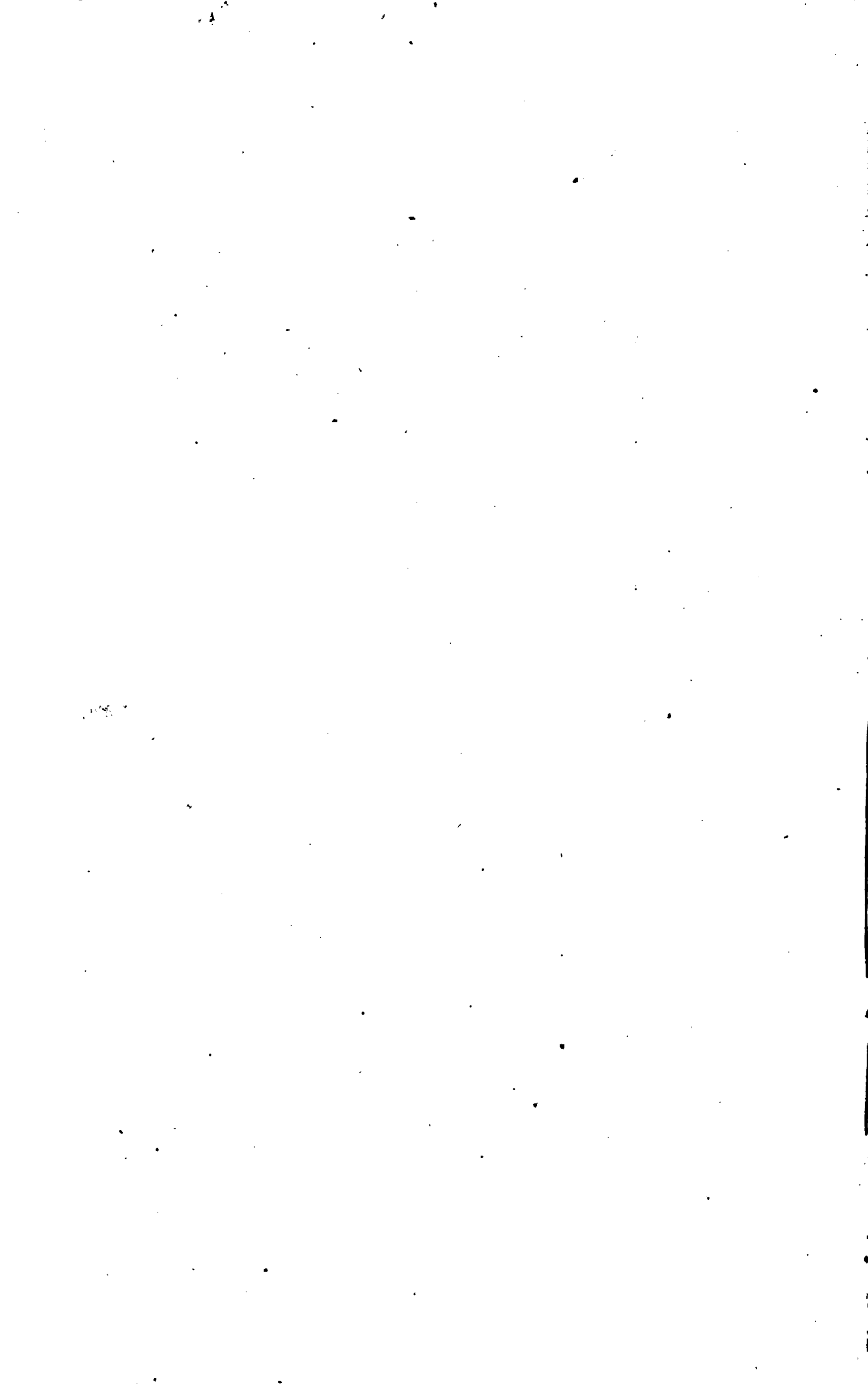






Grundlage

zu

Katechisationen

über die

Israelitische Gotteslehre.

Wien,
gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.
1838.

Vorrede.

So viel auch in den letzten Jahren für die Errichtung von Schulen unter Israeliten geschehen ist, so muß man doch bekennen, daß der Religions-Unterricht im Allgemeinen noch sehr danieder liege, und daß auf diese Weise einem großen Theile unserer Jugend ein Element der Bildung fast ganz entzogen sey, welches den bedeutendsten und wohlthätigsten Einfluß auf ihr ganzes Leben üben würde. Der in richtigen religiösen und sittlichen Grundsätzen aufgewachsene Knabe und Jüngling, dessen Gemüth durchdrungen ist von dem Bewußtseyn seines Verhältnisses zu Gott und einer höhern Welt, von dem Gefühle der Pflichten, die er gegen sich selbst, gegen Staat und Menschheit hat, er wird jeden Beruf kräftiger und mit reinerm Streben erfassen, er wird in jeder Lage edel und würdig dastehen. Bei dem Mangel einer religiösen Erziehung treffen die nächsten schädlichen Folgen das Verhältniß der Kinder zu den Eltern. Religion ist das sicherste Mittel, in jenen Ehrfurcht, kindliche Ergebung und ein liebendes Vertrauen, zu ihrem eignen Wohle, den Eltern gegenüber, zu erzeugen und zu

2*

erhalten. Wird sie vernachläßiget, begnüget man sich damit, den Kopf des Knaben mit Sprachen und Kenntnissen aller Art zu füllen, ohne daß man dafür sorgt, daß auch sein Herz voll werde, ohne ihm das zu geben, was ihn jedes menschliche Wissen erst von der rechten Seite anschauen und richtig würdigen lehrt, so wird bald Eitelkeit und thörichter Hochmuth in seinem Herzen nisten, er wird bald die Ermahnungen der Eltern überhören, er wird, im Stolze auf eine Reihe von Sprachen, in denen er ein noch unreifes Wissen zur Schau trägt, ihre Sprache, die Sprache der Erfahrung und der Liebe, nicht mehr verstehen, das Gefühl der Hochachtung gegen das Alter im Allgemeinen, das jeder noch unverdorbene Jüngere in sich trägt, wird in ihm immer matter werden, und er wird, selbstgefällig, sich zu sehr auf eigne Kräfte stützend, bald alle Führer von sich weisen, die ihn an den Abgründen des Verderbens vorüberleiten könnten.

Soll aber durch den Religions-Unterricht der eigentliche Zweck wirklich erreicht werden, so muß hier dem Knaben, dem Jünglinge, der die höhern Bürgerschulen und die obersten Gymnasial-Classen besucht und zu den akademischen Studien übergehet, überall etwas geboten werden, welches sich seinen Studien würdig und entsprechend an die Seite stelle und auch seiner ausgebildetern Fassungskraft genügen könne.

Wenn man demnach allgemeine (deutsche) Schulen nur da zu gründen braucht, wo die Masse der israelitischen Jugend in christlichen Schulen nicht Raum finden würde, so sollten eigentliche Religionsschulen nirgends fehlen.

Im österreichischen Staate soll, den bestehenden Vorschriften nach, wie jeder Schüler, so auch der israelitische, von der untersten Schul-Classe an, bis zu seinem Übergange zu einem bürgerlichen Berufe oder zur Universität, in jedem Semester in der Religion eben so wohl als in den andern Lehrgegenständen ein Examen ablegen und über das Resultat desselben ein Zeugniß einholen. Eigene israelitische Religionslehrer, welche die akademische Bildung genossen haben und besonders in den biblischen Wissenschaften bewandert seyn sollen, sind zu diesem Behufe angestellt. Diese treffliche Einrichtung, die in jedem andern Staate nachgeahmt zu werden verdient, kann in guten Händen die herrlichsten Früchte tragen. Denn wie viel läßt sich für einen Schüler thun, wenn man ihm, von seinem früheſten Knabenalter, bis er zum 16 — 18jährigen Jünglinge heranwächst, Gegenstände vorzutragen hat, die auf Gemüth und Geist einen gleich bedeutsamen Einfluß üben! Es dürfte hier vielleicht nicht der unpassendste Ort seyn, über die Art und Weise, wie dieser bedeutende Zeitraum benutzt werden kann, Einiges zu sagen.

Zunächst etwas über die einfachste Classen-Einrichtung einer israelitischen Religionsschule. Nimmt man den Cursus in den Classen mehrjährig, so darf die Schule deren nicht mehr als vier haben.

Die Schüler der drei ersten deutschen (Vorbereitungs-) Classen bilden die erste Classe der Religionsschule. Von hier gehen die Schüler, welche nicht Handwerker werden (in welchem Falle sie die israelitische Sonntagsschule besuchen müssen), entweder in die höhere (4te) Classe der deutschen Schule über, wo sie zwei Jahre bleiben, oder in das Gymnasium. Die Schüler der 4ten deutschen Classe stehen also mit denen der ersten beiden Jahre der Gymnasien gleich. Sie bilden gemeinschaftlich die zweite Cl. der Rel. Sch. — Von hier gehen die Schüler entweder in die höhere bürgerliche (Real-) Schule, wo sie zwei Jahre zubringen, oder zu den nächsten zwei Jahrgängen der Gymnasien über. Diese alle bilden gemeinschaftlich die dritte Cl. der Rel. Sch., aber in zwei verschiedenen Abtheilungen. — Nach diesen zwei Jahren treten nun die Zöglinge der Real-Schule aus, die Gymnasial-Schüler aber bleiben noch zwei Jahre, bis sie zur Universität übergehen, und bilden die vierte Cl. der Rel. Sch. Für jede Classe genügen wöchentlich 2 — 3 Stunden, in deren Feststellung die Religionsschule mit andern öffentlichen Anstalten, denen sie sich (für die israelitischen Schüler) als ergänzend anschließt, natürlich in keiner Hinsicht collidiren darf.

—

Die vorzüglichsten Lehrgegenstände sind Gottes- und Sittenlehre. Hierzu kömmt aber noch besonders Erklärung der heiligen Schrift, die der Israelite wohl in der Originalsprache kennen soll. Ferner hebräische Geschichte und biblische Alterthümer, besonders für die Gymnasialschüler, von denen, da sie griechische und römische Alterthümer lernen, auch wohl die ihrer eignen Vorfahren zu fordern sind, zumal da ohne diese Kenntniß sehr Vieles in der Schrift unverstanden bleibt.

Diese Lehrgegenstände können folgendermaßen vertheilt werden:

Erste Classe der Religionsschule. Entwickelung der Hauptbegriffe der Gottes- und Sittenlehre. Die historischen Abschnitte des Pentateuch, nebst dem Nöthigsten aus der hebräischen Grammatik und einer allgemeinen Übersicht des geographischen Schauplatzes der Bibel. Die vorzüglichsten Gebete (ebenfalls Hebräisch) werden gelesen und katechisirt und die biblische Geschichte erzählt. Da der Knabe in dieser Classe drei Jahre zubringt, so wird er in der ersten Zeit durch das Beisammenseyn mit tüchtigern Knaben gehoben werden, und späterhin, da die Grundbegriffe nothwendig häufiger berührt werden, Gelegenheit genug haben, eine vollkommene Klarheit in Hinsicht derselben zu erlangen. Er wird demnach reif

genug, und im Besitze der nöthigen Vorkenntnisse, in die folgende Classe übergehen.

Zweite Classe. In zweijährigem Cursus: die Gotteslehre, die vorzüglichsten Abschnitte der historisch-biblischen Bücher.

Dritte Classe. Für die Abtheilung der Real-Schüler (in zweijährigem Cursus): die Sittenlehre, die nicht-historischen Abschnitte des Pentateuch mit den nöthigen religionswissenschaftlichen und archäologischen Erläuterungen, um die Kenntniß und Würdigung des gesetzlichen, sittlichen und religiösen Inhaltes dieser Bücher zu begründen. Hieran schließt sich noch: Erklärung eines Theiles der Psalmen.

Vierte Classe. Für die Schüler der beiden letzten Jahrgänge der Gymnasien (in zweijährigem Cursus): die biblische Sittenlehre nach einem, für diese Classe passenden, höhern Maßstabe. Ferner, von 2 zu 2 Jahren abwechselnd, biblische Alterthümer und hebräische Geschichte. Außerdem werden hier die schwerern Bücher der Schrift, wie Hiob, Propheten, Psalmen u. s. w., gelesen und commentirt.

Es bleibt noch übrig, den Lehr-Cursus der Gymnasialschüler aus unserer dritten Classe zu arrangiren. Diese haben mit den Real-Schülern gemein-

schaftlich die biblischen Lehrgegenstände. Die Sittenlehre ist ihnen aber in dieser Classe entbehrlich, weil sie dieselbe in der folgenden vollständiger hören können*). Statt ihrer nehmen sie also an den Vorlesungen über Archäologie und Geschichte Theil. Da diese Lehrgegenstände nun in der obersten Klasse von zwei zu zwei Jahren wechseln, so wird der, welcher in der dritten Cl. der Rel. Sch. Geschichte hörte, in der vierten Alterthümer hören, und so umgekehrt**).

Für die Ausführbarkeit des ganzen, mitgetheilten Lehrplanes hat der Verfasser bereits thatsächliche Beweise. Es liegt am Tage, wie entwickelt für Leben und Wissen der Jüngling aus der Anstalt entlassen werden kann, wenn Zeit und Kräfte der Schüler gut benutzt werden und der Lehrer sich bemühet, ihr Interesse für die Lehrgegenstände anzuregen und sowohl auf ihren Geist als auf ihr Gemüth Einfluß zu gewinnen.

---

*) Die Sittenlehre soll so nahe als möglich an den Eintritt ins wirkliche Leben gerückt werden, während der erste Unterricht in der Gotteslehre schon in ein möglichst frühes Alter hingehört. (S. jedoch auch S. 249. Anm.)

**) Vereinfacht würde dieser Plan, wenn man nur in der 3ten Cl. der Rel. Sch. (für die Gymnasial-Schüler) Archäologie und Geschichte vortrüge, aber dann müßte man diese Lehrgegenstände in zwei Jahre zusammenziehen und zwei besondere Stunden wöchentlich dafür bestimmen.

Besonders veranlaßt, für einige der bezeichneten Gegenstände Lehrbücher zu entwerfen, übergebe ich hier zunächst die Gotteslehre, die für den Gebrauch in der zweiten Classe der Religionsschule eingerichtet ist. Ich war bestrebt, eine in Hinsicht der dogmatischen Grundlegung möglichst vollständige und, ihrem wesentlichen Charakter nach, israelitische Bearbeitung dieser Lehre zu liefern.

In der genannten Classe setze ich einen katechetischen Unterricht voraus. Über die Vorzüge, welche derselbe, namentlich in der Religion, für das jüngere Alter hat, darf kein Wort gesagt werden, sie sind längst von bedeutenden Männern anerkannt worden. Die Aufgabe, die Religionswahrheiten, durch eine streng logische Entwickelung, dem Knaben klar zu machen, sie zugleich seinem Gemüthe nahe zu bringen, und praktische Bemerkungen für das Leben mit Erfolg anzureihen, läßt sich nur durch diese Lehrart vollständig lösen. Hier kann die Religion dem Schüler nicht zur bloßen Gedächtniß-Sache werden. Er hat seine neuen Kenntnisse und Überzeugungen sich, durch eigene Mühe, gewissermaßen errungen, und bewahrt sie um so tiefer in seinem Herzen.

Vorliegendes Buch ist also, seiner Form nach, einerseits bestimmt, dem Lehrer als Leitfaden bei den Katechisationen zu dienen. Demnach sind die Materia-

lien so angeordnet und in dem Charakter vorgetragen, wie sie bei der Katechisation auf einander folgen und sich aus einander entwickeln. Andererseits soll der Schüler selbst das Buch zur Hand nehmen, um das in der Lehrstunde Besprochene wiederholen zu können. Für diesen Zweck (da eine deutliche Entwickelung der Begriffe, in der Stunde, vorangehet) wird man die Sprache des Buches (in Hinsicht auf die genannte Classe) wohl nicht zu hoch finden. Ja, der Verfasser ist im Allgemeinen der Meinung, daß die Jugend in dieser Hinsicht größtentheils etwas mehr verträgt und selbst gern hat, als man ihr gewöhnlich zutrauet, und daß es nicht gut sey, wenn man in den Unterhaltungen mit derselben zu tief herabsteigt.

Wie viel bei der Katechisation auch auf den Ton ankomme, in welchem der Lehrer spricht, und der stets ein anderer seyn muß, je nachdem man sich z. B. von der Allmacht Gottes oder von seiner Liebe, von der Ehrfurcht gegen ihn oder vom Vertrauen unterhält, ist bekannt. Auch hierauf ist in den gegenwärtigen Entwürfen, so weit es anging, Rücksicht genommen und der passende Ton wenigstens angedeutet worden.

An den dogmatischen Inhalt der einzelnen Abschnitte sind überall die passenden sittlichen Ideen angeknüpft worden, um eben die erworbenen religiösen Überzeugungen zugleich Bedeutsamkeit für das wirkliche

Leben gewinnen zu lassen. Auf diese Weise sind alle wichtigen Punkte der biblischen Moral in dem Buche berührt und hiermit der Grund für die Vorträge der Sittenlehre in den höhern Classen gelegt worden. Auch dürfte vielleicht in der Hinsicht, in manchen Schulen und namentlich für Mädchen *) das Buch für den Gesammt-Unterricht ausreichen, wenn die Zeit für einen besondern Cursus zu beschränkt seyn sollte. — Die Bibelstellen, welche ich so treu als möglich nach dem Original übersetzte, sind in einiger Vollständigkeit mitgetheilt worden, um eine umfassendere Kenntniß der Schrift, in Hinsicht des Geistes ihrer wichtigsten Aussprüche, bei dem Schüler herbeizuführen. Größere Stellen gab ich lieber ganz, als daß ich sie zerriß und so dem Eindrucke, den sie hervorbringen, schadete **). Auch aus den Rabbinen und den leider zu sehr bei uns vernachläßigten, sogenannten apokryphischen Schriften habe ich manchen schönen Ausspruch angeführt, wo es darauf ankam, zu zeigen, in wie fern irgend eine Ansicht bei den Hebräern wirklich in jenen Zeiten galt. —

Der Anhang, welcher eine kurze Übersicht der hebräischen Religions-Geschichte giebt, schien mir deshalb nöthig, weil bei einem Vortrage der israelitischen

---

*) S. auch die Anleit. S. 266.

**) Das Auswendiglernen derselben bleibt dem freien Willen des Schülers überlassen.

Religion, bei welcher man so oft Rückblicke auf die biblische Geschichte werfen muß, sehr viel auf eine würdige Darstellung und Auffassung dieser Geschichte ankommt. Die Geschichte und der religiöse Charakter der alten Hebräer, wie sie sehr häufig aufgefaßt werden, können bei dem Knaben nichts Anderes als sehr irrige Begriffe von den Gründen hervorbringen, welche die Vorsehung haben konnte, um damals gerade diesem Volke so bedeutende Schätze der Erkenntniß anzuvertrauen (vergl. §. 141. ff.). Das religiöse Element in den einzelnen Vorfällen der hebräischen Geschichte und der gewaltige Einfluß, den die Propheten, als solche, im Volke ausübten, konnte bei dieser kurzen Übersicht nichts als angedeutet werden. Die nähere Ausführung bleibt dem Vortrage des, mit dem Geiste der Schrift nothwendig wohl vertraueten, Lehrers überlassen.

Der Verfasser hält einen verbesserten Religions-Unterricht unter den Israeliten für die unentbehrliche Grundlage aller übrigen, auf Religion sich beziehenden, Anstalten und Bestrebungen. Ob, in diesem Sinne, durch gegenwärtiges Werkchen etwas Nützliches geleistet worden, darüber trauet er sich selbst kein Urtheil zu. Der neue Weg, der hier in manchen Stücken einzuschlagen war, giebt wohl einige Ansprüche auf Nachsicht. Wenigstens wird man den Willen des Verfassers nicht verkennen, zur Anregung eines leben-

digen religiösen Strebens, einer reinen, unbeschränkten Menschenliebe, einer, durch alle Verhältnisse sich bewährenden, würdigen Sittlichkeit, etwas beizutragen. Sollten sich hier und da Irrthümer, oder Mängel der Behandlung finden, so können ihm Zurechtweisungen und Winke wohlmeinender Kenner nur im hohen Grade erfreulich seyn, und er wird sie, mit aufrichtigem Danke, annehmen und benutzen.

Wien, am 28. November 1832.

Dr. Joseph Levin Saalschütz.

Inhalt.

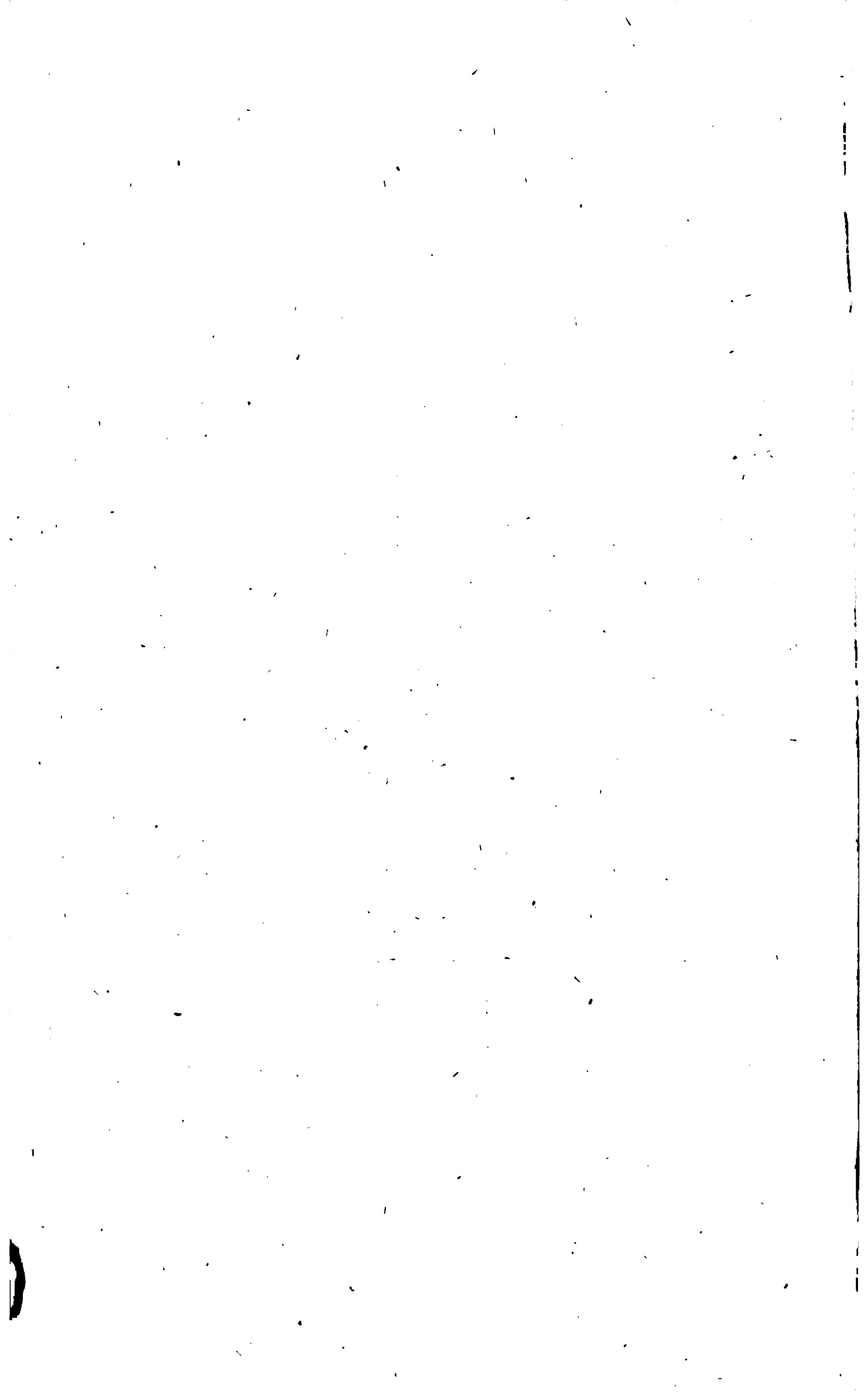
Erster Abschnitt.

Zweiter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

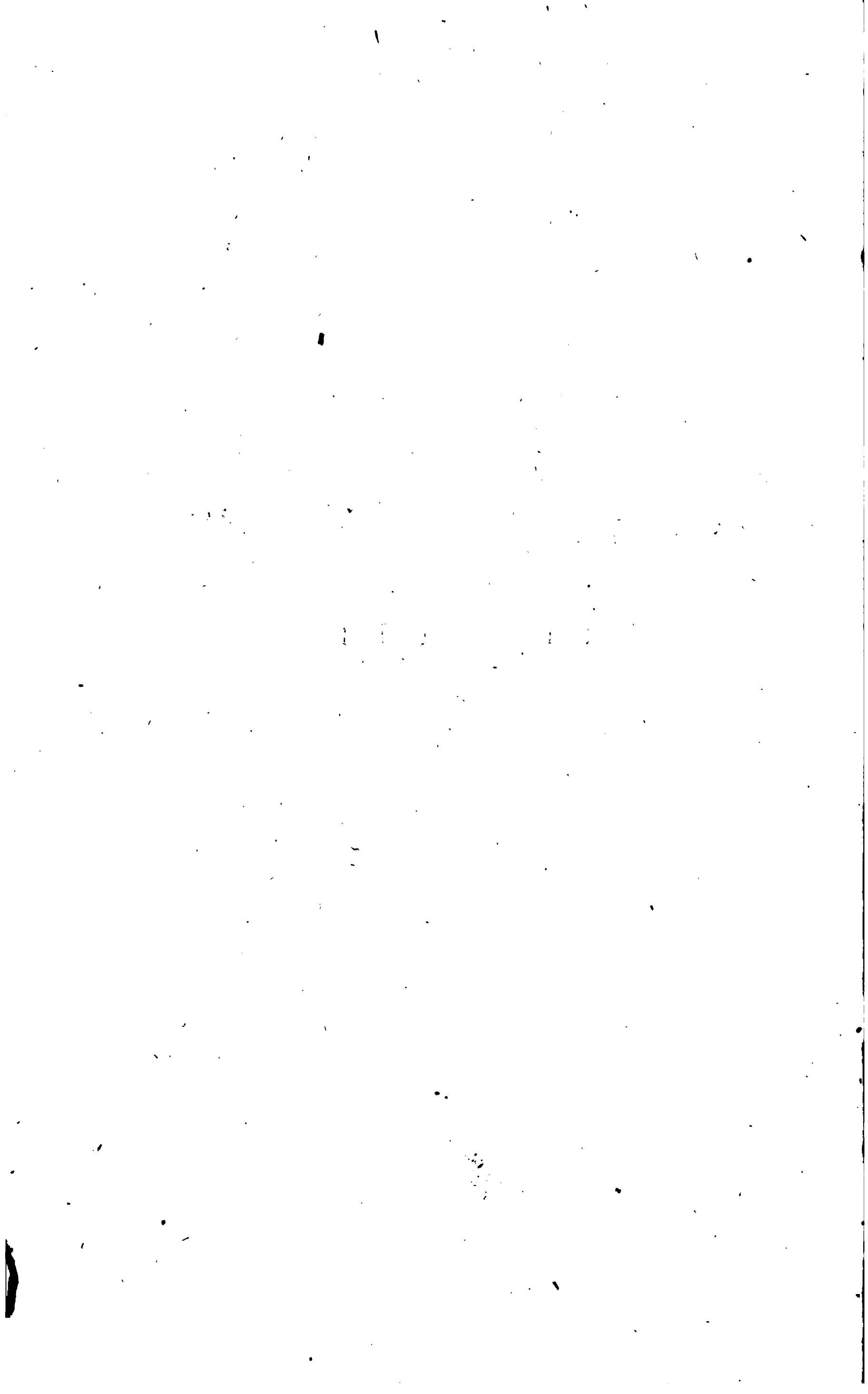
Vierter Abschnitt.

Anhang.



Erster Abschnitt.

Von Gottes Einflusse auf die Welt.



Einleitung.

Erinnerungen an das Daseyn Gottes.

§. 1.

Sobald der Mensch die Welt, die ihn umgiebt, und sein eigenes Wesen betrachtet, so bieten sich ihm überall Erinnerungen an Gott dar, ohne dessen Einwirkung nichts bestehen könnte.

§. 2.

Wir finden diese Erinnerungen

I. wenn wir uns in dem großen All der Welt umsehen, und ihre Theile, die Weltkörper, im Ganzen betrachten.

§. 3.

Woher kam die Menge jener ungeheuren Weltkörper, die die weiten Räume des Weltalls erfüllen und deren Zahl endlos ist?

Nur Gott konnte sie ins Daseyn rufen.

§. 4.

Welche unsichtbare Macht hält sie in dem leeren Raume, in welchem sie ohne jede Stütze frei da hängen, und durch anziehende Kräfte, welche auf Millionen Meilen weit wirken, unter einander ein Ganzes bilden?

»Er hängt die Erde an Nichts.« Hiob 26, 7.

§. 5.

Wer theilte ihnen ihre Bewegungen mit und leitet sie so an einander vorüber, daß Keines dem Andern in den Weg tritt?

»Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und was seine Hände wirkten, verkündet das Firmament. Die Lehre prediget ein Tag dem andern, und eine Nacht trägt der andern die Erkenntniß vor. — Keine Lehre und keine Worte, deren Stimme man nicht hörete! Durch alle Lande geht ihr Klang und ihre Rede bis zu der Welt Ende« Ps. 19, 2—5.

§. 6.

Wer führt unsere Erde seit Jahrtausenden den weiten Weg um die Sonne, daß der regelmäßige Gang der Jahreszeiten nie stockte? Wer gab ihr den Mond als beständigen Begleiter, ihre Nächte zu erhellen? Wer wälzt sie täglich um sich selbst, ohne daß wir bei dieser schnellen Bewegung schwindeln, die wir nur an dem wohlthätigen Wechsel des Tages und der Nacht empfinden?

»Gebotst du je dem Morgen? Wiesest du die Morgenröthe an ihren Platz?« Hiob 38, 12.

Hier sind überall feste und unwandelbare Gesetze, die auf das großartige Getriebe der Welt in allen seinen Erscheinungen einwirken, und die nur Gott anordnen konnte.

§. 7.

Gehen wir nun

II. bei unserm Weltkörper zu dem Einzelnen über, welches um ihn und auf ihm vorgehet, so werden wir selbst in dem scheinbar Kleinsten Wirkungen Gottes entdecken.

§. 8.

Woher die mannigfaltigen und wohlthätigen Lufterscheinungen, als Wind, Regen, Gewitter?

»Kamst du zu den Schatzkammern des Schnee's, sahst du des Hagels Vorräthe? — — Hat der Regen einen Vater, oder wer gebar die Tropfen des Thaues? wer bildete den Frost und wer gebar den Reif des Himmels?« Hiob 38, 22. 28. 29.

§. 9.

Die Pflanze, die du siehest, entstand zwar aus dem Samen einer frühern, und auf diese Weise kann man eine lange Reihe zurückgehen. Aber — da keine dieser Pflanzen von sich selbst entstehet — woher kam der Same zur ersten? wer hat ihn geschaffen und gesäet?

§. 10.

Wer gab dem jungen Reis oder dem kleinen Korn die bewunderungswürdige Kraft, aus Luft, Erde und Wasser gerade diejenigen Theile aufzunehmen und sie gerade so zu verarbeiten, daß wiederum die frühere Pflanze entsteht? Wo kommt dies feine Naturgesetz her, das nie irret und die sich so mannigfach entwickelnde Pflanze stets ihrer Gattung getreu bleiben läßt?

§. 11.

Wer setzte die Thiere stets in das Element, in welches sie hin gehören, und wer richtete sie so genau für dies Element ein? Wer gab ihnen bei dem unendlich verschiedenen Bau und bei den unendlich verschiedenen Bedürfnissen überall die Anlage, sich diese zu verschaffen? Wer ist der Meister, der sie tausend bewundernswürdige Kunstfertigkeiten lehrte, die sie bei dem Bereiten von Wohnung, Kleidung, Netzen, Fallgruben u. s. w. an den Tag legen, und die sie nicht erst durch fortgesetzte Übung erlangen, sondern gleich bei der Geburt schon in der größten Vollkommenheit ausüben? Wer lehrte sie auf so mannigfache Weise für ihre Brut sorgen? Wer gab dieser Brut die Fertigkeit, überall gleich das Element aufzusuchen, in das sie hingehört?

§. 12.

Überall demnach, von den großartigen Bewegungen der ungeheuern Weltkörper, bis herab zu der Entwickelung

der kleinsten Blume und den Kunsttrieben des geringsten Thierchens, das dem unbewaffneten Auge unsichtbar ist, sind unaussprechlich viele und weise Gesetze und Fertigkeiten, die uns an den erhabensten Gesetzgeber und Meister erinnern.

»Frag nur die Thiere, sie belehren dich; des Himmels Vogel, er verkündet dir; der Erde Strauch, er lehret dich's und es erzählen dir des Meeres Fische, daß Gottes Hand dies Alles machte.« Hiob 12, 7—9.

§. 13.

Aber in einem eben so hohen Maße können wir III. dies schon an uns selbst wahrnehmen. Schreiben wir 1. unserm Körper seine innern Bewegungen vor? Leiten wir den Kreislauf des Blutes und die Bewegung des Herzens? Sind wir im Stande, über dies zusammengesetzte Kunstwerk eine Aufsicht zu führen und die mancherlei Bewegungen, als z. B. das Gähnen, Husten, das Thränen der Augen u. s. w. (durch welche irgend eine Unordnung im Körper sich von selbst wiederum ins Gleiche bringt) anzuordnen oder zu verhindern? Hier waltet ein Gesetz, das uns selbst unbegreiflich ist, und, ganz unabhängig von unserm Willen, seinen eignen wunderbaren Gang fortgehet.

§. 14.

Betrachten wir 2. den Körper in Verbindung mit dem Geiste — woher kommt ihm da die Gewandtheit, nach dem leisesten Winke des letztern, bei jedem kaum aufsteigenden Gedanken, gleich die passende Bewegung zu machen?

»Dir danke ich, daß ich unbegreiflich wunderbar gebildet. Ja wunderbar sind deine Werke, dies erkennet meine Seele wohl.« Ps. 139, 14.

§. 15.

Aber am meisten erinnert uns 3. an den göttlichen Gesetzgeber das in uns vorhandene Sittengesetz und das richtende Gewissen, dem wir nie und nirgends entfliehen können, und das, wie eine Stimme Gottes, in uns waltet und herrscht. Wer läßt den Bösewicht vor der Stunde des Todes erzittern? Wo kam diese innere Stimme her, die den Tugendhaften selbst Martern ruhig und freudig entgegen gehen ließ?

Wer gab dieser innern Stimme die Kraft, so mächtig auch auf unser Äußeres einzuwirken? Kann der Verbrecher seine Blässe unterdrücken? Kannst du dir vornehmen, nicht zu erröthen bei einer unrechten That, bei dem Worte, ja bei dem Gedanken, der nicht recht ist? Hier ist überall ein Gesetz Gottes, welches sich schon in unserm Herzen findet, daß wir darnach handeln. 5 M. 30, 14.

§. 16.

Aber zu der (scheinbar so leichten) richtigen Beziehung aller dieser Erscheinungen auf Gott konnte das Menschengeschlecht allein nicht kommen (wie man aus der Geschichte der alten Religionen ersehen kann), und nachdem dasselbe lange geirrt hatte, nachdem auch die innere Stimme und das göttliche Sittengesetz dem Aberglauben und dem blutigen Dienste der Abgötterei nicht wehren konnte, so gab Gott den Menschen das höchste Zeichen einer unendlichen Liebe, indem er ihnen die wichtigen Wahrheiten der Religion, oder der Gottes-Erkenntniß, und der damit zusammenhängenden Pflichten auf eine unzweideutige Weise bekannt machte, oder offenbarte. Diese Wahrheiten sind in der heiligen Schrift enthalten, und demnach nicht allein in unserm Herzen, sondern, da dasselbe oft nur zu schwach ist, dem Menschen auch, wie die Schrift sich ausdrückt,

gleichsam in den Mund gelegt, daß er sie sich stündlich wiederholen könne und vom Pfade des Rechten nicht mehr weiche.

»Denn was ich dir heute gebiete, ist dir nicht unzugänglich und fremd; es ist nicht im Himmel, nicht jenseits des Meeres, sehr nahe liegt es dir, es ist in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thuest.« 5 Mos. 30, 11—14.

Die Schöpfung.

§. 17.

Die vorhergehenden Betrachtungen führen uns also zunächst auf die Überzeugung, daß wir selbst, und alle Dinge die uns umgeben, das Daseyn Gott zu verdanken haben.

»Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde.« 1 M. 1, 1.

§. 18.

In dem unermeßlichen Weltall ziehet natürlich unser Wohnplatz, die Erde, unsere Aufmerksamkeit am meisten an, da theils ihre nähere Kenntniß uns am nothwendigsten ist, theils am leichtesten wird, weil wir auf derselben jeden Gegenstand mit unsern eignen Sinnen wahrnehmen können.

§. 19.

Doch wird außerdem auch das Verhältniß uns wichtig seyn, in welchem die Erde zu den andern Weltkörpern stehet, namentlich zu einigen derselben, die einen besonders großen Einfluß auf viele ihrer Erscheinungen und auf das Leben ihrer Bewohner haben, d. i. Sonne und Mond.

§. 20.

Diese Weltkörper sind der Erde durchaus nothwendig, um ihren Tagen und Nächten Licht zu geben, ihre wichti-

gen Zeiteintheilungen zu bilden und das Gedeihen der Thiere und Pflanzen möglich zu machen. Sie müssen also wirklich geschaffen worden seyn, um diesen Zweck zu erfüllen (wobei wir nicht annehmen dürfen, daß Gott ihnen nicht noch andere Zwecke angewiesen).

»Er schuf den Mond für die Scheidung der Zeiten.« Ps. 104, 19.
»Der die Sonne machte, daß am Tage hell sey und die Gesetze für Mond und Sterne, daß die Nacht erleuchtet werde.« Jerem. 31, 35.

§. 21.

Die Erde selbst ist zusammengesetzt aus einem festen und einem flüssigen Theile. In jedem gedeihen besondere Gewächse und Thiere. Indeß sieht man wohl ein, daß nicht eher Thiere leben konnten, als Gewächse zu ihrer Nahrung da waren, und daß wenn diese in ihrer jetzigen Gestalt entstehen sollten, zuerst Land und Wasser genau von einander gesondert werden mußten. Dies läßt einen bestimmten Gang in dem Werke der Schöpfung voraussetzen.

§. 22.

An der Spitze der ganzen irdischen Schöpfung erblicken wir den Menschen, wir finden ihn durch hervorstechende geistige und körperliche Anlagen von allen übrigen lebenden Geschöpfen unterschieden, und ausgerüstet, aus allen Theilen, Kräften und Erzeugnissen der Erde für sich selbst Nutzen zu ziehen und Alles seinem Willen zu unterwerfen.

§. 23.

So einfach und klar diese Begriffe sind, so sind sie doch selbst den weisesten alten Völkern mehr oder weniger entgangen, indem sie sich meist falsche, ja selbst unwürdige Begriffe von der Schöpfung der Welt und des Menschen

und dessen Verhältniß zu den Thieren, machten. Die Menschheit erhielt also hierüber die richtigen Begriffe zuerst durch

§. 24.

die biblische Lehre. Die Erde war zu Folge derselben, gleich nach der Schöpfung ihrer Bestandtheile, noch in Nacht gehüllt, unausgebildet und ohne Erzeugnisse. Da gab ihr Gott die bleibende Form, indem er Alles, was zur Ausbildung derselben gehörte, in sechs auf einander folgenden Tagen, allmählig und in einer natürlichen Ordnung entstehen und sich bilden ließ.

§. 25.

Am ersten Tage das Licht.

»Gott sprach: es werde Licht! es ward Licht.« V. 3.

Hierdurch ward also die Eintheilung der Zeit in Tag und Nacht herbeigeführt.

»Gott schied zwischen Licht und Finsterniß und nannte das Licht: Tag, und die Finsterniß: Nacht« V. 4. 5.

§. 26.

Am zweiten Tage gab Gott dem Raume über der Erde seine Klarheit und Durchsichtigkeit, so daß das Himmelsgewölbe frei emporstieg und zugleich eine wirkliche Scheidung ward zwischen den untern Wassern und zwischen den Wassertheilen, die fortwährend von der Erde aufsteigen, um sodann als Regen nieder zu fallen.

(»Ein Dunst stieg auf von der Erde, um die ganze Erdoberfläche zu tränken.« 1 M. 2, 6.)

Nun hüllte nicht mehr Nebel Alles ein, indem der aufsteigende Dunst mit dem untern Wasser nicht mehr in Eins zusammen floß. Diese Scheidung macht die Luft, in welcher die leichtern Dünste sich erheben; sie gewährt zugleich in der höhern Ferne die Erscheinung der Himmelswölbung.

»Gott sprach: es werde eine Weitung zwischen den Wassern, daß eine Scheidung sey zwischen Wassern und Wassern. Gott machte die Weitung und schied zwischen den Wassern unter der Weitung und zwischen den Wassern oberhalb der Weitung und nannte die Weitung: Himmel.« V. 6—8.

§. 27.

Am dritten Tage ließ Gott die Gewässer der Erde an bestimmte Orte zusammenfließen, so daß trockenes Land sichtbar wurde.

»Mit Fluthen hattest du sie gedeckt als einem Kleide; auf den Bergen standen Wasser. Vor deinem Herrscherworte flohen sie, vor deinem Donner bebten sie zurück. Da stiegen Berge auf, senkten sich Tiefen, an dem Orte, den du ihnen festgesetzt.« Ps. 104, 6—8.

Zugleich erhielt die Erde die Kraft, Kräuter und Gewächse aller Art hervorzubringen, die durch Samen sich genau in derselben Art und Gattung fortpflanzen könnten (vergl. Einl. §. 10.).

»Gott sprach: die Erde lasse hervorsprossen grünes Kraut, welches Samen trägt, den Fruchtbaum, der Früchte in seiner Art trägt und in dem sein Same ist.« V. 11.

§. 28.

Am vierten Tage erschienen die Lichter am Himmel: Sonne, Mond und Sterne.

»Er setzte sie an die Weitung des Himmels, der Erde zu leuchten, über Tag und Nacht zu herrschen und Licht von Finsterniß zu sondern — — und daß sie Zeichen seyen für die Zeiten, Tage und Jahre.« V. 17. 18. 14.

§. 29.

Am fünften Tage wurden die lebenden Bewohner des Wassers und der Luft geschaffen.

»Gott sprach: die Wasser sollen aufregen rege, lebende Wesen und der Vogel möge über die Erde hinfliegen an der Weite des Himmels.« V. 26.

§. 30.

Am sechsten Tage wurden die Landthiere geschaffen

»Die Erde bringe hervor Lebendiges nach seinen Gattungen, Vieh, Gewürm und Wild.« V. 24.

und am Schlusse des Ganzen der Mensch gebildet.

§. 31.

Bei dieser Schöpfung bedurfte Gott keiner äußerlichen Anstrengung und Arbeit; sein bloßer Wille war genug, denn:

»Er spricht, es wird! er gebeut, es stehet! Ps. 33, 9.

Daher es auch in der Schöpfungsgeschichte überall nur heißet: »er sprach« und dies dann gleichbedeutend ist mit dem Ausdrucke: »er machte« z. B. V. 24, 25: »Gott sprach: die Erde bringe hervor — — Gewild des Landes; also machte Gott Gewild des Landes« u. s. w.

»Durch des Ewigen Wort wurden die Himmel geschaffen, durch seines Mundes Hauch alle ihre Heere.« Ps. 33, 6.

§. 32.

Gott war seit Ewigkeit da, noch ehe irgend etwas Anderes vorhanden war:

»Ehe die Berge geboren wurden, Erd' und Welt entstanden, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, o Gott!« Ps. 90, 2.

Er hat also die Welt, im wahren Sinne des Wortes, geschaffen, d. h. aus Nichts hervorgebracht.

»Siehst du gen Himmel und auf die Erde und Alles was in denselben ist: so erkennest du, daß Gott Alles aus Nichts gemacht, und daß auch das Menschengeschlecht also entstanden ist.« 2 Makk. 7, 28.

§. 33.

Ich muß Gott auch als meinen Schöpfer und als den Schöpfer alles dessen betrachten, was mich gegenwärtig umgiebt, weil der Stoff, aus welchem Alles bestehet und durch welchen auch unser Wachsthum gefördert wird, schon

bei der Schöpfung entstanden und nur die Form neu ist. Daher sagt Hiob:

»Haut und Fleisch hast du mir angethan, aus Bein und Sehnen hast du mich geflochten.« 10, 11,

§. 34.

Auch die segensreichen und prachtvollen Naturerscheinungen haben wir Gott zu verdanken.

»Das grüne Kraut des Feldes war noch nicht, noch sproßte kein Gewächs, denn noch hatte Gott, der Ewige, nicht regnen lassen auf Erden. — — Da stieg ein Dunst auf von der Erde und tränkte alles Land.« 1 Mos. 2, 5, 6.

»Hat er die Wassertropfen aufgesogen, so strömet Regen nieder aus seinen Wolken.« Hiob 36, 27.

§. 35.

Gott ist der Schöpfer von Allem, er allein ist also auch Herr über Alles und der einzige rechtmäßige Eigenthümer.

»Ewiger Zebaoth, Gott Israels! der du zwischen Cherubim thronest, du allein bist Gott über alle Königreiche der Erde, du schufest den Himmel und die Erde.« Jes. 37, 16.

§. 36.

Ich werde also, was ich besitze, 1. dankbar als Gottes Gabe betrachten; 2. weise, nach dem Willen des Gebers benutzen; 3. stets bereit seyn, ohne Murren es dem Eigenthümer wieder zurück zu geben.

»Der Ewige gab es, der Ewige nahm's, der Name des Ewigen sey gepriesen.« Hiob 1, 21.

§. 37.

Diese Gesinnung drückte man vormals durch Darbringung der Opfer aus, bei denen man einen Theil seiner Habe gleichsam Gott zurück gab, um anzuzeigen, daß Alles ihm gehöre, und er auch alles fordern könne.

§. 38.

Der siebente Tag, an welchem die Schöpfung vollendet war, wurde zu einem Ruhetage für ewige Zeiten eingesetzt. Indeß müssen wir freilich, wenn wir uns der Ruhe desselben hingeben wollen, auch nach unseren Kräften, in den sechs vorhergehenden Tagen geschaffet und gewirkt haben, wie uns dazu in der Schöpfungsthätigkeit Gottes gleichsam ein erhabenes Vorbild gezeigt wird.

»Durch sechs Tage soll gearbeitet werden und am siebenten ist Ruhetag; denn in sechs Tagen vollendete Gott Himmel und Erde, und am siebenten hörte er auf und feierte.« 2 Mos. 31, 15, 17.

§. 39.

Daß Gott den Tag, an welchem er das große Werk vollendet, auch zu einem Ruhetage für seine Menschen macht, und sie gleichsam an seiner Feier Theil nehmen lässet, darin liegt für uns ein Wink, nicht allein der Erholung uns hinzugeben, sondern an derselben auch die uns Untergebenen (die heil. Schrift macht ausdrücklich keinen Unterschied, ob dieselben unserm oder einem andern Volke angehören), ja selbst das Hausthier, das für uns arbeitet, Theil nehmen zu lassen.

»Der siebente Tag ist ein Ruhetag dem Ewigen, deinem Gotte, geweihet, da sollst du keine Arbeit thun, weder du, noch dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh; so auch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist.« 2 Mos. 20, 10.

Erhaltung des Weltalls.

§. 40.

Die Welt, welche Gott vor Jahrtausenden geschaffen, ist kein todter bewegungsloser Stoff, sondern wir nehmen

in derselben überall Wechsel und **Bewegung** wahr. Planeten bewegen sich um Fixsterne, Pflanzen und Thiere kommen, wachsen und schwinden. Das Meer hebt und senkt sich (Ebbe und Fluth.) Das Wasser macht seinen ewigen Umkreis, indem es zum Meere fließt, und durch Ausdünstung wieder zur Quelle zurückkehrt. Pr. **Sal.** 1, 7. Ja selbst der Stein verändert sich und wechselt seine Gestalt durch Verwittern, durch Anhäufung, durch Krystallisation.

§. 41.

Ueberall aber, wo wir eine Bewegung und Veränderung wahrnehmen, müssen wir eine Kraft voraussetzen, welche dieselbe hervorbringt. Wir sehen also in der Natur eine außerordentliche Menge höchst mannigfaltiger Kräfte.

§. 42.

Gott hat also nicht nur den Stoff geschaffen, aus welchem die Welt und ihre Theile bestehen, sondern auch alle jene Kräfte, welche in denselben wirken.

§. 43.

Von diesen Bewegungen und den Kräften, durch welche dieselben hervorgebracht werden, hängt die Erhaltung der Welt ab. Würden die Bewegungen der Weltkörper, z. B. der Erde um sich und um die Sonne, aufhören, würde die hervorbringende Kraft der Natur stille stehen, so würde die Erde bald ihrem Zwecke, Pflanzen und Thiere zu tragen und zu nähren, nicht mehr entsprechen.

§. 44.

Es gibt uns also schon 1. die **Schöpfung** dieser Kräfte die Ueberzeugung, daß es Gottes Wille war und ist, daß die Welt fortdaure.

§. 45.

Aber hierzu kommt auch 2. die **gleichmäßige Erhaltung** dieser Kräfte. Würde die Anziehungskraft der

Sonne, welche die Bewegung der Erde in einem bestimmten Kreise festhält, nur um ein Geringes nachlassen, so würde die Erde von ihrer Bahn abweichen, dadurch wahrscheinlich bald mit einem andern Weltkörper zusammenstoßen und so beide zerstört werden. Noch immer hat die Erde in jedem Jahre ihre 120 Millionen Meilen um die Sonne zurückgelegt, ohne eine Minute zu spät anzukommen. Die mit dieser Bewegung verbundenen Gesetze der Jahreszeiten, die hervorbringenden Kräfte der Natur in ihrer tausendfältigen Verschiedenheit, gehen ungeschwächt seit der Schöpfung ihren stillen und segensreichen Gang fort, und haben noch in keinem Jahre unterlassen, die Erde mit frischem Grün und der gewohnten Blumenpracht zu schmücken.

»Durch alle Zeiten der Erde sollen fortan Saat und Ernte, Hitze und Kälte, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht ausbleiben.« 1 Mos. 8, 22.

§. 46.

Endlich ist auch 3. die zweckmäßige Vertheilung, die Bewachung und Mäßigung scheinbar regelloser Kräfte, zuweilen auch die Verbindung ganz verschiedener, kurz die Leitung der Kräfte zur Erhaltung des Ganzen und des Einzelnen nöthig.

»Kannst du zum Gewölk erheben deine Stimme, daß Wasserfluth dich decke? Kannst du die Blitze senden, daß sie hingehen, sprächen sie zu dir: hier sind wir? — — Wer zählte mit Verstand die Wolken, wer neigt des Himmels Schläuche? Hiob 38, 34. 35. 37.

Das Meer, welches den größten Theil unseres Planeten ausmacht, würde bei einer etwas heftigern Bewegung leicht, wie dieß schon einst geschah, ganze Länder fortschwemmen, wenn nicht eine höhere Macht es seit den Zeiten der Fluth in Schranken hielte.

»Nicht mehr soll alles Lebende durch die Wasser der Fluth um-

kommen und nie mehr eine Fluth seyn, die Erde zu verderben.« 1 Mos. 9, 11.

Eine Grenze setztest du, die sie nicht übertreten, daß sie von neuem nicht die Erde überströmen. Ps. 104, 9.

Wer schloß das Meer in Riegel ein, da es hervorquoll aus der Erde Schooß, da ich Wolken ihm zum Kleide machte und es in Dunkel eingehüllt? Ich stach ihm selbst die Grenze ab und ordnete Schloß und Riegel und sprach: Bis hieher komm und weiter nicht, hier lege sich das Toben deiner Wellen! Hiob 38, 8—11.

Die leicht bewegte Luft ließe uns in jedem Augenblicke Orkane befürchten, wenn Gottes Gesetz nicht über den Sturm herrschte. Manche Pflanzen würden nicht fortdauern, wenn Wind und Insecten nicht den Blumenstaub von der einen zur andern führten, und alle bedürfen sie der Pflege durch den Regen Gottes.

»Wer öffnete dem Regenstrom den Lauf und einen Weg dem Strahl des Donners, daß es auf Lande regne, wo kein Mann weilt, auf Wüsten, wo kein Mensch ist, zu sättigen die Öde der Einöden, aufgehen zu lassen keimendes Grün?« Hiob 38, 25—27.

§. 47.

Gott erhält also die Welt, indem sie seit Jahrtausenden, durch seine Fürsorge und durch Kräfte, die nach den von ihm vorgeschriebenen Gesetzen wirken, fortdauert. Er erhält die Welt sebst in ihren kleinsten Theilen. Auch das kleinste, zarteste Blümchen erfreuet sich, so lange es blühen soll, unter dem gewaltigen Stürmen aller Kräfte, seines Schutzes. Er erhält jedes lebende Wesen, so lange es leben soll. Sie fordern von ihm ihre Speise.

»Du giebst ihnen, sie lesen's auf, du öffnest deine Hand, sie werden des Guten satt.« Ps. 104, 28.

Er erhält auch mich, den einzelnen Menschen, indem er für jedes meiner Bedürfnisse in seiner Natur gesorgt hat.

»Gras läßt er wachsen für das Vieh, und Kräuter für den Menschen zur Bearbeitung, um Brod zu ziehen aus der Erde. Es labet Wein des Menschen Herz, und Brod erquickt das Herz des Menschen. Es sättigen sich die Bäume Gottes, die Cedern Libanon's, die er gepflanzt.« Ps. 104, 14—16.

§. 48.

Indem wir aber in der Welt, neben den erhaltenden Kräften, auch andere bemerken, die Zerstörungen hervorbringen, neben den regelmäßigen Kräften, auch scheinbar unregelmäßige, die der Leitung bedürfen, so müssen wir annehmen, daß auch diese von Gottes Weisheit angeordnet sind. Die göttliche Haushaltung verlangt also nicht überall Erhaltung, sondern mitunter auch Zerstörung und Leitung. Wir reichen also mit dem Begriffe: Erhaltung bei den göttlichen Anordnungen nicht überall aus, weil er sie nicht alle einschließet, und müssen statt dessen ein umfassenderes Wort nehmen, dies ist: Regierung.

§. 49.

Gott regiert also die Welt, d. h. 1. er opfert, wo es seine Weisheit fordert, das Einzelne dem Ganzen auf und wägt nach seiner Einsicht erhaltende und zerstörende Kräfte gegen einander ab:

a) Bei der regelmäßigen Erhaltung des Ganzen und der Gattung mitten in der Zerstörung der Theile und des Einzelnen. Das Laub vergehet, aber der Baum bleibt. Thiere und Pflanzen sterben und welken durch Alter, oder erliegen selbst dem Wechsel der Jahreszeiten, aber die Gattung trotzet Jahrtausenden.

»Du sammlest ihren Odem ein und sie verscheiden und kehren in ihren Staub zurück. — Du sendest deinen Odem, sie erstehen wieder und kleidest neu die Erde.« Ps. 104, 29. 30.

b) Bei einzelnen Zerstörungen und neuen Erzeugungen durch die Gewalt der Naturkräfte.

»Zu seinen Boten macht er Winde, zu seinen Dienern Blitze.« Ps. 104, 4.

Denn man kann noch immer wahrnehmen, was der Psalmist in Bezug auf die Schöpfung sagt:

»Es steigen Berge auf, es senken sich Tiefen an dem Orte, den du ihnen angewiesen.« Ps. 104, 8.

Er hält 2. überhaupt bei Allem, durch Mittel, welche unsern schwachen Einsichten oft unbegreiflich sind, einen Zweck fest, der ihm allein nach dem ganzen Umfange bekannt ist.

§. 50.

Es bestehet also eine fortwährende Verbindung zwischen Gott und der Welt. Die heil. Schrift nennt dies einen Bund, und deutet auf eine der schönsten Naturerscheinungen, als auf ein Zeichen dieses Bundes hin. Es ist der prachtvolle feststehende Bogen in flüchtigen Tropfen, der von Regen und Sonne, die zur Erhaltung alles Lebens so unentbehrlich sind, gemeinschaftlich gebildet wird.

»Meinen Bogen lasse ich an Wolken entstehen, er soll ein Bundeszeichen seyn zwischen mir und der Erde; denn wenn ich Wolken über die Erde führe, so wird der Bogen in der Wolke sichtbar werden.« 1 Mos. 9, 13. 14.

§. 51.

Wenn Gott aber alles Lebende erhält, so geschieht dies zwar einerseits durch die Nahrungsmittel, die er entstehen läßt, aber andererseits muß doch, zur Aufsuchung und Bereitung derselben, jedes Geschöpf sich der in ihm liegenden Kräfte bedienen. Dies muß von manchen selbst in Hinsicht der Kleidung geschehen. Auch Gefahren von sich abzuwenden muß jedes Geschöpf selbst Sorge tragen. Freilich Alles durch Kräfte, die Gott ihm gegeben hat, aber die es nicht unbenutzt lassen darf.

§. 52.

Hierin liegt auch für den Menschen die Aufforderung 1. zur Thätigkeit: Gott hat Alles, was zu unsern Bedürfnissen gehört, entstehen lassen. Aber wir dürfen nicht träge warten, bis es selbst zu uns komme, sondern wir müssen darnach ausgehen, uns, selbst bei Schwierigkeiten und Gefahren, unserer Kräfte bedienen und es uns verschaffen lernen, wenn wir nicht sogar durch die Thiere beschämt werden wollen:

»Geh hin zur Ameise, Fauler! sieh ihr Treiben und werde einsichtsvoll. Sie hat keinen Fürsten, Aufseher noch Herrn, doch schaffet sie im Sommer ihren Vorrath herbei und sammlet in der Ernte ihre Speise.« Spr. 6, 6. 11.

§. 53.

Aber wir dürfen auch 2. nicht in den entgegengesetzten Fehler fallen und allzu besorgt um das tägliche Brod seyn, bei der überall sich darbietenden Überzeugung, daß der liebvolle Schöpfer für alle seine Geschöpfe Sorge trägt. Wenn wir thun, was in unseren Kräften ist, so wird uns Gott im Uebrigen schon helfen. Das Zeitliche muß uns nicht allzusehr, nicht mehr beschäftigen, als nöthig ist.

Rabi Eliefer sagt: »Wer noch einen Krumen in seinem Korbe hat und sagt: was soll ich morgen essen, der gehört unter die Kleingläubigen.« Talm.

»Quäle dich nicht mit der Sorge für morgen, denn du weißt nicht, was der Tag gebiert; vielleicht bist du morgen nicht mehr und sorgest also für eine Welt, der du nicht angehörst.« Talm.

§. 54.

3. Jedes Thier, jede Pflanze ist ein Kunstwerk des Schöpfers. Gott hat es mit vieler Liebe und Weisheit ausgestattet. Sollte ich es ohne Grund verderben? Ich darf also wohl für meinen Gebrauch mich der Pflanzen und

Thiere bedienen, aber unnützes Zerstören und Grausamkeit kann Gott, dem liebevollen Erhalter, nur mißfällig seyn.

Der Mensch.

Schöpfung und Gottähnlichkeit desselben.

§. 55.

Wenn wir den Menschen mit den übrigen lebenden Geschöpfen vergleichen, so finden wir, daß er sich von ihnen allen zunächst unterscheidet:

1. durch seine größere Macht, denn er herrschet über sie alle;
2. durch seine Erkenntniß, Gottes, denn er ist das einzige Wesen auf Erden, welches ein deutliches Bewußtseyn von dem Höchsten hat;

also im Allgemeinen durch sein auffallend verschiedenes Verhältniß, einerseits zu dem Schöpfer, andererseits zu der Schöpfung. Zu dem letztern aber gehört noch:

3. seine, ganz besondere, körperliche Gestalt und Anlage d. i.
   a) sein aufrechter Bau;
   b) seine Arme und gefingerten Hände, in welchen sich Kraft und Beweglichkeit, zur Ausführung sowohl der schwersten, als der feinsten Arbeiten, vereinigt;
   c) sein Sprachorgan;
   d) die Anlagen seines Auges und Ohres, Gegenstände der Kunst, schöne Formen, symmetrische Anordnungen und in der Tonkunst die mannigfaltigsten Verbindungen aufzufassen und der Seele zuzuführen.

»Flöte und Harfe würzen selbst den Honig und über beide gehet die sanfte Rede. Das Wohlgefällige und Schöne sucht dein Auge auf.« Sir. 40, 21. 22.

§. 56.

Diese Auszeichnung des Menschen vor den übrigen Geschöpfen wird durch die heil. Schr. vollkommen bestätiget:

1. Gott überließ nach der Schöpfungsgeschichte dem Wasser und der Erde, durch Kräfte, welche er in sie legte, die Thiere hervorzubringen;

»Die Wasser sollen aufregen rege lebende Wesen.« V. 20.
Die Erde bringe hervor Lebendiges nach seinen Gattungen, Vieh, Gewürm und Wild.« V. 24.

aber von dem Menschen heißt es, Gott hätte ihn selbst gebildet. Zu seiner Bildung fanden sich nicht die Kräfte in der irdischen Natur; diese gab nur den Stoff zu seiner Hülle, aber beseelt wurde er durch einen Hauch, den der Schöpfer selbst ihm einflößte.

»Gott bildete den Menschen aus Staub von der Erde und hauchte in seinen Odem die Seele des Lebens.« 2, 7.

Dieser Hauch war also göttlicher Natur. Dadurch ward der Mensch

2. ein gottähnliches Geschöpf.

»Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde, in dem Ebenbilde Gottes schuf er ihn.« 1, 27.

§. 57.

Die Gottähnlichkeit des Menschen bestehet, besonders

1. in seiner Anlage zum Denken,
2. in dem freien Willen,
3. in seiner sittlichen Anlage und in seinem innern Urtheil über Recht und Unrecht,
4. in der Herrschaft über die Erde und
5. in seiner Unsterblichkeit.

»Er machte sie nach seinem Bilde, gab ihre Furcht über alles Fleisch, daß sie herrschen über Gewild und Vögel. Er gab

ihnen Überlegung, Sprache, Augen, Ohren und Verstand zum Nachdenken. Er gab ihnen ein die Kunst des Urtheils und lehrte sie erkennen Gutes und Böses.« Sir. 17, 3—7.

§. 58.

I. Die Anlage zum Denken. Der Mensch hat die Fähigkeit

1. sich von den Gegenständen, die ihn umgeben, eine klare Vorstellung zu machen. Er kann
2. mehrere Vorstellungen mit einander vergleichen, um darnach ein Urtheil zu fällen. Er ist
3. im Stande, aus der Verbindung mehrerer Urtheile einen Schluß zu ziehen. Durch diese Anlagen wird es dem Menschen möglich

a) die Folge und den Zusammenhang von Ursache und Wirkung zu übersehen und somit das Verhältniß zwischen der Schöpfung und dem Schöpfer zu begreifen, s. §. 55, 2;

b) die Gesetze, welches Gottes Weisheit in der Natur wirken lässet, wenigstens zum Theil zu durchschauen, ja sie selbst nachzuahmen und anzuwenden;

c) ward er durch dieselben fähig eine Offenbarung zu empfangen und einen Bund mit Gott einzugehen. Wenn es nun dem Menschen möglich ist, auf so mannigfache Weise Gott zu verstehen, so muß sein Verstand dem göttlichen, wiewohl unendlich untergeordnet, aber doch ähnlich seyn. Daher wird auch dieser Theil der menschlichen Natur in der heil. Schrift als eine unmittelbare Wirkung des göttlichen Schöpferhauches angesehen:

»Weisheit — das ist der Geist im Menschen, einsichtsvoll macht sie des Allmächt'gen Hauch.« Hiob 32, 8.

§. 59.

Die deutliche Kenntniß von den Dingen, welche dem Menschen demnach möglich ist, erzeugt in ihm

II. (in Ähnlichkeit mit der göttlichen Unbeschränktheit) die Freiheit des Willens, oder der Wahl zwischen Gutem und Bösem.

»Sieh, ich habe dir heute vorgelegt Leben und Gutes, Tod und Böses.« 5 Mos. 30, 15.

»Gott sprach: der Mensch ist wie ein uns gleicher, daß er erkennet was gut und schlecht ist, da könnte er denn die Hand ausstrecken« u. s. w. 1 Mos. 3, 22.

§. 60.

Um nun ein inneres Kennzeichen für das zu haben, welches seiner Wahl würdig ist, so erhielt der Mensch neben dem freien Willen auch

III. das Gewissen, oder das innere Urtheil über Recht und Unrecht, und mit ihm die Kraft, das Böse zu besiegen:

»Warum senket sich dein Blick? Ist deine Gesinnung gut, so kannst du ihn erheben, ist sie nicht gut — so lauert das Laster vor der Thüre und begehrt nach dir, doch kannst du es beherrschen.« 1 Mos. 4, 6. 7.

Der Mensch hat also in dem inneren Sittengesetze die Anlage, aus freiem Antriebe das zu thun, was vor dem Urtheile Gottes recht ist, oder die Handlungsweise Gottes nachzuahmen, das ist, ihm auch in sittlicher Hinsicht ähnlich zu seyn.

§. 61.

Mit der gehörigen Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte ist dem Menschen

IV. die Fähigkeit gegeben, sich aller Dinge zu seinem Nutzen zu bedienen, und, wo seine natürlichen Kräfte nicht ausreichen, eine künstliche Verstärkung derselben

zu erfinden. Hierdurch wird er **Herr auf Erden**, gleich wie Gott Herr der Welt ist. Auch diesen Theil seiner Ähnlichkeit mit Gott deutet die heil. Schrift an:

»Und Gott sprach: lasset uns Menschen machen in unserm Ebenbilde, in **Ähnlichkeit mit uns**, auf daß sie **herrschen** über des Meeres Fische, des Himmels Vögel, über die Thiere und über die ganze Erde, bis auf das Gewürm, das an der Erde kriechet.« 1 Mos. 1, 26.

§. 62.

Der Mensch geht,

V. wenn er hier stirbt, zum ewigen Leben über; er ist also — seinem bessern Theile nach — **unsterblich**, in Ähnlichkeit mit Gottes Ewigkeit.

»Gott schuf den Menschen zur Unsterblichkeit und machte ihn zum Bilde seiner eigenen Ewigkeit.« Weish. Salom. 2, 23.

Bestimmung des Menschen.

§. 63.

Der Mensch ist demnach bei seiner Schöpfung und durch seine Anlagen zum Ebenbilde Gottes bestimmt, d. h. sein Wille und die aus demselben hervorgehenden Handlungen haben **die Bestimmung**, dem Willen und den Handlungen Gottes ähnlich zu seyn. Aber diese Bestimmung hat das Kind nicht gleich mit seiner Geburt erreicht, sondern es muß von seiner Seite, so wie es allmählig heranwächst, und durch das ganze Leben des Menschen, noch viel dazu geschehen.

§. 64.

Vergleichen wir nämlich den Menschen mit den Thieren, so finden wir, daß von den letztern Jedes als Meister in derjenigen Kunst schon geboren wird, deren es bedarf, um sich seine Bedürfnisse zu verschaffen. Nicht erst durch

lange Uebung erreicht es jene vollkommene Fertigkeit, sondern es macht in der Stunde der Geburt Alles schon ganz so gut und bewunderungswürdig, als die Ältesten von seiner Gattung.

§. 65.

Der Mensch hingegen kann bei seiner Geburt kein einziges seiner Bedürfnisse sich allein und ohne Hülfe verschaffen. Das neugeborne Kind hat weder die körperlichen, noch die geistigen Vorzüge des Erwachsenen. (Es gehet nicht, sieht nicht recht, sondern muß erst durch Uebung die verschiedenen Entfernungen unterscheiden lernen, es verstehet die Eltern nicht, deren Sprache es erst lernen muß; es vermag mit Klarheit weder zu denken, noch zu empfinden.) Nur so wie es allmählig heranwächst entwickeln sich in ihm Fertigkeiten, die freilich dann weit edler, zahlreicher und mannigfaltiger sind, als bei irgend einem Thiere.

§. 66.

Es ergiebt sich demnach folgender Unterschied:

1. Das Thier bringt die größtmögliche Fertigkeit, die es zur Herbeischaffung seiner Bedürfnisse nöthig hat, gleich mit auf die Welt. Bei dem Menschen hingegen entwickeln sich die Anlagen, die er hat, erst nach und nach durch seine eigene fleißige Uebung.
2. Das Thier ist mit seinen Fertigkeiten stets nur auf einen kleinen Kreis beschränkt, so wie sich auch seine Bedürfnisse nie erweitern. Der Mensch hingegen ist einer unendlichen Menge von Fertigkeiten und Künsten fähig, gleich wie sich auch seine Bedürfnisse stets verändern und erweitern.

§. 67.

Wenn nun Gott dem Menschen

1. Anlagen gegeben hat, wie sie kein Thier hat,

2. diese Anlagen mit demselben noch ganz unausgebildet auf die Welt kommen läßt; wenn
3. diese Anlagen nur allmählig und zwar nur durch unsere eigene Bemühung gehörig ausgebildet werden können; wenn endlich
4. sich nirgends eine Schranke zeigt, welche uns, bei der Ausbildung unserer Anlagen, stille zu stehen geböte — so spricht sich hierin ohne Zweifel der, durch die heil. Schrift uns klar gemachte, Wille Gottes aus, daß
1. diese Anlagen zwar nur nach und nach, aber darum immer höher sich entwickeln sollen, daß also
2. diese Vervollkommnungs-Fähigkeit des Menschen sich über die ganze Dauer des Lebens erstrecke und daß
3. die Entwickelung dieser Anlagen durch unsere eigene Thätigkeit und Anstrengung geschehe.

§. 68.

Erst durch die Entwickelung aller dieser Anlagen kann im Menschen die Aehnlichkeit mit Gott, zu der er bestimmt ist, sichtbar werden. Je mehr er also für diese Entwickelung thut, desto mehr handelt er seiner Bestimmung gemäß; je mehr er gegentheils diese Entwickelung vernachläßiget, desto mehr handelt er seiner Bestimmung, d. i. dem Willen Gottes, zuwider.

Daher sagt auch Salomo:

»Der Weisheit Anfang ist Gottes-Furcht.« Spr. 1, 7.

weil die Kenntniß und die ehrfurchtsvolle Beachtung des Willens Gottes uns zur Ausbildung aller, namentlich auch unserer geistigen Anlagen führt, folglich uns weise macht.

§. 69.

Der Gedanke an den Beruf, Gott ähnlich zu werden, wird mich

I. stärken und leiten in meiner irdischen Bestimmung zur Beherrschung der Natur. Ich werde

1. das Reich kennen zu lernen suchen, das ich beherrschen soll; ich werde in der Natur die von Gott geschaffenen Ordnungen und Gesetze erforschen, in die ich, nach Anleitung der heil. Schrift, zum Theil als Stellvertreter des Schöpfers eingreifen soll. Gott führte nach 1 Mos. 2, 19. 20, dem Menschen die Thiere vor, daß er ihnen (ihrer Natur nach) passende Namen gäbe; er regte ihn also selbst an, einen wichtigen Theil der Schöpfung kennen zu lernen, wobei der Mensch zuerst die wichtige Überzeugung gewann, daß er über den Thieren stehe, indem keines derselben zu seiner Gesellschaft geeignet war. 1 Mos. 2, 20. Ich werde
2. die körperlichen Anlagen und Kräfte auszubilden suchen, die mir Gott gegeben hat, um im Kampfe mit Thieren und Elementen, bei der Bearbeitung der Erde und ihrer Erzeugnisse, auszudauern, ja die letztern als Ebenbild des Schöpfers durch Thätigkeit gewissermaßen hervorzurufen und zu schaffen. Ich werde
3. in meinem Reiche kein Tyrann seyn wollen; nur wenn ich mit Liebe mein Amt verwalte, werde ich gottähnlich herrschen. Ich werde daher jede Quaal der mir untergebenen Geschöpfe, überhaupt jede Grausamkeit und Zerstörungssucht vermeiden und zu hindern suchen, und mich der Mitgeschöpfe annehmen, wo sie auf mein Erbarmen angewiesen sind. So mußte einst auch Noah für die Erhaltung derselben Sorge tragen.

§. 70.

Der Gedanke an meine Bestimmung, Gott ähnlich zu werden, wird mich II. auch meinen Mitmenschen

1. achten lehren, da er dieselbe Bestimmung hat; und ich werde mich wohl hüten, ihn zu verletzen, denn ich verletze in ihm ein Ebenbild Gottes, 1 Mos. 9, 6. Ich werde mich
2. stets so gegen ihn betragen, wie eine gottähnliche Handlungsweise es verlangt, d. h. mit uneigennütziger Liebe und mit Würde. Ich werde
3. wo ich kann, ihm zur Erreichung seiner hohen Bestimmung behülflich seyn, durch Rath, Belehrung und Unterstützung jeder Art.

§. 71.

Der Gedanke an jene hohe Bestimmung wird

III. uns besonders das rechte Selbstgefühl und die rechte Selbstachtung geben, und uns auf dem Wege zu unserer Vervollkommnung jede Schwierigkeit überwinden helfen. Wir werden
1. unsere Kenntnisse stets zu mehren, unser Urtheil auf jede Weise zu läutern und zu üben suchen, um uns der Allwissenheit und Weisheit, so viel als in unsern Kräften liegt, zu nähern. Wir werden
2. bei der Vervollkommnung unserer Sittlichkeit jede Leidenschaft zu überwinden wissen, jedes Opfer gerne bringen, wenn wir recht lebhaft daran denken, daß wir nach Gottes Heiligkeit streben sollen.

» Heilig sollt ihr seyn, denn heilig bin ich der Ewige, euer Gott.« 3 Mos. 19, 2.

§. 72.

Dieser Gedanke wird uns endlich

IV. bei dem Streben nach dem erhabensten Ziele zugleich die rechte Bescheidenheit geben. Wenn wir das hohe Wesen des Allgütigen, des Allgerechten und Allweisen vor Augen haben, dem wir ähnlich werden wollen und

von dem wir doch immer so unendlich weit entfernt sind, so werden wir

1. auf unsere Tugend nicht trotzen:
» Wer kann sprechen: Mein Herz ist rein?« Spr. 20, 9.
und uns
2. auf unsere Kenntnisse und unsere Klugheit nichts einbilden, und stets mehr auf das sehen, was wir noch zu leisten haben, als auf das, was wir bereits geleistet:
» Wenn der Mensch sich am Ziele glaubt, so steht er noch erst am Anfange, und wenn er's für vollendet hält, ist er noch voller Zweifel.« Sir. 18, 7.

Unsterblichkeit des Menschen.

§. 73.

Indem wir aber darnach trachten, unserm Geiste diejenige vollständige Ausbildung zu geben, zu welcher wir in demselben die Anlagen finden, und uns allmählig alle die Kenntnisse zu erwerben, die wir aufzufassen im Stande sind, so zeigt es sich bald, daß wir daran gehindert sind, theils

1. durch die kurze Dauer unseres Lebens, theils
2. durch die Beschränktheit unserer äußern Kräfte, welche unsern geistigen Anstrengungen sich oft entgegen stellt, theils endlich
3. weil die Herbeischaffung unserer äußern Bedürfnisse gewöhnlich einen bedeutenden Theil unserer Zeit in Anspruch nimmt.

§. 74.

Es wird uns also bei dem besten Willen nur möglich einen Theil von jenen Anlagen eigentlich auszubilden, und nur einen Theil derjenigen Kenntnisse,

welche uns zu Gebote stehen, können wir uns wirklich erwerben. Wir sind also gezwungen, einen großen Theil unseres Erkenntniß-Vermögens unbenutzt zu lassen.

§. 75.

Demnach findet

I. ein Mißverhältniß Statt zwischen der (großen) Menge unserer Anlagen und der (geringen) Möglichkeit ihrer Ausbildung. Dies scheint nun den übrigen Einrichtungen Gottes zu widersprechen: Gott hat nichts Unnützes geschaffen. Jedes Stäubchen ist am rechten Platze und macht einen nothwendigen, unentbehrlichen Theil aus in der großen Haushaltung Gottes. Und gerade in dem größten Meisterwerke der Schöpfung, ja eben in dem edelsten Theile des Menschen — in seinem Geiste — sollte so Vieles geschaffen seyn, welches keinen Nutzen hat, weil wir keinen Gebrauch davon machen können?

§. 76.

II. Diejenigen Menschen, welche das Streben nach Erkenntniß haben, muß es am meisten betrüben, nur den kleinsten Theil jenes Strebens befriedigen zu können und ihrer Bestimmung so wenig zu entsprechen. Sollte es dem Willen Gottes gemäß seyn, gerade den edelsten Menschen Kummer zu machen, dadurch, daß er ihnen ein Verlangen nach Erkenntniß anerschuf und doch ihnen die Möglichkeit versagte, dies Verlangen zu stillen?

§. 77.

III. Jedes Geschöpf in der großen Welt Gottes freuet sich seines Daseyns. Die unvernünftigen Geschöpfe sind nur eines sinnlichen Wohlbehagens fähig, der Mensch allein kann eine geistige Freude empfinden. Zu seinen größten Freuden gehört diejenige, welche er bei einer edlen Handlung fühlet. Je größer die Opfer waren,

die er derselben brachte, desto größer ist seine Freude, wenn er auf die That zurücksieht, bei welcher jene Opfer nöthig waren. Und gerade diejenigen, welche bis an ihren Tod tausend Leiden ertrugen, um der Sittlichkeit getreu zu bleiben, und noch mehr die, welche freiwillig einem qualvollen Tode entgegen gingen, um der Stimme der Pflicht zu gehorchen, gerade sie scheinen keine Gelegenheit zu haben, sich ihrer edlen Thaten zu erfreuen. Also eben den größten Opfern, welche der Mensch der Tugend bringt, sollte keine Freude folgen, die doch bei den kleinern nie ausbleibt? Also sollte Gott eben den edelsten Menschen, die Alles gethan, um der heiligen Lehre der Offenbarung und dem inneren Sittengesetze Genüge zu leisten, jede Freude versagen wollen, wie er sie ja dem kleinsten Würmchen, nach seiner Weise, für sein kurzes Leben gab?

§. 78.

So sollten denn, bei der in allen Theilen so vollkommenen Welteinrichtung Gottes, so sollten sich gerade da, wo man es am wenigsten erwartet, gerade in dem Ebenbilde Gottes, so viele Unvollkommenheiten und Widersprüche, so viele Mängel der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit zeigen? Aber nein! Diese Widersprüche sind gehoben, wenn wir wissen, daß das irdische Leben nur der kleinste Theil unseres Daseyns ist.

§. 79.

Der Mensch hört mit dem Tode nicht auf zu seyn! Dies gehet

IV. schon aus den Gesetzen der Natur hervor, wie wir sie täglich vor uns sehen. Wir nehmen nämlich nirgends wahr, daß etwas gänzlich aufhörete, oder gänzlich vernichtet würde. Die Blume, welche welket, zerfällt zwar

zuletzt und wird zu Staub. Ihre wohlriechenden Theile haben sich in der Luft zerstreuet. Aber auch nicht das kleinste Theilchen derselben gehet verloren. Es bleibet in der Welt und dauert immer fort, wiewohl in einer andern Gestalt. Von dem Holze, das verbrennt wird, sondert sich ein Theil ab, um in der Form des Dampfes empor zu steigen, ein anderer Theil blieb als Kohle oder als Asche zurück. Also die verschiedenen Theile des Stoffes trennen sich zwar und nehmen andere Formen an, aber vergehen sehen wir sie nicht. Jede Vernichtung wäre demnach etwas aller unserer Erfahrung, allen übrigen göttlichen Anordnungen Widersprechendes.

§. 80.

Dieß läßt sich auch auf den Menschen anwenden. Sein Körper ist ein bloßes Werkzeug des Geistes. Der Tod erfolgt dann, wenn der Geist die Hülle verläßt, weil sie für ihn, als Werkzeug, unbrauchbar geworden ist. Sie zerfällt in die einzelnen irdischen Theile wieder, aus denen sie bestehet, oder kehret, wie die heil. Schrift sich ausdrückt, zur Erde zurück. Aber hier dauert sie, in einer andern Form, fort; vernichtet wird sie nicht.

§. 81.

Wenn nun Gott, so viel ich weiß, Nichts vernichtet, wenn er schon den todten Stoff, der meine Hülle bildete, der Erhaltung werth findet; wie käme ich dazu, anzunehmen, daß er den Geist, d. i. den eigentlichen Menschen, vernichten werde, ihn, der sein Ebenbild ist? Sollte mit dem Kleide, welches anfing, mich zu beengen und mir unbequem zu werden, und welches mich Gott deshalb ablegen ließ, sollte mit ihm auch mein inneres Wohl und Leben hin seyn?

§. 82.

Die Seele kann aber auch nicht etwa in einzelne Bestandtheile zerfallen, wie der Körper, also auf diese Weise ihre Natur ändern; denn sie ist nichts nach körperlichen Gesetzen Zusammengefügtes, sondern einiger Natur, in Ähnlichkeit mit Gottes Einheit.

§. 83.

Der Mensch ist demnach unsterblich. Dieses sagt einem Jeden

V. auch eine innere Ahnung. Und diese Stimme, die Gott in uns legte, sie täuschet nicht und wird durch den Glauben unserer Väter, wie er sich in der Schrift ausspricht, auf das Sicherste bestätiget. Der Körper, den Gott aus Erde bildete, bleibet der Erde und dienet ihr fort; aber der Geist, der ein Hauch Gottes, also göttlicher Natur ist, kehret zurück in die Nähe Gottes (vergl. §. 62.).

»Zu Erde wieder wird der Staub, wie er gewesen, aber der Geist kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben.« Pr. 12, 7.

§. 84.

Es giebt also nach dem irdischen Leben für den bessern Theil des Menschen eine Zeit, in welcher

1. seine geistigen Anlagen ihre volle Entwickelung erlangen können, wenn er, seiner Bestimmung gemäß, auf Erden den Grund dazu gelegt hat, und wo
2. der edlen Pflicht-Handlung, auch wo sie uns das Leben kostete, diejenige Freudigkeit folgen kann, der wir uns durch dieselbe würdig gemacht, indem wir die schwerste Prüfung überstanden.

»Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und es berühret sie keine Folter. Den Augen der Thoren scheinen sie zu sterben und ihr Hingang wird für ein Übel gehalten — aber sie sind im Frieden. Und obwohl sie vor dem Angesichte der Men-

schen dulden müssen; so ist ihre Hoffnung auf Unsterblichkeit vollkommen. Nachdem sie ein wenig gelitten, werden sie viel Freude haben, da Gott sie prüfte und sie seiner würdig fand.« Weish. Sal. 3, 1—5.

§. 85.

Demnach dürfen wir dieses Leben nur als den Anfang unseres Daseyns ansehen, und diese Erde nicht als unsere eigentliche Heimath, sondern nur als den einstweiligen Aufenthaltsort betrachten. Jenes ist nach der Ansicht unserer Rabbinen nur eine Schule, in welcher wir uns auf das höhere Leben vorbereiten sollen.

»Diese Welt ist wie eine Vorhalle zur Zukünftigen. — Mache dich in der Halle bereit, daß du in den Pallast eingehest.« Sprüche d. Vät. 4, 16.

§. 86.

In diesem Sinne nennen schon die Patriarchen das Erdenleben »die Tage der Wallfahrt«.

»So sagte Jacob zu Pharao: Die Dauer meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre. Wenig und kummervoll waren die Jahre meines Lebens und sie erreichten nicht die Lebensjahre meiner Väter in den Tagen ihrer Wallfahrt.« 1 Mos. 47, 9.

»Ein Fremdling bin ich vor dir, ein Gast, wie meine Väter alle.« Ps. 39, 13.

wonach also für die von Gott eingehauchte und ihm ähnliche Seele diese Welt nur ein fremdes Land ist, durch das wir, Pilgern gleich, hindurchziehen, so lange es Gott gefällt, um dann nach unserer eigentlichen Heimath zu gehen.

§. 87.

Wir sehen jenseits des Grabes unsere Vorfahren und alle diejenigen wieder, die uns der Tod entrissen hat. Daher sagten die Hebräer allgemein von einem Sterben-

den, er werde zu seinen Vätern oder zu seinem Volke versammlet.

»Er ward zu seinem Volke eingesammlet« heißt es 1 Mos. 25, 8. von Abraham. — »Kummervoll werde ich ins Grab sinken und zu meinem Sohne kommen« sagt Jacob 1 Mos. 37, 35., in Bezug auf Joseph, den er für zerrissen hält. So wird auch Aharon »zu seinen Völkern versammlet.« 4 Mos. 20, 24. und Moses »entschläft zu seinen Vätern.« 5 Mos. 31, 16 *).

§. 88.

Wenn nun Gott schon in diesem Leben uns tausend Freuden zu Theil werden lässet, so dürfen wir dieselben zwar mit dankbarem Herzen und fröhlichem Sinne genießen; aber um auch mancherlei Leiden, die er uns zusendet, ruhig und ohne Murren zu ertragen, so müssen wir bedenken, daß das Vergnügen nicht der eigentliche Zweck dieses Lebens und daher auch hier nie ganz vollkommen ist. Wir sollen daher demselben nicht einzig nachhängen, oder, wie die heil. Schrift sich ausdrückt, »nicht von dieser Welt seyn«, sondern unsere Gedanken auf Gott und auf das Ewige richten.

»Rette meine Seele von den Frevlern, von den Menschen dieser Welt. Sie nehmen ihren Theil im Leben, es pfleget sich ihr Leib an deinen Gütern. — Doch ich will in Unschuld schauen dein Angesicht, mich im Erwachen sättigen an deinem Anblick.« Ps. 17, 13—15.

§. 89.

Die eigentliche, reine und ungetrübte Glückseligkeit,

---

*) Die Beispiele sind so gewählt, daß man daraus ersehe, es sey hier nicht etwa nur eine Vereinigung im Grabe gemeint; denn Abraham wird in der neu angekauften Höhle begraben, wo nur Sarah, aber keiner von seinen Vätern lag, die in Mesopotamien begraben waren. — Joseph war nach der Meinung seines Vaters zerrissen und von dem Thiere verzehret, also gar nicht begraben. — Moses und Aharon wurden einsam begraben, dieser auf dem Berge Hor und Jener an einem Orte, den Niemand wußte. 5 Mos. 34, 5.

beginnt erst mit jenem Leben, und ist unendlich über alle Freude dieses irdischen Daseyns erhaben. Ja dort beginnet erst das wahre Leben.

»Du zeigest mir den Weg zum Leben. Fülle der Freuden vor deinem Angesichte, Glückseligkeit an deiner Rechten ewiglich.« Ps. 16, 11.

»Eine Stunde der jenseitigen Glückseligkeit ist schöner, als das ganze Leben hienieden.« Spr. d. Vät.

§. 90.

Daher ertrugen unsere Vorfahren gefaßt und gottergeben die Unglücksfälle dieses Lebens, der Gedanke an den Tod erschreckte sie nicht. Sie nannten ihn ein bloßes »Hingehen הלך«, ein »Aushauchen (der unsterblichen Seele) גוע« und sprachen ruhig und ohne Beben von der Stunde des Scheidens. (Vergl. 1 Mos. 49, 29—32. 50, 24. 25. 5. Mos. 4, 22.)

Ja, sie gingen selbst einem qualvollen Märtyrertode mit fröhlichem und gläubigem Sinne entgegen.

So spricht der Greis Eleasar, da er sich seinen Henkern übergiebt, um seine religiöse Pflicht nicht zu verletzen:

»Wenn ich auch für jetzt der Strafe der Menschen entginge — den Händen des Allmächtigen kann ich weder im Leben noch im Tode entfliehen. Daher will ich, das Leben muthig tauschend, mich meines Alters würdig benehmen.« 2 Makk. 6, 26. 27. — Und der den Martern entgegen gehende Jüngling sagt: »Meine Brüder, nachdem sie eine kurze Marter ertragen haben, harren jetzt, nach Gottes Bestimmung, des ewigen Lebens.« 2 Makkab. 7, 36.

§. 91.

Dort erwartet also den Frommen der Lohn seiner Frömmigkeit, indem ihn Gott zu sich aufnimmt.

»Henoch wandelte vor Gott — und er war hin; denn Gott hatte ihn aufgenommen.« 1 Mos. 5, 24.

»Gott erlöset meine Seele aus der Macht des Grabes. Er nimmt mich zu sich auf.« Ps. 49, 16.

Dieß geschieht oft unerwartet früh, wenn ihn Gott dann schon seiner würdig findet.

»Der Gerechte, wiewohl er frühzeitig stirbt, ist im Frieden. Nachdem er Gott wohlgefällig worden, wird er in Liebe aufgenommen. In Kurzem vollendet, hat er für lange Zeiten geleistet. Seine Seele ward Gott wohlgefällig, darum kam sie schnell hinweg aus dem mühseligen Leben.« Weish. Sal. 4, 7. 10. 13. 14.

§. 92.

Wer aber seine Bestimmung vernachläßiget, und unvorbereitet auf jene Welt kömmt, der empfindet dort die traurigen Folgen der sündhaft gemißbrauchten Lebenszeit. Auch dem Mächtigsten schlägt einst die letzte Stunde. Er hat den irdischen Tod mit den unvernünftigen Geschöpfen gemein. Was unterscheidet ihn dann von diesen, wenn er den unsterblichen Geist vernachläßigt hat?

»Der Mensch im Glanze, der ohne Weisheit ist, er gleicht den Thieren, welche sterben« Ps. 49, 21.

§. 93.

Unmöglich können Solche dort mit dem Tugendhaften gleiches Schicksal haben.

»Wie Schafe werden sie zur Gruft gebracht, es weidet sie der Tod und die Gerechten herrschen über sie am Morgen.« Ps. 49, 15.

Sie haben nur an die Erde gedacht, wie sollten Sie da Gottes würdig geworden seyn?

»Wen habe ich im Himmel, wenn ich dein auf Erden nicht begehrte.« Ps. 73, 25.

§. 94.

Wir sollen daher schon in der Jugend, damit wir nur würdige Vergnügungen wählen, nicht vergessen, daß wir über Alles werden Rechenschaft geben müssen.

»Freue dich deiner Kindheit, Jüngling! und fröhlich sey dein Herz in deinen jungen Tagen. Doch wisse, daß dich über Alles Gott einst wird führen ins Gericht.« Pred. 11, 9.

»Denn jede That bringt Gott einst vor Gericht, ungeachtet ihrer Verborgenheit, sie sey gut oder böse.« Pr. 12, 14.

»Den Gerechten und den Frevler richtet Gott. Die Zeit kommt dort für jedes Begehr und jede That.« Pr. 3, 17.

§. 95.

Salomo nennt auch als ein Mittel zur Weisheit ganz besonders die Beschäftigung mit traurigen Gegenständen und den Gedanken an den Tod; denn dadurch erinnert sich der Mensch an seine Bestimmung und an den wahren Zweck des Lebens.

»Es ist besser ins Trauerhaus zu gehen, als zum Gastmahl, denn jenes ist das Ende jedes Menschen und der Lebende nimmt es zu Herzen. Besser Traurigkeit als Lust, denn bei traurigem Gesichte ist das Herz vergnügt. Der Gedanke der Weisen ist im Trauerhause, der Sinn der Thoren beim Feste.« Pred. 7, 2—4.

Er erinnert sich dabei an die geringe Zahl seiner Tage und daß er sie fleißig benutzen muß, wenn er weise werden will. Daher heißt es im Gesange Mosis:

»Lehre uns wohl unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz erlangen.« Ps. 90, 12.

Vorsehung.

A. Bei dem Menschengeschlechte im Allgemeinen.

§. 96.

Sobald nun der einzelne Mensch seiner Bestimmung hienieden, d. h. seiner Pflicht gegen sich und die menschliche Gesellschaft (§. 70, 3) genug gethan, so ist der Zweck seines irdischen Lebens erfüllet, und er gehet ein zu seiner eigentlichen Heimath.

§. 97.

Anders aber verhält es sich mit dem Menschengeschlechte. Dieses hat besonders den Beruf, fortwährend auf Erden das Herrscheramt zu führen, dem Reiche Gottes stets neue Bürger zuzusenden und den Kreis des Wissens und der Kunst von einem Jahrhunderte zum andern zu erhalten und zu erweitern. Das Ganze hat also ein bleibendes Verhältniß zur Erde, folglich ein anderes, als die einzelnen Glieder. Jenes muß hienieden fortdauern, diese scheiden nach bestimmten Gesetzen aus.

§. 98.

Wenn nun Gott so viele Anstalten getroffen, um die Erde selbst und die auf ihr lebenden unvernünftigen Geschöpfe zu erhalten, so läßt es sich denken, daß um so mehr für die Erhaltung unseres Geschlechtes gesorgt seyn werde, welches einen so hohen Rang in der Schöpfung einnimmt. Und wirklich läßt sich schon in der Einrichtung unserer Natur eine eigne Fürsorge für die Erhaltung des Menschengeschlechtes wahrnehmen.

§. 99.

Jedes Thier ist mehr oder minder an ein gewisses Klima, also auch an einen gewissen Strich der Erde gebunden; der Mensch allein kommt in jedem Klima fort und seine, wiewohl sonst schwächere, Natur erträgt selbst den Wechsel der größten Hitze und Kälte, der heißen und kalten Zone.

§. 100.

Das wird ihm noch mehr dadurch möglich gemacht, daß er ohne natürliche Bekleidung geboren ist, weil er dadurch in den Stand gesetzt wurde, in seiner künstlichen Kleidung dem Wechsel der Temperatur zu folgen.

§. 101.

So wie nun der Mensch die Kleider nach seiner Einsicht wählet und nach seiner Kunstanlage bereitet, so ist ihm überhaupt in seinen geistigen Kräften die vorzüglichste Anlage zu seiner Erhaltung gegeben, weil er durch sie am meisten die Mittel findet, häufigen Gefahren zu entgehen.

§. 102.

Auch sind wirklich schon manche Geschlechter von Thieren dem Untergange überlassen worden, deren Knochen-Überreste man in Höhlen und Gebirgen findet. Aber das Menschengeschlecht hat sich fortwährend erhalten, seitdem es erschaffen wurde.

§. 103.

Die heil. Schrift selbst bestätiget die oben angegebene größere Möglichkeit unserer Erhaltung durch die Verstandes-Anlage, wenn sie bei der Sündfluth erzählt, daß ein Schiff, welches sich Noah nach der Anleitung Gottes bauete, ihm allein die Gelegenheit gab, sich zu retten und so das Menschengeschlecht zu erhalten, ja selbst der Thiere, die ohne ihn untergegangen wären, sich anzunehmen, wie es seine Pflicht von ihm, als Herrn der Schöpfung, forderte.

§. 104.

Wenn nun schon die ausdauernde Einrichtung unserer körperlichen Natur, so wie die mannigfachen, zur Kleidung und Nahrung nöthigen Erzeugnisse der Erde, und die dazu kommenden geistigen Anlagen, von Gott gegebene Mittel zu unserer Erhaltung sind, so wirkt auch unmittelbar, wie bei der Erhaltung der Welt (§. 46), so auch hier, fortwährend der Wille Gottes, indem er den zerstörenden Kräften in dem Maße Schranken setzet, daß das Menschengeschlecht im Ganzen durch dieselben nicht in seinem Daseyn gefährdet wird.

»Ich werde meines Bundes mit euch und allem Lebenden gedenken, daß das Wasser nicht mehr zur Fluth werde, um alles Fleisch zu verderben.« 1 Mos. 9, 15.

§. 105.

Aber so wie die ganze Welt, so wird auch besonders das Menschengeschlecht von Gott regiert, d. h. so geleitet, daß es seinen Beruf erfülle, der zwar oben zum Theil ist angegeben worden (§. 97), aber vollständig nur von Gott gekannt wird.

§. 106.

Diese zwiefache Fürsorge Gottes für die Menschen, die Erhaltung und Regierung nennt man die göttliche Vorsehung.

Diese erstrecket sich nicht bloß

1. auf das Menschengeschlecht im Allgemeinen, sondern auch
2. auf die einzelnen Völker und
3. auf die einzelnen Menschen.

Nur daß in diesen drei Fällen die Erhaltung überall von verschiedener Dauer ist.

B. Bei einzelnen Völkern.

§. 107.

Die Theile des Menschengeschlechtes sind die einzelnen Völker. Ihre Dauer ist nur beschränkt. Sie treten auf den Schauplatz ihrer irdischen Wirksamkeit und verlassen denselben wieder, sobald ihr Beruf erfüllt ist.

§. 108.

Aber wiewohl die höhern Gründe dieses Aufblühens und Sinkens ganzer Nationen uns größtentheils verborgen sind, so geht doch schon aus dem Frühern hervor, daß hier eine

Vorsehung walten muß, da diese Nationen den Bedürfnissen des ganzen Menschengeschlechtes unmöglich würden entsprechen können, wenn sie nicht

1. so lange erhalten und
2. so geleitet würden, wie die Erfüllung ihres Berufes es fordert. Auch zeiget sich in dem oft wunderbaren Gange ihrer Geschichte offenbar eine höhere Hand.

§. 109.

Dieses bestätiget auch die heil. Schrift. Sie betrachtet die Erhaltung der Völker als ein Werk Gottes. Dieß geschieht natürlich am ausdrücklichsten in Beziehung auf das hebräische Volk, dessen Geschichte hier eigentlich und ausschließlich dargestellt werden soll, indem seine Fortdauer auch durch die langen und gefährlichen Zeiten der Zerstreuung deutlich der Fürsorge Gottes zugeschrieben und auch in seinem Namen auf Jahrtausende hinaus vorher angekündigt wurde.

»Ich werde sie nicht verachten und nicht verwerfen, daß ich sie ganz vertilgete.« 3 Mos. 26, 44.

»Der Ewige wird euch unter die Völker zerstreuen, und ihr werdet in geringer Zahl unter den Nationen fortdauern, zu welchen der Ewige euch führen wird. Von dort werdet ihr nach dem Ewigen, deinem Gott, verlangen — und wirst ihn finden, wenn du ihn von ganzem Herzen und ganzer Seele suchen wirst — denn erbarmungsvoll ist der Ewige, dein Gott; er wird dich nicht verlassen und nicht vertilgen.« 5 Mos. 4, 27—31.

§. 110.

Aber es fehlt doch auch keineswegs an Andeutungen, daß eben so die Erhaltung der andern Völker durch Gottes Fürsorge geschiehet. Denn Gott erhält die Nationen nicht aus einer besondern Vorliebe für diese oder jene, sondern je nachdem und so lange es dem erhabenen Weltplane gemäß ist.

»So saget schon Joseph über seine Sendung nach Ägypten zu den Brüdern: Ihr gedachtet mir Böses zu, aber Gott hatte

Gutes im Sinne, daß, wie heutiges Tages geschah, ein zahlreiches Volk erhalten werde.« 1 Mos. 50, 20.

»So schützet Gott die Grenzen der Nachkommen Esau's, der Moabiter und Ammoniter, indem er den Israeliten strenge untersagt, ihr Land feindlich zu betreten. Er sorgt demnach für ihre Erhaltung, indem er ihr Land in Schutz nimmt und somit die Nation selbst vor Vertreibung und Vertilgung sichert.« 5 Mos. 2, 4. 5. 9. 19.

Und der Untergang keiner derselben erfolget eher, als er von Gott beschlossen wurde, z. B. wenn sie sich seiner Fürsorge unwürdig gemacht und in das große Werk der Menschheit nicht mehr wohlthätig eingreifen können. So wird in der heil. Schrift ausdrücklich der Untergang der Kanaanitischen Völkerschaften betrachtet.

»Wegen der Schlechtigkeit dieser Völker vertilget sie der Ewige vor dir.« 5 Mos. 9, 4.

Also keine dieser nicht-israelitischen Nationen war von Gott übersehen und von seiner erhaltenden Vorsehung ausgeschlossen. So erhält Gott Ninive, da ihm schon Verderben drohete, nachdem die Einwohner aufrichtige Buße gethan. Jon. 3, 10. 4, 11.

So sollten auch die frevelvollen Städte Sodom und Gomorrha erhalten werden, wenn sie eine geringe Zahl von Gerechten aufweisen konnten.

§. 111.

Eben so enthält die heil. Schrift unzählige Andeutungen, daß Gott auch die Schicksale der Völker leitet. Stets wird darauf hingewiesen, daß Gott selbst es sey, der die Hebräer aus Ägypten geführt, und die Geschichte dieser Befreiung, wie sie durch göttliche Fürsorge geschiehet, wird ausführlich erzählet. Aber schon der Zug der Stammväter aus Kanaan nach Ägypten wird 1 Mos. 15, 13, wie früher der aus Mesopotamien nach Kanaan 1 Mos. 12, 1, als Etwas dar-

gestellt, das in dem Plane der weisen Vorsehung lag. Dieselbe Ansicht wird in der heil. Schrift in Hinsicht der babylonischen Gefangenschaft und der Rückkehr aus derselben und überhaupt aller Schicksale dieses Volkes deutlich ausgesprochen.

§. 112.

Dasselbe findet, nach der allgemeinen Annahme der heil. Schrift, gleicherweise auch bei nicht-israelitischen Völkern Statt.

Denn der Gott, dem die Israeliten so viel verdanken, das ist der einzige Gott des Himmels und der Erde.

»Erkenne nun, und nimm es dir zu Herzen, daß der Ewige, nur Er Gott ist im Himmel droben und unten auf der Erde, und Keiner außer ihm.« 5 Mos. 4, 39.

Er ist es, der allen Völkern ihr Erbe gab, 5 Mos. 32, 8. Daher nennet ihn auch Abraham den »Richter der ganzen Erde«, von dessen Gerechtigkeit er erwartet, daß er die Städte Sodom und Gomorrha um fünfzig, ja um zehn Gerechter willen ganz verschone, 1 Mos. 18, 24. 25. 32., so daß er also Gott als den erbarmungsvollen Richter aller Völker erkennet. Er ist nach dem Ausdrucke Melchizedek's der höchste Gott, der Herr des Himmels und der Erde. 1 Mos. 14, 19. Er hat ja nach israelitischer Lehre Alles erschaffen, 1 Mos. 1., er muß also auch Alles leiten. Daher erstrecken sich die Weissagungen der Propheten auch über andere Völker, und ihre Warnungen gelangen zu fremden Völkern.

§. 113.

Dieser göttlichen Einwirkungen auf die Unternehmungen anderer Völker geschieht auch durch Moses, bei den Nachkommen Esau's, den Moabitern und den Ammoni-

tern ausdrücklich Erwähnung, indem die Besitznahme ihrer Ländereien und die glücklichen Ausgänge ihrer Kämpfe mit den früher dort wohnenden Völkerschaften, eben so wie bei den Israeliten, durch Hilfe Gottes geschahen.

»In Seir wohnten ehemals die Choriter, und die Kinder Esau's vertrieben sie und nahmen ihre Sitze ein, wie Israel in seinem Erblande thut, welches der Ewige ihnen gab.« 5 Mos. 2, 12. — Du näherst dich den Ammonitern, bekriege sie nicht; denn ich werde dir von ihrem Lande nicht geben. Die Rephaiten wohnten ehedem darin, ein großes, zahlreiches und riesenhaftes Volk. Aber der Ewige vertilgete sie vor ihnen »(d. i. den Ammonitern)« daß sie ihre Wohnsitze einnahmen, gleich wie er den Kindern Esau's gethan, daß er die Choriter vor ihnen vertilgete.« 5 Mos 2, 19—22.

§. 114.

Auf eine unzweideutige Weise wird dasselbe auch bei Jesaias in Hinsicht des Perser-Fürsten Cyrus ausgesprochen, der eben so, wie die Israelitischen Könige, ein Gesalbter Gottes genannt wird:

»So spricht der Ewige zu Cyrus seinem Gesalbten: Dessen Rechte ich ergriff, um Völker vor ihm zu unterjochen und Könige zu entgürten, um die Thüren ihm zu öffnen und der Thore Schloß zu lösen. Ich schreite vor dir her und ebne die Höhen, ich zertrümmere die ehernen Thüren und zerbreche die eisernen Riegel. — Ich nenne dich bei deinem Namen und bin dir genädig, da du mich noch nicht kennest. Ich bin der Ewige, und außer mir ist Keiner, kein Gott. Ich kräftige dich, der du mich noch nicht kennest. Damit sie es erkennen, vom Sonnen-Aufgang und vom Niedergang, daß Niemand außer mir; ich bin der Ewige und Keiner mehr.« Jes. 45, 1—6.

C. Bei einzelnen Menschen.

§. 115.

Wenn Gottes Vorsehung über die ganzen Völker wachet, so läßt sich schon daraus schließen, daß sie sich auch auf einzelne Menschen erstrecken müsse:

1. weil ja eben ein Volk aus Einzelnen bestehet; was also durch das Volk ausgeführt wird, geschieht durch die Mitwirkung von vielen Einzelnen, so wie auch das, was mit dem Volke vorgehet, sich an Einzelnen zeiget;
2. besonders weil Haupterscheinungen in einem Volke größtentheils eigentlich von solchen Einzelnen herbeigeführt werden, die als Gesetzgeber oder Heerführer sich an die Spitze des Volkes stellen.

§. 116.

Außer seiner Mitwirkung für das Ganze hat aber, wie wir uns vorhin überzeugt haben,

3. der Mensch die Bestimmung, in Hinsicht seiner eignen Ausbildung und Vorbereitung für die höhere Welt, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Es läßt sich also wohl denken, daß Gott, der ihm dieses Ziel vorgeschrieben hat, ihm zur Erreichung desselben behülflich seyn werde, und zwar
   a) durch eine entsprechende Dauer seines Lebens,
   b) durch eine zweckmäßige und väterliche Leitung seiner Schicksale.

§. 117.

Die heil. Schrift giebt uns hiervon sehr merkwürdige Beispiele. Gottes Vorsehung wachte über Abraham in der Mitte der Götzendiener Mesopotamiens, daß ihm kein Übel widerfuhr und er durch sie nicht zu Irrthümern ver-

leitet wurde. Sie leitete ihn dann fort in dasjenige Land, von welchem aus der Segen der bessern Erkenntniß sich am leichtesten über alle Völker verbreiten konnte (wegen seiner Lage am Meere und fast im Mittelpunkte der damaligen Welt).

§. 118.

Gottes Vorsehung wachte über Joseph, daß die durch seine Träume erzürnten Brüder ihn nicht tödteten, wie sie sich vorgenommen, sondern ihn verkauften, da gerade eine Karavane von Kaufleuten vorbeikam, die eben nach Ägypten reiseten, wo Joseph durch eine Reihe eben so besonderer Schickungen, die alle auf sein Leben und auf seine innere Ausbildung einen großen Einfluß hatten, in den Kerker kommen mußte. Hier mußte er gerade die Gelegenheit haben, sich die Achtung eines Hofbedienten zu erwerben, dann durch diesen dem Pharao empfohlen werden, um zuletzt eine große Rolle in Ägypten zu übernehmen, durch seine Einsicht der Retter so vieler Menschen und besonders die Ursache des merkwürdigen Umzuges seiner Familie zu werden, die Gott auf diese Weise für die große geistige Befreiung vorbereiten wollte.

§. 119.

Moses mußte, nachdem seine Mutter ihn mehrere Monate verborgen, gerade in dem Momente ausgesetzt werden, da die ägyptische Fürstinn eben an diese Stelle des Nils kam, um durch sie gerettet zu werden und an ihrem Hofe diejenige Ausbildung zu erhalten, wie sie der Vorsehung, für seinen künftigen Prophetenberuf, gemäß schien. Dieß aber, nachdem er vorher seiner Mutter wiedergegeben worden, um seine Kindheit unter dem eignen Volke zu verleben und die Liebe für dasselbe einzuathmen.

§. 120.

Einen ähnlichen Gang nahm die Vorsehung mit David, daß er an den Hof Saul's kam und sich zum Fürsten seines Volkes ausbildete. Sie wachte über ihn in unzähligen Stunden der Gefahr, daß er singen konnte:

»Ich lege mich nieder und schlafe ruhig und erwache, denn der Ewige beschützte mich. Ich fürchte mich nicht vor der Menge der Myriaden, die sich umher gelagert wider mich.« Ps. 3, 6. 7.

§. 121.

Hieher gehören noch manche andere Fälle, welche die heil. Schrift erzählet. Aber auch die Schicksale solcher Menschen, die eine minder bedeutende Bestimmung haben, sind, nach den ausdrücklichen Andeutungen der heil. Schrift, in Gottes Hand. So wachet Gott z. B. darüber, daß dem verbannten Kain kein Leid geschehe. Gottes Fürsorge sendet dem Loth seine schützenden Engel, und er will die ganze Stadt nicht zerstören, wenn in derselben nur zehn Gerechte sich fänden, um ihnen also ihre ruhigen Wohnsitze zu bewahren.

§. 122.

Auch hier erstrecken sich also die biblischen Andeutungen nicht etwa nur auf Israeliten. Dieß gehet schon aus den letzten Beispielen hervor. Aber es wird noch ausdrücklich gelehrt, daß die Mitglieder anderer Völker, die also für die Israeliten Fremdlinge sind, gleich wie sie, unter Gottes Schutz stehen und sich seiner liebenden Fürsorge erfreuen.

»Denn der Ewige, euer Gott, er ist der Gott der Götter (d. h. der wahre und alleinige Gott) und der Herr der Herrn, der große, starke und erhabene Gott, der nicht Ansehen gelten läßt und keine Bestechung nimmt. Er schaffet Recht dem Waisen und der Wittwe und liebet den Fremdling und giebt ihm Brod und Kleidung.« 5 Mos. 10, 17. 18.

§. 123.

Also jeder Fromme, welcher Nation er auch angehöre,

darf vertrauensvoll zu Gott emporblicken, seine Vorsehung wachet über ihn zu jeder Zeit.

»In seine Hand befehl' ich meinen Geist, ob ich schlafe oder wache, und mit dem Geiste meinen Leib, Gott ist mit mir, ich fürchte Nichts!« Morgengebet.

Nur der halsstarrige Sünder entziehet sich den Segnungen der Vorsehung, die ihn durch sein Gewissen und durch Züchtigungen oftmals zu wecken suchet, und er gehet also, durch eigne Schuld, ins Verderben.

»Der Ewige weiß den Weg der Gerechten, aber der Weg der Bösen führt ins Verderben.« Ps. 1, 6.

(Gott weiß den Weg der Gerechten, d. h. er verfolgt ihn mit seinem leitenden und schützenden Blicke, daß ihnen kein Übel widerfahre, oder wie der Ps. sagt, daß sie seyen »wie ein Baum gepflanzt an Wasserquellen, dem kein Blatt welket«, ehe denn seine Zeit gekommen ist.)

§. 124.

Trifft also auch ein Unglück Tausende von Menschen, entweder als ein Strafgericht, oder aus einem andern uns unerforschlichen Grunde, so dürfen wir versichert seyn, daß dennoch kein Einziger unter Allen dem Blicke Gottes entgangen ist, und daß der, welchem Gott Tod, Unglück oder Trauer nicht bestimmt hat, unter allen Tausenden sicher gerettet wird, wie dort, bei der großen Fluth, Noah, und Loth bei dem Falle von Sodom.

»Ob auch Tausende zu deiner Seite fallen, und Myriaden zu deiner Rechten, dich trifft es nicht — denn seine Engel sendet er dir zu, daß sie dich schirmen auf allen deinen Wegen. Auf Händen tragen sie dich, daß an den Stein dein Fuß nicht stoße; über Löw' und Otter gehst du sicher hin, trittst nieder Leu und Schlange.« Ps. 91, 7. 11—13.

§. 125.

Gleichwie nun scheinbare Übel zuweilen über ganze Städte und Völker kommen, ohne daß der unvollkommene

menschliche Verstand einsehen kann, welche Zwecke die weise Vorsehung mit denselben beabsichtiget und erreichet, so können wir uns auch oft nicht erklären, warum einzelne Menschen das Unglück verfolget.

§. 126.

Oft sind es väterliche Züchtigungen und Ermahnungen zur Besserung.

»Die Weisung des Ewigen verachte nicht, mein Sohn! und werde nicht unwillig bey seiner Züchtigung; denn wen Gott liebet, züchtiget er, gleich wie ein Vater den Sohn, der ihm werth ist.« Spr. 3, 11. 12.

Dann dürfen wir Erleichterung hoffen, wenn wir die Mahnung gut genutzt.

»Heil dem Manne, den Gott züchtiget. Verachte nicht die Weisung des Allmächtigen; denn er verwundet und verbindet auch, er verletzet und seine Hände heilen.« Hiob 5, 17. 18.

§. 127.

Oft sind es nur Prüfungen, daß wir auch in Leiden unsere Tugend bewähren und durch alle Schicksale des Lebens Gottes Willen erfüllen lernen.

»Es ist mir gut, daß ich dulden muß, auf daß ich deine Gesetze lerne.« Ps. 119, 71.

Hierbei ist uns in Hiob das erhabenste Muster aufgestellt.

§. 128.

Aber wenn wir uns auch die göttlichen Schickungen gar nicht zu erklären im Stande sind, wenn der Fromme unerwartet aus dem Kreise seiner Familie hinweggenommen wird, wie Henoch, ja wenn es uns auch scheint, als gehe er zu frühe hin, nachdem er hier nur Leiden gehabt, so dürfen wir dennoch fest glauben, daß auch dieses eine weise Vorsehung veranstaltet, die den Menschen nicht als zeitliches, sondern als unsterbliches Wesen behandelt.

S. oben §. 91. Weish. Sal. 4, 7. ff.

Offenbarung.

§. 129.

Die höchste Bestimmung, der das Menschengeschlecht und der einzelne Mensch entgegen arbeiten soll, ist, nach dem Vorigen, die geistige und sittliche Vervollkommnung, oder die Ähnlichkeit mit Gott. Es ist dieß demnach ein Gegenstand, auf den sich die Vorsehung besonders erstrecken wird.

§. 130.

Gott gab dem Menschen daher

1. das Denk-Vermögen zur Erforschung und Erkenntniß desjenigen hohen Wesens, dem er ähnlich werden sollte;
2. das innere Sittengesetz, zur Auffindung des rechten Weges, der zu jener Ähnlichkeit führt, indem es ihn, als beständiger Richter seiner Gedanken und Handlungen, vor Abwegen warnet. (§§. 58. 60.)

§. 131.

Indeß dies Alles genügte noch nicht.

1. Sein Denk-Vermögen reichte nicht hin, um von der Welt und ihren Anordnungen völlig richtige Schlüsse auf das Wesen ihres Urhebers zu machen. Hiervon überzeugen uns nicht allein noch jetzt lebende rohe Völker, sondern auch die weisesten unter den alten heidnischen Nationen, unter denen keine einzige nachgewiesen werden kann, welche richtige Begriffe von Gott gehabt hätte.
2. Die Irrthümer, die hierdurch herbeigeführt wurden, mußten natürlich auch auf die Sittlichkeit einen schädlichen Einfluß haben, und die innere Stimme war nicht stark genug, hierüber zu siegen, da Aber-

glaube, verbunden mit vielen Lockungen zum Bösen, sie überall irre machte. Dieß zeigt besonders das Beispiel der Kanaanitischen Völkerschaften. (Unter andern ihr grausamer Dienst des Moloch, dem Tausende von Kindern, zum qualvollen Opfer, in die glühend gemachten Arme gelegt wurden.)

§. 132.

So gab es also kein anderes Mittel, um die Menschen in diesen Irrwegen zu retten, als daß Gott selbst sie mit seinem Wesen näher bekannt machte, und ihnen den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, Gut und Böse deutlich zeigte. Dieß war ihm

1. möglich, denn Gott vermag Alles;
2. mußte es auch sein Wille seyn, denn seine liebevolle Vorsehung konnte nicht gerade da die Menschen verlassen, wo ihre ewige Glückseligkeit gefährdet war. Es geschah vorzüglich in der Offenbarung am Sinai.

»Der Ewige kam vom Sinai und leuchtete vom Seir, in seiner Rechten die Flamme des Gesetzes. Denn du liebest die Völker, führst ihre Heil'gen alle an deiner Hand.« 5 Mos. 33, 2. 3.

§. 133.

Indeß berichtet die heil. Schrift schon aus der ältesten Zeit mehrere Offenbarungen, durch welche einzelne Männer, die dessen besonders würdig waren, namentlich aber die ersten Menschen in den Stand gesetzt wurden, der Menschheit Begriffe von einem höhern Wesen aufzubewahren.

§. 134.

Gott offenbarte sich dem Adam, indem er ihn über sein Verhältniß zur übrigen Schöpfung belehrte, 1, 28. 29., ihn zur Kenntniß derselben anleitete, 2, 19., ihm die Pflicht des Gehorsams zeigte, 2, 16. 17., und sich ihm als allwis-

senden Gott kund gab, 3, 11, der die Uebertretung seines Willens bestraft, 3, 17. Er offenbarte sich dem Kain, erklärte ihm die Sprache seines Gewissens, 4, 6. 7., und zeigte ihm, daß er die Kraft habe, die Lockung zum Bösen zurückzuweisen, V. 7. So erbten sich richtigere Begriffe von Gott durch Männer wie Enos und Henoch fort, die auch durch Frömmigkeit sich auszeichneten.

§. 135.

Da aber ungeachtet dieser Belehrungen die größere Menge der damals Lebenden, durch einen sündhaften Mißbrauch des freien Willens, ihre Bestimmung gänzlich verfehlte, so beschloß Gott, sie durch den Tod zu bestrafen und offenbarte sich wiederum dem Noah, indem er ihm, zur Warnung für die künftigen Geschlechter, die Gründe dieses Strafgerichtes kund that.

§. 136.

Nach einer Reihe von Geschlechtern war von den Irrthümern einer höchst verderblichen Vielgötterei nur der erleuchtete Abraham frei geblieben, der Stammvater unseres Geschlechtes. Gott offenbarte sich ihm und hieß ihn wegziehen über den Euphrat (daher Ebräer, d. h. die Herübergekommenen) nach den meist unbewohnten Ländereien Kanaans. Die göttlichen Erscheinungen und Offenbarungen, welche dem Abraham und seinen nächsten Nachkommen, Isaak und Jakob, zu Theil wurden, stärkten sie im Vertrauen zu Gott, zu seiner Einheit, Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe.

§. 137.

Nun beschloß Gott, wie bisher nur einzelnen Männern, so jetzt einem ganzen Volke, die richtigen Begriffe von den höchsten Wahrheiten mitzutheilen und zur Aufbewahrung anzuvertrauen. Nachdem also die Nachkommen

Abrahams eine Reihe von Jahrhunderten in Ägypten zugebracht und daselbst zu einem großen Volke angewachsen waren, zuletzt aber (mehr als 80 Jahre *) zu schwerem Frohndienst gezwungen wurden, wie bereits dem Abraham vorhergesagt worden:

»Wisse, daß deine Nachkommen Fremdlinge seyn werden in einem Lande, das nicht ihnen gehört — (und woselbst man sie zur Arbeit zwingen und unterdrücken wird) — vierhundert Jahre lang. 1 Mos. 15, 13.

so ließ sie Gott auf eine wunderbare Weise durch Moses, den göttlichen Mann, befreien, und so zunächst das Vertrauen zu dem Allmächtigen, wie es ihre Väter hatten, wiederum unter ihnen erneuern.

»Israel sah die große Macht, welche der Ewige den Ägyptern bewiesen, und das Volk fürchtete den Ewigen und sie vertraueten ihm und seinem Diener Moses.« 2 Mos. 14, 31.

§. 138.

In der Arabischen Wüste, auf dem Wege nach den ehemaligen Wohnsitzen ihrer Stammes-Fürsten, am Berge Sinai, vernahmen nun die Hebräer, unter furchtbar-majestätischen Erscheinungen, die Stimme Gottes, der ihnen die zehn Grundsätze der Gottes- und Sitten-Lehre offenbarte:

I. Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich herausführte aus dem Lande Ägypten, aus dem Hause der Knechtschaft.

D. h. Ich, der ich dir diese Gesetze gebe, bin der alleinige Gott, der liebevolle und allmächtige Lenker der menschlichen Schicksale.

---

*) Nämlich eine Zeitlang vor der Geburt des Moses, durch einen Pharao aus einer neuen (ausländischen) Herrscher-Familie, der Josephs Verdienste nicht kannte und zugleich den Frohndienst und die Tödtung der Knaben gleich bei der Geburt, und da dieß nicht geschah, ihre Ertränkung anordnete. Moses war aber 80 Jahre alt, als er vor den zweiten Pharao aus dieser Zeit trat.

II. Du sollst nicht fremde Götter haben vor meinem Angesichte; du sollst dir kein Bild machen und keine Gestalt, gleich dem, welches oben im Himmel, oder unten auf der Erde, oder im Wasser unterhalb der Erde ist. Du sollst dich vor ihnen nicht bücken und ihnen nicht dienen; denn ich, der Ewige dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Sünden der Väter an den Kindern ahndet bis in das dritte und vierte Geschlecht, wenn diese mir feind sind, der aber Gnade thut, bis in das tausendste Geschlecht, denen die mich lieben und meine Gebote beobachten.

D. h. Ich bin ein gegen das Böse eifernder Gott, der dasselbe nie und nirgends duldet, der es strafet, wenn es sich auch von den Vätern auf die Kinder, Geschlechter hindurch vererbt hat, so daß diese sich nicht wegen ihrer Sünden dadurch rechtfertigen können, daß sie vorgeben, in einem bösen Beispiele aufgewachsen zu seyn. Denn der Mensch ist ein Wesen mit freiem Willen, und er hat unter allen Umständen die Kraft, dem Bösen zu widerstehen;

»Vor der Thüre ruhet das Laster, begehrt nach dir, doch du kannst es beherrschen.« 1 Mos. 4, 7.

Er ist also für Alles, was er thut, selbst verantwortlich. »Der Mensch ist stets zurechnungsfähig,« sagen unsere Weisen. Aus eben demselben Grunde wird es den Kindern auch als Verdienst angerechnet, wenn sie in die guten Fußstapfen ihrer Väter treten. Also eine Warnung für die Väter: Machet eure Kinder nicht unglücklich, indem ihr ihnen ein böses Beispiel zeiget; gebet ihnen ein gutes, und ihr wirket Segen

bis zum tausendsten Geschlecht. Zugleich ein Trost für die Menschheit und ein Zeichen von der liebevollen Welteinrichtung Gottes: Das Böse und Unnütze vergeht bald, aber das Gute trägt tausendjährige Früchte. Nimrods Unternehmung brachte Zwietracht unter die nächsten Geschlechter und alles war bald verschwunden, wodurch sein Hochmuth sich einen bleibenden Ruhm schaffen wollte. — Abrahams Tugend und sein gutes Beispiel hingegen bringt noch jetzt vielen Millionen unter allen Völkern den reichsten Segen.

III. Du sollst den Namen des Ewigen deines Gottes bei keiner Lüge aussprechen, denn der Ewige wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen bei einer Lüge ausspricht.

Der Schwur ist eine Aussage vor Gott, d. h. bei der man Gott nennt, indem man dadurch andeutet, daß man der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, den man zum Zeugen der Wahrheit anrufet, sich deutlich bewußt ist.

IV. Gedenke des Sabbath-Tages, ihn zu heiligen. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte verrichten, aber der siebente ist ein Ruhetag vor dem Ewigen deinem Gotte, da sollst du keine Arbeit thun, weder du selbst, noch dein Sohn oder deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh und der Fremdling bei dir, der innerhalb deiner Thore ist; denn in sechs Tagen machte der Ewige den Himmel und die Erde, das Meer und Alles was in ihnen ist, und ruhete am siebenten Tage, darum segnete der Ewige den Sabbath-Tag und heiligte ihn.

Der siebente Tag ist ein Ruhetag vor dem Ewigen. Gott hat ihn eingesetzt und ihm ist er geweihet. Du feierst denselben also nicht durch bloßen Müßiggang, sondern dadurch, daß du an Gott, als den Schöpfer des Weltalls, denkest. Gott hat diesen Tag eingesetzt, also nicht nur für den reichen Herrn, sondern auch für den niedrigsten deiner Sklaven, für den verlassenen Fremdling unter deiner Dienerschaft, ja für das Thier, das dir arbeitet, denn Gott ist allliebend.

V. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange bleibest in dem Lande, welches der Ewige dein Gott dir giebt.

Ein ungehorsamer Sohn wird auch ein ungehorsamer Unterthan. In jedem Lande, in welchem Gott dich wohnen lässet, es sey das Land deiner Väter oder ein anderes, du wirst nicht lange daselbst Bestand haben, wenn du diese Pflichten verletzest.

VI. Du sollst nicht morden.

Weder dein eigenes noch ein ander Leben gefährden, denn der Mensch ist im Ebenbilde Gottes geschaffen, wie 1 Mos. 9, 6 als Grund dieses Verbotes hinzugesetzt wird. Wer also durch Nachläßigkeit oder Gewaltthat das Leben sich oder andern verkürzt, verhindert einen Menschen, das vorgeschriebene Ziel der Ähnlichkeit mit Gott zu erreichen.

VII. Du sollst nicht ehebrechen.

Wer auf irgend eine Weise die Pflichten verletzet, die er bei dem Eintritte in die Ehe über sich genommen, der bricht, d. h. erfüllet nicht, die Bedingungen der Ehe.

VIII. Du sollst nicht stehlen.

Auf keine Weise das Eigenthum deines Mitmenschen verkürzen.

IX. Du sollst gegen deinen Mitmenschen kein falsches Zeugniß ablegen.

D. h. ihm auf keine Weise durch eine Aussage schaden, von deren Wahrheit du nicht vollkommen überzeugt bist.

X. Begehre nicht das Haus deines Mitmenschen. Begehre nicht das Weib deines Mitmenschen, oder seinen Knecht, seine Magd, seinen Ochsen, seinen Esel, oder Jedes, was deinem Mitmenschen gehört.

D. h. du sollst in deinem Herzen reiner Gesinnung gegen deinen Mitmenschen seyn, indem du ihm das Seinige nicht beneidest, nicht mißgönnest und kein sträfliches Gelüste darnach in dir aufkommen lässest, sey es auch, daß du die daraus folgenden sträflichen Handlungen vermiedest. Letztere wären eine Sünde gegen ihn, jenes ist eine Sünde gegen dich selbst und deine Menschenwürde.

§. 139.

Außerdem verkündigte ihnen Moses im Namen Gottes noch viele andere Lehren und Gebote, die die Erkenntniß der Gotteslehre und der Pflichten gegen Gott und Menschen jedes Standes und Volkes unter ihnen befestigen, vervollkommnen und erhalten sollten.

§. 140.

Auch in späterer Zeit erweckte Gott zuweilen weise Männer, die Nachfolger Mosis im Prophetenamte, welche die Erinnerung an die Offenbarung im Volke stets von Neuem anregen und die Begeisterung für den reinen Glauben in demselben, wenn er bei den Verführungen des Götzendienstes zum Theil gesunken war, wieder beleben sollten.

Von der Erwählung der Hebräer.

§. 141.

Die Hebräer waren es also, die unter den übrigen Völkern erwählt wurden, um die Offenbarung zu übernehmen. Indeß würde es ein großer Irrthum seyn, zu glauben, daß die Vorsehung, welche sich in gleicher Liebe über alle Völker erstreckt, den größten Theil der Menschheit damals parteiisch hintangesetzt, ja auch nur auf einen Augenblick das Wohl nur eines Volkes, und nicht vielmehr dieses zugleich mit dem der ganzen Welt berücksichtiget hätte.

§. 142.

Auch werden wirklich selbst in den fünf Büchern mehrere göttliche Veranstaltungen zur Verbreitung einer richtigern Gottes-Erkenntniß und bessern Sittlichkeit auch unter Heiden erzählt.

§. 143.

Schon die große Fluth war ein Strafgericht Gottes, das allen Nachkommen Noah's in Erinnerung bleiben sollte, um sie vor den Sünden der untergegangenen Welt zu warnen. Eben so konnte der Untergang von Sodom und Gomorrha, der ebenfalls als Strafgericht dargestellt wird, gewiß auch der umher wohnenden Heidenwelt eine Warnung seyn, die sie auf die Allmacht eines gerechten Gottes aufmerksam machte.

§. 144.

Die Mehrung der Zeichen und Strafgerichte in Ägypten, wo der Allmächtige eine augenblickliche Befreiung hätte bewirken können, wird auch überall als ein Mittel betrachtet, den rechten Glauben an Gott und wo möglich einen freiwilligen Gehorsam gegen seine Befehle in Ägypten herbeizuführen.

So heißet es z. B. bei der Androhung einer von den Strafen:

»Auf daß du (Pharao) wissest, daß Keiner mir gleich ist in allen Landen. — Denn nur deßhalb habe ich dich erhalten, um dich meine Macht sehen zu lassen und daß mein Name verkündiget werde in allen Landen.« 2 Mos. 9, 14. 16.

§. 145.

Auch das Beispiel eines wirklichen Propheten unter den Heiden wird uns in Bileam aufgestellt, der doch unstreitig die Pflicht hatte, sein Volk über das wahre Wesen Gottes zu belehren, der ihn zu den erhabensten Prophezeiungen begeisterte.

§. 146.

Selbst unter den hebräischen Propheten der spätern Zeit hat Jonas ausschließlich den Beruf, in einer heidnischen Stadt zu wirken. Auch andere unter denselben suchten mehr oder weniger auf die Heiden einzuwirken.

§. 147.

Dieß Alles zeigt genugsam, daß Gott von seiner Sorgfalt die Heiden keinesweges ausschloß. Auch blieben diese Veranstaltungen unter denselben nicht ohne Wirkung. Die ägyptischen Gaukler, welche die giftigen Mücken (eine Art von Mosquito's) nicht hervorbringen konnten, erkannten hierin einen Finger Gottes, 2 Mos. 8, 14. 15. Bei der Androhung der Viehseuche finden sich unter den Ägyptern schon einige Gläubige, die das Wort Gottes fürchteten, 2 Mos. 9, 20. Viele Ägypter schlossen sich auch dem Zuge an, 2 Mos. 12, 38. Und da das ganze ägyptische Heer in den Fluthen des rothen Meeres umkam, so hatte dieß gewiß in Ägypten die Wirkung, die Gott beabsichtigte, wenn es heißt:

»Auf daß die Ägypter erkennen, daß ich der Ewige bin.« 2 Mos. 14, 28.

§. 148.

Eben so wenig blieben in spätern Zeiten die Schicksale des hebräischen Volkes und seine Propheten ohne Einfluß auf die Erkenntniß der nicht-israelitischen Völker. Die Einwohner Ninive's werden wirklich zur Reue gestimmt. Der medische König Darius läßt in seinem Reiche bekannt machen, daß man überall dem Gotte Daniels Verehrung bezeigen solle. Der Perser Cyrus, dem Daniel die Weissagungen im Jesaias 44, 28. 45. 1—13. gezeigt, spricht in seiner Bekanntmachung:

»Alle Reiche der Erde hat mir der Ewige, der Gott des Himmels gegeben, und er hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen in Jerusalem, welches in Judäa ist.« Esr. 1, 2.

§. 149.

Indeß alle diese Veranstaltungen hatten bei den damaligen Heiden keine allgemeine und keine bleibende Wirkung. Die bessere Erkenntniß wich immer sehr bald den falschen Begriffen des Irrglaubens. In Ägypten dauerte troz den Wunderthaten Gottes der Apis-Dienst fort. Die kanaanitischen Völkerschaften ließen sich durch das Beispiel Sodoms und Gomorrhas, und durch die Nachrichten von den Offenbarungen der Hebräer (4 Mos. 23, 23.) nicht abhalten, immer tiefer in einen abscheulichen Gözendienst zu versinken. Bileam, der Erleuchtetste unter ihnen, ein gottbegeisterter Seher, ließ durch Gewinnsucht sich verleiten, wider seinen Propheten-Beruf und wider den Willen Gottes zu handeln.

§. 150.

Dieses zeiget, daß nicht in einer Beschränkung der überall gleichwirkenden Vorsehung, sondern in dem niedrigen Kultur-Zustande der damaligen Heidenvölker der Grund zu suchen sey, wenn die Wohlthaten der Offenbarung

sich nicht über alle gleich erstreckten. Keine dieser nicht-israelitischen Nationen war dazu reif, dem Thier- und Götzendienste, der Anbetung der Gestirne freiwillig zu entsagen, die Verehrung des wahren und höchsten Gottes in sich aufzunehmen, und die Gesetze einer feinen Sittlichkeit zu verstehen, die sich nicht allein auf die Handlungen, sondern auch auf die Gesinnungen erstreckten *). Viel weniger konnten sie, wie es die Vorsehung beabsichtigte, diesen Erkenntnissen und Grundsätzen in ihrer Mitte eine bleibende Stätte für die Nachwelt bewahren.

§. 151.

Die Israeliten hingegen hatten die bessere Erkenntniß schon von ihren Vorfahren geerbt, die bereits vierhundert Jahre vor Moses einen einzigen Gott des Himmels und der Erde anbeteten. Und sowohl die Geschichte als die Wahl der Vorsehung zeigt, daß jene, ungeachtet ihres vierhundertjährigen Aufenthaltes in dem Lande des Götzendienstes und ihrer achtzigjährigen theilweisen Unterdrückung, doch wirklich unter den damaligen Völkern die Einzigen blieben, welche fähig waren, im Namen der Menschheit, d. i. auch der Nachwelt, die Weltherrschaft des wahren Gottes anzuerkennen.

*) Wie sollten diese Völker, die sich die Götter selbst als Wesen dachten, die nach Rache dürsteten, in ein Gesetz eingehen können, das verbot gegen einen Andern, der uns ein Unrecht oder einen Schaden zugefügt, selbst im Herzen einen Haß aufkommen zu lassen (3 Mos. 19, 17.), ja vielmehr vorschrieb, gegen ihn, der sich als unser Feind gezeigt, mildthätig und gefällig zu seyn (3 Mos. 23, 4—5)? Wie sollten sie, die kein Erbarmen gegen ihre eigene Kinder übten, die sie zu Ehren ihrer Götter schlachteten, wie sollten sie aufgefordert werden, Barmherzigkeit selbst gegen Thiere zu üben (5 Mos. 22, 6. 25, 4.)? wie sollten sie aus der Sklaverei des Thier- und Götzendienstes sich erheben können zu der freien Liebe eines einzigen, allweisen und allgütigen Gottes?

§. 152.

Denn daß die Vorsehung bei der Offenbarung (wiewohl für den Augenblick die Hebräer allein ihre Segnungen benutzen konnten) wirklich die ganze Menschheit bedachte, dieß spricht sich schon in der Erwählung Abrahams aus, wenn ihm verkündiget wird:

»Durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.« 1 Mos. 12, 3.

§. 153.

Ein Mann nämlich, der die Offenbarungen der Urzeit so rein in sich erhalten hatte, und durch sein Leben ein so hohes Muster der Sittlichkeit darstellte, war in den Händen der Vorsehung das würdigste Mittel, die bessere, ihm von neuem wiederholentlich offenbarte Erkenntniß auf die Nachwelt zu bringen, indem er sie mit frommer Begeisterung seinen Kindern und Nachkommen tief einzuprägen suchte. In diesem Sinne und zu diesem Zwecke wird ihm auch wirklich eine zahlreiche Nachkommenschaft verheißen.

»Abraham wird zu einem großen und mächtigen Volke werden und alle Völker der Erde sollen durch ihn gesegnet werden; denn ich weiß es, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm anbefehlen wird, den Weg des Ewigen zu beobachten und Milde und Gerechtigkeit zu üben.« 1 Mos. 18, 18. 19.

§. 154.

Gleicher Weise wird es auch den Hebräern wiederholet, daß sie ihre Erwählung den Vorfahren zu verdanken hätten, welche sich eben durch die Vererbung so edler Ansichten der Liebe Gottes würdig und die Nachkommen zum Empfange der Offenbarung unter allen damaligen Völkern (welche aber keinesweges von der Vorsehung ausgeschlossen wären) besonders fähig gemacht:

»Siehe! des Ewigen, deines Gottes, ist der Himmel und des Himmels Himmel, die Erde und Alles was auf derselben ist. Aber an deinen Vätern fand der Ewige Wohlgefallen, daß er sie liebete, und euch, ihre Nachkommen, aus allen Völkern erwählete, wie heute erfüllet worden.« 5 Mos. 10, 14. 15.

§. 155.

Auf dieß geschichtliche Ereigniß der frühern Reife ist es auch nur zu beziehen, wenn es heißet:

».Mein erstgeborner Sohn ist Israel.« 2 Mos. 4, 22.

D. h. die Israeliten sind zwar, durch ihre erleuchteten Väter vorbereitet, zuerst in das Reich Gottes durch die Offenbarung eingegangen, aber dieß giebt ihnen kein Vorrecht vor denen, welche, sey's auch in noch so später Zeit, sich auf gleiche Weise zu Gott und der Tugend wenden. Daher auch die Rabbinen selbst in Hinsicht der höchsten Gaben göttlicher Liebe, d. i. der ewigen Glückseligkeit, eine völlige Gleichstellung von Israeliten und Nicht-Israeliten behaupten.

»Auch von allen andern Nationen der Erde haben die Frommen Antheil am seligen Leben.«

§. 156.

Auch das auserwählte Volk sollten sie nur in sofern heißen, daß sie die Wahl der Vorsehung, durch Dankbarkeit für die wundervolle Liebe, durch ihr sittliches Betragen und durch ihr Festhalten an Gottes Geboten und an den Erkenntnissen der Offenbarung, rechtfertigen würden (wozu in den verführerischen Zeiten des Götzendienstes eine besondere Kraft erforderlich war, die sich daher oft nur an einem Theil des Volkes wirklich bewährte, ohne welchen die bessere Erkenntniß wiederum untergegangen wäre).

»Ihr habet gesehen, was ich in Ägypten gethan, und wie ich euch auf Adlerfittigen getragen und euch zu mir gebracht.

Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mir auserkoren seyn unter allen Völkern, denn mein ist die ganze Erde.« 2 Mos. 19, 4. 5.

§. 157.

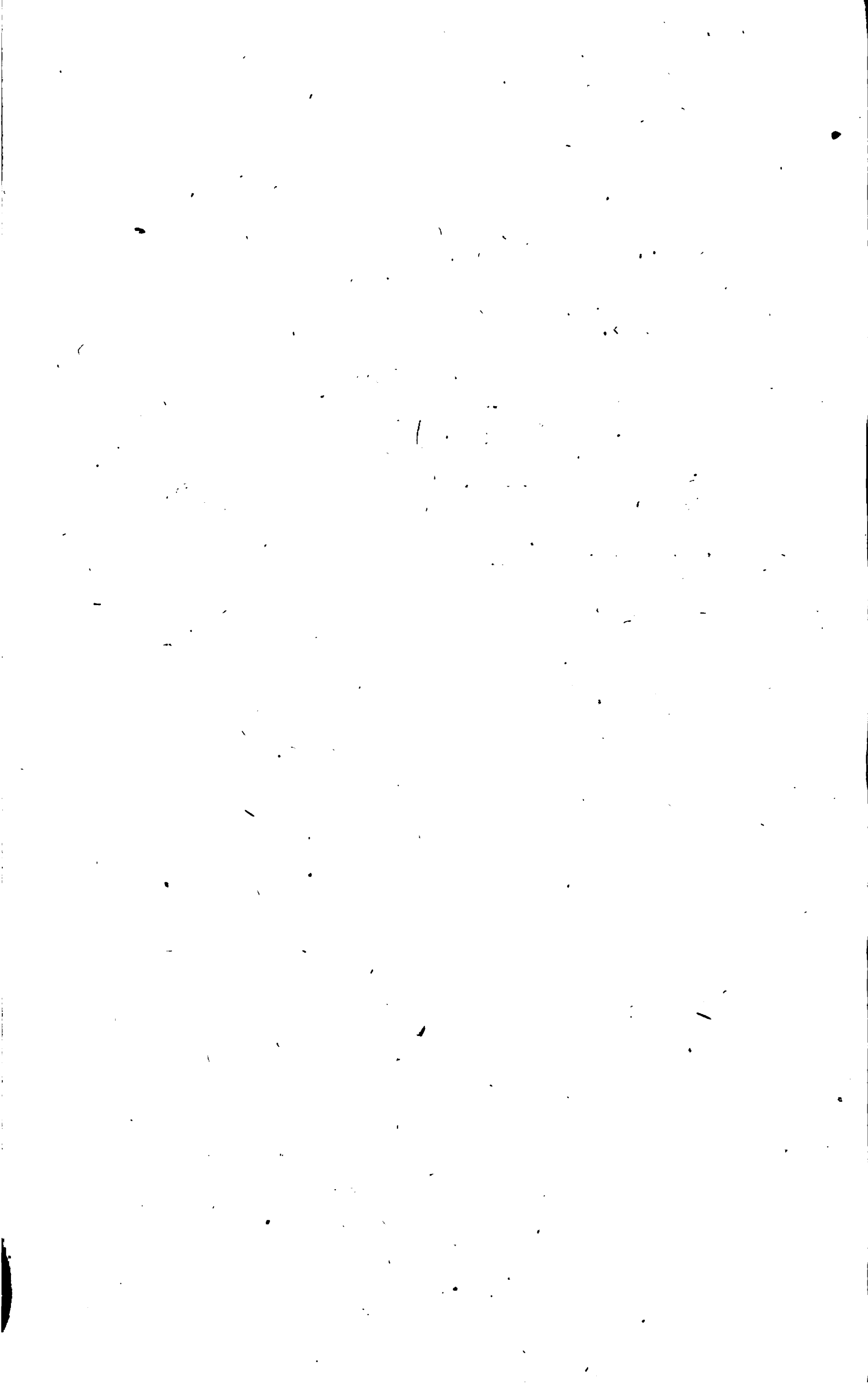
Sie hatten demnach nie und nirgends etwa eine besondere Nachsicht mit ihren Sünden zu hoffen. Vielmehr wurden dieselben bei ihnen um so stärker geahndet, je wichtiger das Amt war, das sie für die Nachwelt einmal freiwillig übernommen, und je schadenbringender für diese jeder Abfall war. Wie wir denn auch aus der Geschichte die ganz besondern Züchtigungen ersehen können, die sie vor andern Völkern, obwohl bei gleicher Versündigung, ertragen mußten.

§. 158.

Wir dürfen daher wohl mit Dank gegen die Vorsehung uns dessen erinnern, zu welchem ehrenvollen Amte unsere Väter sind berufen worden (und wir müssen mit wahrer Freude des Herzens die Fortschritte verfolgen, welche die von denselben empfangene religiöse Erkenntniß von einem Volke zum andern machet). Aber wir wären eben deshalb um so tadelhafter, wenn wir uns nicht durch eigene Tugenden der Liebe Gottes stets von neuem würdig zu machen suchten. Wir sind jeder persönlich verpflichtet, dem Namen Israelit (den zu erhalten der Vorsehung noch immer gefallen hat) Ehre zu machen. Die Verdienste unserer Vorfahren geben uns noch keinen Werth, wenn wir denselben nicht durch Reinheit der Gesinnungen in uns selbst, und durch Trefflichkeit der Handlungen in allen Verhältnissen und unter unsern Mitmenschen, von welcher Nation sie auch seyen, uns zu erwerben suchen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Eigenschaften Gottes.



Gottes Vollkommenheit.

§. 159.

Alle geistigen Eigenschaften, die der Mensch besitzt, und welche ihn einen so hohen Rang in der Schöpfung einnehmen lassen, hat er von Gott.

§. 160.

Da nun Niemand zu geben vermag, was er nicht selbst besitzt, so muß Gott alle diejenigen Vorzüge haben, welche sich beim Menschen vorfinden, ja von denen sich unser Verstand nur irgend eine Vorstellung machen kann *).

§. 161.

Daher wurden wir auch, eben durch jene Eigenschaften, gottähnliche Wesen.

§. 162.

Nun ist aber der Mensch, bei der Entwickelung seiner Anlage zur Gottähnlichkeit, auf mannigfache Weise gehemmt, und er findet sich überall von äußern Gesetzen und besonders von einem höhern Wesen abhängig. Gott aber denken wir uns als ein völlig unabhängiges Wesen; er ist also nirgends einer Beschränkung unterworfen, folglich muß er nicht allein alle Vorzüge in einem viel höhern Grade als der Mensch, sondern in der größten Vollkommenheit besitzen.

§. 163.

Gott ist demnach das vollkommenste Wesen.

*) Vergl. Ps. 94, 9: »Der das Ohr pflanzte, sollte der nicht hören; der das Auge bildete, nicht sehen?«

Diese Vollkommenheit ist über jeden menschlichen Begriff erhaben, jede vollständige Vorstellung von seinem Wesen ist also durchaus unmöglich. Sein Wesen ist unerreichbar und unergründlich.

»Willst Gottes Tiefe du durchdringen? durchdringen bis zur Vollkommenheit des Allmächtigen? sie gleicht der Himmels-Höhe, was willst du thun? ist tiefer als der Abgrund, was kannst du wissen? ihr Maß ist länger als die Erde und breiter als das Meer.« Hiob 11, 7—9.

§. 164.

Indem wir daher von Eigenschaften Gottes sprechen, so müssen wir uns wohl hüten, dieselben zu nahe mit den Eigenschaften der Menschen zu vergleichen, welche oft mit einander im Widerspruche stehen *), so ungleichartig ausgebildet und überhaupt höchst unvollkommen sind. Der Gedanke an eine solche Trennung und Zerstückelung, an einen solchen Streit mannigfacher Eigenschaften in dem vollkommenen **) Wesen Gottes, wäre Sünde.

»Meine Gedanken sind nicht den eurigen gleich, und nicht meine Wege wie die eurigen; denn wie der Himmel über die Erde, so viel erhabener sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über die eurigen.« Jes. 55, 8 9.

»Wer maß mit seiner Hand das Wasser, ordnete mit der Spanne die Himmel und häufte wohlberechnet der Erde Staub? Wer wog die Berge mit Gewicht und mit der Wage die Hügel? Wer wirkte auf den Geist des Ewigen, wer unterrichtete ihn durch seinen Rath, mit wem berieth er sich, daß er ihn unterwiese, daß er ihn belehrete in den Regeln des Rechts, daß er ihn Wissen lehrte und den Weg der Einsicht ihm zeigete? Sieh! die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer und dem Stäubchen an der Wagge gleich. Sieh! die Inseln sind

*) z. B. Güte und Gerechtigkeit.

**) Durchaus harmonischen.

wie eine leichte Scholle! der Libanon reichte nicht hin zum Feuer und seine Thiere nicht zum Opfer. Alle Völker sind gegen ihn wie Nichts, im Vergleich mit ihm gering und eitel.— Mit wem nun wollt ihr mich zusammenhalten, daß ich ihm gleich sey, spricht der Heilige. Hebet zur Höhe eure Augen und sehet wer diese schuf, wer nach fester Zahl ihre Heere ausführt. Alle nennet er mit Namen. Ihm, der reich an Stärke ist und groß an Kraft, kann Keines sich entziehen.« Jes. 40, 12 ff.

§. 165.

Wenn demnach die Schrift einzelne Eigenschaften Gottes besonders betrachtet, so geschieht dies theils, weil dieselben an besondern Erscheinungen der Schöpfung offenbar werden, theils weil wir, bei unserer mangelhaften Erkenntniß, uns nur auf diese Weise von einem Wesen einen Begriff machen können, dem nachzustreben unser schöner Beruf ist.

§. 166.

Wir unterscheiden demnach in Gott besonders:

1. Vollkommenheit des Daseyns.
2. Vollkommenheit der Einsicht.
3. Vollkommenheit des Willens.
4. Vollkommenheit der Kraft.

I. Vollkommenheit des Daseyns.

A. Einheit.

§. 167.

An das Daseyn eines Gottes, wie ihn uns die Schrift lehrt, werden wir auch vielfach durch die Betrachtung der Welt und unserer selbst erinnert, weil das Daseyn und die weise Einrichtung jener, und in uns das Gewissen und

Sittengesetz, deutlich auf einen Schöpfer, Gesetzgeber und Regierer hindeutet. (Siehe die Einleitung.)

»Ein Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott.« Ps. 14, 1.

§. 168.

Nirgends fanden wir aber Veranlassung, das Daseyn mehrerer Götter anzunehmen. Für den Glauben an mehrere Götter gibt es demnach 1. keinen vernünftigen Grund.

§. 169.

Vielmehr widerspricht diesem Glauben 2. eine verständige Anschauung der Welt; denn diese ist ein zusammenhängendes Ganzes, welches, in seiner kunstvollen Einheit, nicht fortbestehen könnte, wenn seine Leitung nicht in Einer Hand ruhete.

§. 170.

Die Annahme mehrerer Götter (wie sie gleichwohl, mit Ausnahme der Hebräer, alle Völker des Alterthums fest hielten) widersprach auch der vernunftgemäßen Ansicht von der göttlichen Würde; denn entweder müßten diese Götter von einander abhängig seyn, so daß Einer derselben nichts thun könnte, worin nicht auch der andere einstimmte, oder sie wären ganz unabhängig von einander, so daß jedem frei stände, zu thun was er wollte. Im ersten Falle würde es diesen Göttern an Freiheit fehlen, im andern Falle könnte unter ihnen zuweilen Widerspruch entstehen; indem Ein Gott thun wollte, was entweder dem andern unangenehm wäre, oder was derselbe sich auch vorgenommen hatte zu thun.

§. 171.

Beides ist des göttlichen Wesens vollkommen unwürdig, und mußte die Ehrfurcht vor demselben, wie auch

das Vertrauen und die Zuversicht zu einer weisen Vorsehung vollkommen untergraben.

§. 172.

Die Geschichte der Heiden lehrt uns auch, welche unwürdige Begriffe bei denselben mit der Vielgötterei verbunden waren, und welchen verderblichen Einfluß dies auf die Sittlichkeit jener Völker hatte.

§. 173.

Welche Dankbarkeit müssen wir daher gegen Gott empfinden, daß es ihm gefallen hat, uns da Aufklärung zu geben, wo die Menschen so lange im Dunkel waren, und uns über die Einheit seines Wesens zu belehren.

»Höre Israel! der Ewige dein Gott ist ein einiges, ewiges Wesen.« 5 Mos. 6, 4.

»Erkenne nun und beherzige es, daß der Ewige allein Gott ist im Himmel droben und auf der Erde unten.« 5 Mos. 4, 39.

§. 174.

Wenn es also nur Einen Gott gibt, welche Ruhe, welche Zuversicht muß dieser Glaube mir einflößen! Mit welchem Elemente ich zu kämpfen habe, es steht unter der Herrschaft des einen Gottes, seine Vorsehung kann mir gegen jedwede Gefahr Hilfe gewähren. Ich trete nie in die Grenzen eines andern Herrn, ich befinde mich überall in dem Reiche meines liebevollen, göttlichen Vaters.

»Nichtig sind alle Götter der Heiden, aber Gott machte die Himmel.« Ps. 96, 5.

»Du bist zur Erkenntniß geführt worden, daß der Ewige allein Gott ist und Keiner außer ihm.« 5 Mos. 4, 35.

§. 175.

Und alle Menschen auf der weiten Erde, so reich, als arm, so Israelit, als Nicht-Israelit — sie sind alle Kinder des Einen Vaters, die er alle gleich liebet und ver-

sorget. 5 Mos. 10, 17. 18 (s. ob. §. 122). Zu welcher innigen Bruderliebe muß dieses die Herzen aller Menschen verbinden; welche Theilnahme, welche aufrichtige Gerechtigkeit Einem für den Andern einflößen.

»Haben wir nicht alle Einen Vater, hat uns nicht Ein Gott geschaffen; warum sollten wir gegen einander, als Brüder, treulos seyn?« Mal. 2, 10.

B. Ewigkeit und Unveränderlichkeit.

§. 176.

Da es nur Einen Gott und Schöpfer giebt, da er das höchste Wesen ist, so kann er sein Daseyn keinem Andern oder irgend einem äußern Umstande zu verdanken haben. Gott kann demnach nicht erst zu einer bestimmten Zeit angefangen haben zu seyn. Er war immer. Ps. 90, 2. (s. ob. §. 32.)

§. 177.

Eben so wenig giebt es irgend einen Umstand, oder ein anderes Wesen, welches Gott zwingen könnte, einmal aufzuhören. Er dauert also immer fort.

»Also spricht Gott, Israels König und Befreier, der Gott der Sternen-Heere: Ich bin der Erste und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott.« Jes. 44, 6.

§. 178.

Gott ist demnach über jede Zeit erhaben und von ihr unabhängig.

»Tausend Jahre sind vor dir wie der gestrige Tag, der vorüber ging, und wie eine Wache in der Nacht.« Ps. 90, 4.

Er war immer, und wird immer seyn: Er ist ewig.

»Ich hebe zum Himmel meine Hand und spreche: ich lebe ewig.« 5 Mos. 32, 46.

§. 179.

Auf das Wesen Gottes übt also weder die Zeit, noch irgend ein äußerer Umstand, noch ein anderes Wesen einen Einfluß. Alle übrigen Geschöpfe sind mancherlei Gesetzen unterworfen, welche in ihnen Veränderungen hervorbringen. Dieses ist aber bei Gott undenkbar, er ist unveränderlich und bleibt ewig derselbe;

»Ehedem gründetest du die Erde und, deiner Hände Werk, den Himmel; sie vergehen, aber du währest; sie alle altern wie ein Gewand, wie ein Kleid wandelst du sie, und sie sind gewandelt, aber du bleibest derselbe und deine Jahre enden nicht.« Ps. 102, 26—28.

er ist יהוה, welches die heil. Schrift erklärt durch: »אהיה אשר אהיה« »Ich bin immer, der ich bin,« d. i. Ich war und werde immer derselbe seyn (ich blieb und bleibe stets mir selbst gleich).

Gott redete mit Moses und sprach:
»Ich bin יהוה (der Ewige und Unveränderliche).« 2 Mos. 6, 2.

§. 180.

Daher wird Gott auch in der heil. Schrift ausschließlich »der Lebende« genannt, weil in ihm das unbeschränkteste und eigentlichste Leben ist, Er also, im wahrhaftesten Sinne des Wortes, lebet.

Vergl. 1 Mos. 16, 14. 5 Mos. 5, 23. 2 Kön. 19, 4.

§. 181.

Alles um mich her war einst nicht, aber Gott war von ehedem. Er war schon da, als ich entstand; seine Vorsehung rief mich in's Daseyn und steckte mir das Ziel meines Strebens:

»Verzeichnet sind vor dir seine Tage und seiner Monden Zahl, du stelltest ein Gesetz ihm, das unübertretbar ist.« Hiob 14, 5.

Er allein kennet also alle meine Bedürfnisse.

§. 182.

Alles um mich her ist vergänglich. Kann ich auf Schätze bauen? sie schwinden leicht;

»Du blickst ihn an (sagt Salomo vom Reichthum), und er ist hin; er macht sich Flügel und schwinget, gleich dem Adler, sich zum Himmel.« Spr. 23, 5.

auf meine Freunde? der Tod kann sie mir entreißen; auf meine Eltern, deren Liebe mich bisher versorgte? auch sie verlassen mich. Aber der Ewige, mein göttlicher Vater, er bleibet mir;

»Gott! eine Zuflucht bist du uns für und für.« Ps. 90, 1.

auf ihn also kann ich bauen.

»Vater und Mutter verlassen mich, aber der Ewige nimmt mich auf.« Ps. 27, 10.

»Des Menschen Tage sind der Blume gleich, wie des Feldes Blüthe so blühet er; denn ein Wind wehet ihn an und er ist hin, seine Stätte kennet ihn nicht mehr; aber die Huld des Ewigen, sie waltet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit über Kindes-Kinder; über die, so seinen Bund halten und seine Gesetze beobachten, sie zu vollführen.« Ps. 103, 15—18.

§. 183.

Gott bleibet mir; Er bleibet mir hier und jenseits. Alles um mich, auch diese meine Hülle, ist wandelbar; aber ich selbst — meine Seele, sie genießet unter allen Geschöpfen allein des Glückes, durch Unsterblichkeit zur Ähnlichkeit mit ihrem Schöpfer erhoben zu seyn. Sollte ich mich dieser seligen Hoffnung nicht würdig zu machen streben? sollte ich nicht Gott hinieden suchen, um ihn dann jenseits auch wieder zu finden. Ps. 73, 25 (s. ob. §. 93).

»Es vergehe mein Fleisch und Herz — meines Herzens Fels und mein Antheil ist Gott ewiglich!« Ps. 73, 26.

C. Geistigkeit.

§. 184.

Jedes durch Menschen dargestellte Kunstwerk hat seine Entstehung unserm Geiste zu verdanken; bedurften wir auch der Hände und anderer körperlicher Werkzeuge, um es wirklich darzustellen, so mußte vor allem der Geist dasselbe durch seine Denkkraft erfinden, und, vermöge seines freien Willens, sich vorgenommen haben, es auszuführen.

§. 185.

Wo ich also ein solches Kunstwerk sehe, da muß ich auf ein Wesen mit Denkkraft und freiem Willen, also auf ein geistiges Wesen schließen, welches dieses Werk erdachte und seine Ausführung beschloß.

§. 186.

Die Welt also, das große Kunstwerk Gottes, deutet schon im Ganzen darauf hin, daß sein Schöpfer ein geistiges Wesen sey.

§. 187.

Hierzu kommt noch im Besondern, daß Gott, als der Schöpfer und Erhalter anderer geistiger Wesen,

»Der Gott der Geister in allem Fleische.« 4 Mos. 16, 22.

natürlich selbst geistiger Natur seyn müsse. Daher auch der Mensch eben durch seinen geistigen Theil, allein unter allen irdischen Geschöpfen, ein gottähnliches Wesen wird.

§. 188.

Nun steht aber im Menschen der Geist mit einem Körper in Verbindung; sollte man etwas Ähnliches auch bei dem höchsten Wesen annehmen können?

§. 189.

Die Welt ist in's Daseyn gerufen worden, allein

durch Gottes Willen; er bedurfte bei ihrer Schöpfung weder körperlicher Werkzeuge, noch irgend einer äußerlichen Thätigkeit. (§. 31.)

§. 190.

Gott erhält und regiert die Welt. Aber diese fortdauernde Verbindung zwischen Gott und Welt findet ebenfalls nirgends auf eine Weise Statt, daß man eine unmittelbare körperliche Einwirkung Gottes annehmen könnte.

§. 191.

Gott wirkt also Alles durch seinen bloßen Willen, d. i. auf eine rein geistige Art. Körperliche Werkzeuge und Glieder, gleich den menschlichen, sind ihm 1. vollkommen entbehrlich.

§. 192.

Sie sind 2. mit der Würde und Selbstständigkeit Gottes unvereinbar, weil alles Körperliche hinfällig, und äußern Einflüssen unterworfen ist.

»Hast du Fleisches Augen, oder siehest du gleich wie ein Mensch siehet?« Hiob. 10, 4.

§. 193.

Hierzu kommt 3. noch Folgendes: So wie alles Körperliche nur durch ein geistiges Wesen erschaffen seyn kann, so kann auch jede Verbindung von Geistigem mit Körperlichem in irgend einem Wesen, nur durch die Einwirkung einer höhern Kraft (also durch irgend eine äußere Ursache) entstanden seyn und sich erhalten. (So kann auch die Verbindung des Geistes und des Körpers in dem Menschen nur durch den fortwährenden Willen des Schöpfers bestehen.) Eine solche äußere Einwirkung ist aber bei Gott unmöglich, weil er in seiner unendlichen Vollkommenheit bereits da war, ehe noch irgend ein anderes Wesen, oder ir-

gend eine andere Kraft bestand, die alle erst durch ihn hervorgerufen wurden.

§. 194.

Gott ist demnach ein vollkommen unkörperliches, rein geistiges Wesen. Alles Körperliche ist erst durch ihn zum Dienste unvollkommener Wesen geschaffen worden.

§. 195.

Daher wird auch in der Schrift ganz besonders der Lehre der Heiden entgegengewirkt, welche das göttliche Wesen sich unter mancherlei körperlichen Gestalten dachten und unter denselben anbeteten. Dies wird durch die am Sinai geoffenbarten Lehren, und noch öfter, strenge verboten.

»Hütet euch wohl in eurer Seele — denn ihr habet keine Gestalt gesehen am Tage, da der Ewige zu euch am Horeb aus dem Feuer sprach — daß ihr nicht verderbet und euch eine Bildsäule macht, irgend eine künstliche Gestalt, männlich oder weiblich, die Gestalt eines Landthieres, eines Vogels, oder dessen was auf der Erde kriecht, oder irgend eines Fisches. Oder, wenn du die Augen zum Himmel hebest, und die Sonne, den Mond und die Sterne, alle Himmelskörper siehest, daß du nicht fehlest und dich vor ihnen bückest, und ihnen Gottesdienst erweisest, die der Ewige, dein Gott, für alle Völker an dem weiten Himmel vertheilet hat« (um ihnen als leuchtende Weltkörper zu dienen). 5 Mos. 4, 15 — 19.

§. 196.

Wenn nun in der Schrift zuweilen von Gottes Händen, Augen u. s. w. gesprochen wird, so ist dies bildlich zu nehmen, und als ein Ausdruck für diejenigen Kräfte, welche dem Menschen, durch jene Sinne und Glieder gegeben sind, z. B. Augen für die Fähigkeit zu sehen, Hände für Kraft, u. s. w.

§. 197.

Nirgends also kann ich Gott mit meinen Sinnen wahrnehmen, und doch umgiebt mich überall seine Macht und seine Liebe.

»Er gehet an mir vorbei, ich sehe ihn nicht; er schwebt vorüber, ich werde ihn nicht gewahr.« Hiob 9, 11.

Ich werde mich also, durch fleißiges Forschen in der Schrift und durch ein aufmerksames, religiöses Betrachten der Wirksamkeit Gottes in der mich umgebenden Schöpfung und in mir selbst, mit ihm bekannt zu machen suchen. (Siehe die Einleitung.)

§. 198.

Nur auf geistige Weise kann ich diesem hohen Wesen mich nähern und ihm ähnlich werden, welche dringende Aufforderung, meinen Geist nach allen seinen Anlagen auszubilden, und auf das Sinnliche und Zeitliche keinen höhern Werth zu legen, als es, im Verhältnisse mit dem Geistigen, verdient! (Vergl. §. 53.)

II. Vollkommenheit der Einsicht.

A. Allwissenheit.

§. 199.

Gott ist allwissend, d. h. er hat von Allem die vollkommenste Kenntniß. Kein Theil der Schöpfung, auch nicht der kleinste, ist ihm verborgen, denn er hat Alles gebildet und leitet Alles. Es gibt keine Bewegung, keine Kraft, kein Leben, deren Daseyn und Wirksamkeit er nicht kennet.

»An jedwedem Orte sind die Augen Gottes.« Spr. 15, 3.

Besonders stehet auch der Mensch unter seinen Augen.

Er kennet dessen Leben und dessen Schicksale von der Geburt bis zum Tode.

»Vom Himmel blicket der Ewige und er siehet alle Menschenkinder. Von seinem Throne schauet er auf alle Bewohner der Erde, Er, der jedes Herz gebildet und alle ihre Thaten kennet.« Ps. 33, 13—15.

§. 200.

Gott sieht nicht nur das, was geschieht, sondern auch dessen Triebfedern und Wirkungen. Er kennet jeden Gedanken, jedes Gefühl in dem Menschen, noch ehe sie zur That übergehen.

»Alle Wege eines Mannes sind in seinen Augen rein, aber der Ewige prüfet die Geister.« Spr. 16, 2.

Denn er, der ewig war und seyn wird, vergißt das Vergangene nicht, und kennet die entferntesten Folgen der Gegenwart.

»Ewiger! du hast mich erforscht, du kennest mich. Du kennst mein Ruhen und mein Aufstehen, merkest meine Gedanken von fern; mein Gehen und Rasten hast du zugemessen, mit allen meinen Wegen bist du vertraut. Es ist kein Wort auf meiner Zunge, du Ewiger kenneteſt es denn genau. Vorwärts und rückwärts bist du um mich und hältst deine Hand über mir. Wunderbar ist mir dein Wissen, erhaben und unerreichbar. Im Werden sahen mich deine Augen schon, und in dein Buch waren sie alle eingeschrieben, die Tage, die mir bestimmet wurden, da deren noch kein einziger war. Ja, wie erhaben sind mir deine Gedanken, Gott! wie groß ihre Summe! Ich vertiefe mich in ihre Zahl — sie wächst an, mehr als Sand; ich wache auf*) — und finde mich noch bei dir**)!« Ps. 139, 1—6. 17. 18.

*) Aus dem tiefen Nachsinnen, in das ich mich verlor.

**) d. i. und stehe noch nicht an der Grenze deiner Weisheit, habe deren ganzes Maß noch nicht überschauet.

§. 201.

Der Gedanke an Gottes Allwissenheit wird mich 1. vom Bösen abhalten; Gott siehet meine That, mag sie auch ewig vor Menschen sich verbergen. Ja, er warnet mich durch die Stimme des Gewissens. Dieser Gedanke soll mich abhalten von jeder Art von Unredlichkeit, in der man sich anders zeiget als man ist, von Falschheit, Heuchelei und Schmeichelei. Gott siehet mich, er kennet meine Beweggründe, er blicket in mein Herz, vor ihm muß ich erröthen. Ja diese meine innere Unruhe, diese Uneinigkeit mit mir selbst, sie wird mich auch vor Menschen verrathen.

»Wehe denen, die vor dem Ewigen ihren Rathschluß tief verbergen wollen, daß ihre That im Finstern bleibe und sprechen: wer siehet uns? wer kennet uns? Kann das Werk von seinem Meister sagen: er machte mich nicht, und das Geschöpf von seinem Bildner: er kennet mich nicht?« Jes. 29, 15. 16.

§. 202.

Der Gedanke an Gottes Allwissenheit wird mich 2. stärken im Guten: Mag auch mein Streben verkannt, Menschen-Lob mir nicht zu Theil werden — Gott siehet es und blicket freundlich auf mich hernieder. In diesem Bewußtseyn wird mir der höchste Lohn.

»Sieh, im Himmel ist mein Zeuge und da droben mein Vertheidiger.« Hiob 16, 19.

B. Weisheit.

§. 203.

Weise ist, wer über den eigentlichen Werth der Dinge richtig urtheilt, der demnach das wahrhaft Gute genau kennet und zu dessen Darstellung die besten Mittel*) weiß.

*) d. h. solche, die zugleich sittlich gut und dem Zwecke vollkommen entsprechend sind.

§. 204.

Der Mensch hat hierzu die Anlage in seinem innern Sittengesetze, in seiner Erkenntniß- und Urtheilskraft.

§. 205.

Da nun Gott Urheber dieses Sittengesetzes und aller geistigen Kräfte des Menschen ist:

»Der Ewige giebt Weisheit, aus seinem Munde kömmt Einsicht und Erkenntniß.« Spr. 2, 6.

so kann kein Zweifel darüber Statt finden, daß seine Weisheit über jede menschliche erhaben seyn muß.

§. 206.

Da ferner Alles, was da ist, durch Gott (zu einem bestimmten Zwecke) entstand, da seiner Allwissenheit kein Gegenstand und keine Kraft, die er schuf, je entgehen kann, und außer dem, was er will, Nichts möglich ist: so muß er über den wahren Werth alles Geschaffenen das vollkommenste Urtheil besitzen, von jedem möglichen Guten und von den rechten Mitteln, dasselbe darzustellen, die vollständigste Kenntniß haben. Er besitzt also die höchste Weisheit.

»Der Ewige bildete mich« (die Weisheit) »im Anfange seiner Werke, vor seiner Schöpfung, seit Ewigkeit. Als er die Himmel bereitete, da war ich, und als er in einen Kreis einschloß die Fluthen. Da er droben die Wolken thürmte, da die Quellen der Tiefe hervorbrachen, als er dem Meer ein Ziel gesetzt und den Gewässern, daß sie sein Gebot nicht übertreten, als er die Grundfesten der Erde angeordnet, da war ich stets bei ihm.« Spr. 8, 22 ff.

§. 207.

Die Schrift deutet, wenn sie von der Weisheit Gottes spricht, sehr häufig auf die Welt hin, und gewiß müssen wir, bei der Betrachtung dieses Werkes, mit Vereh-

rung gegen den weisen Schöpfer erkennen, wie es dem besten Zwecke — nämlich der Wohnplatz geistiger, zur Gottähnlichkeit und Glückseligkeit berufener, Wesen zu seyn — in seinen wunderbaren Einrichtungen vollkommen entspricht.

»Der Ewige gründete mit Weisheit die Erde, spannte mit Verstand die Himmel, durch seine Einsicht brachen hervor die Fluthen und träufeln Thau die Wolken.« Spr. 3, 19 f.

§. 208.

Außer den großartigen Gesetzen, welche in der Ordnung des ganzen Weltalls herrschen*), richte man seine Aufmerksamkeit z. B. nur auf denjenigen Theil der Schöpfung, auf welchen der Mensch in seinen Bedürfnissen am nächsten hingewiesen ist, nämlich auf die Pflanzen- und Thier-Welt.

§. 209

Hier herrschen überall bestimmte Verhältnisse, nach welchen das Eine um des Andern willen da ist, und diese wundervollen Anordnungen werden niemals unterbrochen oder aufgehoben. Jede Gattung von Thieren ist in einer solchen Anzahl vorhanden, findet so viel Stoff für ihre Nahrung und ihre anderweitigen Bedürfnisse in der Natur vorräthig, ist mit so vielen Fertigkeiten für ihre eigene Erhaltung und für die Erhaltung der Brut ausgerüstet, und stehet in solchem Verhältnisse zu der ihr feindlichen Thiergattung — daß der schädlichen Einwirkung der Witterung und der Jahreszeit, den Nachstellungen der Feinde und einer Menge von möglichen Gefahren doch gerade eine hinreichende Anzahl entgehet, um das Aussterben der ganzen Gattung zu verhüten, ohne wiederum anderseits, durch

*) S. die Einleitung.

eine zu große Anhäufung, andern Gattungen von Thieren, oder auch mancher Pflanzenarten, Vernichtung zu drohen.

§. 210.

Zu derselben Anerkennung und Bewunderung göttlicher Weisheit führet uns jeder einzelne Theil der Schöpfung, sobald wir denselben genauer in's Auge fassen.

»Wie viel sind deine Werke, Ewiger! Alle machtest du mit Weisheit, voll ist die Erde deiner Schöpfungen.« Ps. 104, 24.

§. 211.

Wir finden demnach überall eine weise Berechnung des göttlichen Anordners der Natur, wodurch die Welt in ihren festgesetzten Verhältnissen erhalten wird, und bei der feindlichen Gegeneinanderwirkung so vielseitiger Kräfte (ja eben durch diese) das Ganze in einem bewunderungswürdigen Gleichgewichte fortdauert, und also fortwährend geeignet bleibt, dem Menschen einen ungestörten Wohnplatz und alles zu seiner Erhaltung Nothwendige darzureichen.

§. 212.

Die Schöpfung bietet ferner dem Menschen, als geistigem Wesen, die Gelegenheit dar, seine Erkenntniß zu erweitern und sich vollständigere Begriffe von der Wirksamkeit und den Eigenschaften Gottes zu machen.

§. 213.

Sie befördert schon hienieden das Glück des Menschen, indem ihr Anblick und ihre nähere Erforschung uns tausendfältige Freude gewähret, und uns dadurch in der Erstrebung unseres hohen Zieles aneifert und stärket.

§. 214.

Jede ihrer Einrichtungen entspricht also vollkommen dem weisen Zwecke, den Gott, bei der Schöpfung der

Welt, im Auge hatte, und welchen die Schrift uns erst vollkommen klar gemacht hat.

»Gott sah Alles, was er gemacht, und siehe! es war sehr gut.« 1 Mos. 1, 31.

§. 215.

Wo nun, durch eine so unendliche Weisheit, um uns und in uns selbst (durch die Gabe des Erkenntnißvermögens und des Sittengesetzes) Anordnungen getroffen sind, um uns dem erhabenen Zwecke unseres Daseyns gemäß gedeihen zu lassen, da darf natürlich auch unsererseits eine entgegenkommende Bemühung und das rechte Streben nicht fehlen; und hierzu finden wir in dem Gesetze der göttlichen Lehre eine Anleitung, die zu den erhabensten Veranstaltungen des weisen Schöpfers gehört.

»Sieh! ich lehrte euch Gesetze und Rechte, wie mir der Ewige, mein Gott, befohlen hat; beobachtet und übet sie, denn dies ist eure Einsicht und eure Weisheit vor den Augen der Völker.« 5 Mos. 4, 5. 6.

§. 216.

Es hieße demnach jenen weisen Zwecken und den darauf bezüglichen Anstalten Gottes zuwider handeln, wenn wir durch Unsittlichkeit und Mangel an religiösem Streben unsere eigene Glückseligkeit untergraben wollten.

§. 217.

Wir werden vielmehr der Weisheit Gottes nacheifern, zur Kenntniß des wahrhaft Guten zu gelangen suchen, und die passenden Mittel erforschen, durch welche wir dasselbe erreichen.

So läßt Salomo die Weisheit sprechen:

»Heil dem Manne, der auf mich höret, der an meinen Pforten täglich lauert, und der verweilet an den Pfosten meiner Thüren; denn der mich findet, der findet Leben und erlangt

die Gnade Gottes. Doch der sich gegen mich vergehet, fehlet gegen seine Seele. Alle die mich hassen, lieben den Tod. « Spr. 8, 34—36.

§. 218.

Wir werden besonders die wahre Weisheit nicht mit dem verwechseln, was die Menschen zuweilen fälschlich Klugheit nennen, und wodurch man mitunter die Fertigkeit andeutet, durch allerlei unedle Ränke und Listen, überhaupt durch Mittel, welche die Tugend nicht billigen kann, den eigenen Nutzen oder Ehrgeiz zu befriedigen. Nur wenn wir bei Allem, was wir thun, daran denken, vor Gott würdig da zu stehen, nur dann handeln wir der rechten Klugheit gemäß, nur dann sind wir weise.

»Die Weisheit, woher kommt sie, und wo ist der Fundort der Einsicht? Gott weiß ihren Weg, und Er kennet ihren Fundort. Denn er schauet bis zu der Erde Grenzen, und siehet was unter dem weiten Himmel ist. Dem Winde stellte er ein Gewicht, und setzte das Maß des Wassers fest. Als ein Gesetz er dem Regen vorschrieb, und einen Weg dem Strahl des Donners, da sah und verkündete, bereitete und erforschte er sie, und sprach zum Menschen: Sieh! Gottesfurcht, das ist Weisheit, und vom Bösen fern seyn, Einsicht.« Hiob 28, 20. ff.

§. 219.

Endlich dürfen wir nicht vergessen, daß es uns bei der Entfernung unseres Verstandes von dem göttlichen, nicht möglich ist, Alles was geschieht, seinem Wesen und seinem Zwecke nach, zu überschauen, da wir selbst die täglichen Erscheinungen der Natur in ihrem Zusammenhange und in ihren Ursachen so wenig begreifen, und noch weniger die Gründe für die Dauer und den Gang des irdischen Lebens.

»Wo warest du, als ich die Erde gründete? sprich! wenn du Weisheit kennest. Wer setzte fest ihr Maß, wenn du es weißt; wer legte an sie die Meßschnur? worauf wurden ihre Pfeiler eingesenkt, und wer hat ihren Eckstein hergewälzt, da insgesammt die Morgensterne erklangen, und alle Engel jauchzten? Gebotst du je dem Morgen, wiesest du die Dämmerung an ihren Platz? bist zu des Meeres Quellen du gekommen? wandeltest in Abgrunds Tiefen? Enthüllten sich dir des Todes Pforten, drang bis zu der Erde Weiten deine Einsicht? sprich, ob du kennst ihr All? Wo ist der Weg zum Sitz des Lichtes? das Dunkel, wo ist seine Stätte, daß du sie führest bis an ihre Grenzen, die Pfade kennetest zu ihrem Hause? Wußtest du's, wann du geboren würdest und wie groß die Zahl von deinen Tagen seyn wird?« Hiob 38, 4. ff.

Wir müssen also, wo uns in der Wirksamkeit Gottes Manches unklar bleibt, weit entfernt die höchste göttliche Weisheit zu bezweifeln, uns in Demuth vor der Unerforschlichkeit derselben beugen.

»Kann der Thon zu seinem Bildner sagen: was thust du?« Jes. 45, 9.

III. Vollkommenheit des Willens.

A. Unwandelbarkeit des Willens.

Wahrhaftigkeit. Treue.

§. 220.

Gott ist weise; er beschließet nichts ohne Hinblick auf einen bestimmten Zweck, und seine Beschlüsse sind diesem Zwecke stets vollkommen entsprechend: er kann also nie einen Grund haben, dieselben zu ändern. Gott ist das unbeschränkteste und höchste Wesen: es kann also auch nie ein Fall eintreten, wo er seinen Beschluß ändern müßte, weil er ihn nicht ausführen könnte.

»Mit ihm ist Weisheit und Stärke, bei ihm Rath und Einsicht.« Hiob 12, 13.

Es ist also unmöglich, daß er zu einer Zeit das nicht wolle, was er zu einer andern Zeit beschloß: Sein Wille ist fest und unwandelbar.

»Gott ist kein Mensch, daß er lüge, und kein Menschensohn, daß er sich bedenke; sollte er sagen, und nicht thun? sprechen, und es nicht vollführen?« 4 Mos. 23, 19.

§. 221.

Gott ist auch ewig, es kann demnach keine Zeit seinem Willen Schranken setzen.

»Der Rathschluß des Ewigen bestehet immer, und was er beschlossen, von Geschlecht zu Geschlecht.« Ps. 33, 11.

»Das Gras dorret, die Blume verblühet, aber das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich.« Jes. 40, 8.

§. 222.

Auf seine Verheißungen kann man also fest vertrauen, sie seyen nun ganzen Völkern oder Einzelnen gegeben worden, sie gehen in Erfüllung.

»Ihr seyd meine Zeugen, spricht der Ewige, und mein Knecht, den ich erwählet, daß ihr wisset und mir glaubet und erkennet, daß ich es bin. Vor mir war kein Gott gebildet, und nach mir wird keiner seyn; ich, ich bin der Ewige, und kein Helfer außer mir. Ich habe zugesagt und habe geholfen, und habe es verkündiget; kein Anderer war unter euch. Ihr seyd meine Zeugen, spricht der Ewige, und ich bin Gott. Ich allein bin es von jeher, und keiner rettet vor meiner Macht. Ich vollbringe, wer könnte es wehren.« Jes. 43, 10—13.

§. 223.

In diesem Sinne spricht die heilige Schrift von der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes, und vergleicht sie einem Fels, der nie wanket.

»Der Fels, vollkommen ist sein Thun, denn alle seine Wege sind gerecht, ein Gott der Treue und ohne Unrecht, redlich und ohne Falsch ist Er.« 5 Mos. 32.

§. 224.

Sie schreibet dieser Unveränderlichkeit des göttlichen Willens die lange Erhaltung des Israelitischen Geschlechtes zu.

»Ich, der Ewige, ändere mich nicht, und ihr, Söhne Jakobs, werdet nicht aufhören.« Mal. 3, 6.

§. 225.

Wo nun die alten Völker, die sich ihre Götter als höchst wankelmüthig vorstellten, mit diesem Glauben eine Unruhe in ihr ganzes Leben brachten, weil sie sich keines Glückes recht zu erfreuen wagten, aus Furcht, der Wankelmuth der Götter könnte es ihnen in jedem Augenblicke rauben — da giebt jener Glaube an Gottes Festigkeit, Wahrhaftigkeit und Treue meinem Leben Ruhe, und meinem Streben Einheit und feste Zuversicht.

§. 226.

Ich darf nicht verschiedene Mittel versuchen, mir die unsichere Gnade wankelmüthiger Götter zu erhalten. Ich darf nur das Eine Ziel des Rechten stets im Auge haben, und dasselbe zu erstreben suchen, und ich kann sicher seyn, so gewiß mein Gott nur stets das Eine will, so gewiß führt mich mein Weg zur Glückseligkeit. Und wenn auch mir zuweilen Güter unversehens geraubt werden, so sagt mir jener Glaube, daß hier kein Wankelmuth des Geschickes, sondern der feste Wille der Vorsehung walte, welche mein Bestes dabei im Auge hat. (Vergl. Vorsehung, § 125—128.)

B. Gerechtigkeit.

§. 227.

Alles in der durch Gottes Weisheit eingerichteten Welt ist zu einem bestimmten Ziele da. Das Ziel des Menschen ist glücklich zu werden, wenn er auf die rechte Weise, in freiem Willen, darnach gestrebt hat. Der einzige Weg aber zu jenem höchsten Glücke ist die Sittlichkeit und die Ausbildung aller Anlagen zur Gottähnlichkeit.

§. 228.

Hierzu fordern uns die Gesetze Gottes auf; es kann also nicht anders geschehen, als daß wir jenes Ziel erreichen, wenn wir den rechten Weg dazu einschlagen, d. h. dem Gesetze Gottes gehorchen, und daß wir uns in dem Maße von jenem Ziele der Glückseligkeit entfernen, als wir den rechten Weg verlassen.

§. 229.

Gott hat es also in seiner Welt so eingerichtet, daß Tugend angenehme, das Laster unangenehme Folgen habe, und daß ein jeder verhältnißmäßig so glücklich, oder so wenig glücklich werden muß, als er nach seinen Gesinnungen und seinen Thaten verdient.

§. 230.

Diese Welteinrichtung ist demnach der Gerechtigkeit gemäß, welche fordert, daß das Gute belohnt, und das Böse bestraft werde, und da dem höchsten ewigen Richter Verdienst und Laster, zu Folge seiner Allwissenheit, nirgends entgehen kann, da er bei seiner Weisheit im Stande ist, die Größe des Einen oder des Andern genau abzuwägen (was der Mensch fast nie vermag, da er weder die Gesinnung, noch selbst alle äußern mitwirkenden Umstände

vollständig durchschauet) und demnach angenehme oder unangenehme Folgen damit nach einem wohlberechneten Verhältnisse zu verbinden, so ist er allgerecht.

»Der Ewige wird immerdar bleiben, er stellete seinen Thron zum Gerichte; er richtet die Welt mit Gerechtigkeit, urtheilt über die Völker in Redlichkeit.« Ps. 9, 8. 9.

§. 231.

Diese Gerechtigkeit zeiget sich 1. schon in den gewöhnlichen Erscheinungen des Lebens. Die Sünde hat sehr oft natürliche üble Folgen; der Unmäßige wird krank und muß leiden; den Habsüchtigen quälet seine Gier nach Geld mehr, als dasselbe ihn erfreuet; der Geizige und jeder Böse werden ihres Lebens nicht froh, und haben keine Ruhe;

»Kein Friede, spricht der Ewige, wird den Bösen.« Jes. 48, 22.

die dagegen der Antheil der Frommen ist;

»Reicher Friede ist denen, die dein Gesetz lieben; sie trifft kein Unglück.« Ps. 119, 165.

der Thätigkeit folgt ein bequemes Leben; der Unterrichtete genießet die Achtung der Mitmenschen; den Redlichen belohnt ihr Zutrauen; Unredliche und Boshafte führen gewöhnlich ihren eigenen Schaden herbei:

»Er empfängt Sünde, ist des Frevels voll und fördert Trug zu Tage, gräbt eine Grube und höhlt sie aus und fällt in den Abgrund, den er gemacht; sein Unrecht kehret auf sein Haupt zurück, und auf seine Scheitel fährt sein Frevel nieder: darum preise ich den Ewigen nach seiner Gerechtigkeit, und lobsinge dem Namen des Höchsten.« Ps. 7, 15—18.

§. 232.

Sie bewährt sich 2. in der Richterstimme des Gewissens, welche Gott in uns gelegt hat, und die nur das Rechte billiget, aber Ungerechtigkeit verdammt.

§. 233.

Sie spricht sich 3. aus in den Gesetzen und Anleitungen der Schrift;

»Wo ist ein Volk, welches so gerechte Verordnungen und Gebote hat, wie dieses ganze Gesetz, welches ich euch heute vorlege.« 5 Mos. 4, 8.

diese fordert uns auf, in allen Verhältnissen die strengste Gerechtigkeit zu üben, sowohl im Handel und Verkehr,

»Thut nicht Unrecht mit der Elle, mit Gewicht, mit Maß; rechte Wage, rechtes Gewicht, rechte Scheffel, rechtes Kannen=Maß sollt ihr haben.« 3 Mos. 19, 35. 36.

als im Gerichte;

»Du sollst das Recht nicht beugen, und keine Bestechung annehmen, denn Bestechung blendet die Augen der Weisen und verdreht die Worte der Gerechten.« 5 Mos. 16, 19.

so gegen Arme, als gegen Reiche;

»Lasset kein Ansehen gelten im Gerichte, höret den Kleinen wie den Großen, und fürchtet euch vor keinem Manne, denn das Gerichtsamt ist von Gott.« 5 Mos. 1, 17.

»Thut nicht Unrecht im Gerichte; übe keine Nachsicht mit dem Armen, und achte nicht das Ansehen des Mächtigen. Nach Gerechtigkeit richte deinen Nächsten.« 3 Mos. 19, 15.

sowohl gegen den Einheimischen, als gegen den Fremden.

»Einerlei Recht soll bei euch seyn, Fremdling und Einheimischer sollen gleich seyn; denn ich bin der Ewige, euer Gott!« 3 Mos. 24, 22.

§. 234.

Sie ist 4. vollendet in den jenseitigen Folgen des pflichtmäßigen und pflichtwidrigen Lebens.

»Die vielen, welche im Erdenstaube schlafen, werden erwachen; einige zum ewigen Leben, und einige zur ewigen Schmach und Verwerfung, und die Weisen werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die Viele Gerechtigkeit lehrten, wie die Sterne immerdar.« Daniel 12, 2. 3.

§. 235.

Wenn die überall durchgreifende Gerechtigkeit Gottes in der heiligen Schrift zuweilen unter dem Bilde des Zornes dargestellt, und auch so genannt wird, so ist dieses Bild nur von den Folgen hergenommen, und keineswegs so zu verstehen, als wenn in Gott selbst eine Leidenschaft Statt finden könnte; vielmehr soll dadurch, auf menschliche Weise, angedeutet werden, daß das Böse, welches dem reinen und heiligen Wesen Gottes vollkommen entgegengesetzt ist, vor ihm nirgends Schonung finden könne, und daß er dasselbe, als der allgerechteste Richter, unter allen Umständen bestrafen müsse, wenn es nicht bereuet wird.

»Du bist kein Gott, der Frevel billiget, bei dir weilet kein Böses; Sünder bestehen vor deinen Augen nicht.« Ps. 5, 5. 6.

§. 236.

Denn so wie beim Richteramte Gottes der Gerechte nie in die Strafe des Bösen verwickelt wird (was der menschliche Richter nicht immer vermeiden kann), sondern jeder nur für seine eigene Sünde büßet, so darf auch Niemand hoffen, durch einen Vorwand seine wirkliche Straffälligkeit zu verringern, und so dem Richterarme Gottes zu entgehen.

»Ich, der Ewige, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der da ahndet die Sünden der Väter an den Kindern bis im dritten und vierten Geschlechte, wenn diese mir feind sind.« Vergl. die Erkl. hiervon im §. 138, Seite 56.

Er darf sich auch nicht auf seine frühere Tugend berufen; nur wenn er bereuet, die Gegenstände der Versündigung aus den Händen giebt, den Schaden, den er zufügte, gut zu machen suchet, und durch Gesinnung und That seine Besserung bewähret; nur dann vergiebt ihm die Gerechtigkeit Gottes.

»Hat der Sohn alle Sünden gesehen, die sein Vater that; er sah sie und thut nicht also, er befolget meine Gebote und wandelt in meinen Gesetzen; dieser stirbt nicht, obgleich sein Vater sündigte, er bleibt am Leben. Der Sohn soll nicht dulden für die Schuld des Vaters, und der Vater nicht für die Schuld des Sohnes. Auf den Frommen soll seine Gerechtigkeit, und auf den Bösen seine Bosheit kommen. Auch der Sünder, wenn er umkehrt von allen Sünden, die er begangen, und meine Gesetze beobachtet, Gerechtigkeit und Redlichkeit übt, so soll er leben und nicht sterben. Alle seine Vergehen sollen ihm nicht gedacht werden; für die Frömmigkeit, die er geübt, soll er leben. Verlange ich denn den Tod des Bösen, spricht Gott der Herr, und nicht, daß er von seinem Wandel umkehre und lebe? Wenn der Fromme umkehrt von seiner Frömmigkeit, und dafür Frevel übt, so soll er sterben, und wenn der Böse von dem Bösen umkehrt, und Recht und Tugend übet, der hat seine Seele am Leben erhalten.« Ez. 18, 14. ff.

C. Allgüte.

§. 237.

Gott ist ein Wesen der Liebe und Güte, er ist ein huldvoller Vater alles Lebenden.

»Kinder seyd ihr des Ewigen eures Gottes.« 5 Mos. 14, 1.

Diese Güte offenbart sich in allen seinen Werken.

§. 238.

Sie zeiget sich 1. in der Welt überhaupt, und zwar a) in dem Willen eine Welt zu erschaffen, und b) in der Erhaltung derselben. Gott bedurfte ihrer für sich nicht; er schuf sie also nur, um Millionen Wesen zu einem fröhlichen Daseyn hervorzurufen. Die Schöpfung und ihre Erhaltung ist also ein Werk der göttlichen Liebe.

»Danket dem Ewigen, denn er ist gütig, denn ewig währet

seine Liebe; der die Himmel mit Weisheit schuf, denn ewig ist seine Liebe; der die Erde ausgebreitet über Wassern, denn ewig ist seine Liebe.« Ps. 136, 1 ff.

§. 239.

Sie zeiget sich 2. in den Schönheiten der Natur; die Farbenfrische der Blumen, die schattigen Haine, die grüne Flur, die Pracht der Morgen- und Abend-Sonne, sie sind alle da, um uns zu erfreuen, sie sind Geschenke seiner Liebe, und diese ist es auch, welche uns die geistigen Anlagen gab, alle diese Genüsse in uns aufzunehmen.

§. 240.

Sie zeiget sich 3. in der Sorgfalt für alle Wesen. Auch dem kleinsten Würmchen gab Gott seine Freuden, er gab ihm Anlagen und Mittel, alle seine Bedürfnisse zu befriedigen.

»Er giebt Speise allem Lebenden, denn ewig währt seine Liebe.« Ps. 136, 25.

§. 241.

In so fern diese Sorgfalt von den Geschöpfen mancherlei Gefahren abwendet, heißt sie auch Erbarmen.

»Gütig ist der Ewige gegen alle, und sein Erbarmen waltet über alle seine Werke.« Ps. 145, 9.

§. 242.

Sie zeiget sich 4. besonders in der Bildung des Menschen, in seinen körperlichen und geistigen Vorzügen, in seiner Erhebung zu Gottes Ebenbilde, in dem sittlichen Gefühle und in der reinen Freude, die große und edle Handlungen uns einflößen.

§. 243.

Sie zeiget sich in der Vorsehung, die über mein Schicksal wachet, durch so viele fröhliche Stunden, die durch meine Lebensverhältnisse, oder durch das Gelingen

meiner Unternehmungen herbeigeführt werden, ja selbst in manchen Strafen, die Gott als Vater zu meiner Besserung mir zugedacht. Spr. 3, 11. 12 (§. 126).

§. 244.

Sie bewährte sich bisher in der Führung und Erhaltung meines Volkes.

»Er fand es im wüsten Lande und in der Einöde wilden Geheules, er beschützte es, gab darauf Acht und hütete es wie sein Augenbild. Wie der Adler sein Nest bewachet, über seinen Jungen schwebet, seine Flügel ausbreitet, sie aufnimmt, und auf seinen Schwingen trägt: also führte sie der Ewige allein, mit ihm war kein fremder Gott.« 5 Mos. 32, 10—12.

§. 245.

Sie zeigte sich in dem erhabensten Lichte, indem Gott unsern Voreltern das Heiligthum seines Gesetzes offenbarte. 5 Mos. 33, 2. 3. (§. 132).

§. 246.

Sie geleitet mich noch über das Grab hinaus, um mir jenseits Seligkeit zu geben. Ps. 16, 11. (§. 89).

§. 247.

Und diese Liebe, sie erstreckt sich keineswegs nur auf einen besondern Theil der Menschen. Die Gesetze Mosis lehren uns, daß sie für alle Menschen sorget, daß sie Jeden, weß Volkes er auch sey, speiset und kleidet. 5 Mos. 10, 17. 18. (§. 122); und unsere Rabbinen lehrten, daß sie alle Guten jeder Nation selig werden lässet (§. 155). Daher spricht es auch Salomo in seiner Weihrede aus, daß Gottes Liebe das Gebet des Nicht-Israeliten eben sowohl erhöret, als das des Israeliten.

»Und auch den Fremden, der nicht von deinem Volke Israel ist, du wirst vom Himmel, von deinem Thronsitze ihn erhören und erfüllen Alles, was der Fremde von dir erflehet,

auf daß alle Völker der Erde deinen Namen erkennen und dich ehrfürchten gleich wie dein Volk Israel.« 1 Kön. 8, 41, 43.

§. 248.

Diese Liebe, welche allen Menschen unverdiente Wohlthaten erweiset, hört selbst bei denjenigen nicht auf, welche ihren Gesetzen und Forderungen entgegen gehandelt haben, sie schließet in ihre Segnungen selbst den Sünder ein, 1. bei den allgemeinen Wohlthaten, 2. bei der Langmuth, 3. bei der Verzeihung.

§. 249.

Die allgemeinen Wohlthaten, deren sich in der Welt jedes Geschöpf, deren sich besonders der Mensch erfreuet, sie werden auch dem Sünder zu Theil. Auch ihm gehet die Sonne auf, auch ihm bietet die Erde ihre Früchte und ihre Reichthümer dar, und alle die Schönheiten der Natur verbergen sich nicht vor ihm.

§. 250.

Es ist also nur seine eigene Schuld, wenn der Tag ihn nicht erfreuet, und er dessen Helle fliehet; wenn er, wie Hiob spricht, hinweggescheucht wird, sobald das Morgenroth der Erde Saum erfasset *). Es ist seine Schuld, wenn er in seinem Herzen nicht die Ruhe, und im Leben nicht die Freude findet, zu der er von Gott die Anlage erhielt.

§. 251.

Gottes Gerechtigkeit fordert die Strafe des Sünders, aber seine Langmuth verzögert diese, um ihm Zeit zur Reue zu lassen. Gott giebt ihm täglich neue Beweise seiner Liebe, er mahnet ihn täglich durch die Stimme des Gewissens;

---

*) Hiob 38, 13.

» Gütig und gerecht ist der Ewige, darum zeiget er den Sündern den rechten Weg.« Ps. 25, 8.

vermochte diese nicht, seine Bosheit zu erschüttern, kehrte sein Herz zum alliebenden Vater nicht zurück: dann erst ergreift ihn die göttliche Gerechtigkeit, und giebt ihm die verdiente Strafe hier oder jenseits.

» Gnädig und erbarmungsvoll ist der Ewige, langmüthig und von großer Güte.« Ps. 145, 8.

§. 252.

Bessert aber der Sünder sein Herz, und thut er die Gegenstände seiner Sünden von sich ab, so verzeihet ihm die Liebe Gottes, und rechnet ihm seinen Fehl nicht an. Statt der folternden Angst des Gewissens giebt sie seinem Herzen Frieden und Seligkeit, und seinem ernsten Willen Kraft, neuen Lockungen siegreich zu widerstehen.

§. 253.

Die göttliche Liebe ist also unendlich, aber ohne Schwäche. Dieses zeiget sich auch in den Erscheinungen der Geschichte. Er sucht die Sünden der Väter an den Kindern heim im dritten und vierten Geschlechte. Wenn seine Langmuth auch hier jenen vergab, so liegt es in seiner Welteinrichtung, daß Vernachläßigung der Religion und ihrer Aufforderungen zur Sittlichkeit auch hier, wenn sie nachgeahmt wird, ihre schädlichen Früchte trägt, welches sich, wenn auch nicht immer gleich, so doch bei dem dritten oder vierten Geschlechte zeigt, wenn diese dem bösen Beispiele der Väter folgen. Er rottet aber das Böse bald aus, wo seine Liebe das Gute bis zum tausendsten Geschlechte forterben läßt. (S. §. 138, II. Erklär.)

§. 254.

Dieser Liebe werde ich mich würdig zu machen

suchen, indem ich alle die Wohlthaten und Geschenke, die sie mir bietet, gut und dem Willen des liebevollen Gebers gemäß anwende, zu meinem und zu Anderer Wohle.

§. 255.

Ich werde ihren Segnungen Anerkennung und Gedeihen zu verschaffen suchen, indem ich die Lehren und Wahrheiten, deren Mittheilung ich ihr verdanke, in meinem Kreise stets mehr zu verbreiten suche.

§. 256.

Ich werde sie nachahmen in dem Schutze und Beistande, den ich Armen und Bedrängten angedeihen lasse;

»Wenn unter dir ein Dürftiger ist, so sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht vor deinem dürftigen Bruder verschließen, sondern deine Hand ihm aufthun und ihm leihen, so viel sein Mangel fordert.« 5 Mos. 15, 7, 8.

»Wenn du dir das Kleid deines Nächsten zum Pfande geben lässest, so sollst du es ihm bis zum Sonnenuntergange wieder geben; denn es mag seine einzige Decke seyn, das einzige Gewand für seinen Leib; wenn er dann zu mir schreien wird, so werde ich ihn erhören, denn ich bin erbarmungsvoll.« 2 Mos. 22, 26, 27.

in der Liebe nicht bloß gegen die Meinigen, sondern auch gegen den Fremden, welches Volkes er auch sey;

»Wenn ein Fremdling bei dir im Lande wohnen wird, so drücket ihn nicht; gleich dem Einheimischen soll euch der Fremdling seyn, der sich bei euch aufhält, und sollst ihn lieben wie dich selbst.« 3 Mos. 19, 33, 34.

in der Geduld und Langmuth gegen die Fehler meiner Mitmenschen, indem ich meinen Feinden verzeihe, und ihren Haß durch Liebe erwiedere.

»Hasse deinen Bruder nicht im Herzen; zur Rede stellen kannst du deinen Nächsten, aber trage ihm seinen Fehl nicht nach.« 2 Mos. 19, 17.

»Hungert deinen Feind, so gieb ihm Brod; dürstet er, so reiche ihm einen Trunk; denn du häufest glühende Kohlen auf sein Haupt*) und der Ewige wird dir's vergelten.« Spr. 25, 21, 22.

§. 257.

Ich werde, wenn ich gefehlet, die Langmuth des liebevollen Schöpfers zu nutzen wissen, um mich der Verzeihung werth zu machen.

»Preise meine Seele den Ewigen, und all mein Inneres seinen heiligen Namen, und vergiß nicht, was er an dir gethan, der alle deine Sünden verzeihet und alle deine Schmerzen heilet; der vom Verderben dein Leben rettet und dich krönet mit Gnade und Erbarmen; der dein Alter mit Gutem sättiget, daß du dich verjüngest, gleich dem Adler. Der Ewige übet Recht und Gerechtigkeit für alle Bedrängten, er zeigete seine Wege dem Moses und den Kindern Israels seine Thaten. Gnädig und erbarmungsvoll ist der Ewige, langmüthig und von großer Güte. Er hadert nicht ewig und zürnet nicht immerdar, er thut uns nicht nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsern Missethaten; denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so mächtig waltet seine Gnade über die, so ihn fürchten.« Ps. 103, 1 — 11.

D. Heiligkeit.

§. 258.

Wenn den sittlichen Eigenschaften Jemandes nichts Fremdartiges beigemischt ist, welches minder gut wäre und dieselben beflecken könnte, so ist er geistig rein, oder heilig.

§. 259.

Die Unlauterkeit unserer geistigen Eigenschaften ent-

*) d. h. machest, daß er sich des Unrechtes schämet.

springet daraus, daß wir vielerlei eigene Bedürfnisse haben, so daß es uns schwer wird, bei unsern Gesinnungen und Handlungen, von einer ungehörigen Rücksicht auf uns selbst fern zu bleiben.

§. 260.

Gott hat keine Bedürfnisse. Was er wirkt und schaffet, geschieht einzig für das Wohl anderer Wesen. Er ist also frei von persönlichen Nebenabsichten und persönlichen Schwächen.

§. 261.

Was er in seinem Gesetze von uns fordert, oder uns wehret, geschiehet nicht, weil es ihm Nutzen oder Schaden bringt, sondern einzig zu unserm Wohle und zur Abwendung eines jeden Übels von uns und der Welt. Sein Gesetz und alle seine Forderungen sind also ohne Eigennutz.

»Frommt's dem Allmächtigen, wenn du redlich bist, ist's ihm Gewinn, wenn du fehllos wandelst?« Hiob 22, 3.

§. 262.

Er straft den Sünder, weil er die Sünde hasset, nicht aber um jenem wehe zu thun; denn er verzeihet gerne wo wahre Reue ist. Seine Gerechtigkeit ist ohne Leidenschaft, seine Liebe und sein Erbarmen ohne Schwäche, seine Langmuth nicht Vergeßlichkeit.

»Ewiger! Ewiger! erbarmungsvoller und gnädiger Gott, langmüthig, von großer Güte und Treue, der seine Gnade bewahret bis zum tausendsten Geschlechte, der Sünde, Missethat und Schuld vergiebt, aber nicht unbestraft läßt.« 2 Mos. 34, 6, 7, vergl. ob. §. 235.

§. 263.

Er hasset also alles Böse, nicht weil es ihm Schaden bringt, sondern weil es an und für sich böse ist. Er liebet

und befördert alles Gute, nicht daß es ihm Nutzen brächte, sondern um des Guten selbst willen.

§. 264.

Wir können uns also, bei keiner Eigenschaft Gottes, etwas Ungehöriges, oder irgend einen Makel denken. Wir müssen demselben also die höchste Reinheit zuschreiben.

§. 265.

Alle Eigenschaften Gottes sind geistiger Natur, weil er selbst ein geistiges Wesen ist. Er ist also in der höchsten geistigen Reinheit, d. h. Gott ist heilig.

»Heilig, heilig, heilig ist der Ewige, der Gott der Sternen-Heere. Alle Welt ist seiner Herrlichkeit voll.« Jes. 6, 3.

§. 266.

Die Schrift stecket dem zur Gottähnlichkeit berufenen Menschen das erhabenste Ziel der Sittlichkeit, indem sie ihn auffordert, dieser Heiligkeit Gottes nachzustreben.

»Heilig sollt ihr seyn, denn heilig bin ich, der Ewige euer Gott.« 3 Mos. 19, 2.

§. 267.

Wir werden uns dieser Heiligkeit nähern, wenn wir 1. stets nur nach dem wahrhaft Guten streben, wenn unser Streben 2. von tadelhaften Nebenabsichten rein ist, und wenn wir 3. um unsere Zwecke zu erreichen, uns nur solcher Mittel bedienen, welche die Sittlichkeit billiget. Also sowohl unser Ziel, als unser Streben und unsere Mittel müssen sittlich rein seyn. In so fern nun Weisheit die Kenntniß des wahrhaft Guten und der rechten Mittel dazu ist, so ist sie die Führerinn zur Heiligkeit.

§. 268.

Unsere guten Werke dürfen daher nie nur äußerlich seyn, ohne die entsprechende innere Gesinnung; unsere

Gerechtigkeit und Redlichkeit muß sich auch da bewähren, wo es gegen unsern Vortheil ist. Unsere Tugend muß rein und ohne Eitelkeit und Prahlerei, unser Streben nach Kenntniß und Wissenschaft muß von Ruhmsucht fern seyn.

So bittet David: »schaff in mir Gott! ein reines Herz.« Ps. 51, 12.

§. 269.

Bei dem Streben nach dieser Reinheit in That und Gesinnung werden wir besonders erkräftiget werden, wenn wir stets vor Augen haben, daß wir nicht der Erde, sondern einer höhern Welt angehören, daß wir nicht körperlicher und sterblicher, sondern, in Ähnlichkeit mit Gott, geistiger und unsterblicher Natur sind, daß jeder Schein und jedes Unlautere vergänglich ist, wie das irdische Leben, und daß nur das Wahrhafte und das Reine unsterblich und unserer höhern Würde gemäß ist.

§. 270.

Indem wir hierbei zugleich das feste Vertrauen haben können, daß unser reines Streben und die Opfer, die wir demselben gebracht haben, jenseits belohnt werden — (S. §. 84. »Sie hoffen nicht« heißt es Weish. 2, 22. ff. von dem Bösen »einen Lohn der Heiligkeit, und achten nicht den Vorzug untadeliger Seelen; denn Gott schuf den Menschen zur Unsterblichkeit«) — so dürfen wir doch nicht allein um dieses Lohnes willen tugendhaft seyn, weil dieses der Heiligkeit des Strebens entgegen wäre, sondern wir müssen das Gute nur um seiner selbst willen üben.

»Seyd nicht wie die Knechte, die ihrem Herrn dienen um des Lohnes willen.« Spr. d. Vät.

§. 271.

Unsere tiefe Verehrung vor der Heiligkeit Gottes soll sich selbst in Hinsicht solcher Gegenstände und Örter

bewähren, die einem religiösen Zwecke geweihet, und dadurch selbst geheiligt sind, die wir also nicht, in leichtsinniger Vergeßlichkeit, mißbrauchen und entweihen dürfen.

Besonders sträflich aber würden wir handeln, wenn wir im Gebete, oder in andern gottesdienstlichen Verrichtungen, uns dem heiligen Gotte mit unlauterm Sinne näherten, wenn wir nicht jeden Frevel aus unsern Händen, jeden bösen Gedanken aus unserm Herzen früher zu verbannen suchten, und uns aus jeder unwürdigen Gemeinschaft losrissen.

»Ewiger! wer darf wohnen in deinem Zelte, wer ruhen auf deinem heiligen Berge? — Wer fehllos wandelt, Gerechtigkeit übet und Wahrheit spricht nach seinem Herzen. Der nicht verleumdete mit seiner Zunge, seinem Mitmenschen nichts Böses that und keine Schmach brachte über seinen Nächsten. Der Verworfene ist ihm verächtlich. Er ehrt die Gottesfürchtigen. Er schwört; ist's auch zu seinem Schaden — er wanket nicht. Sein Darlehn giebt er nicht um Zinsen und keine Bestechung nimmt er gegen den Unschuldigen. Der dieses thut, er wanket nimmer.« Ps. 15.

IV. Vollkommenheit der Kraft.

A. Allmacht.

§. 272.

Gott kann nach dem Vorigen, weder durch Zeit, noch durch Raum, an der Ausführung seines Willens gehindert werden, da er ewig und geistig ist. Noch kann ein anderes Wesen seine Wirksamkeit einschränken, da er der höchste, der einzige Gott ist.

§. 273.

Alles, was da ist, alle Wesen, die da leben, alle

Kräfte, die da wirken, hat er aus dem Nichts hervorgerufen; sie bestehen unter seinen Gesetzen und sind von ihm abhängig. Alle Kräfte, die ich mir als möglich denken kann, müssen in ihm vereinigt seyn.

»Ich weiß, daß du Alles vermagst und kein Gedanke dir unausführbar ist.« Hiob 42, 2.

§. 274.

Er kann demnach zu jeder Zeit, was er will schaffen, und auf das Geschaffene wie er will (erhaltend oder zerstörend) einwirken. Seine Macht äußert sich zugleich auf die schnellste Weise, er darf nur wollen, und es geschieht. Er ist also allvermögend, oder allmächtig.

»Er spricht es wird, er gebeut es stehet.« Ps. 33, 9.

§. 275.

An die Größe der göttlichen Allmacht erinnert uns die Schrift durch Hindeutungen auf die Schöpfung sowohl in ihrer zusammenhängenden Einheit —

»Alles, was der Ewige will, vollbringet er im Himmel und auf Erden, in den Meeren und allen Tiefen. Er lässet Wolken aufsteigen an den Enden der Erde, schaffet zu dem Regen Blitze und führt den Wind hervor aus seinen Vorraths-Kammern.« Ps. 135, 6. 7.

als auch in ihren einzelnen, besonders großartigen, Erscheinungen und Kräften.

»Vernehmet das Rollen seiner Stimme und den Donner aus seinem Munde. Er führet ihn am weiten Himmel hin und seinen Blitz zu den Säumen der Erde, dem brüllet nach der Donner, er rollet majestätischen Tones. Sie hielte keiner auf, wenn seine Stimm' erschallet. Es donnert Gott mit seiner Stimme wunderbar. Er wirket Großes, wir begreifen's nicht.« Hiob 37, 2 ff.

§. 276.

Seine Allmacht wirket nach bestimmten, überall durch-

greifenden Gesetzen, bei der Erhaltung und Leitung der Welt.

»Kannst du knüpfen der Plejaden Bande oder des Orions Fesseln lösen? Kannst du zur Zeit herausführen die Himmelszeichen, den Bären leiten sammt seinen Kindern? Kennst du die Gesetze des Himmels? Gabst du ihm Herrschaft über die Erde?« Hiob 38, 31 ff.

§. 277.

So wie es auch nur eines Winkes des Allgewaltigen bedürfte, um eine Schöpfung zu vernichten, die ihm allein ihr Daseyn verdankt und, selbst in ihren kleinsten Theilen, für jedes andere Wesen unnachahmlich ist.

»Er blicket die Erde an, sie bebet; berührt die Berge, sie rauchen. Ps. 104, 32.

»Er versetzet Berge unvermerkt da er in seinem Zorne sie wandelt. Er macht die Erde an ihrer Stätt' erbeben, daß ihre Pfeiler krachen. Er spricht zur Sonne und sie scheinet nicht, er versiegelt die Sterne. Er allein spannte den Himmel aus und gehet einher auf den Wogen des Meeres. Er schuf den Bären, den Orion und die Plejaden und des Südens Räume. Er wirket Großes unerforschlich und Wunder über alle Zahl.« Hiob 9, 5—10.

§. 278.

Seine Allmacht waltet in den Schicksalen der Völker, die gegen sein'n Willen nichts vermögen, und durch seinen Beistand gegen jeglichen Angriff gesichert sind.

»Tobet ihr Völker und verzaget! vernehmet's alle in den Fernen der Erde. Rüstet euch — und verzaget! fasset einen Rath — er wird zerstört! sprecht ein Wort aus — es hat nicht Bestand! denn mit uns ist Gott!« Jes. 8, 9, 10.

§. 279

Der plötzliche Wechsel in dem Leben des einzelnen Menschen, der Aufschwung des Niedrigen zu einer er-

staunungswürdigen Höhe, der unerwartete Fall des Hohen und Stolzen —

»Der Ewige macht arm und macht reich, er erniedriget und erhöhet, richtet aus dem Staube den Armen auf, und hebet den Dürftigen aus seinem Elend, daß er ihn zu Fürsten setze und ihn erben lasse den Ehren=Sitz.« 1 Sam. 2, 7. 8.

sie zeigen, wie mächtig auch hier Gottes Beistand wirket, und wie wenig wir selbst Herren unseres äußern Schicksals sind, und daß nur dasjenige Glück sicher ist, welches wir uns innerlich durch Tugend bereiten.

§. 280.

Denn seine Allmacht herrscht auch in uns selbst. Die Schrift erinnert uns wiederholentlich, daß das Urtheil des innern Sittengesetzes eine mächtige Stimme Gottes ist. Handeln wir nun dem Willen des allmächtigen Gottes gemäß, wie er sich gleichlautend, in der Schrift und in unserm Herzen ausspricht, nur dann können wir glücklich werden. Aber nie und nirgend können wir uns, ohne unser eigenes Unglück herbeizuführen, diesem starken Willen widersetzen, von dem wir immerdar abhängig sind, denn Gott ist überall, und Gott ist ewig.

»Sehet jetzt, daß ich allein es bin und kein Gott neben mir, ich tödte und belebe, verwunde und heile, und Keiner rettet vor meiner Macht; denn ich hebe zum Himmel meine Hand empor und spreche: Ich lebe ewig.« 5 Mos. 32, 39. 40.

§. 281.

Wiewohl aber Gott unumschränkter Gebieter ist, so herrschet er doch in Liebe, und seine Macht zeigt sich im Wohlthun.

»Du, der du mächtig herrschest, richtest mit Milde und regierest uns mit vieler Schonung, denn dein ist, wann du immer wollest, auch die Kraft.« Weish. 12, 18.

Um so mehr soll der Mensch gegen seine Brüder, wenn er auch im Fall ist, ihnen befehlen zu können, diese Macht mit Liebe und Schonung üben.

§. 282.

Wenn ferner der Gott der Stärke stets nur dasjenige wirket, was an und für sich gut ist, und das eigentliche Glück der Menschheit fördert, da er zugleich heilig, gerecht und gütig ist: so muß der Gedanke, daß wir ganz unter dem Einflusse seiner Allmacht stehen, zwar den verstockten Bösewicht schrecken, aber dem Reuigen Hoffnung, dem Gerechten Zuversicht und Ruhe geben.

»Die Schritte seiner Frommen behütet er, doch die Bösen kommen um in Finsterniß; denn nicht durch Kraft erzwingt's der Mensch.« 1 Sam. 2, 9.

§. 283.

Der Gedanke an einen Gott der Allmacht, der Anblick der Schöpfung und ihrer großartigen Erscheinungen, wird mich, den schwachen Menschen, wohl einerseits mit Demuth erfüllen, aber andererseits werde ich mich auch gehoben fühlen, durch den Vorzug des Herrscheramtes, welchen mir Gott selbst, in dieser Schöpfung, verliehen hat, und dessen ich, durch Ausbildung meines Geistes und meiner Gottähnlichkeit, mich bemühen werde, würdig zu werden.

»Sehe ich den Himmel, deiner Hände Werk, Mond und Sterne, die du schufest — was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, der Menschensohn, daß du auf ihn achtest! daß du ihn wenig Gott hast nachgesetzet und ihn kröntest mit Ehre und Glanz; ihn herrschen lässest über deiner Hände Werk und Alles ihm zu Füßen legtest.« Ps. 8, 4 ff.

B. Allgegenwart.

§. 284.

Da Gott allwissend ist, so kennt er jeden Gegenstand und jedes Ereigniß im ganzen Weltall, es sey noch so groß oder klein; und da er allmächtig ist, so kann sich Nichts seiner Einwirkung entziehen, und seine Kräfte reichen überall hin.

§. 285.

Wenn nun etwas dergestalt vor mir vorgehet, daß ich es vollkommen sehen und beobachten, und darauf mit meinem Willen einwirken kann, so bin ich dabei gegenwärtig.

§. 286.

Nun gehet aber alles in der Welt vor den Augen Gottes und im Bereiche seiner Kräfte vor; er ist also überall gegenwärtig, d. h. allgegenwärtig.

»Bin ich nur ein Gott aus der Nähe? spricht der Ewige und nicht auch aus der Ferne? Könnte sich Jemand dergestalt verbergen, daß ich ihn nicht sähe? Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet? spricht der Ewige.« Jer. 23, 23. 24.

§. 287.

Die erhabene Idee Eines allgegenwärtigen Gottes befreite die Welt von den engherzigen Begriffen des Heidenthums, nach welchen es Nationalgötter gab, die nur bestimmte Gegenden bewohnten und die in diesen Gegenden wohnenden Nationen besonders begünstigten, von ihnen daher auch besondere Verehrung empfingen. Ja, sie glaubten, daß ein Gott eine bestimmte Stadt, ein Haus oder einen Tempel wirklich bewohnen könnte. Diese unwürdigen Begriffe, welche aus der unvollkommenen Kenntniß von der geistigen Natur Gottes herflossen, erhielten zuerst durch die Israelitische Religion Aufklärung, und

Salomo sagt ausdrücklich in Bezug auf den Tempel, den er bauete, damit nicht der Unwissende glaube, Gott wohne wirklich in demselben:

»Wohnt etwa Gott auf Erden? Sieh! der Himmel und des Himmels Himmel fassen dich nicht.«

§. 288.

Der Gedanke an Gottes Allgegenwart muß mich 1. stärken in dem Vertrauen zu seiner Vorsehung. Er ist bei Allem gegenwärtig. Seine Weisheit leitet alles durch Kräfte, die er hervorrief zum besten Zwecke.

»Offenbar vor den Augen Gottes sind des Menschen Wege, er ebnet alle seine Pfade.« Spr. 5, 21.

§. 289.

Auch diejenigen Ereignisse meines Lebens, welche ich für unverschuldetes Leiden halte, gehen unter seinen Augen und im Bereiche seiner Macht vor; sollte seine Liebe nicht Schmerz und Gefahr von mir abwenden, wenn sie nicht auch zu meinem Besten geschehen.

§. 290.

Er soll in mir 2. erhöhen die Sehnsucht nach Mittheilung im Gebete. Gott ist mir ein Freund, ein Vater, der überall, wo ich auch sey, bei mir ist; sollte ich ihm da nicht jede Freude, jeden Schmerz gern mittheilen, und mein Herz vor ihm erleichtern.

§. 291.

Dieser Gedanke muß 3. den Sünder schrecken. Er wagt es, alle seine Frevel, im Beiseyn Gottes, des höchsten Richters, zu begehen. Ein Wink von ihm, und er wäre vernichtet; denn vor dem Allwissenden und Allgegenwärtigen berget und schützet ihn Nichts.

»Wo ging ich hin vor deinem Geiste, wohin könnt' ich entflieh'n vor deinem Angesicht? Stieg ich gen Himmel: Dort

bist du. Bettete ich mich in die Hölle, du bist da. Trüge ich Flügel der Morgenröthe, ließ ich mich nieder an des Meeres Saum, auch dort führete mich deine Hand hinweg und ergriffe mich deine Rechte. Spräche ich nun: Finsterniß umfasse mich! — es wird die Nacht zum Lichte um mich her; auch Finsterniß verbirgt nicht vor dir, dir ist die Nacht gleich wie der Tag gelichtet.« Ps. 139, 7 — 12.

§. 292.

Dieser Gedanke muß 4. dem Frommen Muth und Kraft in jedwedem Unternehmen und in jeder Gefahr geben. Wo er auch sey, in Wüsteneien, im Sturme oder unter Feinden, er ist nicht allein, er ist nicht ohne Schutz; Gott ist mit ihm, Gottes Liebe ist ihm nahe.

»Ja, wandelte ich auch im Thal der Todesschatten, ich fürchtete kein Übel, denn du bist mit mir!« Ps. 23, 4.

Dritter Abschnitt.

Von unserm Verhältnisse zu Gott.



Erkenntniß Gottes.

§. 293.

Aus der Betrachtung der Eigenschaften Gottes und seines Verhältnisses zur Welt, wie auch unserer eigenen Bestimmung, gehet für uns die Überzeugung hervor, wie wichtig uns seine Erkenntniß sey.

§. 294.

Die Schrift dringt daher überall auf diese Erkenntniß, d. h. auf einen möglichst klaren Begriff von dem Wesen Gottes.

§. 295.

Sie deutet darauf hin, daß die Eigenschaften Gottes sich in seiner Wirksamkeit in der Geschichte und Natur zeigen, und daß wir diese also, mit Erfolg für unsere bessere Erkenntniß, betrachten können und sollen.

§. 296.

So werden die Israeliten überall, um ihre Erkenntniß von der Einheit, Allmacht und Liebe Gottes und ihr Vertrauen zu ihm zu befestigen, in den kräftigsten Ausdrücken darauf hingewiesen, was Gott wirklich bereits für sie gethan, und in wiefern die Hoffnungen nunmehr wirklich in Erfüllung gingen, welche Gott in ihren Vorvätern erregt hatte. Denn auf diese Weise zeigte Er sich ihnen, durch die That, nicht nur als den Allmächtigen *), sondern auch als den ewig Unwandel-

*) Beweise der Allmacht hatten schon die Väter bei Ereignissen, die sie selbst, oder Andere betrafen (wie z. B. dem Untergange Sodoms), öfter erfahren.

baren, der seine Beschlüsse und, auf späte Zeiten gegebenen, Verheißungen stets wirklich ausführt.

»Gott sprach zu Moses und sagte: ich bin יהוה (der Ewige und — auch seinem Willen nach — Unveränderliche, der Unwandelbare. Vergl. §. 179 u. 220 ff.). Ich erschien dem Abraham, Isaak und Jakob als allmächtiger Gott, aber nach meinem Namen יהוה (der Unwandelbare) ward ich von ihnen nicht erkannt. Ich errichtete mit ihnen einen Bund, ihnen das Land Canaan zu geben. Darum sprich zu den Kindern Israels: Ich bin ה' (d. U.), ich werde euch herausführen aus dem Drucke Ägyptens, und werde euch erlösen mit mächtigem Arme. So werdet ihr erkennen, daß ich ה' (d. U.) bin. Ich werde euch bringen in das Land, wegen dessen ich meine Hand aufhob, es zu geben dem Abraham, Isaak und Jakob, ich werde es euch zum Erbe geben! ich bin יהוה (der Unwandelbare)!« 2 Mos. 6, 2 ff.

§. 297.

In eben dem Sinne erhält auch Moses ein geschichtliches Wahrzeichen, daß wirklich Gott selbst ihn gesendet, nämlich daß er mit seinem Volke, nach gelungenem Auszuge aus Ägypten, an eben diesem Berge, an welchem er die göttliche Erscheinung hatte, wohlbehalten anlangen, und daß sie an demselben Gott anbeten würden.

»Ich werde mit dir seyn. Und dies sey dir ein Zeichen, daß ich dich gesendet: Nachdem du das Volk aus Ägypten wirst geführt haben, werdet ihr Gott dienen an diesem Berge.« 2 Mos. 3, 12.

§. 298.

Auch die zehn Sprüche beginnen gleich mit der Hindeutung, daß das Wesen, welches von den Israeliten Gehorsam fordere, ohne in irgend einer Gestalt zu erscheinen, und ohne die Anbetung unter irgend einer Gestalt zu erlauben (§. 195), sich ihnen durch Thaten offenbart habe, indem

sie das Gelingen ihres gefährlichen und wundervollen Auszuges aus Ägypten nur dieser unsichtbaren Macht zu verdanken haben konnten (§. 138. I.).

§. 299.

Hierauf werden die Israeliten noch sehr häufig in den stärksten Ausdrücken hingewiesen.

So heißet es unter andern: »Ihr habet gesehen, was ich den Ägyptern gethan, und wie ich euch auf Adlersittigen getragen und euch zu mir*) gebracht.« 2 Mos. 19, 4. »Hüte dich und wahre deine Seele wohl, daß du nicht dasjenige vergessest, was deine Augen gesehen haben, daß es nicht weiche aus deinem Herzen, so lange du lebest, und mache es kund deinen Kindern und Kindes-Kindern.« 5 Mos. 4, 9.

Es wird auch berichtet, wie sich an dieser Wahrnehmung der sichtbaren Macht und Liebe Gottes die Zuversicht der Israeliten erkräftiget und gehoben hätte, indem sie nunmehr ihr festes Vertrauen auf Gott und Moses setzten (2 Mos. 14, 31. §. 137).

§. 300.

Auf diese Erfahrungen, welche das Volk selbst über die Wirksamkeit Gottes, an sich und in der Geschichte anderer Völker, gemacht hatte, und die hiedurch begründete deutliche Erkenntniß von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt, kommt der Gesetzgeber auch noch sehr häufig zurück, um daraus darzuthun, daß sie Grund genug hätten, Gott zu gehorchen und auch denjenigen Verheißungen zu glauben, deren Erfüllung sie nicht selbst erleben könnten.

So wird es ihnen angekündiget, daß Gott ihre Nachkommen, als Folge des Sinkens ihrer Religiosität (die ihnen allein die Kraft gab, den Feinden zu widerstehen), aus Palästina

*) D. h. mir nahe gebracht, zur richtigen Erkenntniß meines Wesens angeleitet.

fortführen lassen und unter alle Völker zerstreuen werde, daß diese Nachkommen aber Gott wieder mit ganzem Herzen suchen und ihn finden würden, ihn, der erbarmungsvoll sie »nicht ganz verlassen und nicht vertilgen« werde (§. 109). Diese wunderbaren Verheißungen sind in Erfüllung gegangen, und ihre Wahrhaftigkeit hat sich, in der wirklichen Zerstreuung und Erhaltung des Volkes, bis zu dieser Stunde, also durch mehr als 3000 Jahre, als eine außerordentliche, und in der ganzen menschlichen Geschichte beispiellose, Thatsache bewährt. Aber um hieran vor mehr als 3000 Jahren zu glauben, dazu bedurfte es der kräftigsten Erkenntniß von Gottes Liebe, seiner allherrschenden Macht und besonders davon, daß der Gott, welcher Moses gesendet, der wahrhafte und alleinige Gott sey. Um nun diese Erkenntniß zu befestigen, wird wiederum darauf hingewiesen, wie sich diese Liebe und Macht geschichtlich den Hebräern bereits bewährt habe (und zwar auch damals schon auf eine außergewöhnliche Weise, wegen des außergewöhnlichen Berufes, welchen dies Volk in der Welt erfüllen sollte): »denn frage nur die früheren Geschlechter, die vor dir waren, von dem Tage an, da Gott Menschen auf der Erde schuf, und von einem Ende des Himmels bis zum andern, ob je etwas so Großes geschehen, oder ob dergleichen gehört worden. Hörte ein Volk die Stimme Gottes, redend aus der Mitte des Feuers, wie du es hörtest, und wäre es am Leben geblieben? Oder versuchte es ein Gott, hinzugehen und herauszuführen ein Volk aus der Mitte eines Volkes, durch Strafgerichte, Zeichen und Wunder, durch Gewalt und mit starker Hand und mächtigem Arme, und durch furchtbare Großthaten, gleich alle dem, was der Ewige euer Gott für euch in Ägypten that, vor deinen Augen? Du wardst sehend geführt zur Erkenntniß (אתה הראת לדעת), daß Er, der Ewige, allein Gott ist, sonst Keiner außer ihm. Weil er nun liebte deine Väter, und ihre Nachkommen erwählete und dich selbst, durch seine große Macht aus Ägypten herausführte, um Völker vor dir zu vertreiben, die größer und mächtiger als du — so erkenne es heute und nimm es dir zu

Herzen, daß der Ewige, daß Er der Gott ist im Himmel droben und auf der Erde unten, Keiner sonst! So beobachte auch seine Gesetze und seine Gebote, die ich dir heute befehle. 5 Mos. 4, 25 ff.

§. 301.

Auch die spätern Propheten suchen die Hebräer nicht allein auf den Gang ihrer eigenen Geschichte, sondern auch, nach dem Verhältnisse ihrer immer zunehmenden Kenntniß der entferntern Welt-Ereignisse, auf den Gang der Geschichte anderer Völker aufmerksam zu machen, und auf die großartige Weise hinzudeuten, in welcher Gott in das Gebiet der Menschen- und Völker-Schicksale eingreift, und so sein Daseyn und seine Allwirksamkeit kund thut. (Vergl. §. 114)

§. 302.

Als ein zweites Mittel, in der Erkenntniß Gottes fortzuschreiten, nennt uns die Schrift eine verständige Anschauung der Natur, als einer Schöpfung Gottes. Allerdings wurden die heidnischen Völker, eben durch ihr Anschauen der Natur, irre geführt, indem sie den Zusammenhang und die Einheit derselben nicht erkannten (vergl. §. 169), dagegen die einzelnen Kräfte, die einzelnen großen, entweder nützlichen oder schädlichen, Erscheinungen für göttliche Wesen hielten, und die Abhängigkeit aller von einer einzigen, höchsten Macht nicht begriffen. Aber der Hebräer, der es gelernt hatte, nicht bei der Natur stehen zu bleiben, sondern sich von ihr zu ihrem Schöpfer zu erheben, er konnte von den glänzenden Erscheinungen, die ihn umgaben, nicht mehr irre geführt werden.

So spricht auch Hiob: »Sah ich das Tageslicht, wie es glänzte, und den Mond, wie er freundlich wallet, und ließ sich heimlich verleiten mein Herz, daß ich vor ihnen angebe-

tet? Auch dies wäre Hochverräth, denn ich verläugnete Gott da droben!« Hiob 31, 26—28.

Der Hebräer sollte demnach die Wunder und großartigen Erscheinungen der Natur nicht übersehen, um sich einigen Begriff von der unendlich größern Erhabenheit ihres Schöpfers zu machen.

Es erheben die Ströme, Ewiger! es erheben die Ströme ihre Stimme. Laß erheben die Ströme ihr Brausen! Wie laut auch die Stimme der großen Wasser, der majestätischen Wogen des Meeres — majestätischer ist in den Höhen Gott! Ps. 93, 2 ff.

§. 303.

Daher beginnen auch die Bücher der Offenbarung und ihre Belehrungen über Gott mit Hindeutungen auf die Schöpfung; daher die schönen und unübertrefflichen Natur-Schilderungen in allen Büchern der Schrift, und namentlich im Hiob und in den Psalmen, wo es auch ausdrücklich heißt: »Die Himmel erzählen die Ehre Gottes« (s. d. Einleit.). Überall demnach erinnert uns die Schrift, an den Erscheinungen der Schöpfung nicht leichtsinnig vorüber zu gehen, sondern die Gelegenheit, die sich uns hier darbietet, fleißig zu benutzen, um in der Erkenntniß Gottes weiter zu kommen. (S. d. Einl.)

§. 304.

Endlich führt uns auch die Schrift auf die Anschauung unseres eigenen Gemüthes zurück, da Gott demselben eine Freude über das Ihm Wohlgefällige, und einen Widerwillen gegen das Ihm Mißfällige tief eingeprägt hat. Wir können und sollen also auch hier Erkenntnisse über den Willen (also doch auch über das Wesen) Gottes schöpfen. Hieher gehört die an Kain ergehende Erinnerung: »Nur wenn du gut bist,

kannst du frei und freudig dein Angesicht erheben,« und die ausdrückliche Anmerkung der Schrift, daß die in ihr niedergelegten Lehren und Vorschriften sich auch in dem eigenen Herzen finden, und keinesweges erst in unzugänglichen Fernen, jenseits der Meere, oder in den Höhen des Himmels, zu suchen seyen (s. §. 16).

§. 305.

So viele Wege deutet uns die Schrift an, uns in der richtigen Erkenntniß Gottes zu vervollkommnen. Aber wir dürfen hier nicht vergessen, daß diese Wege auch den Völkern der heidnischen Vorzeit offen standen, und daß sie gleichwohl auf denselben irre gingen (vergl. §. 16). Also erst seit der Entstehung der mosaischen Lehre kann man diese Wege gefahrlos betreten.

§. 306.

Es hat sich demnach geschichtlich und unzweideutig gezeigt, daß die angegebenen Wege nur dann sicher zum Ziele führen, wenn man sie mit richtigen Vorbegriffen über das Wesen Gottes (wie sie die Hebräer von ihren Vätern geerbt hatten, s. §. 151), und mit einem sichern Führer zur Seite antritt.

§. 307.

Uns Allen hat demnach die Schrift erst jene Quellen der bessern Erkenntniß eigentlich zugänglich gemacht. Ja, hätte Jemand unter uns nie einen Blick in ihre Bücher gethan, so würde er doch seine bessere Erkenntniß nur ihnen zu verdanken haben. Denn die vorhergegangenen Jahrtausende gelangten zu ihren richtigen Begriffen eben dadurch, daß sie aus dieser Quelle schöpften, und die hier hervorgegangenen Erkenntnisse machen die wesent-

liche Grundlage der bessern Einsicht und Bildung, und namentlich der Begriffe über Gott, Tugend und Unsterblichkeit, die wir jetzt in der Welt allgemein verbreitet sehen.

§. 308.

Was ist demnach natürlicher, als daß wir von demjenigen Mittel, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, welches nicht allein die andern an Deutlichkeit der Belehrungen übertrifft, sondern dieselben erst eigentlich brauchbar machte — daß wir von diesem Mittel, d. i. nämlich Forschung in der Schrift, zunächst einen fleißigen Gebrauch machen werden.

§. 309.

Denn sind uns die richtigern Begriffe über Gott auch geläufiger geworden, ist auch Keiner von uns in dem Falle, in den Himmelskörpern, in Thieren oder Steinen göttliche Wesen zu vermuthen, so sind wir doch nicht außer Gefahr, ohne diesen Führer auf manche andere Weise irre zu gehen, wie die Geschichte aller Zeiten und die vielen noch immer vorkommenden Verbrechen leider deutlich zeigen.

§. 310.

Vielmehr können wir zur klaren Erkenntniß von Gottes Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit, zum lebendigen Gefühle seiner Allwissenheit und Allgegenwart, und zum deutlichen Bewußtseyn aller daraus hervorgehenden Pflichten noch immer nicht anders gelangen, als daß wir uns zunächst an jene alten heiligen Bücher wenden, und sodann ihren Forderungen gemäß, die daselbst niedergelegten Lehren auch in der Schöpfung, in der Geschichte, in dem eigenen Verstande und Gemüthe ebenfalls aufzu-

chen, um Eines durch das Andere zu **beleben** und zu **kräftigen** *).

»Es weiche dies Buch der Lehre nicht von deinem Munde, und forsche darin Tag und Nacht, damit du beobachtest und übest Alles, was in demselben geschrieben ist, denn dann wirst du glücklich seyn in dem, was du unternimmst, und dann wirst du weise handeln.« Jos. 1, 8.

§. 311.

Wir dürfen demnach keines der uns dargebotenen Mittel vernachlässigen, um zu immer klarerer und vollkommnerer Gottes-Erkenntniß zu gelangen. Je mehr wir aber in dieser Erkenntniß zunehmen, desto mehr werden wir in ihr allein unsern Ruhm suchen, und je öfter wir über die Eigenschaften und die Wirksamkeit Gottes nachdenken, desto inniger werden wir uns zu Ehrfurcht, Vertrauen, zu Dankbarkeit, Liebe und Gehorsam gegen ihn aufgefordert fühlen, zu desto vollkommnerer Frömmigkeit werden wir uns erheben, und desto leichter werden wir die Wege finden, Ihm ähnlich zu werden.

»Nicht rühme sich der Kluge seiner Klugheit, und nicht der Mächtige seiner Macht, und nicht der Reiche seines Reichthums; sondern dessen rühme sich der Ruhmbegierige, daß er mich verstehe und kenne, denn ich, der Ewige, wirke Liebe, Gerechtigkeit und Milde auf Erden, denn an Solchem habe ich Wohlgefallen, spricht der Ewige.« Jer. 9, 22 f.

---

*) Denn so wie die Winke, die die Schrift uns giebt, alle jene Erscheinungen für uns erst die rechte Bedeutsamkeit gewinnen lassen, so werden auch umgekehrt jene Lehren der Offenbarung unserm Herzen um so näher gebracht, wenn wir dieselben in allen Zügen der Natur und Geschichte, und in den Tiefen unserer Seele wiederfinden.

Ehrfurcht gegen Gott.

§. 312.

Die Vorzüge, welche der Mensch vor der übrigen Schöpfung hat, stellen ihn über diese. Die Schrift spricht daher von seiner Ehre und Glorie in Bezug auf die andern Geschöpfe, deren Herr er ist.

»Du umgiebst ihn mit Ehre und Glorie, lässest ihn herrschen über deine Werke.« Ps. 8, 6. 7.

§. 313.

In ähnlichem Sinne spricht nun die Schrift auch von Gottes Majestät und Ehre (כבוד), indem sie das hohe Verhältniß ausdrücken will, in welchem Gott zur ganzen Welt stehet, als das vollkommenste Wesen und als Herr und Regent aller Dinge.

»Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.« Ps. 19, 1.

(Daher wird auch von dem Menschen, in dem oben angeführten Ps. 8, eben in Bezug auf jene Ehre und auf sein Herrscheramt über einen Theil der göttlichen Schöpfung, V. 6, hinzugesetzt: »Du ließest ihn wenig geringer seyn, als Gott!«)

§. 314.

Die Betrachtung dieses hohen, unerreichbaren Standpunktes, den Gott der ganzen, so großen Schöpfung gegenüber einnimmt, fordert uns zur ehrenden Anerkennung seiner Vollkommenheit auf.

So spricht Moses zur Versammlung der Israeliten: »Wenn ich den Namen des Ewigen anrufe, so huldiget der Größe unseres Gottes.« 5 Mos. 32, 3. Und der Psalmist ruft aus: »Gepriesen sey das Andenken seiner Ehre, und es erfülle seine Ehre alles Land!« Ps. 72, 19.

Dies führet uns zur Gesinnung der Ehrfurcht.

§. 315.

Ehrfurcht ist demnach 1) das Gefühl, von welchem wir gegen Gott durchdrungen werden, wenn wir seine unendliche Erhabenheit über jede menschliche Größe erkennen.

§. 316.

Dies Gefühl wird zunächst angeregt durch Betrachtung seiner **Allmacht**; denn sollten wir ein Wesen nicht ehrfürchten, auf dessen Wink eine Welt dastand?

»Den Ewigen fürchte alles Land, ihn müssen scheuen alle Bewohner der Welt, **denn er spricht — es wird! er gebeut — es stehet!**« Ps. 33, 8. 9.

Sollten wir ihn nicht ehrfürchten, dessen hohe Macht ein jeder einzelne Theil dieser Schöpfung verkündet?

»Mich fürchtet ihr nicht, spricht der Ewige, vor mir scheuet ihr euch nicht? der ich Sand dem Meere zur Grenze setzte, ein ewiges Gesetz, das es nicht übertritt; sie toben — und vermögen nichts, sie brausen seine Wogen — und können nicht hinüber!« **Jerem.** 5, 22.

§. 317.

Diese Empfindung wird noch erhöhet, wenn wir bedenken, daß sich in **Ihm** mit **Allmacht** auch die höchste **Weisheit** verbindet.

»Keiner ist dir gleich, Ewiger! groß bist du, und groß dein Name durch Kraft. Wer sollte dich nicht fürchten, König der Völker! Ja, dir gebührt es! denn unter allen Weisen der Völker und in allen ihren Königreichen ist Keiner dir gleich. **Jerem.** 10, 6. 7.

Ja, diese Weisheit, die sich überall in der Natur ausspricht, und namentlich in der wohlberechneten Folge ihrer Erscheinungen, kann nur der höchste Leichtsinn

bemerken, ohne sich dadurch zur Ehrfurcht gegen den Schöpfer hingerissen zu fühlen.

Daher sagt auch der Prophet von den Verirrten in Israel: »Sie sprechen nicht in ihrem Herzen: wir wollen den Ewigen unsern Gott fürchten, der Regen giebt, so Spätregen als Frühregen, zu seiner Zeit, der die festgesetzten Ordnungen der Ernte uns hält.« Jerem. 5, 24.

§. 318.

Aber es sind nicht allein die einzelnen Eigenschaften Gottes, sondern es ist vielmehr die ganze Fülle der göttlichen Vollkommenheiten in ihrem Zusammenhange, die Heiligkeit seiner ganzen Handlungsweise, welche allen seinen Werken das Gepräge der Majestät aufdrückt.

»Heilig! heilig! heilig ist der Ewige, der Gott der Sternenheere! die ganze Erde ist seiner Ehre voll. Jes. 6, 3.

§. 319.

Hier ist also überall die höchste Aufforderung zur Ehrfurcht. Daher ist dem Psalmisten selbst die Verzeihung Gottes eine Anregung ihn zu ehrfürchten:

»Bei dir ist Verzeihung, auf daß du gefürchtet werdest.« Ps. 130, 4.

Denn gewiß muß der Aufblick zu einem Wesen, welches mit so viel Macht so viel Liebe verbindet, uns mit Ehrfurcht erfüllen.

§. 320.

Indeß die Ehrfurcht bestehet nicht allein darin, daß wir von der Anerkennung der göttlichen Majestät und Ehre durchdrungen sind, sondern dies Gefühl muß sich auch

2) aussprechen in der Scheu, vor einem solchen Wesen unwürdig zu erscheinen.

»Durch Gottesfurcht bleibt man vom Bösen fern.« Spr. 16, 6.

§. 321.

Daher bezeichnet die Schrift diese Gesinnung durch יראה. Wiewohl jedoch dieser biblische Ausdruck für Ehrfurcht gleichbedeutend ist mit »Furcht«, so verstehet die Schrift doch keineswegs unter der Furcht Gottes die Angst vor demselben.

§. 322.

Dieses geht schon aus dem Frühern hervor, da nach der Schrift nicht bloß der Anblick der unbeschränkten Macht, welche Gott über mich ausübt, sondern die Betrachtung aller seiner Vollkommenheiten mich zur Ehrfurcht bewegen soll, wo also der Macht die Liebe gegenüber stehet. Denn nur derjenige flößet mir Angst ein, von dem ich voraussetze, daß er nicht allein die Macht, sondern auch den Willen hat, mir Böses zuzufügen. Letzteres kann ich aber von einem Wesen, welches mit Allmacht auch Weisheit, Heiligkeit und Liebe verbindet, nicht glauben *).

§. 323.

Ferner könnte auch unsererseits, wo Angst und Furcht herrschte, keine Liebe seyn. Die Ehrfurcht aber, welche von uns gefordert wird, schließet die Liebe gegen Gott keineswegeѕ aus, sondern wird in der Schrift ausdrücklich in Verbindung mit dieser genannt, und beide werden gemeinschaftlich von dem Israeliten gefordert.

»Und nun Israel! was fordert der Ewige, dein Gott, von dir, als daß du den Ewigen, deinen Gott, fürchtest, nur in seinen Wegen wandelst und ihn liebest.« 5 Mos. 5, 12.

*) Alles Unangenehme, welches mir widerfährt, ist auch wirklich stets entweder nur scheinbar ein Übel, oder die Folge einer eigenen Versündigung, vor der mich Gott, der Gott der Liebe und Verzeihung, oft genug gewarnet hat.

§. 324.

Die Ehrfurcht gegen Gott wird mich dahin führen, auch mich selbst — sein Ebenbild — auf die rechte Weise zu ehren, indem ich keine Gelegenheit vorüber gehen lasse, meine Anlagen, ihrer edlen Bestimmung entsprechend, auszubilden.

»Der Weisheit Anfang ist Gottesfurcht, nur das Wissen der Reinen ist Einsicht.« Spr. 9, 10 (vergl. §. 218).

Und im Allgemeinen werde ich mich wohl hüten, durch Verletzung irgend einer Pflicht, meine eigene Achtung zu verlieren, da ich dann gewiß bin, auch vor Gott unwürdig da zu stehen, weil Schrift und Gewissen mir zugleich mit meiner Pflicht auch sein Urtheil verkündiget.

»Mein Kind, durch edle Sitte gieb deiner Seele Werth, und ehre sie nach ihrer Würdigkeit. Der gegen seine eigene Seele fehlet, wer wird ihn rechtfertigen, und wer den werthschätzen, der sich selbst entehret? Sir. 10, 31. 32.

§. 325.

Ich werde aber, bei der ehrenden Anerkennung der unendlichen Vollkommenheiten Gottes, mich schämen, auf selbst erworbene, oder von der Natur mir gegebene Vorzüge mit eitlem Wohlgefallen zu blicken, sondern, in ehrfurchtsvoller Demuth vor dem Höchsten, auf dem Wege der Tugend wandeln.

»Sey kein Kluger in deinen Augen; fürchte den Ewigen und laß vom Bösen.« Spr. 3, 7 (vergl. §. 311).

Ja, die ganze Menschheit und die mächtigen Völker alle sollen stets, in Demuth vor der Glorie des Ewigen, ihrer eigenen Schwäche und Vergänglichkeit sich bewußt bleiben.

So ruft der Psalmist aus, nachdem er von dem Walten der göttlichen Allmacht und Gerechtigkeit unter den Völkern ge-

sprochen: Es mögen erkennen die Völker, daß sie Menschen sind!« Ps. 9, 21.

§. 326.

Wenn wir Gott wahrhaft ehren, so werden wir ferner auch unsere höchste Ehre darin suchen, daß wir, nachdem wir ihn erkannt (s. oben), durch alle Verhältnisse unseres Lebens eine treue Anhänglichkeit an die gewonnenen Überzeugungen bewähren.

»Den Ewigen, deinen Gott, sollst du fürchten, ihm sollst du dienen, ihm anhängen und bei seinem Namen allein schwören; Er ist dein Ruhm! Er ist dein Gott!« 5 Mos. 10, 20 f.

§. 327.

Auch durch eine ehrende Rücksicht auf die Bedürfnisse unseres unglücklichen Mitmenschen zeigen wir Ehrfurcht gegen seinen Schöpfer, und wir setzen diese gegentheils aus den Augen, wenn wir, durch willkührliche Behandlung, seiner Ohnmacht spotten.

»Wer den Armen beraubet, schmähet seinen Schöpfer, ihn ehret, der sich des Dürftigen erbarmet.« Spr. 14, 31.

§. 328.

Vor Allem aber fordert Gott, als ein unerläßliches Zeichen der Ehrfurcht gegen ihn, ein ehrfurchtsvolles Betragen gegen unsere Eltern und gegen das Alter überhaupt, dessen unter mancherlei Leiden erworbene, vieljährige Erfahrungen ihm einen würdevollen Vorzug selbst vor der kenntnißreichsten Jugend geben.

»Ehre deinen Vater und deine Mutter!« 10 Spr. (§. 138. V.).
»Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und dem Alter Ehrerbietung zeigen, und dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der Ewige!« 3 Mos. 19, 32.

§. 329.

Überhaupt werden wir, bei allen Zweifeln über unser Schicksal und über den Erfolg unserer irdischen Thätigkeit, gewiß nicht irre gehen, wenn wir, als höchsten Führer, die Ehrfurcht gegen Gott vor Augen haben, wenn wir Nichts thun, was derselben widerspräche, und in keinem Verhältnisse das unterlassen, wozu eine ehrfurchtsvolle Erinnerung an den Allgegenwärtigen und Heiligen uns auffordert.

So ruft auch Salomo aus, nachdem er die Richtigkeit und Vergänglichkeit des irdischen Lebens betrachtet hat: »Lasset uns das End-Ergebniß des Ganzen hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn dies frommet allen Menschen.« Pr. 12, 13.

§. 330.

Dies Gefühl der Ehrfurcht, welches auch den mächtigsten Sterblichen ergreifen muß, wenn er das Walten Seiner ewigen Hoheit und Allmacht durch die ganze Schöpfung erblickt — dies Gefühl wird auch unser Gebet mit hoher Andacht durchdringen.

»Gebet dem Ewigen, ihr Söhne der Mächtigen, gebet dem Ewigen Ehre und Preis! Gebet dem Ewigen die Ehre seines Namens, neiget euch vor ihm im heiligen Schmuck! Die Stimme des Ewigen über den Wassern, der Gott der Ehren donnert! der Ewige über den mächtigen Fluthen. Seine Stimme erschallet mit Macht, seine Stimme mit Majestät; seine Stimme zerbricht die Cedern, es zerbricht der Ewige die Cedern des Libanon. Die Stimme des Ewigen erschrecket die Wüste und entblättert die Wälder, und in seinem Tempel verkündiget Alles Majestät! Der Ewige thronete in den Tagen der Sündfluth, der Ewige wird, als König, thronen immerdar! Ps. 29.

Vertrauen.

§. 331.

Gott wachet über mein Schicksal. Seine Vorsehung ordnet den Gang meines Lebens. Aber kann ich mich seinen Händen auch sicher anvertrauen? Kennet und will er unser Wohl? Weiß er in jedem Augenblicke, was uns fehlet, welchem Mangel, welchen Leiden, welcher Gefahr wir ausgesetzt sind? Kennt und besitzt er die Mittel, diesen Übeln entgegen zu wirken? — Von der Beantwortung dieser Fragen hängt die Ruhe unseres Lebens ab.

§. 332.

Gott ist allgütig! Er schuf uns nur, um uns ewig glücklich zu machen. Und diese Liebe folget uns überall, denn er ist allwissend und allgegenwärtig! Wo wir uns befinden mögen, wir sind unter seinen Augen.

Darum nennt ihn der Psalmist: »Eine Zuversicht an allen Enden der Erde und in fernen Meeren.« Ps. 65, 6.

§. 333.

Er ist allweise! Er kennet jedes Mittel, das Gute zu vollbringen. Wie gefährlich auch unsere Lage — ihm entgehet es nicht, wie uns zu helfen sey. Er ist zugleich allmächtig! Er kennet nicht nur die Mittel, ihm stehen sie in jedem Augenblicke zu Gebote.

§. 334.

Welche Gefahr also vermöchte mich unter seinem Schutze zu schrecken? Ist es ein Element — ein Sturm, ein tobendes Gewässer — je größer die Noth, desto wunderbarer wird die Hülfe seyn.

Der Psalmist schildert uns die Gefahren des wilden Meeres. Auch dort ist dem geängsteten Schiffer der Retter nahe. »Die das Meer befahren in Schiffen, die ihre Arbeit thun in den

weiten Gewässern, die sehen die Werke des Ewigen, und seine Wunder in den Fluthen. Er spricht's — und läßt den Sturm sich stellen! der hebt empor die Wogen. — Sie steigen gen Himmel, fahren in den Abgrund, ihr Muth vergehet in der Noth. Sie kreisen umher und taumeln, wie Trunkene, und alle ihre Weisheit wird zu nichte. Dann schreien sie zu Gott, da ihnen angst ist, und er erlöset sie aus ihrer Noth. Er schweiget den Sturm zum sanften Hauch, und es legen sich die Wellen. Und Jene freu'n sich, da es ruhig wird, und Er führet sie in den erwünschten Hafen.« Ps. 107, 23—30.

Sollte ich mich vor Menschen fürchten? Was vermögen sie wider Gott.

»Gott ist mir — ich fürchte Nichts! Was können mir Menschen thun? Ps. 118, 6.

Was mir auch begegne, ich stehe nicht allein da. Die Kraft Gottes ist mir zur Seite.

»Gott ist uns Schutz und Kraft, als Hülfe in Ängsten wohl bewähret. Deshalb sind wir ohne Furcht, ob auch die Erde bebet und die Berge wanken in des Meeres Mitte. Ps. 46, 2. 3.

§. 335.

Und trifft mich auch im Leben manches Trübsal — der Glaube an eine Ungerechtigkeit meines Geschickes wäre sündhaft, denn Er ist allgerecht. Jedesmal muß ich vielmehr auch in solchen Fällen denken: Seine Liebe hat mir auch dies zugeschickt, und wird, sobald es seyn kann, meinen Kummer enden lassen.

»Warum so gebeugt, meine Seele, und unruhvoll? Hoffe zu Gott! Noch werde ich ihm danken, meinem Helfer und meinem Gott!« Ps. 42, 12.

§. 336.

Denn vor Allem darf mich der Glaube nicht verlassen, daß Gott, in dessen Schutz ich mich ergebe, das ewige

und vollkommenste Wesen ist, dessen Vorsehung nie aufhört über mich zu walten:

»Wer wirkte und schuf und rief hervor die Geschlechter vom Anfange her? Ich, der Ewige, war der Erste, und mit den Letzten werde ich auch seyn. Jes. 41, 4.

und der von allen den Schwächen frei ist, wegen welcher selbst diejenigen, die am zärtlichsten für unser Wohl besorgt sind, es so oft aufgeben müssen, uns beizustehen.

»Wie möchtest du sprechen, Israel: »verborgen sind dem Ewigen meine Wege, meinem Gott entging mein Recht«? — Weißt du denn nicht, und hast du nicht vernommen, daß Er seit Ewigkeit Gott sey, der geschaffen die Enden der Erde? Er ermattet nicht und er ermüdet nicht, keine Grenze hat seine Weisheit. Er giebt dem Müden Kraft, und dem Ohnmächtigen mehret er die Stärke. Auch Jünglinge ermüden, selbst rüstige Männer wanken; doch denen, die auf den Ewigen hoffen, erneuet sich die Kraft. Sie schreiten fort mit Adlersfittig, sie eilen und ermüden nicht, sie gehen und ermatten nicht.« Jes. 40, 27 ff. *).

§. 337.

Wie weit wird also das Vertrauen zu Gott jedes Hoffen auf Menschen hinter sich zurücklassen! Wie unvollkommen ist ihre Weisheit! Kann ihre Sorgfalt, ihre Liebe mir,

*) Hieher gehört auch das schöne Pilgerlied Ps. 121: »Ich hebe mein Auge zu den Bergen — von wo wird meine Hülfe kommen? Meine Hülfe kommt von Gott, der Himmel und Erde schuf! Er läßt nicht wanken deinen Fuß, dein Hüter schlummert nicht. Sieh! es schlummert nicht und schläft nicht der Hüter Israels! Der Ewige ist dein Hüter, der Ewige, der dich umschattet, ist zu deiner Rechten, daß dich des Tages nicht die Sonne sticht, und der Mond bei Nacht. Der Ewige hütet dich vor jedem Übel, er hütet deine Seele, er hütet deinen Ausgang und deine Rückkehr jetzt und immerdar.«

mit Allwissenheit, in die Ferne folgen? Und wenn sie das könnten, hätten sie überall die Macht mir zu helfen?

»Besser ist's dem Ewigen vertrauen, als sich auf Menschen verlassen, besser dem Ewigen vertrauen, als sich auf Fürsten verlassen.« Ps. 118, 8. 9.

§. 338.

Es ist indeß natürlich, daß auf den göttlichen Schutz die Bösen und Gottvergeßnen, bei ihren Werken, nicht Anspruch machen können; nur die dürfen überall auf ihn bauen, welche von tiefer Ehrfurcht gegen Gott bei allen ihren Handlungen erfüllt sind,

»Ja, nahe ist denen, die ihn fürchten, seine Hülfe.« Ps. 85, 10.

und die sich, durch wahrhaftes Vertrauen, dieses Schutzes würdig machen.

»Wer's dem Ewigen anheimstellt, ihn rettet er, ihn schützt er; denn er hat Gefallen an ihm.« Ps. 22, 10.

§. 339.

Diese sichere Hoffnung wird uns jede Angst und jeden Kummer erleichtern, und wird uns, selbst in schwierigen Lagen und Verhältnissen, unsere Würde und Heiterkeit nicht verlieren lassen.

»Die zu ihm aufblicken, werden erheitert, und ihr Angesicht darf nicht erröthen. Die Engel Gottes lagern sich rings um die, so ihn fürchten, und retten sie. Empfindet und sehet, wie gütig der Ewige ist. Heil dem Manne, der auf ihn vertrauet.« Ps. 34, 6. 8. 9.

Und um so größer wird die Freude des Frommen seyn, wenn das Unglück an ihm vorüberzog, ohne ihn zu treffen, da er Gott selbst als seinen Retter erkennt.

»Ein Ruf der Freude und der Rettung schallet in den Hütten der Frommen: Die Rechte des Ewigen vollbringet Großes!« Ps. 118, 15.

§. 340.

So gewiß nichts dauert, was nicht unter Gottes Schutz vollbracht ward:

»Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so müheten sich umsonst, die daran baueten.« Ps. 127, 1.

und so unzuverlässig eine jede irdische Macht und Stärke ist:

»Der König sieget nicht durch große Macht, dem Helden hilft nicht seine große Kraft. Trüglich ist das Roß zum Siege, mit all seiner Stärke rettet's nicht. Ps. 33, 16, 17.

so wird das Vertrauen zu ihm mich in Gefahren mit Muth waffnen, und, wenn ich etwas Gutes und Großes unternahm, mir die Kraft geben, es auszuführen.

»Auf dich, Ewiger, vertrau' ich, so kann ich nie zu Schanden werden.« Ps. 71, 1.

»Du lässest meine Leuchte glänzen! Der Ewige, mein Gott, erhellet mir die Nacht. Denn mit dir dring' ich ein in Feindesschar, mit meinem Gott erstürm' ich Mauern. Es ist der Gott, der mich mit Kraft umgürtet und meinen Weg gelingen läßt! Er giebt des Hirsches Schnelle meinen Füßen, und lässet mich das hohe Werk vollbringen.« Ps. 18, 29 ff.

§. 341.

Das Vertrauen zu Gott darf natürlich kein irriges seyn, indem ich, wobei es auch immer seyn mag, auf meine eigenen Kräfte Verzicht leiste. Ich habe kein Recht darauf zu hoffen, daß Gott irgend ein Wunder thun werde, um mir die eigene Bemühung bei irgend einer Gelegenheit zu ersparen. Nur wenn ich meine eigenen Kräfte, so viel mir möglich war, kennen lernte und übte, nur wenn ich jeder Schlaffheit und Trägheit entsagte und selbst thätig aufzutreten weiß, nicht bloß für mich, und in besondern dringenden Fällen, sondern für jedes Gute und zu aller Zeit, nur dann verdiene ich die

Hülfe Gottes, und kann, wo ich gethan, so viel von mir abhing, das Übrige getrost und freudig ihm anheimstellen.

»Vertraue auf den Ewigen und übe Gutes aus, bleib' im Lande und fördere Redlichkeit. Dann verlaß dich freudig auf den Ewigen; er wird dir geben, was dein Herz verlangt. Stelle deine Wege Gott anheim, vertrau' auf ihn; er wird's schon machen. Ps. 37, 3 ff.*).

§. 342.

Dies unerschütterliche Vertrauen zu Gott, es wird schon mein ganzes irdisches Leben mit einem Gefühle seliger Ruhe durchdringen.

»Ja, in Gott ergieb dich schweigend meine Seele, denn von ihm kommt meine Hoffnung. Ja, er ist mein Fels und meine Hülfe, meine Zuversicht, daß ich nicht wanke. Auf Gott ruhet mein Heil und meine Ehre; der Felsen meiner Kraft und meiner Zuflucht ist in Gott. Ps. 62, 6—8.

§. 343.

Und wenn ich dereinst von hinnen gehe — ich lasse das Schicksal der Meinigen in den Händen eines lieben-

---

*) Ein schönes Vorbild des Vertrauens ist uns Abraham. Er legte für Jahrtausende den Grund zu einer bessern Gottes-Erkenntniß und Sittlichkeit. Und obwohl er noch keinen Sohn hatte, und also die Hände noch nicht sah, die das Werk in Zukunft fördern konnten, so setzte er doch in dieser Hinsicht sein festes Vertrauen auf Gott, wiewohl er ihn noch nicht aus eigener Erfahrung als Erfüller der Verheißungen kennen gelernt hatte (§. 296), daher ihm auch diese Gesinnung als besonderes Verdienst angerechnet wurde:

»Abraham glaubete dem Ewigen, und Er nahm es als verdienstvoll auf.« 1 Mos. 15, 6.

Um wie viel mehr müssen nun wir im Vertrauen gestärkt werden, wenn wir bedenken, was Gott bereits für uns gethan (§. 300).

den, sorgenden Vaters; ich übergebe das Gute, das ich hier gesäet, der Fürsorge des weisen Lenkers der Welt! Und ich selbst — ich darf der Stimme vertrauen, die Gott mir ins Herz gelegt — ich gehe einem seligen Leben entgegen! Seine Liebe, die mir hienieden nahe war, jenseits finde ich sie wieder!

»Immer bin ich bei dir, du fassest mich an meiner rechten Hand. Durch deinen Rath leitest du mich, und dereinst nimmst du in Ehren mich auf! Mag auch vergehen mein Fleisch und Herz — meines Herzens Fels und mein Antheil ist Gott ewiglich. Ja, die Nähe Gottes, sie ist mir werth! Ich setze auf den Herrn, den Ewigen, mein Vertrauen! Ps. 73, 23 ff.

Dankbarkeit.

§. 344.

Die innige Erkenntniß von dem Werthe eines Geschenkes oder einer mir erzeigten Wohlthat erweckt in mir das Gefühl der Dankbarkeit.

§. 345.

Nun besitzen wir aber 1) weder ein leibliches, noch ein geistiges Gut, das wir nicht aus den Händen Gottes, und zwar als ein freiwilliges Geschenk seiner Liebe, empfingen; ja, es ist uns durch das ganze Leben nichts Freudiges und Angenehmes widerfahren, von dem wir nicht die erste Quelle in Gott zu suchen hätten.

»Seine Hände bereiteten und schufen mich, und bildeten rings umher mich aus. Leben und Gnade hast du mir geschenkt, und deine Fürsorge hütete meinen Geist. Hiob 10, 8 ff.

§. 346.

Und diese Wohlthaten sind 2) in der That für dieses und jenes Leben von dem höchsten Werthe, denn

sie führen uns, wenn wir sie zu benutzen verstehen, zur höchsten, zur ewigen Glückseligkeit. (Ps. 16, 11. s. §. 89.)

§. 347.

Die Güte des Ewigen ist also unendlich:

»Ewiger! bis zum Himmel reichet deine Liebe, und deine Treue bis an die Wolken.« Ps. 36, 6.

sie ist unvergleichbar und unaussprechlich:

»Viel vollbrachtest du, Ewiger, mein Gott! deiner Wunder und Rathschläge für uns. — Keiner thut es dir gleich. Wollte ich sie auch sagen und verkünden — es wäre zu viel, sie zu erzählen.« Ps. 40, 6.

So unvergleichlich, so unendlich wird also auch meine Dankbarkeit gegen Gott seyn, so tief das freudige Verlangen, sie gegen ihn auszusprechen.

»Es ist gut, dem Ewigen zu danken, und zu singen deinem Namen, Höchster! des Morgens deine Güte zu verkünden, und deine Treue in den Nächten; denn ich freue mich, Ewiger, deiner Werke, über die Werke deiner Hände frohlocke ich *). Ps. 92, 2 ff.

§. 348.

Diese Dankbarkeit werde ich zunächst dadurch an den Tag legen, daß ich alle göttlichen Gaben so anwende, wie es Sein Wille ist, und denjenigen Zweck wirklich durch dieselben zu erreichen suche, zu welchem er sie mir verliehen. (Vergl. §. 36.)

§. 349.

Ich werde demnach vor Allem die Bestimmung des Lebens und den wahren Nutzen und Zweck seiner göttlichen

---

*) Wobei das Gefühl des Dankes vornehmlich in Bezug auf die Freuden angedeutet wird, die uns durch die Schönheiten der Schöpfung täglich bereitet werden.

Gaben kennen zu lernen suchen. Die Anlagen meines Geistes und meines Herzens werde ich dazu anwenden, um immer kenntnißreicher, weiser und besser zu werden. Der Kraft zur Thätigkeit, die Gott mir gab, werde ich mich bedienen, um in meinem Berufe nicht allein für mich selbst, sondern auch für Anderer Wohl unermüdlich zu wirken.

§. 350.

Wenn ich äußere Güter besitze, die ich ja auch Gott allein zu danken habe (vergl. Ps. 127, 1. §. 340), so werde ich sie anwenden, um, so viel in meinen Kräften steht, das Leiden der Armen zu mildern, und um große, nützliche Unternehmungen zu fördern.

§. 351.

Ich werde mich also für alle jene Geschenke dankbar zeigen, wenn ich sie benutze, um meine eigene Veredlung und das Wohl meiner Mitmenschen zu befördern.

§. 352.

Wer wahrhaft dankbar ist, der kann auch nie auf irgend eines seiner Besitzthümer stolz seyn. Dies vermag nur derjenige, der Gott vergißt, als den Geber aller dieser Gaben.

So warnet auch Moses die Israeliten: »Wenn du dereinst essen und dich sättigen wirst, wenn du prachtvolle Häuser bauest und sie bewohnest, wenn deine Heerden, dein Silber und dein Gold und alle deine Besitzthümer dir sich mehren werden, so könnte dein Herz sich überheben, daß du vergessest den Ewigen, deinen Gott; du könntest sprechen in deinem Herzen: meine Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir all dies Vermögen erworben — bedenke dann, daß nur der Ewige es ist, der dir Kraft giebt, Vermögen zu erwerben.« 5 Mos. 8, 12 ff.

§. 353.

Vielmehr bedenkt der wahrhaft Dankbare stets, wie wenig wir (bei unsern zahlreichen Fehlern und Schwachheiten) alle diese Liebe verdienen, die uns Gott erweiset:

»Zu gering bin ich aller Gnade und aller Treue, die du deinem Knecht erwiesen.« Also bekennet Jacob, und David spricht: »Wer bin ich, Herr und Ewiger, daß du mich bis hieher kommen ließest!« 1 Mos. 32, 11. 2 Sam. 7, 18.

und wie wenig wir im Stande sind, Gott seine Wohlthaten zu vergelten.

»Wie kann ich dem Ewigen vergelten, was er an mir gethan!« Ps. 116, 12.

§. 354.

Die Dankbarkeit wird sich endlich auch darin zeigen, daß ich, was Gott für mich gethan, wirklich und unter allen Umständen zu schätzen weiß. Welchem Stande ich auch angehöre, und in welchen Verhältnissen ich immer leben möge, ich werde finden, daß Gott so väterlich für mich gesorgt und mir so viel Gelegenheit gegeben hat, mich zu freuen, daß ich gewiß nicht so undankbar seyn werde, einen anderen, äußerlich*) höhern Stand zu beneiden. Denn hätte dieser auch manche Freuden, die ich nicht genieße, so hat er doch auch viele Leiden, die ich nicht kenne. Gott hat einem jeden Stande dasselbe Maß von Glück geschenkt, nur daß ein jeder das Glück in etwas Anderem findet. Ich werde das dankbar anerkennen, und mich bescheiden und genügsam meiner Verhältnisse zu erfreuen wissen.

»Eine solche Gesinnung spricht auch der Psalmist aus: »Ewiger! nicht überhob sich mein Herz, nicht blickten meine Augen

*) Denn geistig vermag ich mich, durch die Ausbildung meiner Anlagen, einem Jeden gleich zu stellen.

stolz und nicht ging ich Dingen nach, die mir zu hoch und fern waren. Ja, gleich einem Kinde, das bei der Mutter ist, so schweigete und stillete ich meine Seele. Ps. 131.

§. 355.

Diese dankbare Zufriedenheit mit meinem Schicksale wird mich, mit freudiger Geduld und Hingebung, auch manches Unangenehme leichter ertragen lassen. Ja, ich werde Gott auch für eine schmerzliche Erinnerung danken, im Glücke die Tugend nicht zu vergessen, und seiner wiederkehrenden Gnade getrost entgegen zu sehen.

Ich werde dann, wie Jesaias sagt, sprechen: »Ich danke dir Gott, daß du auf mich gezürnet. Es wendet sich dein Zorn, und du tröstest mich. Jes. 12, 1.

§. 356.

Wenn nun aber Unglück auf Unglück mich unverschuldet trifft, und mein ganzes Leben eine Kette von Leiden ist, werde ich auch dann gegen Gott die Pflicht der Dankbarkeit haben? Auch dann! Er giebt dir die Kraft das Leiden zu ertragen und deinen Geist unter allen Verhältnissen zur Gottähnlichkeit zu veredlen; er giebt dir die Hoffnung einer, auf diese Leiden folgenden, ewigen Freudigkeit!

»Denn wisse, den Gerechten wird ihr Lohn im künftigen Leben.« Spr. d. Vät.

Liebe zu Gott.

§. 357.

Die vielen Wohlthaten, die Gott uns und der ganzen Schöpfung erzeigt hat, seine unerschöpfliche Liebe und Sorgfalt*), sie fordern uns nicht nur zur Dankbarkeit, sie fordern uns auch zur Gegenliebe auf.

---

*) »Unaufhörlich ist die Güte des Ewigen, und unendlich seine Liebe.« Klagel. 3, 22.

So singet David, nachdem ihn Gott aus mannigfachen Gefahren gerettet: »Innig liebe ich dich, Gott meiner Stärke! der Ewige war mir Hort und Burg und Retter. Gott ist mein Fels, auf den ich vertraue, mein Schild, Horn meines Heils und meiner Zuversicht.« Ps. 18, 2. 3.

§. 358.

Gleichwie unsere Dankbarkeit, so wird auch unsere Liebe der unendlichen Güte Gottes entsprechen. Ich werde ihn über Alles lieben, mein Herz wird ganz mit ihm seyn, und Nichts wird in demselben Raum finden, was sich mit jener Liebe nicht verträgt.

»Ungetheilt sey mit dem Ewigen, deinem Gott.« 5 Mos. 18, 13.

§. 359.

Wie ich nun unter Menschen diejenigen recht häufig aufsuche und ihnen gern recht nahe bin, an denen mein Herz am meisten hänget, so werde ich um so mehr wünschen Gott recht nahe zu seyn, den ich über Alles liebe.

»Gott! mein Gott! dich suche ich. Es dürstet nach dir meine Seele. Es hänget meine Seele an dir!« Ps. 63, 1. 9.

§. 360.

Gott ist uns überall nahe, da er allwissend und allgegenwärtig ist, und wir uns überall im Bereiche seiner liebevollen Sorgfalt befinden. Wir aber können uns ihm nur in unserm Geiste nähern. Wir sind ihm also nahe, wenn wir an ihn denken, wenn wir zu ihm sprechen und wenn wir uns bei der Betrachtung jeder seiner Schöpfungen erinnern, daß dies Werke seiner Macht und Güte sind.

§. 361.

Ich werde also an Gott recht oft denken. Ich werde mich mit seinem Wesen bekannt zu machen suchen, bei allen Vorfällen meines Lebens, bei allen meinen Ent-

schließungen und Schicksalen, mit Vertrauen und Hingebung seiner Nähe mich erinnern.

»Ich habe beständig Gott vor Augen; ist er zu meiner Rechten, so wanke ich nicht.« Ps. 16, 8.

§. 362.

Ich werde zu meinem göttlichen Freunde und Vater sprechen, mich ihm nähern im Gebete, und mich der Überzeugung freuen, daß, wo ich auch sey und ihn anrede, er mir, und also auch ich ihm nahe sey.

»Nahe ist der Ewige Allen, die ihn anrufen.« Ps. 145, 18.

§. 363.

Ich werde an den Erscheinungen der Natur nicht vorübergehen, ohne mich zu erinnern, daß dies Werke Gottes sind. In jeder Blume, in jedem Stern des Abendhimmels, in jedem Anblick, den die Pracht der Schöpfung mir darbietet, wird meine Liebe zu Gott neue Nahrung finden, denn überall werde ich die Allgegenwart eines liebevollen Schöpfers fühlen.

»Die Liebe Gottes erfüllet die Erde.« Ps. 33, 5.

§. 364.

Meine Liebe zu Gott wird über Glück und Unglück erhaben seyn, denn jenes darf mich nicht leichtsinnig, nicht hochmüthig machen, und mich Gottes, meines gütigen Herrn, vergessen lassen (§. 352); und mein Unglück, wie groß es auch sey, darf nicht die Erinnerung an die vielen Wohlthaten auslöschen, durch welche Gott auf meine Dankbarkeit und Liebe Anspruch hat (§. 356).

§. 365.

Ja, diese Liebe wird durch Beides neues Leben gewinnen, denn im Glücke werde ich mich erinnern, daß nicht allein die fröhlichen Ereignisse selbst, sondern auch

alle die Geistesgaben Gottes Geschenke sind, durch welche ich im Stande bin, des Glückes zu genießen; und im Unglücke werde ich mich, bei der Erfahrung, daß alles Irdische vergänglich ist, um so inniger an Gott, meinen ewigen Vater, anschließen.

»Der Ewige ist nahe denen, die gebrochenen Herzens sind.« Ps. 34, 19.

§. 366.

Unsere Liebe zu Gott soll aber vollkommen und ungetheilt seyn, d. h. wir sollen nichts lieben, was sich mit dieser Liebe nicht verträgt, ihr Abbruch thun und sie stören könnte. Dies muß sich bewähren in der Reinheit meines Herzens. So lange ich noch mancherlei Fehler in mir dulde, so lange ist meine Liebe zu Gott und das daraus hervorgehende Bestreben, ihm ähnlich zu werden, noch nicht vollkommen.

»Die den Ewigen lieben, hassen das Böse.« Ps. 97, 10.

§. 367.

Eben so sehr würde eine zu große Hinneigung zu zerstreuenden Vergnügungen, und die zu große Wichtigkeit, welche irdische Güter für uns erlangt haben, unsern Gedanken an jedes Höhere und Heilige, und also auch unserm freudigen Andenken an Gott und unserer Liebe zu ihm Abbruch thun. Vielmehr soll mir diese Liebe zu Gott, als das höchste Gut, das Bewußtseyn erscheinen lassen, auch seiner Liebe zu mir immer würdiger zu werden. Ich werde also mit der größten Sorgfalt Alles vermeiden, was dieses Bewußtseyn in mir trüben könnte.

»Deine Liebe ist besser, als Leben!« Ps. 63, 4.

»Viele sprechen: Wer lässet uns Gutes schauen! — Wende, Ewiger! das Licht deines Angesichtes uns zu, so hast du mehr Freude mir ins Herz gegeben, als wenn ihnen ihr Korn und Most sich mehret!« Ps. 4, 7. 8.

§. 368.

Diese Liebe zu Gott wird auch übergehen in die Liebe zu Belehrungen von seinem Wesen und seinem Willen. Ich werde also mit besonderer Neigung in den heiligen Büchern forschen, die die Menschheit zuerst mit dem liebevollen Wesen ihres Schöpfers bekannt gemacht haben, die durch ihre großen Lehren den Geist erheben, das Herz veredeln und demselben die Kraft geben, unter allen Lockungen und Stürmen des Lebens unerschütterlich fest zu stehen, und seinen innern Frieden zu bewahren.

»Wie liebe ich deine Lehre! Den ganzen Tag ist sie mein Gedanke.« Ps. 119, 97.

»Großen Frieden haben, die deine Gesetze lieben und Nichts machet sie wanken.« Ps. 119, 165.

§. 369.

Diese Liebe wird sich in der Freudigkeit aussprechen, mit der ich den Ort aufsuche, welcher der Verehrung Gottes besonders geweiht ist, und in welchem ich mein Herz gemeinschaftlich mit meinen Brüdern im Gebete zu Gott erheben kann.

»Ewiger! ich liebe die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.« Ps. 26, 8.

§. 370.

Diese Liebe wird im Leben t h ä t i g h e r v o r t r e t e n:
1) durch ein bereitwilliges Eingehen in die Zwecke der Vorsehung. — Alle meine Zeit und meine Kräfte werden der Ausübung des göttlichen Willens gewidmet seyn, und jede Vorschrift desselben wird mir zu einer Pflicht der ehrfurchtsvollen (vertrauenden) Liebe werden.

»Und nun Israel! was fordert der Ewige, dein Gott, von dir, als daß du den Ewigen, deinen Gott, fürchtest, in sei-

nen Wegen wandelst und ihn liebest, daß du dem Ewigen, deinem Gotte, dienest von ganzem Herzen und ganzer Seele, und daß du beobachtest die Gebote des Ewigen und seine Gesetze, die ich dir heute vorschreibe, damit dir wohl sey. 5 Mos. 10, 12—13.

§. 371.

Ich werde auch gern meiner Liebe zu Gott jedes Opfer darbringen. So haben unsere Vorfahren, welche oft in den Fall kamen, entweder ihrem irdischen Glücke, oder der Treue gegen Gott zu entsagen, oft lieber Gut und Leben geopfert, als daß sie das Verhältniß der Liebe, welches uns mit Gott verbindet, verrathen wollten *).

»Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen deinen Kräften **). 5 Mos. 6, 5.

---

*) Eine Handlung dieser opfernden Liebe übte auch Abraham, wenn er bereit war, seinen einzigen, geliebten, lange erwünschten Sohn dem Willen Gottes hinzugeben. Und wenn auch Gott diese Begebenheit nur herbeiführte, um auf eine um so eindringlichere Weise der damaligen Welt (in welcher Kinderopfer nicht ungewöhnlich waren) zu zeigen, wie er keinesweges verlange, daß man ihm mit solchen Opfern entgegenkomme — so soll und kann sich doch diese hingebende Liebe noch immer da bewähren, wo es Gott selbst gefällt, uns unser Liebstes zu rauben.

**) Als die Römer, zur Zeit des Kaisers Hadrian, ein fürchterliches Blutbad unter den Rabbinen anrichteten, wurde auch R. Akiba zu einem höchst qualvollen Tode verurtheilt. Gleichwohl ließ er sich nicht hindern, die Gebetsstunde zu halten, die eben eintrat. Da nun seine Schüler die Möglichkeit einer so weit reichenden religiösen Kraft und Gewissenhaftigkeit kaum zu fassen vermochten, so sagte er zu ihnen: Immer dachte ich bei den Worten »du sollst Gott lieben mit ganzer Seele« —

§. 372.

Diese Liebe zu Gott wird thätig hervortreten:

2) in der Menschenliebe. — Ich werde meine Brüder lieben um Gottes, unseres gemeinschaftlichen Vaters, willen. Und so wie der Gedanke an Gott mich über alles Irdische erhebt, so wird auch meine Menschenliebe über jeden unedlen Eigennutz erhaben und jedes Opfers fähig seyn. Ich werde die pflichtmäßige Besorgniß für mein eigenes Wohl zum Maßstabe für mein Betragen gegen meine Mitmenschen nehmen.

»Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! 3 Mos. 19, 18 (vergl. §. 256).

Gehorsam.

§. 373.

Dem zur Gottähnlichkeit berufenen Menschen, dessen eigentliche Heimath hier nicht ist (§. 85), ward, als Aufgabe für diese irdische Vorschule, ein Ziel gesteckt, das er verfolgen soll, um den höhern Zwecken der Vorsehung zu genügen.

§. 374.

Gott, unser Schöpfer, machte uns, auf eine unzweideutige Weise, seinen Willen hierüber kund, er zeigt uns deutlich und unverfehlbar den Weg, der zu diesem Ziele

---

d. i. auch mit Aufopferung des Lebens — wann wird es mir vergönnt seyn, sie zu erfüllen! Und jetzt, da es mir vergönnt wurde, sollte ich sie nicht erfüllen? — Und selbst die fürchterlichsten Todesqualen konnten seine Ruhe und fromme Ausdauer nicht erschüttern. Talm. Berach. 61, 2.

führt, und fordert von uns einen gewissenhaften, durchaus genügenden Gehorsam.

§. 375.

Und sollten wir ihm, der unser Herr und Vater ist, von dessen Macht wir ganz abhängen, sollten wir ihm einen ehrfurchtsvollen Gehorsam versagen?

»Fürchte Gott und befolge seine Gebote.« Ps. 12, 13.

§. 376.

Er ist unser Wohlthäter! Alle unsere gerechten Wünsche erfüllet er reichlich — und sollten wir Anstand nehmen, seinen Forderungen zu willfahren? Er giebt uns mit jedem Tage neue Beweise seiner Liebe, und sollten wir, von Dankbarkeit und Gegenliebe durchdrungen, fähig seyn, uns seinen Wünschen ungehorsam zu widersetzen? Sollten wir fähig seyn, den Bund zu brechen, dessen Er unsere Vorfahren gewürdiget hat?

»Liebe den Ewigen, deinen Gott, und beobachte seine Gebote immerdar.« 5 Mos. 11, 1.

»Du gingest heute ein Bündniß ein mit dem Ewigen, daß er von dir erkannt werde als Gott, daß du wollest wandeln in seinen Wegen, beobachten seine Gesetze, Gebote und Anordnungen, und gehorchen seiner Stimme. Und der Ewige ging mit dir ein Bündniß ein, daß du ihm seyst ein dienstpflichtiges Volk, gleichwie er dir zugesagt, und daß du beobachten sollest alle seine Gebote.« 5 Mos. 26, 17. 18.

§. 377.

Zwar besitzen wir Freiheit des Willens, und es ist uns möglich eben sowohl das Unrechte, als das Rechte zu thun (s. §. 59); aber nur wenn wir aus freier Wahl das letztere vorziehen, handeln wir jenes Geschenkes würdig, auf welches sich eben unsere Anlage zur Sittlichkeit und Tugend gründet (s. §. 60).

§. 378.

Und wenn wir dies übersähen, wir würden uns nur unserm eigenen Glücke widersetzen, so wie wir durch Gehorsam gegen Gottes Willen nur uns selbst nützen.

»Bist du weise, so bist du es für dich; bist du ein Spötter, so wirst du es selbst entgelten.« Spr. 9, 12.

§. 379.

Denn Gott fordert ja nichts für sich. Wie vermöchte wohl unser Thun dem höchsten, vollkommensten Wesen Nachtheil oder Vortheil zu bringen?

»Wenn du gerecht bist, was giebst du ihm, oder was möchte er von deiner Hand wohl nehmen? Hiob 35, 7.

§. 380.

Aber seine Liebe will uns glücklich machen, und weil wir unser eigenes Glück so oft verkennen, welches er in seiner Weisheit und Allwissenheit nie übersiehet, so fordert er von uns, daß wir liebend ihm vertrauen, und, zu unserm Besten, uns in seinen hohen Willen fügen.

5 Mos. 10, 12. 13 (§. 370).

§. 381.

Wir sündigen also gegen unser ganzes Verhältniß zu Gott, gegen jede Gesinnung, die derselbe von uns zu fordern berechtiget ist; wir sündigen gegen unser eigenes höchstes Wohl, wenn wir uns seinem Willen widersetzen, der uns belehrend zur Seite stehet, als ein überall ausreichender, sicherer Führer. Und wir werden dann durch die äußern Folgen, oder durch innere Unruhe, nur zu bald gewahr, daß wir uns von dem Ziele entfernt haben, in welchem allein wir das wahre Glück des Lebens finden können.

»Die Lehre des Ewigen ist vollkommen, sie thut der Seele

wohl, seine Vorschriften sind bewährt, sie machen einsichtsvoll die Unerfahrnen; die Forderungen des Ewigen sind gerecht, sie erfreuen das Herz, sein Gebot ist lauter und erleuchtet die Augen. Die Furcht des Ewigen ist rein, sie bestehet immerdar, seine Aussprüche sind wahrheitsvoll, sind allesammt gerecht.« Ps. 19, 8—10.

§. 382.

Und wie viel glücklicher sind wir hier, als die heidnischen Nationen des Alterthums! Sie waren über ihre eigentlichen Pflichten so oft im Dunkeln, und mußten so oft, dem angeblichen Willen ihrer Götter gemäß, ihre heiligsten Gefühle unterdrücken. Wir aber können über unsere Pflicht nie irren. Um Gott zu gefallen, oder auch einen früher begangenen Ungehorsam wieder gut zu machen, wird nichts von uns gefordert, als was unser tiefstes Gefühl auch gut heißen muß, und was wir in jeder Lage und ohne alle äußere Mittel zu leisten im Stande sind. Denn das Äußere wird ja, selbst wo es vorgeschrieben ist, überall nur als Ausdruck der Gesinnung, und also nur in so fern es wirklich in unsern Kräften steht, von uns verlangt.

»Womit soll ich dem Ewigen entgegen kommen? Muß ich mich niederbeugen vor dem Gott der Höhe? muß ich ihm entgegen kommen mit Brandopfern, mit jährigen Kälbern? Begehrt der Ewige Tausende von Widdern, Myriaden Ströme von Öhl? Soll ich hingeben meinen Erstgebornen für mein Vergehen, mein eigenes Kind für die Sünde meiner Seele?« — »»Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Ewige von dir fordert: Nichts, als Recht zu thun, Milde zu lieben und demüthig zu wandeln mit deinem Gott.«« Micha 6, 6—8.

§. 383.

Es würde aber sehr sündhaft seyn, wenn wir aus

Leichtsinn, Bequemlichkeit, oder andern untergeordneten, bloß eigennützigen Rücksichten uns mancher Pflichten, die in irgend welcher Beziehung zum göttlichen Gesetze stehen, entledigen würden. Denn unser Gehorsam muß

1) vollständig und fest seyn. Wir können nicht die Unterlassung einer Pflicht durch die Erfüllung einer andern wieder gut machen, sondern müssen uns bestreben stets und in allen Stücken, in unsern Gedanken sowohl, als in unsern Thaten, dem Willen des allwissenden Gottes gehorsam zu seyn, und auf diese Weise, durch den gewissenhaften Ernst unserer Pflichterfüllung, auch unserer Umgebung ein nachahmungswürdiges Beispiel zu geben.

»Fürchte den Ewigen, deinen Gott, daß du beobachtest alle seine Gebote und Gesetze, so lange du lebest, du und dein Sohn und deines Sohnes Sohn. 5 Mos. 6, 2.

§. 384.

So wie keine äußern Vortheile (§. 371), so dürfen auch keine Leidenschaften, und besonders auch nicht die kleinliche Furcht, in den Augen Mancher anders denkender durch unsere Gewissenhaftigkeit lächerlich zu erscheinen, uns in demjenigen irre machen, was wir einmal als Gott wohlgefällig erkannt haben.

»Habet Acht, so zu handeln, wie der Ewige, euer Gott, euch befohlen, weichet weder rechts noch links. Nur auf dem Wege, den der Ewige euch befohlen, sollt ihr wandeln, damit ihr lebet und es euch wohlergehe *).« 5 Mos. 5, 29. 30.

---

*) Wenn die Vorsehung auch über den Tugendhaften zuweilen Unglück verhängt, so geschieht dies unstreitig in Hinsicht auf sein höheres Wohl. Aber derjenige, welcher

§. 385.

Unser Gehorsam wird besonders auch

2) unverdrossen seyn, da wir ihn aus freier Wahl, und nicht aus Furcht, sondern in Liebe und Vertrauen üben. Wir werden demnach gern und freudig thun, wovon wir wissen, daß es Gott verlangt, und, wie die Schrift sagt, ihm dienen »von ganzem Herzen und ganzer Seele.«

Frömmigkeit.

§. 386.

Die Verbindung aller jener Empfindungen, zu welchen wir uns gegen Gott aufgefordert finden, oder das aus der Erkenntniß Gottes (seiner Werke und Eigenschaften) hervorgegangene innige und lebendige Gefühl unseres Verhältnisses zu ihm, erzeugt in uns die Stimmung der Frömmigkeit.

§. 387.

Der Fromme vergißt nie, daß er in einem Reiche Gottes ist, und vor Seinen Augen stehet. Er ist stets von Ehrfurcht, Vertrauen, Dankbarkeit, Liebe und Gehorsam gegen ihn durchdrungen. Dieses spricht sich in allen seinen Gedanken und Entschlüssen, in allen Verhältnissen

---

nicht nach dem Willen Gottes lebet, untergräbt zwecklos und eigenmächtig — durch äußere Leiden und Krankheiten, oder durch die Zerstörung der Ruhe und Fröhlichkeit seines Gemüthes, welches unausbleibliche Folgen sind — seine körperliche und geistige Kraft, und verkürzt sein Leben. (Vergl. §. 231.)

seines Lebens aus, und giebt ihm die Richtschnur für alle seine Handlungen.

§. 388.

Der wahrhaft Fromme kann demnach unter keinen Umständen unrecht handeln. Er wird, sowohl gegen sich selbst, als gegen seine Umgebung, sich nie eine Handlung erlauben, die unedel wäre und den Gesetzen der reinsten Sittlichkeit widerspräche.

§. 389.

Der Fromme wird andererseits, so viel es in seinen Kräften steht, auch keine Handlung unterlassen, welche Sittlichkeit und Religion ihm vorschreibt, und indem er diese Handlungen ausübt, wird er sich keineswegs damit begnügen, nur äußerlich (vor Menschen), also scheinbar, die Pflicht zu erfüllen, sondern er wird ganz vorzüglich die Gesinnung ins Auge fassen. Er wird sich in die Stimmung zu versetzen suchen, in welcher jede Handlung geübt werden muß, um dem göttlichen Prüfer der Herzen wohlgefällig zu seyn.

»Der Mensch sieht ins Auge, aber Gott sieht ins Herz.« 1 Sam. 16, 7.

§. 390.

Der wahrhaft Fromme wird demnach, 1) in Bezug auf sich selbst, nichts verabsäumen, was ihn der sittlichen Vollkommenheit näher bringen kann. Er wird 2) jede Pflicht der Liebe gegen seinen Mitmenschen, wo es ihm irgend möglich ist, erfüllen, indem er dieselben, gleichwie sich selbst, als Kinder Gottes betrachtet. Und ganz besonders wird er sich hier vor solchen Verletzungen der göttlichen Gebote hüten, die zwar nicht vor dem menschlichen

Richter, aber vor dem eigenen Gewissen klagbar sind. Er wird selbst dem Feinde *) weder äußerlich noch im Herzen mit Haß begegnen, ihn also, weder in That noch Gesinnung, von der allgemeinen Bruderliebe ausschließen, und, selbst von ihm und Andern unbemerkt, keine Gelegenheit zur Gefälligkeit gegen ihn vorübergehen lassen. Er wird gegen den Schwachen keinen Übermuth, gegen Arme Mitleid üben, den Rathlosen nicht irre führen, und den Vertheidigungslosen nicht anklagen; denn er erinnert sich überall, daß er das Ebenbild eines Gottes der Liebe und des Erbarmens seyn soll.

»Räche dich nicht und halte keinen Zorn, liebe deinen Nächsten wie dich selbst **).« 3 Mos. 19, 18. »Triffst du das Rind deines Feindes, welches sich verirret hat, so bringe es ihm wieder zurück ***). Siehest du das Lastthier deines Hassers unter der Bürde niedergestürzt, so hüte dich, es ihm allein zu überlassen, nur mit ihm zugleich kannst du davon gehn.« 2 Mos. 23, 4. 5 ****). Vergl. 2 Mos. 19, 17. Spr. 25, 21 f. §. 256.

»Beuge nicht das Recht des Fremdlings und des Waisen, und nimm nicht zum Pfande das Kleid der Witwe.« 5 Mos.

---

*) D. h. der ihm feind ist, denn der Fromme selbst, der keine Beleidigung im Herzen wahret, kann keines Menschen Feind seyn.

**) Also mit derselben Leichtigkeit, mit der du wünschest, daß man dir verzeihe, vergieb auch ihm.

***) Bekümmerte man sich hier, an einem abgelegenen Orte, um das Gut des Feindes gar nicht, so konnte dieser oder ein Anderer das Unterlassen der Feindesliebe nicht einmal merken.

****) Diese Fälle, bei welchen die damaligen Beschäftigungen der Israeliten besonders berücksichtigt werden, sind natürlich nur als Beispiele für andere ähnliche angegeben.

24, 17. »Wenn dein Bruder sinket und sein' Vermögen abnimmt neben dir, so sollst du ihm aufhelfen, er sey Fremdling oder Einheimischer, daß er mit dir lebe. Du sollst von ihm weder Wucher noch Übersatz nehmen, und dich vor deinem Gott fürchten.« 3 Mos. 25, 35 f. Vergl. §. 256.

»Fluche nicht dem Tauben, und lege vor den Blinden keinen Anstoß! fürchte dich vor deinem Gott.« 3 Mos 19, 14.

§. 391.

Dem Frommen werden ferner seine Pflichten gegen die Menschheit im Allgemeinen, und besonders gegen denjenigen Staat, in dem er lebet, und gegen seinen Fürsten heilig seyn. Seine Gesetze wird er, selbst wo sie die größten Opfer von ihm fordern, mit Gewissenhaftigkeit und begeisterter Hingebung befolgen; und zwar nicht allein um des wohlverstandenen eigenen Vortheils willen *), nicht allein aus Redlichkeit, weil er diesen Gesetzen Treue gelobet hat, sondern auch im Gefühle, daß von der Aufrechthaltung des Gesetzes die Wohlfahrt so vieler Tausende abhängt, und dasselbe demnach unter dem Schutze Gottes stehet.

»Fürchte Gott, mein Sohn, und den König, und mische dich nicht unter die Unzufriednen.« Spr. 24, 21.

§. 392.

Endlich wird der Fromme sich demjenigen, was zunächst in Bezug auf sein Verhältniß mit Gott stehet, mit

---

*) So sagt Jeremias in Bezug auf Babylon: »Seyd bekümmert um das Wohl der Stadt, in welche ich euch habe vertreiben lassen, und betet für sie zum Ewigen, denn ihr Wohl ist auch das eurige. Jerem. 29, 6. 7.

besonderer Innigkeit widmen. Er wird durch zunehmende Erkenntniß dies Verhältniß auszubilden suchen, sich mit kindlichem Gefühl und vollem Herzen dem schönen Bunde mit seinem göttlichen Schöpfer hingeben. Er wird auch die äußern Erinnerungsmittel an dies heilige Verhältniß nie vernachlässigen. Er wird aber dabei wohl im Auge behalten, daß es hier nicht auf die äußere Feier der Feste, auf äußeres Sprechen der Gebete, auf äußeres Halten der Ceremonien ankomme, sondern daß unsere Ausübung dieser Anordnungen nur in dem Falle ihrem wichtigen Zwecke und dem Willen Gottes entspricht, also nur in dem Falle Werth hat, wenn von der geistigen Bedeutung dessen, was wir thun, auch das Gemüth wirklich durchdrungen ist.

So heißt es 5 Mos. 26, 16. in Bezug auf einige im Vorhergehenden vorgeschriebene Gebräuche und Gebetsformeln: »Der Ewige befiehlt dir heute, diese Gesetze und Vorschriften auszuüben; so beobachte und übe sie mit ganzem Herzen und ganzer Seele.«

Vergl. Micha 6, 6 ff. §. 382.

§. 393.

Im Allgemeinen wird sich also der Fromme bemühen, in allen Verhältnissen und Lagen des Lebens seiner Pflicht mit der höchsten Gewissenhaftigkeit zu genügen, und sein Benehmen wird eben dadurch besonders geheiliget, daß er sich dabei deutlich bewußt ist, so zu handeln, weil es Gott so will.

§. 394.

Daher wird ein frommes Leben in der heiligen Schrift ein Wandel vor Gott genannt, weil alle

Gedanken und Handlungen des Frommen vor Gott dem Heiligen, Allwissenden und Gerechten wohl bestehen müssen.

Zu Abraham spricht Gott: »Wandle vor mir und sei fromm.« 1 Mos. 17, 1.

§. 395.

An andern Orten stehet dafür auch in den Wegen Gottes wandeln:

»Liebe den Ewigen, deinen Gott, und wandle in seinen Wegen.« 5 Mos. 30, 16.

oder auch mit Gott wandeln:

So heißt es von Noah: »Noah war ein gerechter und frommer Mann, mit Gott wandelte Noah.«

da der Fromme in seinen Gesinnungen und Handlungen eine Richtung einschlägt, welche der Handlungsweise Gottes nie entgegengesetzt ist, sondern ihr vielmehr, als einem Vorbilde, genau folget.

§. 396.

Dieser Wandel mit Gott, dem Unerreichbaren, muß nothwendig Demuth zur Folge haben (vergl. §. 72); daher spricht auch die Schrift ausdrücklich von einem demüthigen Wandel mit Gott (Micha 6, 8. §. 382). Dies fromme Bewußtseyn unserer eigenen Unvollkommenheiten kann sich auf eine schöne Weise in der Sanftmuth und Geduld abspiegeln, die wir in dem Umgange mit unsern Mitmenschen zeigen.

»Mein Kind, in Sanftmuth vollbringe, was du thust; je größer du bist, um so mehr demüthige dich selbst, und du wirst Gunst finden vor dem Herrn.« Sir. 3, 19, 20.

§. 397.

Weil endlich in dem Leben des Frommen sich die höchste Aufklärung zeiget, da derselbe, durch die Lehre Gottes erleuchtet, sich am klarsten bewußt ist, welches der Zweck dieses Lebens sey, und von welchem Gesichtspunkte aus alle irdischen Verhältnisse betrachtet werden müssen, damit wir sowohl diesem als jenem Leben, sowohl den Pflichten gegen uns selbst, als gegen Andere Genüge leisten — so heißt es auch: im Lichte Gottes wandeln.

Daher spricht Jesaias die Israeliten an: »Söhne Jakobs! kommt und laßt uns wandeln im Lichte des Ew'gen. Jes 2, 5.

§. 398.

Wiewohl nun wahre Frömmigkeit um ihrer selbst willen, und nicht eigennützig in der Hoffnung auf Lohn geübt wird (vergl. §. 270), so führt sie doch die schönsten Belohnungen unausbleiblich in ihrem Gefolge, denn der wahrhaft Fromme, der im Lichte Gottes wandelt, kann nie darüber, was seiner unwürdig oder würdig sey, im Dunkeln bleiben, und nie mit sich selbst in Uneinigkeit gerathen. Und so muß Friede und Freudigkeit, die schon der Beherzigung jeder einzelnen der früher geschilderten Gesinnungen gegen Gott folgen, im höchsten Maße dem Frommen zu Theil werden, der alle jene Gesinnungen in gleichem Grade in sich zu vereinigen sucht, und ihrer in keinem Augenblicke zu vergessen fähig ist.

»Wahre dir Frömmigkeit und Redlichkeit, denn ihr Gefolge ist Frieden. Ps. 37, 37.

»Ein Licht glänzet dem Gerechten, und Freude denen, die redliches Herzens sind.« Ps. 97, 11.

§. 399.

Ein Wandel mit Gott muß jedenfalls, sey es auch durch harte Prüfungen, zur Heiligkeit und Gottähnlichkeit führen, und uns der Aufnahme in ein höheres Leben würdig machen, wie es auch von Henoch heißet, daß er mit Gott gewandelt, und daß Gott ihn aufgenommen.

§. 400.

Das Bild eines frommen Lebenswandels stellt uns die Schrift in Hiob auf, der sich gegen die bittern und ungerechten Beschuldigungen seiner Freunde vertheidiget, und dabei die Grundsätze schildert, nach denen er stets gehandelt:

»Ist Er es nicht, der meine Wege siehet und alle meine Schritte zählet, ob ich mit Lügen umgegangen, und mein Fuß dem Truge nachgeeilt? Er wäget mich mit gerechter Wage, und Gott kennet meine Unschuld. Nicht wich mein Schritt vom rechten Wege, meinen Augen ging nicht nach mein Herz, und kein Flecken haftet an meinen Händen. Verachtete ich das Recht meines Knechtes, oder meiner Magd, in ihrer Streitsache wider mich? Was wollte ich thun, wenn Gott aufstünde, und wenn er's untersuchte, was ihm erwiedern? Hat, der mich bildete, nicht auch sie gebildet? Hat nicht der Eine uns geschaffen? — Ich setzte mein Vertrauen nicht auf Gold, und nannte Schätze nicht meine Zuversicht. Ich freute mich über meines Feindes Unglück nicht, und frohlockte nicht, wenn ihn ein Übel traf, ich ließ meinen Mund nicht sündigen, daß er seiner Seele ein Leid anwünschte. Draußen durfte der Fremde nicht übernachten, meine Thüre öffnete ich dem Gaste. Ich verhüllete, menschlich, meine Fehler nicht, barg das Vergehen nicht in meinem Innern. Ich rettete den Armen, der um Beistand rief, und den Waisen, der keinen Helfer hatte.

Der Segen des Verlassenen kam auf mich, das Herz der Witwe machte ich fröhlich. Redlichkeit nahm ich zum Kleide, und sie kleidete mich wohl. Auge war ich dem Blinden, und der Fuß des Lahmen ich. Vater war ich den Dürftigen, und dem Streite des mir Unbekannten sann ich auch nach, und zerbrach das Gebiß des Frevels und riß den Raub aus seinen Zähnen.« Hiob 29, 12 ff. 31, 4 ff.

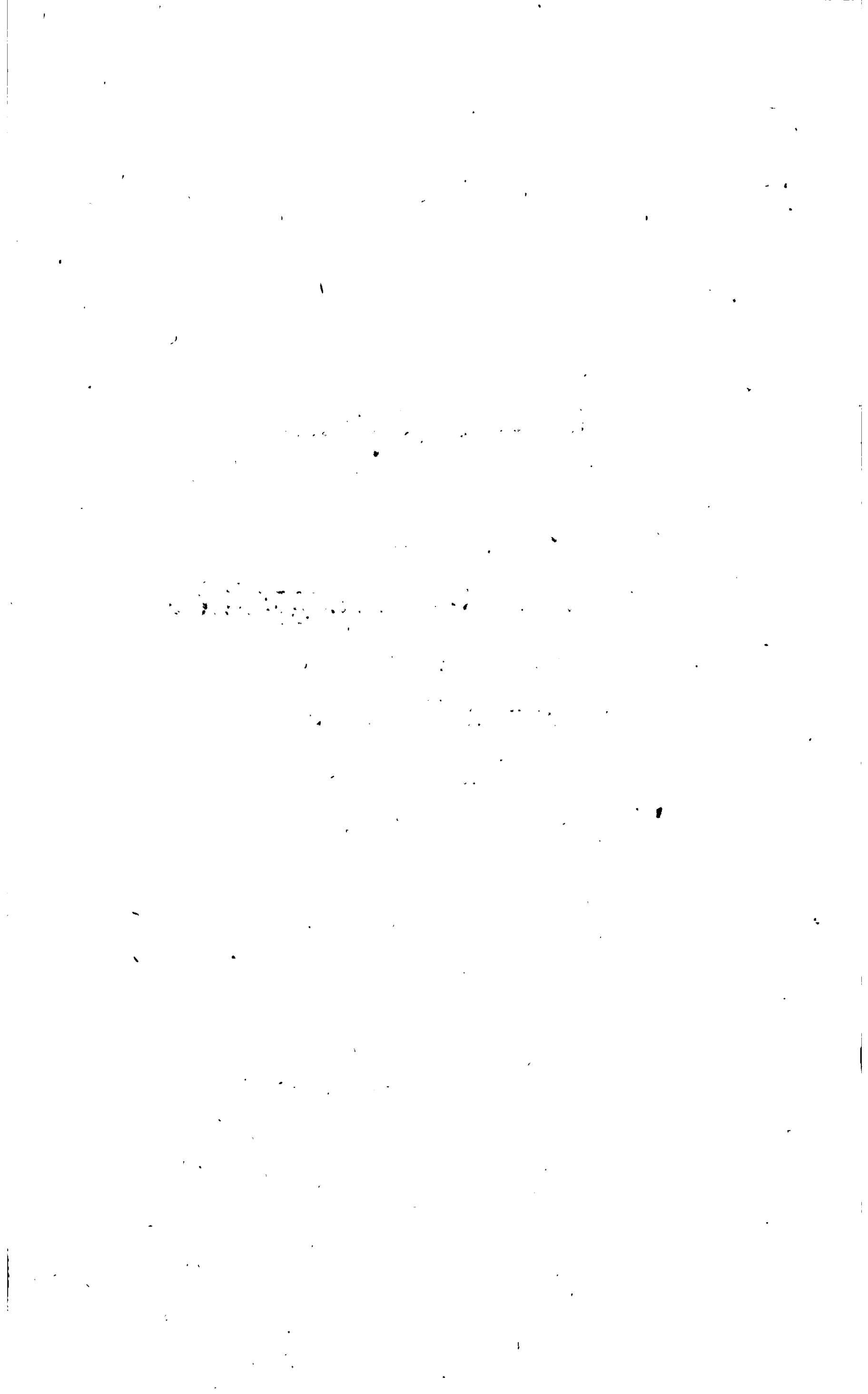
Vierter Abschnitt.

Von
den angeordneten Erinnerungsmitteln
in Bezug auf
unser Verhältniß zu Gott.

Der Segen des Verlassenen kam auf mich, das Herz der Witwe machte ich fröhlich. Redlichkeit nahm ich zum Kleide, und sie kleidete mich wohl. Auge war ich dem Blinden, und der Fuß des Lahmen ich. Vater war ich den Dürftigen, und dem Streite des mir Unbekannten sann ich auch nach, und zerbrach das Gebiß des Frevels und riß den Raub aus seinen Zähnen.« Hiob 29, 12 ff. 31, 4 ff.

Vierter Abschnitt.

Von
den angeordneten Erinnerungsmitteln
in Bezug auf
unser Verhältniß zu Gott.



Vom Gebete.

§. 401.

Bei den frommen Gesinnungen, welche die Erkenntniß des göttlichen Wesens uns einflößt, den Gesinnungen der Ehrfurcht, des Vertrauens, der Dankbarkeit und Liebe, und bei dem Bewußtseyn seiner Allgegenwart, wird das Gebet zum tiefsten Bedürfnisse unseres Herzens.

§. 402.

Bei der Anschauung der nie endenden Wirksamkeit Gottes in den großen Erscheinungen der Natur und Geschichte, fühlen wir uns gedrungen, den Gott der Allmacht, Liebe und Weisheit zu preisen.

§. 403.

Die eigenen Erfahrungen dieser Liebe, in so vielen von derselben empfangenen Wohlthaten, machen es uns zum Bedürfnisse, in Gebeten ihm zu danken.

§. 404.

Das Vertrauen, welches ein zugleich so gütiges und so mächtiges Wesen uns einflößt, lässet, in Stunden des Kummers und der Noth, oder im reuevollen Gefühle begangener Sünden, uns bittend an unsern göttlichen Freund und Helfer wenden, um unser Herz vor ihm zu erleichtern.

§. 405.

Das Gebet ist also Unterhaltung und Umgang mit Gott. Er spricht zu uns durch die Schrift, durch

die Natur und unser Gewissen, und wir sprechen zu ihm im Gebete; wir reden zu ihm von dem, was uns erhebt, erfreuet oder schmerzt. Sollten wir nicht so oft als möglich, sollten wir nicht mit jedem Tage diesen Umgang suchen?

Ps. 63, 1. 9. §. 359.

§. 406.

Aber dieser Umgang erfordert eine fromme Ruhe des Gemüthes und eine Erhebung des Geistes. Und andererseits haben die Geschäfte des Tages so viel Zerstreuendes, daß sich jene Ruhe und Erhebung vielleicht nur selten einfinden würde, wenn wir nicht, durch besondere Bestimmungen, erinnert und veranlaßt würden sie zu suchen. Daher sind eigene Stunden für das Gebet festgesetzt worden. Dies sind besonders die Stunden bei Sonnen-Aufgang und Sonnen-Untergang. Ehe der Israelit an die Arbeiten des Tages gehet und wenn er von denselben ausruhet, soll er sich sammeln und seinen Geist zu Gott erheben.

So betet David drei Mal des Tages: »Abends, Morgens und Mittags bete und flehe ich und er erhöret meine Stimme.« Ps. 55, 18. Und Daniel thut dasselbe mit Gefahr seines Lebens. Dan. 6, 11.

§. 407.

Aber auch in diesen Stunden könnten wir vielleicht nicht immer das rechte Wort finden, welches unser Gefühl wahrhaft und würdig vor Gott ausspreche. Oder wir möchten vielleicht Manches von Gott erbitten, was er, um unseres eigenen Wohles willen, uns nicht gewähren könnte. Oder endlich wir könnten bei Sorgen und Leiden nur an uns selbst denken, da sich gerade vor Gott auch das mitleidige Gefühl und die Theilnahme für alle unsere Menschenbrüder aussprechen soll, wie dies schon Salomo in seinem Weihgebete andeutet, indem er auch für Heiden betet (1 Kön. 8, 41 ff. §. 247).

§. 408.

Daher sind schon in den ältesten Zeiten für die tägliche Andacht bestimmte Gebete angeordnet worden, die meist aus Psalmen und andern Stellen der heiligen Schrift zusammengestellt sind, deren Inhalt vorzüglich geeignet ist, unser Gemüth zu erheben, und in welchen wir Alles ausgesprochen finden, was uns Bedürfniß seyn könnte, Gott mitzutheilen. An diese eigentlichen Gebete schließen sich noch einige der heiligsten Lehren der Religion an, an welche wir uns, indem wir vor Gott treten, vor Allem erinnern sollen.

Für die tägliche Andacht ist vorzüglich das »höre Israel« (שמע ישראל) und das Gebet der »achtzehn Lobpreisungen« (תפלת שמנה עשרה) vorgeschrieben. In jenem wiederholen wir die Stelle der Schrift, in welcher uns zugerufen wird, daß nur Ein Gott sey, und daß wir daher ihn allein und über Alles lieben, und daß wir ihm einen, über alles Zeitliche erhabenen, Gehorsam weihen sollen. In dem Gebete der achtzehn Lobpreisungen, preisen wir Gott als den Erlöser aus allen Nöthen, als den Wohlthäter der Lebenden und den Erwecker der Todten, als den Gott der Stärke, der da tödtet und belebet, den Heiligen, den Spender der Weisheit, als den Gott, der da hilft in der Reue, den erbarmungsvollen Vergeber der Sünden und der heilet alle Wunden, der da vertilget das Böse und die Stütze ist der Frommen, als den Spender des Segens und des Friedens. — Hierzu kommen die vorgeschriebenen Psalmen und noch einige andere Gebete, welche die täglichen Wohlthaten, die immer sich erneuernden Wunder der Schöpfung und die noch nie gestörten Ordnungen der Gestirne und des Tageswechsels zum Inhalte haben. —

Aber auch im Laufe des Tages sollen wir Gott stets im Geiste nahe seyn. Wenn wir unser Mahl einnehmen, wenn uns etwas Freudiges begegnet, sollen wir, nach der Vorschrift unserer Weisen, Worte des Dankes an ihn richten.

Bei der Wahrnehmung anmuthiger oder furchtbarer Erscheinungen in der Natur sollen wir den Gott dieser Werke preisen; ja auch bei dem Empfange einer schmerzlichen Nachricht sollen wir uns zur Andacht sammeln, und in einem Gebete uns dem gerechten Willen Gottes unterwerfen.

(Die für alle diese Fälle vorgeschriebenen Gebete siehe im Gebetb.)

§. 409.

Ein für das Gebet passender Ort ist ein jeder, an welchem wir nicht gehindert sind, unsere Gedanken auf das Höhere und Ewige zu richten. Aber erhebender ist das gemeinschaftliche Gebet in der Mitte unserer Brüder und an einem Orte, der einzig diesen frommen Versammlungen geweihet und also selbst geeignet ist, Andacht und edlere Gefühle zu erwecken. Ein solcher Ort wird uns auch am stärksten mahnen, nicht für uns allein, sondern für das gemeinschaftliche Wohl Aller zu beten und bei festgesetzten Gebetstunden an gemeinschaftlichen Örtern der Andacht wird sich noch der erhebende Gedanke anschließen, daß zu dieser Stunde viele Tausende in die Gotteshäuser eilen, um gemeinschaftlich ihre Herzen zu Gott zu erheben und um, neu getröstet und neu gestärkt für das Gute, wieder heim zu gehen.

Auch der Psalmist, der in der Fremde weilet, empfindet ein so lebhaftes Verlangen nach dem heimathlichen Orte des gemeinschaftlichen Gottesdienstes: »Wie der Hirsch sich sehnet nach der Wasserquelle, so sehnet Gott! nach dir sich meine Seele. Es dürstet meine Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gotte. Wann endlich werde ich kommen und schauen das Angesicht des Herrn? — Mit Thränen feuchtete ich mein Brod Tag und Nacht, wenn ich immer zu mir sprechen mußte: wo ist dein Gott!« Ps. 42, 2—4.

§. 410.

Die Sprache unserer Gebete ist die hebräische. Nicht etwa daß der Einzelne nicht in jeder Sprache zu seinem göttlichen Freunde sprechen könnte, denn hier kömmt es nicht auf die Worte, sondern auf ihren Sinn und auf das Gefühl an, mit welchem sie gesprochen werden. Aber doch ist es, aus manchen Gründen, erhebend und wichtig, uns der für alle Tage vorgeschriebenen Gebete, in ihrer hebräischen Sprache zu bedienen.

§. 411.

Diese Sprache ist für's erste die alte Sprache unseres Geschlechtes, an welche sich so viele heilige Erinnerungen knüpfen, in welcher so viele Propheten, Richter und tapfere Führer des Volkes zu unsern Vätern gesprochen und in welcher unsere heiligsten Bücher niedergeschrieben sind. Diese Sprache sollte also jedem Israeliten geläufig bleiben, um diejenigen göttlichen Lehren, welche die Veredlung und Aufklärung des Menschengeschlechtes begründeten, in ihrer Ursprache, in der Sprache lesen zu können, in welcher unsere Väter sie vernahmen.

§. 412.

Unsere Gebete sind ferner größtentheils selbst aus jenen heiligen Büchern entlehnt (§. 408), und die unnachahmliche Erhabenheit dieser Psalmen und dieser Sprüche der Schrift gehet, wie die Erfahrung zeigt, bei jeder Übersetzung zum Theil verloren. Und diese Gebete sind auch dadurch besonders geweihet, daß sie schon seit Jahrtausenden und in Millionen Herzen Andacht geweckt haben.

§. 413.

Bei der Zerstreuung des israelitischen Volkes sollen wir zwar in jeder andern Beziehung ganz dem Volke und dem Lande angehören, zu welchem die Vorsehung uns

geführt hat. Wir haben besonders auch die Pflicht, uns seine Sprache anzueignen, um vollständig und in einer der wahren Bildung entsprechenden Weise, des Ausdruckes in derselben mächtig und zum Umgange mit unsern Brüdern fähig zu seyn. Aber in religiöser Hinsicht ist die Kenntniß und der Gebrauch einer gemeinschaftlichen Gebetssprache endlich auch darum vorzüglich wichtig, daß, wohin der Israelit auch komme, es ihm möglich sey, im Chor seiner Brüder sein Gebet an Gott zu richten.

§. 414.

Das Gebet hat einen großen und vielfachen Einfluß auf unser Gemüth. Es veredelt unser Herz, läßt uns unsere Fehler bereuen, stärkt unsern Willen, hebt unsern Muth, erkräftiget uns in Leiden und erinnert uns an unsere höhere Abkunft.

§. 415.

Wir erheben unser Herz und unsern Geist zu Gott. Unser hohes, heiliges Vorbild tritt lebendig vor unsere Seele und mahnet uns an unsern Beruf, ihm ähnlich zu werden. Dieses wird die Erkenntniß des wahrhaft Guten in uns klarer machen, unser Gefühl für Tugend und jedes Würdige erkräftigen und so unser Herz veredeln.

§. 416.

Hiervon wird die nächste Folge seyn, daß wir unsere Fehler vollständig und in ihrem wahren Lichte sehen und, indem wir sie tief bereuen, uns beeilen werden sie gut zu machen, so lange es noch Zeit ist, so lange wir noch hoffen können, daß Gott uns verzeihen werde.

» Suchet den Ewigen, da er sich finden lässet; rufet ihn, indeß er nahe ist. « Jes. 55, 6.

§. 417.

Indem wir uns nun aufrichtig vornehmen, vor Gott dem Heiligen, auch heilig dazustehen, so wird das Gebet auch unsern **Willen** zur Ausführung dieser Vorsätze **stärken**. Bei dem lebendigen Gefühle der Nähe Gottes werden unsere leidenschaftlichen und kindischen Wünsche schweigen, die unserm bessern Willen sich öfter entgegenstellen und ihn entkräften.

»Nahe ist der Ewige Allen, die ihn anrufen, Allen, die ihn rufen in Andacht.« Ps. 145, 18.

§. 418.

Das Gebet wird auch meinen **Muth erhöhen**. Wie schwer das immer sey, was ich unternehme, wenn es gut ist, so wird ein Gebet zu Gott und die Überzeugung, daß er mich höre, mich mit neuer Kraft rüsten.

»Wenn ich rufe — du erhörest mich! Du giebst stürmende Kraft mir in die Seele.« Ps. 138, 3.

§. 419.

Wenn wir in **Leiden** uns an Gott wenden, so wird ein Gebet uns **trösten**. In der Unterhaltung mit ihm selbst werden wir uns um so lebhafter an die frühern Werke und an die Zeugnisse seiner Liebe und seiner helfenden Allmacht erinnern. Wir werden uns erinnern, daß dieser Schutz und diese Kraft auch uns nahe sey, daß Er uns helfen kann und wird, sobald wir dessen würdig sind und so es wirklich zu unserm Besten gereicht. Ja, sind selbst die Leiden durch Sünden verdient, wir haben die Überzeugung, daß wir zu einem Gott der Liebe beten, der gern vergiebt, wo nur die Reue nicht fehlet.

Diese beruhigende und tröstende Kraft des Gebetes empfand auch der Psalmist: »Mit meiner Stimme rief ich zu Gott,

mit meiner Stimme zu Gott und er hörte mich. An dem Tage, da mir angst war, suchte ich den Herrn, meine Hand hob ich in der Nacht empor ohne Unterlaß; es weigerte sich des Trostes meine Seele. — Da erinnerte ich mich alter Zeiten, vergangner Jahre. An mein Lied gedachte ich in der Nacht, mit meinem Herzen besprach ich mich — und erkräftiget ward mein Geist. Sollte ewig zürnen der Herr? Ist seine Liebe verloren für immer? Hat des Erbarmens Gott vergessen, tilgt Zorn seine Gnade? Da sagte ich mir: Dies spricht mein Schmerz! ändern wird es die Rechte des Höchsten. Ich dachte der Thaten Gottes, ich gedachte aus der Vorzeit deiner Werke. Herr! geheiliget ist dein Wandel! Du bist der Gott, der Wunder thut. Du zeigtest unter den Völkern deine Macht, du erlösetest mit deinem Arm die Söhne Jacobs. Dich sahen die Wasser, Gott! dich sahen die Wasser und bebten, es erzitterten die Fluthen. Deine Stimme rollte im Donner, es leuchteten Blitze durch die Welt, es erzitterte und wankte die Erde. Durch's Meer geht dein Weg, dein Pfad durch tiefe Fluthen — doch deine Tritte sieht man nicht!« Ps. 77, 2 ff.

§. 420.

Endlich mahnet mich das Gebet, indem ich zu meinem göttlichen Vater spreche, an meine Verbindung mit einer geistigen Welt und an meine höhere Heimath, es erinnert mich, daß er uns zum Bilde seiner Ewigkeit geschaffen und giebt mir dadurch ein lebendiges Bewußtseyn meiner Würde und meiner Bestimmung, welches mich in allen Verhältnissen des Lebens richtig leiten wird.

Ps. 17, 14 f. §. 88.

Ruhetage und Feste.

§. 421.

Alle diese Tage sind zum Theil ernsten und religiösen Betrachtungen, zum Theil aber auch (mit Ausnahme des Versöhnungsfestes) der Erholung, der Freude und festlichen Vergnügungen gewidmet. Diese müssen natürlich stets von der Art seyn, daß sie den religiösen Zwecken des Tages nicht widersprechen, sie müssen, wie überhaupt alle unsere Vergnügungen, edel und unserer höhern Würde gemäß seyn.

§. 422.

Auf diese Verbindung der Fröhlichkeit und Andacht deuten auch alle Anordnungen für diese Tage hin. Wir beginnen den Vorabend mit Gebeten, welche sich auf die besondere Bedeutung dieser Feste beziehen, und indem wir uns dann zu einem festlichen Mahle setzen, so weihen wir dieses durch einen feierlichen Segen, den wir über den Wein und das Brod sprechen, und indem wir Gott für diese Gaben und für die Wiederkehr eines fröhlichen Tages danken. Am Morgen des Festes versammeln wir uns wieder zum Gebete und zur Erbauung, und vernehmen einen Abschnitt aus den fünf Büchern Mosis und den Propheten. Der übrige Theil des Tages gehört der Erholung und festlichen Fröhlichkeit.

§. 423.

Der Gottesdienst dieser Tage unterscheidet sich in mancher Hinsicht von dem gewöhnlichen. Die veränderten Gebete sind in den Gebetbüchern angegeben. Bei den

einzelnen Festen wird über einige besondere gottesdienstliche Gebräuche die Rede seyn. Eine Feierlichkeit, welche bei vielen dieser Tage auf gleiche Weise Statt findet, ist der priesterliche Segen, welcher der Gemeinde, mit den durch Moses eingesetzten Worten, von wirklichen Abkömmlingen der alten Priesterfamilie ertheilt wird, bei welcher Gelegenheit andere Leviten den Dienst des Händewaschens verrichten.

»Der Ewige sprach zu Moses: sprich zu Aharon und seinen Söhnen: also sollt ihr segnen die Kinder Israels: Es segne dich * der Ewige * und behüte dich ** Es lasse leuchten * der Ewige * sein Angesicht * über dir * und sey dir gnädig ** Es erhebe * der Ewige * sein Angesicht * über dich * und verleihe dir * Frieden. **« 4 Mos. 6, 22 — 26. Während der Pausen der langsam gesprochenen Segensworte, fällt die Gemeinde mit entsprechenden, kurzen Gebetsformeln ein.

Sabbath. שבת.

§. 424.

Der erste Zweck des Sabbaths ist Ruhe von den Arbeiten der Woche. Denn so wie Müßiggang den Menschen schlaff macht, so lähmet auch eine unausgesetzte Thätigkeit jeder Art sowohl seine körperlichen, als seine geistigen Kräfte.

§. 425.

Es ist aber der Wille der Religion, daß wir unsere leibliche und geistige Gesundheit nicht untergraben sollen, weil wir nur mit Hülfe dieser unsere höhere Bestimmung erreichen können. Ein allgemeiner Tag der Ruhe erinnert nun einen Jeden, das Bedürfniß einer regelmäßigen Erho-

lung weder bei sich noch bei Andern (sey es aus Geiz oder wirklich edeln Beweggründen) zu übersehen.

§. 426.

Der Sabbath hat aber noch andere, wichtige Zwecke. Das irdische Leben ist, nach den Belehrungen der Religion, nicht unser eigentliches Ziel, sondern nur eine Vorbereitungsschule für ein höheres Daseyn. Wir sollen daher öfter Betrachtungen über uns selbst anstellen, uns Rechenschaft über all unser Thun ablegen, um zu erfahren, ob wir wirklich jenes höhere Ziel nicht aus den Augen verloren und ob wir uns demselben, durch Ausbildung unseres Geistes und unseres Herzens, nähern.

§. 427.

Aber das äußere Leben und unsere Umgebungen bieten uns so viele Zerstreuungen dar, mancherlei Lob, das wir einernten, macht uns oft, in Hinsicht unserer Fortschritte, so sicher, daß leicht eine lange Zeit vergehen kann, ehe wir einmal in uns selbst blicken, um ein strengeres Gericht über uns zu halten.

§. 428.

Hierzu nun bietet uns die Sabbaths-Ruhe eine Gelegenheit dar. Dieser Festtag erinnert uns zunächst an die Schöpfung und an den Schöpfer, und somit an alle Pflichten, die wir gegen ihn haben. An diesem Tage ruhet das gewöhnliche weltliche Treiben, er ist zunächst Gott und der Andacht geweihet. An ihm also wird der Geschäftsmann von seinen weltlichen Arbeiten zu sich selbst zurückkehren, und auch der Gelehrte, der sich wohl größtentheils mit geistigen Gegenständen beschäftiget, wird

untersuchen, ob er die Wissenschaften so treibt, daß sein Geist und sein Herz dabei wirklich veredelt wird.

§. 429.

Für den Israeliten ist die Feier dieses Tages zugleich ein religiöses Geständniß, daß er Gott als den Schöpfer und höchsten Gesetzgeber anerkenne. (Daher wurde die Entweihung des Sabbaths, als ein Verbrechen gegen Gott, sehr streng geahndet.)

»Auch meine Sabbathe gab ich ihnen, daß sie ein Zeichen seyen, zwischen mir und ihnen, damit sie erkennen, daß ich der Ewige bin, der sie heiliget.« Hesek. 20, 12.

§. 430.

Auch an die Geschichte seines Volkes soll der Hebräer an diesem Tage zurückdenken und sich, an dem Feste der Ruhe, des ägyptischen Druckes erinnern, um daraus dankbaren Gehorsam gegen Gott und Menschlichkeit gegen Untergebene zu lernen (vergl. §. 39).

»Beobachte den Sabbath, daß du ihn heiligest, wie dir der Ewige, dein Gott, befohlen. Sechs Tage kannst du arbeiten und verrichten alle deine Werke. Aber am siebenten ist ein Ruhetag, dem Ewigen, deinem Gott, geweihet; da sollst du keine Arbeit verrichten, du, dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd und der Fremdling, der in deinen Thoren, damit dein Knecht und deine Magd ruhe gleich wie du*); denn erinnere dich daß du Knecht warest in Ägypten und daß dich der Ewige herausführte mit starker Hand, darum befiehlt dir der Ewige, dein Gott, den Sabbath einzusetzen.« 5 Mos. 5, 12—15.

Passahfest. פסח.

§. 431.

Dieses Fest, welches am Abend des 14ten Tages im Monat Nissan**) beginnt, wurde zum Andenken an den Ausgang aus Ägypten eingesetzt.

»Achte auf den Ährenmonat und feiere das Passahfest dem Ewigen, deinem Gott, denn in dem Ährenmonat hat dich der Ewige herausgeführt aus Ägypten des Nachts. Sieben Tage sollst du ungesäuerte Brode essen, damit du denkest an den Tag deines Auszuges aus Ägypten alle Tage deines Lebens.« 5 Mos. 16, 1—3. Die vollständige Lehre über dieses Fest s. 2 Mos. 12 und 13.

§. 432.

Es ist das eigentliche Fest der Freiheit, nicht bloß der äußeren Befreiung vom ägyptischen Joche, sondern auch der innern und geistigen, von den Fesseln des Aberglaubens und der Abgötterei. Denn mit dem Auszuge der Israeliten aus Ägypten wurde der Grund gelegt zu der ersten Staatsverfassung in der Welt, die sich auf richtige Begriffe von Gott und unserer Bestimmung stützte.

»Wenn dein Sohn dich morgen fragen wird: welche Bewandniß hat es mit den Vorschriften, Gesetzen und Rechten, welche der Ewige, unser Gott, euch anbefohlen hat? so sprich zu

---

*) Sollten die Diener unseres Hauses, ihrer verschiedenen Religion wegen, einen andern Ruhetag haben, als wir, so folgt natürlich aus dem Frühern, daß wir ihnen diese Ruhe an den von ihrer Religion für Erbauung und Erholung bestimmten Tagen gestatten werden.

**) ניסן, der erste Monat nach der israelitischen Zeitrechnung, fällt ungefähr auf das Ende des März. Die folgenden Monate sind, der Reihe nach: איר Ijar, סיון Sivan, תמוז Thammus, אב Ab, אלול Elul, תשרי Tischri, מרחשון Marcheswon, כסלו Kislew, טבת Tebet, שבט Schebat, אדר Adar.

deinem Sohne: Knechte waren wir des Pharao in Ägypten, aber der Ewige führte uns heraus mit starker Hand, um uns hinzubringen und uns einzugeben das Land, welches er unsern Vätern zugeschworen. Und der Ewige befahl uns, alle diese Gesetze auszuüben, zu ehrfürchten den Ewigen, unsern Gott, damit es uns wohlergehe alle Zeit. Und verdienstlich *) wird es uns seyn, wenn wir beobachten und ausüben dieses ganze Gebot vor dem Ewigen, unserm Gott, wie er uns befohlen.« 5 Mos. 6, 20—25.

§. 433.

Dieses Fest soll uns eine fortdauernde Erinnerung seyn, nicht eitel und undankbar dasjenige zu vergessen, was Gott damals für uns gethan.

»Hüte dich, daß du den Ewigen nicht vergessest, der dich herausgeführet aus Ägypten, aus dem Hause der Knechtschaft.« 5 Mos. 6, 12. (Vergl. 8, 14 u. §. 352.)

Es soll uns als ein ewiges Zeugniß von Gottes Liebe und von der Gerechtigkeit seiner Weltregierung gelten, in welcher kein Verdienst unberücksichtiget und kein Frevel unbestraft bleibt, wenn er jede Besserung und Reue hartnäckig von sich weiset. Denn so wie die Vorsehung damals die Israeliten denjenigen Standpunkt in der Welt einnehmen ließ, den sie nach ihrer Empfänglichkeit für die Grundsätze ihrer Väter verdienten (s. §. 144, 151 ff.), so ließ sie über den Pharao die Folgen seiner Grausamkeit und Ungerechtigkeit kommen, gleichwie auch die Israeliten selbst Untreue gegen Gott stets so lange büßen mußten, bis sie sich besserten.

»Weil der Ewige euch liebte und weil er den Schwur hielt, den er euern Vätern geschworen, führte er euch heraus und erlösete dich aus dem Hause der Knechtschaft, aus der Ge-

*) Als ein Zeugniß des würdigen Gebrauchs unseres freien Willens. (Vergl. §. 377.)

walt Pharao's des Königes von Ägypten. So erkenne daß der Ewige dein Gott, daß nur er Gott sey, der treue Gott, der da wahret den Bund und die Gnade, denen die ihn lieben und seine Gesetze beobachten, bis ins tausendste Geschlecht, und der seinen Widersachern ins Angesicht vergilt, daß er sie vernichte; nicht lässet er es hingehn seinem Widersacher, in sein Angesicht vergilt er ihm *). So fern nun ihr gehorchen werdet diesen Gesetzen, daß ihr sie beobachtet und ausübet, so wird der Ewige, dein Gott, dir den Bund und die Gnade wahren, die er deinen Vätern zugeschworen; er wird dich lieben und dich segnen.« 5 Mos. 7, 8—13.

§. 434.

Außerdem stehet noch der Gedanke an eine Reihe von Pflichten und Tugenden, nach den Andeutungen der Schrift, mit diesem Feste in Verbindung. Es wird zunächst unser Vertrauen und unsern Muth beleben. Der Gott, welcher uns damals half, kann uns zu jeder Zeit aus unsern Drangsalen erretten, wenn wir uns an ihn wenden (§. 300)! So erinnert auch Moses an den Auszug aus Ägypten und an die mit demselben in Verbindung stehenden Kämpfe auf dem Wege nach Palästina, um den israelitischen Kriegern Muth und Ausdauer zu geben.

»Wenn du ausziehest zum Kampfe gegen deinen Feind, und siehest Rosse und Kriegeswagen, ein zahlreicheres Volk als du bist — fürchte dich vor ihnen nicht! denn der Ewige, dein Gott, ist mit dir, der dich herausgeführet aus Ägypten.« 5 Mos. 20, 1. (Vergl. 5 Mos. 1, 28—31.)

§. 435.

Die Erinnerung an ein so unglückliches Ereigniß in der Geschichte unserer Nation soll uns gegen Unglückliche theilnehmend machen. Daher werden die

---

*) Vergl. §. 231.

Pflichten nicht allein der Rechtlichkeit, sondern auch der Milde und Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende jeder Art, an das Andenken der ägyptischen Sklaverei geknüpft.

»Beuge nicht das Recht des Fremdlings und des Waisen und nimm nicht zum Pfande das Kleid der Witwe. Erinnere dich, daß du Knecht warest in Ägypten und daß dich der Ewige befreiete. — Wenn du dein Feld aberntest und vergissest eine Garbe, kehre nicht um, sie aufzunehmen; wenn du deinen Öhlbaum schüttelst, wenn du deinen Weinberg liesest, so halte keine Nachlese, dem Fremdling, dem Waisen und der Witwe soll es gehören; denn erinnere dich, daß du Knecht warest im Lande Ägypten, darum befehle ich dir, dies zu thun.« 5 Mos. 24, 17—22. Vergl. 3 Mos. 25, 35 ff. (§. 390), wo ebenfalls hinzugesetzt ist: »Ich bin der Ewige, der euch aus Ägypten herausgeführet.«

§. 436.

Ein gütiges Betragen gegen solche, die sich in unserm Dienste, oder (namentlich als Fremdlinge) in unserm Schutze befinden, wird uns, mit Hinweisung auf den ägyptischen Druck, ganz vorzüglich und wiederholentlich zur Pflicht gemacht. Der kriegsgefangene Knecht hat mit dem Freien gleiche Ansprüche an den Ruhetag (s Sabbath). Hierbei und bei der Ermahnung, den langjährigen Diener nicht leer, sondern mit einem Geschenke zu entlassen, wird hinzugefügt: »erinnere dich, daß du selbst Knecht warest in Ägypten.« 5 Mos. 15, 15.

»Den Fremden sollst du nicht drücken, denn ihr kennet die Empfindung des Fremdlings. — Gleich dem Einheimischen soll euch der Fremdling seyn, der bei euch weilet, und sollst ihn lieben wie dich selbst, denn Fremdlinge waret ihr in Ägypten. Ich, der Ewige *), bin euer Gott.« 2 Mos. 23, 9. 3 Mos. 19, 34.

*) Der Gott aller Zeiten und Völker.

§. 437.

Andererseits soll die Liebe zur Selbstständigkeit sich an die Erinnerung jener Knechtschaft anschließen, von der uns Gott, um seines Dienstes willen, befreiet hat. Daher sollte auch der verarmte Israelit sich nicht auf Zeitlebens zum Sklaven verkaufen; sondern nach einigen unvermeidlichen Jahren des Dienstes zu seiner Familie zurückkehren, um sich selbst, als freier Mann, sein Brod zu erwerben.

S. 3 Mos. 25, 39 ff. — »Denn mir sind die Kinder Israels dienstbar, meine Knechte sind sie, der ich sie herausführte aus dem Lande Ägypten.« Ebend. V. 55.

§. 438.

Durch Rechtlichkeit in allen Verhältnissen des Lebens sollen wir uns der Befreiung aus jener ungerechten Unterdrückung würdig machen.

3 Mos. 19, 36. §. 233, wobei ebenfalls auf Ägypten hingewiesen wird.

§. 439.

Endlich sollen wir bedenken, daß wir unserm göttlichen Befreier ganz angehören, daß wir jede Entbehrung uns auferlegen, jedes Opfer willig bringen müssen, wenn Er, wenn der Beruf vor ihm in jeder Hinsicht rein und geweihet da zu stehen, es fordert.

»Ich bin der Ewige, der euch herausführete aus dem Lande Ägypten, daß ich euer Gott sey*), so seyd heilig, denn heilig bin ich.« 3 Mos. 11, 45.

§. 440.

So mannigfach und wichtig sind die Betrachtungen, zu denen dieses Fest uns Anlaß giebt. Es war demnach

*) Daß ich von euch als der einzige und wahre Gott erkannt werde.

der Wille unserer Lehrer, daß dasselbe von jedem Israeliten feierlich und fröhlich begangen werde. Ja, sie bestimmten sogar einigermaßen den nothwendigsten Aufwand, den die Feier erfordere *), und geben uns so einen Maßstab für die Unterstützung, die dem Armen gereicht werden soll. Aber die Fröhlichkeit darf nicht zügellos werden, sie muß eine religiöse bleiben. Die Unterhaltung soll vorzüglich den geschichtlichen Veranlassungen dieses Festes und Betrachtungen über unsere geistige, höhere Bestimmung gewidmet seyn. Daher suchten die Väter, durch einige dabei eingeführte Gebräuche, selbst den Gedanken an den Tod nahe zu halten, indem sie voraussetzten, daß dieser Gedanke die Fröhlichkeit des Israeliten, der an ein Jenseits glaubet, wohl weihen und veredeln, aber nicht stören werde.

§. 441.

Das Passahfest ist das erste von den drei jährlichen Festen, an welchen Wallfahrten nach dem Mittelpunkte des Gottesdienstes (welches seit Salomo der Tempel zu Jerusalem war) vorgeschrieben waren. Die andern beiden sind das Wochen- und das Hüttenfest.

»Drei Mal feiere mir im Jahre. Das Fest der ungesäuerten Brode, das Fest der Ernte deiner frühen Früchte, die du auf dem Felde säest, und das Fest des Einsammelns beim Ausgange des Jahres, wenn du deine Früchte vom Felde einsammelst. Drei Mal im Jahre, da sollen alle Männer vor dem Herrn, dem Ewigen, erscheinen.« 2 Mos. 23, 14 — 17.

*) Mit den ארבע כוסות wird das Übrige natürlich in einem Verhältnisse stehen. Hiermit ist also ein ungefährer Maßstab für das Ganze gegeben.

Wochenfest. שבעות

§. 442.

Nachdem am Passahfeste die erste Gabe (עמר) von dem reifen Getreide dargebracht worden, und somit die Ernte feierlich eröffnet war, so zählte man 7 Wochen, oder 49 Tage, während welcher die Ernte beendiget wurde, und am 50sten Tage (6. des Siwan) feierte man das Erntefest (יום הבכורים), welches wegen jenes Abzählens der 7 Wochen (das noch jetzt in der Synagoge feierlich Statt findet) auch das Wochenfest genannt wird.

» Sieben Wochen zähle dir, nachdem zuerst die Sichel an die Saat gelegt worden, und feiere dann das Wochenfest dem Ewigen, deinem Gott. « 5 Mos. 16, 9.

§. 443.

Dieses Fest ist außerdem dem Andenken an die Gesetzgebung (die Offenbarung am Sinai geschah in diesen Tagen, 2 Mos. 19.) und dem Danke für die geistigen Wohlthaten geweihet, welche durch dieselbe so vielen Völkern zu Theil wurden. Vergl. §. 152 und 305 ff.

Hüttenfest. סכות

§. 444.

Unsere Vorfahren lebten in den Wüsten Arabiens vierzig Jahre lang. Und da sie dort nicht an einem Orte blieben, sondern mit ihren Heerden stets herumziehen und die Weideplätze wechseln mußten, so konnten sie sich nur beweglicher Wohnungen bedienen, wie auch der Tempel damals ebenfalls beweglich war. Zur lebendigen Erinnerung hieran feiern wir dieses Fest (welches mit dem 15. des Tischri

beginnt) und zwar ebenfalls in Hütten, um jene Lebensweise uns einigermaßen zu versinnlichen.

»In Laubhütten sollet ihr 7 Tage weilen, damit es eure Nachkommen wissen, daß ich in Laubhütten die Kinder Israels wohnen ließ, als ich sie herausführete aus dem Lande Ägypten.« 3 Mos. 23, 42 f.

§. 445.

Jener Zeitraum ist einer der wichtigsten in der Geschichte der Israeliten. Damals erhielten sie die vollständigen Belehrungen über die höchsten Ideen der Menschheit. Sie bildeten sich unter ihrem großen Führer zu demjenigen Volke aus, welches bei allen seinen spätern Verirrungen doch noch immer religiöse Begeisterung genug in sich erhielt und eine hinreichende Zahl von hochherzigen Lehrern, von Propheten und heiligen Sängern in seiner Mitte erzog, um durch sechzehn hundert Jahre, in der Mitte der Heidenwelt, nie mehr die wahre Erkenntniß Gottes in Vergessenheit gerathen zu lassen, seinem Dienste ganz zu entsagen und vollständig zu Abgötterei wieder überzugehen, von welcher die andern Völker, ungeachtet so mancher Anstalten der Vorsehung (§. 141 — 150), erst gegen das Ende des israelitischen Reiches zurückkamen. (Vergl. §. 557. 71.)

§. 446.

Jene Jahre verkündiget der Prophet als die Zeit der jugendlich begeisterten Anhänglichkeit des Volkes an Gott.

»Der Ewige sprach zu mir: geh' hin! und ruf es aus vor den Ohren Jerusalems, also spricht der Ewige: ich gedenke dir die innige Hingebung deiner Jugend, deine Liebe, da du dich mir verbandest, da du mir nachwandeltest in der Wüste, in unbesäetem Lande. Heilig war Israel dem Ewigen, der Erstling von seinen Früchten!« Jer. 2, 1—3. (Vergl. §. 155.)

§. 447.

Sie lernten damals dem Wandel in Gottes Wegen manches Opfer bringen. Sie wanderten ihrem Führer durch jene Wüste nach, deren Schrecken die Bücher Mosis selbst schildern, in welcher giftige Schlangen, Mangel an Wasser, furchtbare Pestwinde dem Menschen drohen. Sie begnügten sich statt des gewohnten Fleisches und Brodes mit dem Manna, welches zwar süß und wohlschmeckend war, aber doch in die Länge für die Entbehrung jener kräftigen Speisen und namentlich des Brodes nicht entschädigen konnte, daher auch der fortwährende Genuß dieser ungewohnten Speise für eine Prüfung erklärt wird (und das Volk selbst nannte es einmal, in einer freilich sehr strafbaren Äußerung seiner Ungeduld, eine verächtliche Speise).

»Gedenke des ganzen Weges, den dich der Ewige, dein Gott, nunmehr vierzig Jahre durch die Wüste führte, um dich durch Leiden zu prüfen und zu erfahren, wie dein Herz sey, ob du beobachten werdest seine Gebote, oder nicht. Er ließ dich leiden und Hunger ertragen. — Er führte dich durch die große, furchtbare Wüste; giftige Schlangen! Skorpionen! wasserlose Dürre! Er speisete dich mit Manna, welches deine Väter nicht kannten, um dich zu peinigen, und um dich zu prüfen, um dir's wohl gehen zu lassen in deiner Zukunft.« 5 Mos. 8, 2. 3. 15. 16.

§. 448.

Sie sündigten zwar öfter, aber bereueten es auch immer tief, und diese Reue, wie die Hingebung in die auferlegten Entbehrungen, war bei denen um so größer und verdienstlicher, welche wußten, daß sie selbst ihr Leben (um jene Vergehungen zu büßen) in der Wüste beendigen müßten, und daß erst ihre Kinder den Erfolg der gegebenen Verheißungen genießen würden.

§. 449.

Das Hüttenfest also, welches jene Zeit uns lebendig vor die Seele führet, soll uns ermuntern, ebenfalls zu Opfern bereit zu seyn, wie sie unsere Väter dem Willen Gottes brachten; es soll uns auch andererseits vor den Fehlern warnen, in welche sie, aus menschlicher Schwäche, bisweilen verfielen, indem wir uns leicht überzeugen können, von welchen traurigen Folgen dieser Abfall vom Rechten, geistig und äußerlich, jedesmal begleitet ist.

§. 450.

Dieses Fest war in Palästina zugleich dem Danke für die Wein- und Obstlese gewidmet, die zu dieser Zeit Statt fand. Daher es auch das Fest des Einsammelns der Früchte (חג האסיף) genannt wird. Man nahm an demselben von den schönsten Gewächsen und Früchten und trug sie in den Händen (3 Mos. 23, 40). Man freuete sich um so inniger über die reichen Gaben der Natur, indem man an die todte, dürre Wüste Arabiens dachte. Dieses Fest gehörte zu den freudigsten.

§. 451.

An demselben wurden im Erlaßjahre die Bücher der Offenbarung dem ganzen Volke vorgelesen. (Wir feiern an dem letzten Tage dieses Festes die jährliche Beendigung der sabbathlichen Vorlesungen der fünf Bücher Mosis.)

»Moses befahl: im siebenten Jahre, in der Zeit des Erlaßjahres, am Hüttenfeste, wenn ganz Israel kommt, um vor dem Ewigen, deinem Gott, zu erscheinen, an dem Orte, den er wählen wird, da sollst du diese Lehre vor ganz Israel vorlesen. Versammle das Volk, Männer, Frauen und Kinder und den Fremdling, der bei dir wohnet, auf daß sie hören und daß sie lernen zu ehrfürchten den Ewigen, daß sie merken und ausüben alle Worte dieser Lehre. Auch ihre Kinder sollen es hören und den Ewigen, euren Gott, ehrfürchten lernen.« 5 Mos. 31, 10—13.

Versöhnungstag. יום הכפורים.

§. 452.

Unter den feierlichen Tagen des Jahres ist der Versöhnungstag einer der bedeutendsten. Wenn uns auch ein jeder Tag mahnet, über uns selbst nachzudenken und zu untersuchen, welche Fortschritte wir in der Veredlung unseres Herzens gemacht haben, so wurde diesem wichtigen Geschäfte in jedem Jahre noch außerdem ein ganzer Tag eigentlich gewidmet, an welchem wir uns zum gemeinschaftlichen Gottesdienste versammeln, um unsere Fehler oder Vernachläßigungen zu bereuen und uns mit Gott und uns selbst auszusöhnen. An diesem Tage ruhet ein jedes weltliche Geschäft; wir entsagen auch einem jeden äußern Genusse, um den Schmerz über unsere Unvollkommenheiten auszudrücken und um uns ganz ungestört mit Gott und dem Heile unserer Seele beschäftigen zu können.

»Am zehnten Tage des siebenten Monats ist der Versöhnungstag, da sey euch heilige Festverkündigung. Fastet und thut keine Arbeit an diesem Tage, denn es ist der Versöhnungstag, da euch Versöhnung werden soll vor dem Ewigen. Es sey euch ein feierlicher Sabbath, von Abend zu Abend feiert euren Sabbath.« 3 Mos. 23, 27 ff.

§. 453.

Das Nächste, wodurch wir uns zu diesem Tage vorbereiten, ist, daß wir darüber nachdenken, welche Pflicht wir, im vorübergegangenen Jahre, gegen Gott, gegen unsere Mitmenschen, oder gegen uns selbst verabsäumt, oder welcher wir gar zuwider gehandelt haben. Nachdem nun der Zustand unseres Herzens uns klar geworden, so muß, ehe wir vor Gott treten, um unsere Sünden zu bekennen, unsere erste Sorge seyn, das Versäumte gut zu machen. So lange die Gegenstände unserer Versündi-

gungen in unsern Händen sind, so lange wir nicht alles Mögliche versucht haben, um das Zeugniß unserer Schuld zu tilgen, so lange können wir unter keinen Umständen hoffen, daß Gott uns verzeihen werde. (Vergl. §. 236.)

§. 454.

Dies ist namentlich auch bei Versündigungen gegen unsere Mitmenschen der Fall, die uns Gott nie eher vergeben kann, als bis wir uns der Verzeihung der von uns Beleidigten, oder Beeinträchtigten würdig gemacht haben.

»Versündigungen des Menschen gegen Gott sühnet der Versöhnungstag, aber Versündigungen gegen den Nächsten sühnet derselbe nicht eher, als bis man es bei diesem wieder gut gemacht.« Talm.

§. 455.

So wie wir nun von unsern Mitmenschen Verzeihung zu erlangen suchen, so sollen wir auch unsern Beleidigern vergeben und uns mit ihnen aussöhnen, ehe wir an diesem Tage vor Gott treten. Denn wie könnte der es wagen von Gott Vergebung zu erflehen, der selbst nicht zu vergeben im Stande ist. Daher ist es eine bestehende Sitte in unserm Volke, daß am Vorabende dieses Festes diejenigen, deren gutes Vernehmen auf irgend eine Weise gestört worden, einander zur Versöhnung die Hand bieten.

§. 456.

So vorbereitet treten wir dann vor Gott und sprechen in Gebeten die tiefe Reue aus, über unsere Versündigungen, oder über unsere Läßigkeit in der Förderung des Guten und in der Ausbildung unseres Geistes und unseres Herzens. Wir geloben Reinheit der That und der Gesinnung vor ihm dem allwissenden Prüfer der Herzen. Wir beten aber nicht allein für uns selbst, sondern für alle

unsere Mitmenschen, für jede Sünde, die Einer unter denselben begangen haben könnte.

§. 457.

Mit diesen Betrachtungen und Gebeten bringen wir den Tag hin, um dann am Abend mit dem Bewußtseyn, daß uns Gott verziehen und unsere Schuld getilget habe, wieder heim zu gehen. Denn war unsere Reue tief und aufrichtig, sind unsere guten Entschlüsse mit Ernst und Kraft gefaßt, haben wir jedes unedlere Gefühl in Bezug auf uns und unsern Mitmenschen streng gerichtet und besiegt — dann sind wir mit uns selbst versöhnt, jeder Zwiespalt in uns wird aufgehört haben, und ein heiterer Friede, das untrügliche Zeichen der göttlichen Verzeihung, wird in unser Herz eingekehrt seyn.

Neujahrsfest. Neumonde.

§. 458.

Der Versöhnungstag ist der letzte von den zehn sogenannten »Tagen der Buße« die mit einem Feste beginnen, welches, nach einer durch Moses gegebenen Anordnung, durch Blasen auf Horninstrumenten angekündiget wurde (4 Mos. 29, 1.). Dieses Blasen findet noch jetzt an diesem Feste Statt und soll uns nicht allein an eine alte Sitte erinnern, sondern auch, nach den Anmerkungen unserer Rabbinen, uns zum Nachdenken über uns selbst aufwecken, damit wir uns unserer Sünden und der Nothwendigkeit der Buße erinnern. Dieses Fest, welches mit dem ersten Tage des siebenten Monats (Tischri) eintritt, bezeichnete zugleich den Anfang des bürgerlichen Jahres (ראש השנה).

§. 459.

Die andern Neumonde wurden auch feierlich durch Blasen auf silbernen Trompeten angekündiget (4 Mos. 10, 10) und werden auch noch unter uns als halbe Festtage begangen.

Später eingesetzte Feste und Fasttage.

§. 460.

In späterer Zeit wurden noch mehrere Feste und Fasttage eingeführt. Zu jenen gehört das Purim-Fest (פורים). Es wurde von Mardochai und Esther eingeführt, zum Andenken an die Rettung der Israeliten, welche Haman, ein Minister des persischen Königs Ahasverus (wahrscheinlich Xerxes) ermorden lassen wollte. Er hatte bereits den Tag dazu durch das Loos (פור) bestimmt, daher der Name des Festes. Indem wir durch dasselbe erinnert werden, Gott für die Rettung und Erhaltung unseres Volkes in so manchen Gefahren und Verfolgungen zu danken, so sollen wir uns zugleich auf das Kräftigste angeregt fühlen, uns der schützenden Liebe Gottes würdig zu machen. Die fröhliche Feier dieses Festes soll durch Wohlthätigkeit gehoben werden.

»Und Mardochai setzte den 14ten und 15ten Tag des Adar fest, daß dieselben als festliche Tage gefeiert würden, da man Geschenke schicke Einer dem Andern und Gaben den Armen.« Esth. 9, 22.

§. 461.

Das andere dieser Feste ist das Weihefest (חנוכה). Als der syrische König Antiochus Epiphanes die Israeliten zwingen wollte, die griechische Religion anzunehmen, so zogen es viele Jünglinge und Männer vor,

als fromme Märtyrer, unter den fürchterlichsten Todesarten, ihren Geist aufzugeben, als daß sie die Religion ihrer Väter, ja selbst irgend ein äußeres Gesetz derselben, der bloßen Vortheile willen, die man ihnen bot, oder aus Menschenfurcht, hätten verläugnen oder hintansetzen wollen. (Vergl. §. 90.). Endlich erhoben sich die Makkabäischen Helden, machten diesen Gräueln und Grausamkeiten ein Ende, vertrieben die Tyrannen und reinigten den durch Götzendienst entweiheten Tempel, worauf er feierlich wieder eingeweihet wurde. Zum Andenken hieran und an die großen und schönen Thaten der damaligen Zeit, wurde das Weihefest eingesetzt. (Es beginnt am Abend des 24sten Tages im Kislew.) Es erinnert uns, wie viel der Mensch vermag, wenn er kräftig das Gute verfolgt, und wenn er sich demselben, mit Hintansetzung seines eignen Vortheils, mit Frömmigkeit und edlem Muthe hingiebt.

§. 462.

So wie diese Feste zum Andenken an freudige Begebenheiten in der Geschichte des Volkes eingeführt wurden, so wurden, zum Andenken an unglückliche Vorfälle, Trauer- und Fasttage angeordnet. Deren giebt es vorzüglich vier (Sachar. 8, 19.): 1. Der 17te Tag im Thammus (שבעה עשר בתמוז) zur Erinnerung an die Eroberung Jerusalems durch die Römer und früher durch Nebukadnezar, welche auch ungefähr in dieselben Tage fiel. 2. Der 9te Tag im Ab (תשעה באב), das größte der israelitischen Trauerfeste. An diesem Tage wurde sowohl der erste, als der zweite Tempel zerstört und das israelitische Reich durch die Römer gänzlich aufgelöst; denn obwohl die Israeliten noch mehrere Jahrhunderte hindurch ihre Freiheit wieder zu erkämpfen versuchten, so konnten sie doch gegen die

Übermacht der Römer nicht Stand halten. 3. Am 3ten Tage des Tischri wurde Gedeljah von einigen Schändlichen ermordet, ein würdiger Mann, den Nebukadnezar zum Statthalter über die im Lande zurückgebliebenen Einwohner eingesetzt hatte. Zum Andenken dieser abscheulichen That und ihrer Folgen wird jährlich ein Trauerfest gehalten (צום גדליהו). 4. Am 10ten Tage des Tebeth (עשרה בטבת) wurde die Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar begonnen. — An diese schließt sich noch der Fasttag an, welcher vor dem Purim-Feste vorhergehet (תענית אסתר), als Andenken an das von Esther und den Einwohnern von Susan damals begangenen Fastens.

Religiöse Gebräuche.

Kap. 1.

§. 463.

Unter religiösen Gebräuchen oder Ceremonien verstehet man solche äußere Handlungen, welche eine religiöse Bedeutsamkeit haben, indem sich in denselben entweder I. irgend eine religiöse Gesinnung oder Idee ausspricht, oder II. indem durch sie eine solche Gesinnung erweckt, oder doch lebendiger gemacht werden soll.

§. 464.

I. Es giebt mehrere Mittel, religiöse Gesinnungen (Gesinnungen gegen Gott) an den Tag zu legen. Das erste ist das Gebet selbst. Worte — die wir singen oder sprechen, bei denen wir uns, nach Willkühr, dieser oder jener Sprache bedienen — sind immer etwas Äußerliches,

wobei es ganz besonders darauf ankömmt, ob die durch sie ausgesprochenen Gesinnungen wirklich in unserm Herzen sind. Aber indem wir dem stillen Gefühle unseres Herzens Worte leihen, indem wir es, in irgend einer Sprache (als Rede oder Gesang)*), auch äußerlich an den Tag treten lassen, so geschieht dies, um einem innern Bedürfnisse zu genügen (§. 478), und weil unser Gefühl dadurch, daß es laut wird, mehr Nachdruck und Lebendigkeit gewinnt.

§. 465.

Ein Ähnliches findet Statt, wenn wir unsere Gesinnung, statt durch Worte, durch eine feierliche Handlung an den Tag treten lassen. Dahin gehörten in alter Zeit die Opfer. Indem man Gott von den neuen Früchten eine Gabe brachte, so wollte man ihm damit kein Geschenk machen, sondern nur die Empfindung der Dankbarkeit, für die mit den Jahreszeiten ewig wiederkehrenden Wohlthaten, andeuten. Eben so, wenn man ihm von seinen Lämmern opferte und dabei ein Opferfest gab, an welchem auch die Armen, sowohl einheimische als fremde, Theil nehmen mußten. Hier bestand der eigentliche Werth des Opfers stets nur in der Gesinnung gegen Gott, die durch dasselbe angedeutet wurde, und zunächst auch in den wohlthätigen Handlungen, zu denen es Veranlassung gab.

»Ich bedarf nicht des Stieres aus deinem Hause, der Böcke aus deinen Hürden. Denn mein ist alles Wild der Wälder, die Thiere von dem Bergrevier der Tausende. Ich kenne jeden Vogel der Berge, der Felder Fülle liegt vor mir. Wenn mich hungerte, ich würde es dir nicht sagen, denn mein ist die Welt und was sie füllet. Werde ich essen Fleisch von Stieren, oder Blut der Böcke trinken?« Ps. 50, 9—13.

---

*) Also unter irgend einer beliebigen Form.

§. 466.

Wiewohl nun jene Opfer jetzt aufgehört haben, so ist doch jede Gabe, die wir dem Armen reichen, jede Stunde, die wir unserm Vergnügen entziehen, um sie an dem Bette eines Kranken zuzubringen — abgesehen von der Pflicht, die wir dadurch gegen unsern Mitmenschen erfüllen — zugleich ein Opfer, ein äußeres Zeichen der Liebe und Dankbarkeit, das wir unserm göttlichen Vater weihen.

§. 467.

Eben so sind die verschiedenen Entbehrungen (zu welchen auch die Fasten gehören), denen wir uns aus religiösen Gründen unterwerfen, abgesehen von den andern Zwecken, welche mit denselben verbunden sind, sowohl eine Übung als ein äußeres Zeichen der Bereitwilligkeit: Gott zu Ehren die Genüsse des zeitlichen Lebens uns zu versagen. Sie sind ein Zeugniß, daß wir ihn über Alles lieben, ihm allein ganz angehören und jedes Opfer gern bringen, wenn es, zu irgend einem Zwecke, in seinem Dienste gefordert wird.

§. 468.

Die Kniebeugungen und Hinwerfungen vor Gott und mehrere andere Ceremonien, welche noch unter uns Statt finden, haben alle ähnliche Zwecke. Durch jene z. B. wollen wir unsere innere Demuth lebendiger an den Tag legen, und sie haben eben so wenig, als die Opfer der alten Zeit, irgend einen Werth, wenn das Gefühl, welches sie ausdrücken sollen, bei ihnen fehlet. Vergl. Micha 6, 5 ff. §. 382.

§. 469.

II. Der andere Zweck, welchen diese Gebräuche haben können, ist, daß sie in uns mancherlei, in religiöser Hinsicht wichtige, Ideen oder Gefühle lebendiger machen oder

selbst erst anregen. Dies können entweder 1. eigentlich religiöse oder sittliche Ideen seyn, oder 2. solche geschichtliche Erinnerungen, die mit der religiösen Gesinnung in besonderer Verbindung stehen.

§. 470.

Zu der ersten Klasse gehört das Tragen der sogenannten Schaufäden (ציצת), die, als eine auffallende, nur dem Hebräer eigene Vorrichtung an seinem Anzuge, denselben, wenn er sie erblickte, mitten unter seinen Gedanken an die täglichen Beschäftigungen und unter seinen zeitlichen Wünschen, erinnern sollten, daß er noch besondere und höhere Pflichten habe, die er seinen überirdischen Verhältnissen, die er Gott schuldig sey.

»Wenn ihr sie erblicket, so erinnert euch an alle Gebote Gottes, daß ihr sie ausübet; auf daß ihr nicht nachgehet euren Sinnen und euren Augen, von denen ihr euch hinreißen lasset, damit ihr gedenket und vollführet alle Gebote des Ewigen, und heilig seyd vor eurem Gotte.« 4 Mos. 15, 38 f.

§. 471.

Als ein anderes Erinnerungszeichen dieser Art, wurde angeordnet, einige der wichtigsten Lehren und Vorschriften nicht allein an den Pfosten (מזוזה) der Thüren in einer Abschrift zu befestigen, sondern sie auch um Arm und Stirne zu binden (wie wir beim Gebete thun — תפלין), damit der Hebräer, stets von auffallenden Denkzeichen an die Gebote der Schrift umgeben, wo er auch sey, eine Veranlassung habe, über dieselben nachzudenken und mit den Seinigen über sie zu sprechen.

»Höre Israel! der Ewige, unser Gott, ist ein einiges, ewiges Wesen; und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen deinen Kräften. Daher sollen diese Worte, die ich dir heute gebiete, dir am Herzen seyn; schärfe sie deinen Kindern ein und sprich über

sie, wenn du in deinem Hause weilest, wenn du auf der Reise bist, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehest. Knüpfe sie als Denkzeichen um deine Hand, trage sie, als Stirnbinde, zwischen deinen Augen, und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und deiner Thore.« 5 Mos. 6, 4—9.

§. 472.

Die vorgeschriebenen Waschungen, so wie die äußere Reinlichkeit überhaupt, sollen uns, nach öftern Andeutungen der Schrift, zugleich an die Nothwendigkeit der innern, sittlichen Reinheit erinnern.

In diesem Sinne galt auch das Waschen der Hände für ein sinnbildliches Zeichen der Schuldlosigkeit, s. 5 Mos. 21, 6 f. Auch Jesaias braucht das Waschen als ein Bild für die innere Reinigung; 1, 16. §. 494.

§. 473.

Das Verbot des Genusses von Blut, oder von Fleisch, in dem noch das Blut ist, sollte nicht allein von der in Asien hier und da noch üblichen grausamen Gewohnheit abbringen, von lebendigen Thieren Stücke auszuschneiden und zu verzehren, sondern es sollte dadurch auch die Scheu vor Blut überhaupt und somit besonders vor blutigen Verbrechen gegen Menschen geweckt werden, 1 Mos. 9, 4. vergl. V. 5. — Ähnliche Zwecke haben mehrere Gebote und Verbote, welche uns, in Hinsicht des äußern Lebens, auferlegt wurden.

§. 474.

Wichtig sind ferner 2. solche Gebräuche, welche uns geschichtliche Ereignisse unserer Nation ins Andenken zurückführen sollen. Diese haben dadurch eine religiöse Bedeutsamkeit, daß sie — indem sie uns erinnern, wie Gott, der alle Völker leitet, im Besondern auch unter uns gewirkt hat — das Gefühl der Dankbarkeit, der Liebe, des

Vertrauens und Gehorsams in uns stets von Neuem beleben und kräftigen.

§. 475.

Hieher gehört besonders die Feier der verschiedenen Feste, mit ihren sinnbildlichen Ceremonien. Das Passahfest, der sinnbildliche Genuß bitterer Kräuter, das ungesäuerte Brod und andere äußere Gebräuche dieses Festes sollen uns lebendiger an einzelne Thatsachen in Ägypten und beim Auszuge aus diesem Lande erinnern, und so während der ganzen Dauer des Festes uns stündlich mahnen, über die wohlthätigen Folgen jener Ereignisse nachzudenken. — Das Hüttenfest soll uns an unsern Aufenthalt in der Wüste, also an eine Zeit erinnern, in welcher Moses unter uns wirkte, in welcher durch ihn, in dem von Gott ihm anvertraueten Volke, diejenige religiöse Kraft entwickelt und ausgebildet wurde, welche durch Jahrtausende Stand hielt. — Das Wochenfest läßt uns ganz besonders an die geistige Wohlthat der Gesetzgebung, neben den äußern Wohlthaten der Natur, denken. — In ähnlichen Absichten kamen später noch das Purim- und das Weihefest hinzu. — An Trauerfesten, an welchen wir jedem erheiternden Genusse entsagen, stimmen wir unser Gemüth zur Vergegenwärtigung vorübergegangener schmerzenreicher Zeiten und Begebenheiten und zur ernsten Betrachtung über die menschlichen Verirrungen vom Wege Gottes, durch welche jene herbeigeführt wurden. — (Vergl. den Abschnitt: Feste.)

§. 476.

Durch diese Feste und ihre Ceremonien sollen wir also veranlaßt werden, uns lebendiger an die vielen göttlichen Wohlthaten und an besondere Zeichen seiner Vorsehung zu erinnern, um sie mit allen ihren einzelnen Umständen,

mit allen Betrachtungen*), die sich dabei anknüpfen lassen, in Tagen der Ruhe und des Gebetes, der Freude oder ernsten Nachdenkens vor unsere Seele treten zu lassen. Diese und alle Arten der genannten Gebräuche haben also den Zweck, ein Ausdruck und eine Erkräftigung unserer religiösen Gesinnungen und unseres sittlichen Strebens zu seyn.

Kap. 2.

§. 477.

Aber bedarf es auch dieser äußern Gebräuche? Der Mensch ist ein geistiges Wesen — sollte er sich nicht im Geiste zu jenen Ideen erheben können, ohne durch solche äußere Formen und Ceremonien dazu veranlaßt zu werden?

§. 478.

Der Mensch ist ein geistiges Wesen. Aber sein Geist ist an einen Körper gebunden. Jener empfängt alle Eindrücke zunächst durch diesen und läßt ihn auch bei allen innern Bewegungen der Seele Theil nehmen. Alle Kenntnisse, alle neuen Ideen, die wir in uns aufnehmen, empfangen wir zunächst durch unsere Sinne, besonders durch Auge und Ohr. Die ganze Ausbildung unseres Geistes verdanken wir also zunächst dem, was wir durch unsere körperlichen Sinne und Werkzeuge wahrnehmen und auffassen, namentlich dem, was wir sehen und hören. Andererseits sind wir auch gewöhnt, unsere innern Gefühle und Gedanken unter irgend einer äußern Form, welche für die Sinne wahrnehmbar ist, an den Tag zu legen. Zeichen und Töne (für Auge und Ohr) sind nicht allein die einzigen Mittel, uns unserm Mitmenschen mitzutheilen und auf ihn einzuwirken, sondern wir bedie-

*) Sowohl religiösen als sittlichen. S. z. B. d. Passahfest.

nen uns ihrer auch für uns selbst. Bei einer traurigen Stimmung, in die unsere Seele versetzt wird, können wir uns, selbst wenn wir allein sind, der Seufzer, der schmerzlichen Ausrufungen nicht enthalten. Gott sieht in unser Herz, unsere stillschweigenden Gedanken sind ihm bekannt, und doch fühlen wir uns bei einer innern, freudigen oder schmerzlichen Aufregung, hingerissen mit ihm laut, in einer menschlichen Sprache, zu reden; ja, wir machen dabei unwillkührlich noch andere äußere Bewegungen, wir falten die Hände, breiten sie gen Himmel aus. Wir lassen also unser Gefühl unter irgend einer äußern Form auftreten.

§. 479.

So sehr gewöhnt ist also der Mensch überall an äußere Zeichen auch für das rein geistige, weil er selbst, obwohl er ein geistiges Wesen ist, unter einer äußern Gestalt erscheint. Hierauf gründet sich nun auch die Anordnung der Gebete, der Feste und Ceremonien. Jedes Gefühl wird lebendiger in uns angeregt, wenn wir uns eines feierlichen Wortes, oder eines Zeichens bedienen, um es auszudrücken. Die Erinnerung an irgend eine Pflicht, oder an irgend ein wichtiges Ereigniß spricht stärker zu unserm Geiste, wenn sie sich an irgend eine sinnbildliche Handlung anschließt (wie z. B. die Ceremonien des Passah- und Hüttenfestes, das Aufheben der Rechten beim Schwure vor Gott u. a.).

§. 480.

Diese äußern Veranlassungen, unsere Gedanken auf einen religiösen Gegenstand zu richten, werden dadurch noch unentbehrlicher, daß wir durch die Erscheinungen, Geschäfte und Sorgen des zeitlichen Lebens, so vielfach zerstreut werden. Schon der wöchentliche Ruhetag mußte

auch zugleich für diesen Zweck eingesetzt werden (s. Sabbath). Und so sind auch die übrigen Feste und alle religiösen Gebräuche und Ceremonien zugleich das Mittel, jeder Zerstreuung kräftig zu wehren, und in bestimmten Tagen und bei besondern, bedeutsamen Handlungen, unsern Geist um so nachdrücklicher bei den Gesinnungen und Erinnerungen fest zu halten, welche durch jene Feste und Ceremonien angedeutet oder veranlaßt werden. Daher sind auch von allen Gesetzgebern und in allen Religionen mancherlei feierliche Tage und Gebräuche, zu solchen Zwecken, eingeführt worden *).

Kap. 3.

§. 481.

Indem nun eine Anzahl von sinnbildlichen Handlungen den Israeliten täglich, ja stündlich an seine Pflichten, an einzelne Forderungen seiner höhern Bestimmung, oder an die Geschichte seines Volkes erinnern, so wurde noch ein anderer Zweck damit verbunden, nämlich die Erhaltung der treuen Anhänglichkeit des Israeliten an die Religion seiner Väter. Er sollte einerseits fühlen, was er, nach den Forderungen dieser Religion, als Mensch der Menschheit, als Staats-Unterthan dem Staate, in welchem er lebet, andererseits sich unaufhörlich dessen bewußt bleiben, was er, als Israelit, dem Namen, der Ehre und achtungswürdigen alten Sitten seines Volkes und — dem göttlichen Befreier **) dieses Volkes schuldig sey. So

*) Mädchen und Frauen sind von vielen dieser Ceremonialgesetze befreiet, weil sie, auf einen kleinern häuslichen Kreis eingeschränkt, nicht so viel Zerstreuungen haben, als der Mann, in seinem großen und mannigfaltigen Geschäftskreise, und also auch jener Erinnerungen in geringerer Zahl bedürfen.

**) Über den Begriff der Befreiung s. ob. §. 432.

wie ihn nun jene Gebräuche stets (durch die Betrachtungen, die sie weckten) an das Erstere erinnern mußten, so sollten sie auch eine fortwährende Mahnung zu einer unerschütterlichen Ausdauer in solchen Kämpfen seyn, in welchen es darauf abgesehen war, das israelitische Volk in seinen religiösen Pflichten gewaltsam zu hindern und seinen Namen unter den Völkern zu vertilgen.

§. 482.

Und dieser Zweck ist auch großentheils wirklich erreicht worden. Es giebt kein Volk, welches, wie die Israeliten, eine mehr als 3000-jährige Dauer aufweisen könnte. Das alte israelitische Reich in Palästina dauerte anderthalb tausend Jahre. Es sah andere Staaten mächtig werden und sinken und erhielt sich so lange in einem Lande, welches von allen Seiten den Durchzügen fremder Heere und ihren Einfällen ausgesetzt ist. Seitdem sind uns, in der Zerstreuung, und zum Theil unter den ungünstigsten Umständen, wiederum achtzehnhundert Jahre verflossen, und es hat der Vorsehung gefallen, uns bisher zu erhalten. Wir beten, unter befreundeten Völkern und unter dem erhabenen Schutze ihrer Fürsten, Gott noch immer nach der ehrwürdigen Sitte unserer Väter an, wir singen ihm zu Ehren noch die alten Psalmen, die, vor 28 Jahrhunderten, von David und Assaph in den Gottesdienst sind eingeführt worden.

§. 483.

Unser Volk ist unter den Makkabäern, wie in frühern und spätern Jahrhunderten, aus den furchtbarsten Kämpfen für die Erhaltung seines alten Stammes und seiner Religion siegreich hervorgegangen. Zugleich aber hat es andererseits, auch gegen fremde Völker und Fürsten, die

einmal eingegangenen Pflichten getreu erfüllt. Israeliten halfen den Fürsten, mit denen sie im Bunde standen, ihre Siege erfechten, wovon die Geschichte manches glänzende Beispiel erzählt, und in denjenigen Staaten, in welchen sie sich als Einwohner niederließen, hielten sie es stets für ihre religiöse Pflicht, den bürgerlichen Anforderungen mit Treue zu genügen, was zu allen Zeiten und von den verschiedensten Völkern anerkannt wurde.

§. 484.

So wußten sie mit ihren Pflichten, als Unterthanen nicht-israelitischer Staaten, eine feste Anhänglichkeit an die Sitten und die Religion ihres Volkes zu verbinden, und so dauerte dieses, auch fern vom Lande der Väter — ohne jede Vereinigung, als die gemeinschaftlichen heiligen Bücher und die gemeinschaftlichen Erinnerungen an ein fernes Alterthum — durch eine lange Reihe von Jahrhunderten fort. Diese wunderbare Erscheinung in der Geschichte konnte gewiß ohne den Willen der Vorsehung keinen Bestand haben, aber wenn wir die natürlichen Mittel kennen wollen, durch welche sie herbeigeführt wurde, so sind es die Anstalten, durch welche die Israelitisch-religiöse Sitte und Denkweise stets im Volke lebendig erhalten wurde. In keinem Augenblicke durfte der Israelit die besondere Stellung vergessen, die ihm seit Jahrtausenden von Gott angewiesen worden, in jedem Augenblicke mußte er erinnert werden, was er, als Israelit, seiner Dankbarkeit gegen Gott, seiner Religion und seinem Volke schuldig sey. Diese Erinnerungen wurden reichlich durch die ganze Menge von Gebräuchen herbeigeführt, welche den Israeliten durch sein ganzes Leben, mit jedem Tage

und fast mit jeder Stunde veranlassen sollen, über eine oder die andere seiner Pflichten nachzudenken und vor Gott sich auszusprechen.

§. 485.

Sollte daher selbst mancher einzelne der vorgeschriebenen Gebräuche an und für sich minder wichtig seyn, so gilt er doch immer als ein Theil des Ganzen. Auch er nimmt eine Stelle ein in der Reihe jener Veranlassungen und Mittel, uns das ganze Bild unseres israelitischen Berufes, in allen seinen Zügen, vor die Seele zu führen.

§. 486.

Schon in den ältesten Zeiten hat das Ceremonialgesetz neben den andern Zwecken auch den gehabt, dem israelitischen Volke unter den andern Nationen seine Erhaltung und die Erhaltung seiner religiösen Erfahrungen und Erkenntnisse zu sichern. Viele der mosaischen Verordnungen sind zu diesem Zwecke gegeben, und die Gebräuche eben deshalb unter einer, von denen der übrigen Völker abgehenden, Form vorgeschrieben worden. Denn wiewohl die Israeliten damals ihr eigenes Land bewohnten, so waren sie doch überall von heidnischen Nationen umgeben.

§. 487.

Späterhin wurde die Gefahr der pflichtwidrigen Verbindung mit heidnischen Völkern noch größer, da die Israeliten (von der Zeit der babylonischen Gefangenschaft an) nach allen Ländern hin zerstreut wurden und noch mehr mit Abgötterei Treibenden zusammen kamen. Dieser zunehmenden Gefahr wurde eine Erweiterung des Ceremonialgesetzes entgegengestellt, welches die damaligen Rabbinen, als die Lehrer und Führer des Volkes, für besonders

wichtig hielten, weil es das einzige Mittel war, die Israeliten vor völliger Zerstreuung und religiöser Trennung zu hüten. Und betrachtet man den großen Eindruck, den die fortwährende religiöse Treue der Israeliten auf alle heidnischen Völker ringsumher machte, betrachtet man die Wichtigkeit der Überzeugungen, deren Erhaltung damals von der Erhaltung dieser Nation abhing, so sieht man, welchen wichtigen Zweck diese Gebräuche hatten.

§. 488.

Dieses (vermehrte) Ceremonialgesetz dauert noch unter uns fort, und wiewohl ein Theil von uns das Glück hat, unter Völkern zu leben, die gleiche Begriffe von Gott und Sittlichkeit mit uns haben, so ist dieß doch nicht mit uns Allen der Fall. Und da diese Anordnungen das einzige Mittel sind, in der immer zunehmenden Zerstreuung unseres Volkes, seinen Namen unter den Nationen, und das Andenken an Gottes vielfältige Wohlthaten in demselben zu erhalten, so sind diese Gebräuche (nicht sowohl einzeln als vielmehr in ihrem Zusammenhange und in ihrer Menge, nicht als äußerliche Handlungen, sondern nach ihrem geistigen Zwecke) für uns noch immer von bedeutender Wichtigkeit, und der Zweck wägt vollkommen die kleinen Opfer auf, die wir demselben darbringen müssen. Ein großer Theil des Erdbodens ist noch von Völkern bewohnt, deren Religionen denen der alten Heiden gleich sind, oder noch unter denselben stehen; sollte es der Vorsehung dereinst gefallen, das Licht der wahren Gotteserkenntniß auch zu diesen Völkern vordringen zu lassen, so kann es nur von dem größten Eindrucke auf sie seyn, daß diejenige Nation noch vorhanden ist, welcher die ewigen Wahrheiten zuerst mitgetheilt wurden, unter

der zuerst so große Werke der göttlichen Allmacht und Liebe geschahen und welche, durch ihr Fortbestehen selbst, die Wahrhaftigkeit der heiligen Urkunden bestätiget, in denen dieses vorher verkündiget wurde (5 Mos. 4, 27 ff. s. §. 109. Mal. 3, 6. §. 224.).

Kap. 4.

§. 489.

Aber um würdig der Aufgabe zu entsprechen, welche die Vorsehung uns gestellt hat, müssen wir auch wirklich mit jenen äußern Gebräuchen diejenigen Ideen und Erinnerungen verbinden, die sich in denselben aussprechen, wir müssen die geistige Bedeutsamkeit dieser Ceremonien (im Einzelnen und im Zusammenhange) wirklich zu verstehen suchen, und nicht bloß auf die äußere Form derselben, sondern vorzüglich auf die Gesinnungen und Gedanken einen Werth legen, von denen jene das äußere, sinnbildliche Zeichen sind.

§. 490.

Denn so wichtig diese Ceremonien sind, wenn man sie von jenem höhern Gesichtspunkte aus betrachtet, so gehet auch aus dem Obigen hervor, wie sehr wir uns irren würden, wenn wir glaubten Alles gethan zu haben, indem wir sie äußerlich vollzogen. Auch die Schrift, welche so viel Aufmerksamkeit auf die Feststellung der äußern Gebräuche wendet, und ihre Befolgung von dem Israeliten gewissenhaft fordert, sagt es häufig und auf das Nachdrücklichste, daß ihr Werth einzig in der geistigen Absicht liege, die durch dieselben erreicht werden soll.

§. 491.

So wird bei der Vorschrift, Schaufäden zu tragen, ausdrücklich gesagt, daß wir, indem wir sie erblicken,

wirklich an die Gebote Gottes denken und den lebendigen Vorsatz fassen sollen, sie auszuüben, und daß sie uns eine Mahnung seyn müssen, uns von leidenschaftlichem Verlangen nach dem Ungehörigen kräftig loszureißen 4 Mos. 15, 38 f. §. 470). So werden auch 5 Mos. Kap. 26. Gebete und Ceremonien für die Darbringung der Opfer und Zehnten von Früchten vorgeschrieben, dabei aber angedeutet, daß die Dankbarkeit für die Gaben und Wohlthaten Gottes durch Gehorsam gegen ihn im Allgemeinen und durch mildthätige Anwendung seiner Gaben an den Tag gelegt werde. Wo diese gefehlt, war die Feierlichkeit selbst Nichts als eine beschämende Erinnerung an unterlassene Pflicht.

Die Formel, welche bei dem Darbringen der ersten Früchte gesprochen werden sollte, deutet die Geschichte der Wohlthaten an, welche das Volk durch Gott erhalten. Sodann heißt es, in Bezug auf diese Feierlichkeit: »Freue dich all des Guten, welches der Ewige, dein Gott, dir und deinem Hause gab, du und der Levit und der Fremdling in deiner Mitte.« Und bei einer andern gleich darauf eingeführten Ceremonie und Gebetsformel heißt es: »Wenn du die letzten Zehnten deiner Landfrüchte darbringest, so gieb dem Leviten, dem Fremdlinge, dem Waisen und der Witwe, daß sie essen in deinen Thoren und sich sättigen; dann sprich vor dem Ewigen, deinem Gott: Ich habe das Geweihete aus meinem Hause abgegeben, ich habe auch dem Leviten, dem Waisen und der Witwe mitgetheilt, ganz nach deinem Gebote, ich habe von deinen Geboten nichts übertreten und nichts vergessen. So blicke von deiner heiligen Wohnung, vom Himmel, herab und segne dein Volk Israel und das Land, welches du uns gegeben!« 5 Mos. 26, 11—15. (Vergl. §. 392.)

§. 492.

Alle freiwilligen, oder für jene Zeiten vorgeschriebenen

Opfer konnten, nach den unzweideutigsten Äußerungen der Schrift, nur bei demjenigen einen Werth haben, bei welchem sie als Zeugniß einer lautern und frommen Gesinnung gelten konnten.

Daher war Kain's Opfer ohne Werth. Zu Saul, der gegen den Befehl Gottes (welcher alles eigennützige Beutemachen bei den Kanaanitischen Völkern untersagt hatte) von den Heerden der besiegten Amalekiter mitbrachte, und der sich damit entschuldiget, sie seyen zu Opfern bestimmt, spricht Samuel: »Sind Opfer dem Ewigen so lieb, als Gehorsam gegen seinen Willen? Siehe! Gehorsam ist besser als Opfer, und Aufmerken besser als Fett der Widder.« 1 Sam. 15, 22. Und bei Jeremias (7, 22. 23.) heißet es: »Also spricht der Ewige: An dem Tage, da ich eure Väter aus Ägypten führte*), sprach ich mit Ihnen nichts und befahl ihnen nichts von Ganzopfern und Schlachtopfern. Sondern dies sprach ich zu ihnen: gehorchet meiner Stimme, daß ich euer Gott sey und ihr mein Volk seyd, und nur den Weg wandelt, den ich euch befehle.«

§. 493.

Eben so urtheilt die Schrift über das Fasten. Indem man sich hierbei mancherlei Genüsse versagt, so soll dies nur ein wirklicher Beweis seyn, daß man im Dienste Gottes und zu seiner Ehre im Stande sey, sich Entbehrungen aufzuerlegen und sich über die Bequemlichkeiten und Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens zu erheben. Aber diese geistige Kraft muß sich dann auch im ganzen Leben bewähren, und namentlich bei den mancherlei Pflichten, die Gott gegen unsere Mitmenschen uns auferlegt und bei denen wir oft Mühe, Entbehrungen, ja selbst Gefahren

*) D. h. in den ersten und wichtigsten Offenbarungen, namentlich in den zehn Haupt-Lehren.

nicht scheuen dürfen. Zeigen wir diese Hingebung für den Dienst Gottes in den Fällen des wirklichen Lebens nicht, suchen wir nicht durch wirkliche Werke der Tugend frühere Versündigungen gut zu machen, so ist unser Fasten ohne Wahrheit und ohne Werth, weil uns die Gesinnung und die religiöse Stärke in der That fehlet, welche wir durch dasselbe sinnbildlich an den Tag legen wollen. Die unbedeutenden Entbehrungen einzelner Tage sind unnütz, wo alle unsere Willfährigkeit im Dienste Gottes sich nur auf diese bloßen Vorübungen erstreckt.

In solchem Sinne spricht der Prophet sich über diejenigen aus, welche glauben, Fasten an und für sich sey eine gottselige Handlung, für welche sie die Gnade Gottes hoffen können: »»Warum fasten wir und du siehest es nicht? wir quälen unsere Seele und du merkest nicht darauf!«« »Unter Streit und Hader fastet ihr, während ihr schlaget mit der Faust der Ungerechtigkeit! Ist dies ein Fasten, wie ich es verlange, daß der Mensch seine Seele quäle, seinen Kopf hängen lasse und sich auf Sack und Asche bette? Nennst du dies ein Fasten und einen gottgefälligen Tag? — Also ist ein Fasten, das ich liebe: Lösen die Fesseln der Ungerechtigkeit, abnehmen die Bande des Joches und den Unterdrückten Freiheit schaffen! Brich dem Hungrigen dein Brod, und die verfolgten Armen führe in dein Haus; wen du gewandlos siehst, den kleide und entziehe dich deinem Mitmenschen nicht. Dann gehet auf, der Morgenröthe gleich, dein Licht, schnell nimmt deine Heilung zu, vor dir her geht deine Frömmigkeit und die Herrlichkeit des Ewigen folget dir!« Jes. 58, 3—8.

§. 494.

Dasselbe wird von allen Arten von Festlichkeiten und religiösen Handlungen gelehrt. Die Schrift leget auf sie einen großen Werth, wenn sie auf die Gesinnungen des ganzen Lebens einwirken und wenn die gewissenhafte Ausübung einer jeden einzelnen dieser Vorschriften als

ein wirkliches Zeichen innerer Frömmigkeit gelten kann. Fehlt aber diese, können wir denken, daß wir durch bloße **äußere** Zeichen, Worte oder Handlungen, bei welchen wir nichts denken und nichts empfinden, Gott dienen — so zeigt dieses die größte Unkenntniß von seinem Willen, und ist, nach den Worten der Schrift, eine Versündigung gegen ein Wesen, dem wir nur **geistig** dienen und uns nähern können (§. 198.).

Darum tadelt Jesaias so bitter diejenigen, welche die gottesdienstlichen Anordnungen entweihen, indem sie es bei denselben an der entsprechenden innern Stimmung, an der geforderten sittlichen Reinheit ihrer Denk- und Handlungsweise fehlen lassen: »Was soll mir die Menge eurer Opfer?« spricht der Ewige. »Ich habe satt die Opfer von Widdern, das Fett feister Lämmer; das Blut der Rinder, der Schafe und Böcke mag ich nicht. Wenn ihr kommet, zu erscheinen vor meinem Angesicht, wer verlanget dies von euch, daß ihr eintretet in meine Hallen. Bringet nicht mehr unnütz Geschenke. Der Weihrauch, ein Gräuel ist er mir. Neumond und Sabbath und Festes-Ausruf — ich mag bei Sünde nicht Festversammlung. Eure Neumonde und Feiertage hasset meine Seele, sie sind mir zur Last, ich bin müde dies zu tragen. Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, ich wende meine Augen weg von euch, auch wenn ihr viel betet, ich höre nicht — eure Hände sind voll Blut. Waschet euch, werdet rein! leget ab euer böses Thun vor meinen Augen! Lernet wohlthun, forscht nach Recht, helft Bedrängten, schafft Recht dem Waisen, führt der Witwe Sache! Dann kommt und lasset den Streit uns endigen: und wären eure Sünden wie Scharlach, gleich Schnee so weiß sollen sie werden.« Jes. 1, 11 — 18. Vergl. Micha 6, 6 ff. §. 382.

§. 495.

Die Forschung in der Schrift ist das beste Mittel, uns in allen diesen Fällen über irgend mögliche Irrthümer

zu erheben. Aber auch hier macht uns schon der Psalmist darauf aufmerksam, daß das bloße Auswendigwissen und die Geläufigkeit im Hersagen der Gesetze Gottes nichts helfe, wenn diese Kenntniß nicht den festen Vorsatz zur Folge hat, nach diesen Gesetzen wirklich zu handeln.

»Zum Sünder spricht Gott: Was hilft es dir, meine Gesetze aufzuzählen und meinen Bund auf den Lippen zu tragen, wenn du Belehrung hassest und meinem Worte Verachtung zeigest?« Ps. 50, 16. f.

Kap. 5.

§. 496.

Jedes Volk, indem es sich an den Ruhm seiner Vorfahren erinnert, wird dadurch selbst zu einem großen und edeln Streben angefeuert, weil es dieser Vorfahren würdig zu bleiben wünschet. So soll auch das israelitische Volk — indem Anstalten getroffen sind, es in seiner Zerstreuung durch alle Welttheile, vor gänzlichem Untergange zu bewahren, und das lebendige Andenken an die gemeinschaftliche alte Abkunft in ihm zu erhalten — in der Rückerinnerung an die großen Männer, die in seiner Mitte wirkten, angeregt werden, jeder kleinlichen und eigennützigen Gesinnung zu entsagen und nur nach dem wahrhaft Großen und Würdigen zu streben.

§. 497.

Wir werden aber unsern Ruhm nie in einer irdischen Herrschaft, in einer irdischen, gewaltsamen Vereinigung unseres Volkes suchen. Vielmehr lebet der Israelit, schon seit einer langen Reihe von Jahrhunderten, mit Recht in der Überzeugung, daß, so wie es Gottes Wille war, unser Geschlecht solle bis jetzt fortdauern, es auch den Planen

der Vorsehung gewiß entsprechen müsse, daß dasselbe so lange, ohne irdischen Zusammenhang, unter den Völkern zerstreuet ist.

§. 499.

Der Israelit wird also mit den Pflichten gegen seine Religion und seine nationellen Erinnerungen überall die Pflichten gegen den Staat freudig zu verbinden wissen, in welchem Gott wollte, daß er sein Leben zubringe. Israelit! deine Nationalität ist an kein irdisches Vaterland geknüpft. Dein Vaterland ist der Staat, in dem du wirkest. Dein Volk das Volk, mit dem die Vorsehung dich vereinigte; die israelitische Nationalität ist keine äußere und weltliche, sondern eine religiöse Gemeinschaft, die ihren wichtigsten Grund hat in der Erinnerung an die alten Ansprüche auf Dankbarkeit, welche die Vorsehung, so wie von jedem Volke, so auch von dem Israeliten besonders zu fordern berechtiget ist.

§. 500.

Wenn du also dem israelitischen Namen Ruhm erwerben, wenn du die Tugenden so vieler großer Männer deines Volkes nachahmen willst, so kann dieß nur unter dem Volke, und in Gemeinschaft mit dem Volke geschehen, unter welchem du lebest.

§. 501.

Zwar trennet dich das Ceremonialgesetz in manchen Dingen von deinem nicht israelitischen Bruder, aber dieß sind nur äußere Genüsse, es sind nur weltliche Dinge, die vor den Anforderungen ernster Pflichten zurücktreten müssen. Die geistige Gemeinschaft mit ihm

unterbricht dieses Gesetz nicht. Es zwingt dich weder in wissenschaftlichem Streben, noch in muthiger Vertheidigung des Vaterlandes, noch in irgend einer Art von bürgerlichen Tugenden hinter ihm zurückzubleiben. Ja, je gewissenhafter ihr einander, er dich und du ihn, in Allem finden werdet, was auf Religion Bezug hat, desto größer wird die gegenseitige Achtung, desto inniger eure geistige Gemeinschaft seyn.

§. 502.

Hindert uns also das Ceremonialgesetz nicht, in allem Guten mit unsern nicht-israelitischen Brüdern zu wetteifern, und hat es eben den Zweck, uns die Thaten und das Streben unserer großen Vorfahren fort und fort vor die Seele zu führen, so wird es jenen schönen Wetteifer in jeder Hinsicht sogar beleben.

§. 503.

Im lebendigen Gefühle, daß du Israelit bist, erinnerst du dich an so viele Helden, die unter den Richtern, in dem Zeitalter Davids, der Makkabäer, der römischen Herrschaft in deinem Volke aufstanden, du erinnerst dich der Treue, mit welcher der israelitische Soldat seinen Eid hielt, auch wenn er unter den Fahnen fremder Fürsten diente. — Und würdest du, wenn die Bürger deines jetzigen Vaterlandes zu den Waffen gerufen werden, wenn du mit den Brüdern gemeinschaftlich Haus und Herd vertheidigen sollst, würdest du dich feige zurückziehen, wenn du denkest, was du dem Ruhme deiner Nation, was du dem Andenken jener Helden schuldig bist?

§. 504.

Du erinnerst dich ferner täglich an die hohe Geistesbildung Mosis und der Propheten, an die alten Schulen

der Weisheit in deinem Volke, zu welchen der erste Grund von diesen Propheten selbst gelegt wurde. Du sprichst täglich die erhabenen Gesänge der Psalmendichter und liesest in den alten heiligen Schriften die großen Ansichten der Hebräer von Gott und des Menschen Bestimmung — und wolltest du, der Nachkomme jener Männer, wenn diese Erinnerungen in dir lebhaft sind, wolltest du, unter den gebildeten Völkern der jetzigen Welt, ein Beispiel der Unwissenheit und Unbildung seyn, wolltest du in der Forschung nach Weisheit, in der Liebe für Kunst und Wissenschaft hinter deinen andern Brüdern zurückbleiben?

§. 505.

Du erinnerst dich des bürgerlichen Fleißes deines Volkes; die Feste, die du noch feierst, rufen dir die unendliche Thätigkeit ins Gedächtniß, mit der die Bewohner Palästinas sich dem Ackerbaue widmeten, da sie das Land bis an die Gipfel der Berge, ja Felsen selbst bebaueten und keinen Fußbreit unbenutzt ließen. Es wird dir erzählt, daß selbst gelehrte und hochangesehene Männer es nicht verschmäheten, Handwerke zu treiben, und wirst du nicht, wenn dir dies Bild vor Augen schwebt, dich bemühen, auch unter deinen jetzigen Mitbürgern, ein Muster der Thätigkeit zu seyn?

§. 506.

Es giebt also wirklich in deiner Religion kein Gesetz, das dich geistig und in irgend einer bürgerlichen Pflicht von deinen Mitbrüdern trennte. In dem Augenblicke, da es der Dienst des Staates fordert, bist du selbst von dem Ceremonialgesetze befreiet, du darfst z. B. am Sabbath alle Dienste des Kriegers verrichten. Du mußt dem Volke, unter dem du lebest, seine Felder bebauen, seine

Handwerke vervollkommnen, die Künste und Wissenschaften ausbilden helfen. Du darfst mit ihm, in dem vollkommensten Sinne des Wortes, zusammenleben, du mußt in Tugend, Fleiß und Bruderliebe mit ihm wetteifern! Wollten wir uns einer jener Pflichten entziehen, so würden wir den heiligsten Gesetzen unserer Religion und dem eigentlichen Zwecke aller jener äußeren gottesdienstlichen Handlungen zuwider handeln, die eben das Mittel sind, das Gefühl aller unserer Pflichten in uns und in künftigen Geschlechtern, denen wir als Muster vorangehen sollen, lebendig zu erhalten.

Anhang.

Uebersicht

der

biblisch-hebräischen Religionsgeschichte.



§. 507.

Viele der religiösen Anordnungen und Gesetze hängen bei den Israeliten genau mit ihrer Religionsgeschichte zusammen, oder gründen sich selbst auf diese. Die Kenntniß derselben ist also unumgänglich nothwendig.

Früheste Geschichte. Abraham. Joseph. Ägyptischer Druck.

§. 508.

Die, in den heiligen Büchern der Hebräer enthaltene, Religionsgeschichte fängt nicht erst bei dem Ursprunge unseres Volkes an, sondern gehet weiter hinauf, bis zu den ersten Menschen, indem sie erzählt, wie diese schon durch Gott selbst richtige Begriffe über sein Wesen erhielten.

§. 509.

Das erste Menschenpaar lebte in einem Garten, in einer sehr fruchtbaren und angenehmen Gegend Asiens. Hier gingen sie nun keineswegs ganz müßig — wie sich andere Völker den Zustand der Menschen, im glücklichen Zeitalter, dachten — sondern sie mußten den Garten bebauen, seine Früchte pflegen und hüten.

»Gott führte den Menschen in den Garten Eden, um ihn zu bebauen und zu hüten.« 1 Mos. 2, 15.

Denn der Mensch ist nur dann glücklich, wenn er sich der von Gott ihm gegebenen Kräfte wirklich bewußt wird und sich ihrer bedient. — Aber ihre Arbeit war nicht schwer und ihre Mühe wurde reichlich belohnt.

§. 510.

Indem nun hier der Mensch sein Herrscheramt über die Natur antrat und mannigfache Gelegenheit erhielt, seine hieher gehörigen Geistesanlagen auszubilden (§. 69), so sollte er auch zum richtigen Gebrauche seiner sittlichen Kräfte, und namentlich seines freien Willens, angeleitet werden (§. 59. 60.). Da nun der Mensch nie aus freiem Antriebe das Gute wählen konnte, wenn er gar keine Gelegenheit hatte, das Böse zu wählen, so fand Gott für gut, diese Gelegenheit herbeizuführen.

§. 511.

Indeß die Menschen bestanden in der ersten Probe nicht, indem sie, ungehorsam gegen den Befehl Gottes, von einer Frucht aßen, die ihnen verboten war zu genießen. Die Folge davon war, nebst Anderem, daß sie aus jener Gegend fortziehen mußten, um im schweren Kampfe mit der Natur die eigne Kraft mehr zu stählen, sich an Entbehrungen zu gewöhnen und so Selbstbeherrschung und Gehorsam zu lernen.

§. 512.

Adam und Eva hatten zwei Söhne, die einst zu gleicher Zeit Gott ein Opfer brachten. Aber bei Kain fehlte die fromme Gesinnung, die allein dem Opfer Werth giebt (§. 492.), das seinige konnte also Gott nicht so wohlgefällig seyn, als Abels. Dieß fühlte Kain, und Neid gegen seinen Bruder kam in ihm auf. Gott machte ihn zwar auf seine Kraft, gut zu seyn, aufmerksam, er warnte ihn, daß, wenn er den bösen Sinn nicht (wie es in seiner Macht stände) bekämpfte, dieser ihn zur bösen That hinreißen würde. Aber Kain war zu dieser Selbstläuterung nicht stark genug, und er erschlug, in einer Aufwallung des

Zornes, seinen Bruder. Ein unstätes Umherirren auf Erden war seine Strafe.

§. 513.

Die Schrift erzählet nun weiter von der Zunahme der Sittenlosigkeit und des Götzendienstes in einer Reihe von Geschlechtern, wobei allerdings einzelne Männer, wie Henoch, Noah nnd besonders Abraham, der Stammvater der Hebräer, eine ruhmvolle Ausnahme machten.

§. 514.

Abraham verließ sein Geburtsland Mesopotamien und zog, auf Gottes Geheiß, nach Kanaan. Er war der reiche Besitzer einer großen Menge von Heerden, hatte eine fürstliche Haushaltung und da er überall würdevoll, in höchster Redlichkeit und Sittenreinheit, durchdrungen von einem erhebenden Vertrauen auf Gott, auftrat, so schlossen andere Fürsten in Bündnissen sich an ihn an und ehrten ihn als ihres gleichen.

§. 515.

Joseph, der Urenkel Abrahams, war Veranlassung, daß seine ganze Familie nach Ägypten zog und sich daselbst, in der Landschaft Gosen auf einige Zeit niederließ. Sie lebten hier anfangs in ruhigen, geehrten Verhältnissen, bis sich, im vierten Jahrhunderte ihres dortigen Aufenthaltes, eine neue (ausländische) Herrscherfamilie des ägyptischen Thrones bemächtigte. Da veränderte sich denn der Zustand der Israeliten. Sie wurden größtentheils zu Frohnarbeiten gezwungen und so ihrer Freiheit beraubt. Ja man suchte, durch Tödten der Knaben, ihre Anzahl zu verringern.

§. 516.

Da sandte Gott Moses zu ihrer Befreiung. Nachdem die Ägypter durch fürchterliche, schnell auf einander folgende Plagen, die ihr Land heimsuchten, inne geworden waren, daß der Gott, in dessen Namen Moses Gerechtigkeit forderte, der Beherrscher der ganzen Natur und der Herr und Richter aller Völker sey, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß hier kein Nationalgott sey, gegen den etwa die von ihnen geglaubten Götter ihnen helfen könnten, so entschloß sich endlich Pharao, das Volk ziehen zu lassen.

§. 517.

Nachdem die Israeliten am Sinai die zehn Hauptlehren vernommen hatten (s. §. 138. f.), so verweilten sie noch 40 Jahre in der Wüste, wo sie, als Nomaden, ein herumziehendes Leben führten und sich unter der Leitung Mosis für den Beruf vorbereiteten, dereinst in der Mitte der Heiden und unter mancherlei Verführungen des Götzendienstes, die wahre Religion zu erhalten.

§. 518.

Die Religion, welche durch Moses den Israeliten offenbart wurde, trat allen Irrthümern der heidnischen Religionen vollständig entgegen. Sie mußte demnach auch in den sittlichen Begriffen eine große Veränderung hervorbringen, und namentlich auf die richtige Erkenntniß unseres Verhältnisses zur Natur und zum Menschen einen großen Einfluß gewinnen. Denn die Vernichtung der engherzigen Begriffe von National-Gottheiten (s. §. 287.), die Lehre von Einem (höchst vollkommenen) Gott, dem wir ähnlich sind, diese mußten uns der Natur gegenüber un-

fern Herrscherberuf, und dem Menschen gegenüber die Pflicht der Liebe klar vor Augen stellen.

§. 519.

So lange nämlich die Anbetung von Fetischen (Steinen, Seen, Bergen u. dergl.) und Thieren fortdauerte, so lange man die Gestirne oder die einzelnen Erscheinungen der Natur als Götter verehrte, so lange konnte der Mensch nicht in der siegenden Idee der ihm anvertraueten Herrschermacht der Natur entgegentreten und seine Erhebung über die übrigen Geschöpfe, die er sah, empfinden.

§. 520.

Eben so wenig konnte die Idee einer allgemeinen, unbeschränkten Menschenliebe sich befestigen, ehe man die hohe Würde des Menschen erkannt hatte. Daher selbst bei den Griechen die eitle Verachtung des Nichtgriechen (Barbaren), daher bei denselben das harte Loos der Sklaven, die Unbildung und Erniedrigung der Frauen. Daher bei den Heiden die Menschenopfer, die von der höchsten Verkennung der menschlichen Würde zeugen und welche bei den kanaanitischen Völkern den äußersten Grad der Verworfenheit erreichten, aber auch bei Griechen und Römern, zum Theil selbst bis in späte Jahrhunderte fortdauerten.

§. 521.

Für den Hebräer aber entwickelte sich die Idee der Menschenwürde und der Menschenliebe vollständig aus seiner Ansicht des Verhältnisses oder Bundes der Menschheit mit Gott. Er sollte sich wohl von einigen kanaanitischen Völkern zurückziehen, die durch die Abscheulichkeit ihrer religiösen und sittlichen Ansichten ihm schaden konnten. Aber im Allgemeinen standen nach seiner Überzeugung alle Menschen unter dem Schutze Gottes (§. 247.), auch

heidnische Könige werden seine Knechte und seine Gesalbten genannt (§. 114. vergl. Jerem. 27, 6.) und alle hatten ja den Beruf zur Gottähnlichkeit.

§. 522.

Daher wurden hier in Jedem die Menschenrechte geachtet. Selbst der ausgezeichnete (priesterliche) Levitenstamm konnte bei den Hebräern nicht, wie bei den Ägyptern, zu einer Kaste ausarten, die das Recht Wissenschaften zu treiben und alle Staatsämter allein an sich riß. Vielmehr waren diese einem jeden Israeliten gleich zugänglich. Ja, die höchsten Staatswürden, die Richter- und Königs-Würde, waren der Regel nach durch Nicht-Leviten besetzt. Aus derselben Achtung der allgemeinen Menschenrechte entstand bei den Hebräern das (im Alterthum so seltene) freie und geachtete Verhältniß der Frauen, die zu jeder Zeit einen begeisterten Antheil an den wichtigen Ereignissen im Volke nahmen (z. B. am rothen Meere und in den Chören, die sich nicht scheuten, David, mit Hintansetzung des Königes selbst, als den Tapfersten zu preisen). Daher ferner das milde Loos der (kriegsgefangenen) heidnischen Sklaven (§. 436.). Menschenopfer wurden dem Israeliten durch seine Religion als der fürchterlichste Gräuel und als Todesverbrechen dargestellt, denn hier, wie bei jedem Morde, entwürdigte man ja die Gottähnlichkeit im Menschen.

»Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll durch Menschen auch vergossen werden, denn im Ebenbilde Gottes schuf er den Menschen.« 1 Mos. 9, 6.

Ohne Unterschied sollte der Hebräer seinem Mitmenschen, er mochte nun sein Freund oder Feind, Volksgenosse oder Heide seyn, wohlthuend und mit Bruderliebe begegnen. §. 256.

§. 523.

Als Belohnung für religiöses und sittliches Wohlverhalten wurde dem Hebräer Kraft und Wohlergehen seines Volkes und der lange Besitz von Palästina verheißen. Der Einzelne sollte also nicht allein an sich denken, sondern, außer dem Gehorsam gegen Gott, sollte es besonders der Antheil an dem Wohle des Ganzen seyn, was ihn zur Tugend und Frömmigkeit ermunterte. Er sollte sich sagen: du hilfst, wenn du gut bist, das Wohl deines Volkes fördern! So schildert der Gesetzgeber auch die schnellen, verderblichen Folgen, welche Laster für das Ganze (§. 253.), wie auch stets für den Einzelnen haben müssen, und es ist vollkommen gewiß, daß der Lasterhafte äußerlich selten lange, in seinem Innern nicht einen Augenblick glücklich ist (§. 231.). 5 Mos. 7, 10. §. 433. Daß es übrigens noch ein jenseitiges Leben gebe, in welchem die Gerechtigkeit Gottes sich vollende (§. 234), diese Erkenntniß hatte der Hebräer (gleichwie auch andere Völker des Alterthums). S. d. Abschn. v. d. Unsterblichkeit. Eben so wußte er auch schon aus der durch Moses mitgetheilten Geschichte Henochs, daß der höchste und bleibende Lohn des Frommen die jenseitige Nähe Gottes sey. 1 Mos. 5, 24. §. 91. vergl. Pr. 12, 7. §. 83.

§. 524.

Nachdem die Hebräer in der Wüste 40 Jahre zugebracht, und genugsam vorbereitet waren, in das Land einzuziehen, nachdem sie auch schon die Ländereien östlich vom Jordan in Besitz genommen, so ermahnte sie Moses nochmals zur Treue gegen Gott, um dann auf immer von ihnen zu scheiden. Denn es war ihm von Gott versagt worden, das Land jenseits des Jordans zu betreten, nachdem er bei der Felsenquelle sich versündiget hatte. Er

hätte hier ruhig das Wunder Gottes verkündigen sollen, aber statt dessen — gereizt von dem Mißtrauen des Volkes gegen Gott — sprach und handelte er mit Leidenschaft, und dieser Zorn, so edel sein Beweggrund war, galt bei einem Moses für Todsünde. Seine Strafe bestand in der Abnahme von tausend Mühseligkeiten, die er gern noch für sein Volk ertragen hätte. Noch einmal stellte er ihnen alle Wohlthaten vor, die sie von Gott empfangen, segnete sie nach den einzelnen Stämmen — und starb. Aber Keiner erfuhr seine Grabstätte. Sein ewiges Denkmal sind die ihm offenbarten und von ihm hinterlassenen Lehren (neben welchen hundert andere Gesetzgebungen aufkamen und wieder verschwanden) und die Dankbarkeit und Verehrung, mit welcher, noch nach 33 Jahrhunderten, mehr als 800 Millionen Menschen (aus drei verschiedenen Religionen) sein Andenken feiern.

Religions-Zustand der Hebräer unter Moses.

§. 525.

Die genaue Kenntniß der Geschichte unserer Väter soll bei uns den Erfolg haben, daß wir die Fehler, in welche sie verfielen, nunmehr durch Erfahrung über die bösen Folgen derselben belehrt, vermeiden und ihre Tugenden nachahmen lernen. Wir werden uns demnach mit dem sittlichen und religiösen Werthe unserer Vorfahren bekannt machen müssen, um uns zu überzeugen, in wie fern sie würdig sind, uns als Muster voranzugehen. Wir werden auch ihre Fehler, und vor Allem die Umstände, unter welchen sie dieselben begingen, kennen lernen müssen, um uns zu überzeugen, wie viel mehr von uns, die wir in dieser

Hinsicht in glücklichern Umständen leben, die Vermeidung jener Sünden gefordert werden kann.

§. 526.

In den Büchern Mosis*) finden wir sehr oft Tadel über das Volk ausgesprochen. Sie werden hartnäckig und widerspenstig gegen Gott genannt. Sie murrten wider Gott, da sie in der brennenden Sandwüste, statt eines frischen Trunkes, den sie hofften, bitteres Wasser fanden. Sie machten dem Moses, wegen ihres Auszuges aus Ägypten, Vorwürfe, da sie, noch nicht gut bewaffnet und keinesweges zur Schlacht gerüstet, die ägyptischen Schaaren und Kriegswagen hinter sich sahen, denen zu entgehen keine Möglichkeit schien. Sie wurden unzufrieden, da es ihnen so lange an Fleisch und Brod mangelte und sie sich fast nur mit Manna begnügen mußten (s. §. 447.).

§. 527.

Sie thaten allerdings großes Unrecht, an der Allmacht und Liebe Gottes auch nur einen Augenblick, selbst in der größten Gefahr zu zweifeln. Sie thaten Unrecht, wenn sie nicht jedes Opfer ruhig und freudig seinem Willen darbrachten. Und sie begingen die größte Sünde, da Moses sie auf 40 Tage verließ, daß sie in der Angst um einen Führer, in der ägyptischen Abgötterei Rettung suchten, indem sie sich ein goldenes Apis-Bild gossen.

§. 528.

Zwar hatten die Ägypter, eben so wie die Hebräer, die Allmacht Gottes gesehen und sie ließen sich doch in ihrem Götzendienste, und namentlich auch im Dienste des Apis, nicht irre machen. Aber Moses, von dem hohen

*) Welche, wie wir bereits bei Moses sahen, in ihren sittlichen Forderungen und in ihrem Urtheil einen sehr hohen Maßstab haben und sehr streng sind.

Standpunkte aus, den er als Mensch einnahm, in seiner vollkommenen Erhebung über die Irrthümer jener Zeit, und namentlich als Gesandter Gottes, konnte nur mit Abscheu in seinem Volke die Spuren des Götzendienstes und Mißtrauens gegen Gott sehen. Auch konnte er von einem, aus der Schule Abrahams hervorgegangenen, Geschlechte mehr fordern. Es war also recht und natürlich, daß er sie wegen jedes Vergehens so bitter tadelte, und dies mußte geschehen, um auch in ihnen einen Abscheu gegen religiöse Irrthümer zu begründen, welcher einen großen Theil der Nation fähig machte, durch eine lange Reihe von Jahrhunderten, allen Lockungen, Gefahren und Martern, durch welche sie zum Götzendienste verleitet werden konnten, zu widerstehen.

§. 529.

Entsprachen aber auch die Hebräer damals den hohen Anforderungen, die an sie gemacht wurden, in vielen Fällen nicht, oder nur zum Theil, so würden wir doch sehr irren, wenn wir sie uns auf einer niedrigern Stufe der sittlichen Bildung, als die damaligen übrigen Völker denken würden, wenn wir also glauben wollten, ihre damalige besondere Erwählung — als Dulder und Kämpfer für die Wahrheit — zeuge von einer Partheilichkeit der Vorsehung. §. 149. ff. Und besonders schädlich für unser sittliches Streben würde die eitle Einbildung seyn, daß wir in den Verhältnissen unserer Zeit mehr leisteten, als sie in den damaligen Verhältnissen geleistet haben.

§. 530.

Man hatte in Ägypten, in der letzten Zeit, alles Mögliche gethan, um ihr Zartgefühl zu unterdrücken; man war im höchsten Grade grausam mit ihnen umgegangen und hatte sie gezwungen ihre eigenen Kinder zu tödten. Und

doch fordert Moses von ihnen, daß sie sich erinnern sollten, wie man sie in Ägypten behandelt, um — Andern nicht zu thun, was sie aus eigner Erfahrung als schmerzlich kennen gelernt hatten, um ihren Feinden zu vergeben *) und ihre ausländischen Sklaven sanft zu behandeln. Er legte ihnen ferner eine Menge von Entbehrungen auf, sowohl in religiöser als sittlicher Hinsicht. Alles sollten sie für Gott thun in einem Gehorsam, der sich nicht auf Furcht, sondern auf Ehrfurcht und Liebe gründen sollte (5 Mos. 11, 1. §. 376. 5, 12. §. 323.). Sie sollten sich ganz hingeben der Erhebung zu einem geistigen und unsichtbaren Wesen, das sich ihnen durch keine Bildsäule, durch keinen Prunk des Götzendienstes vergegenwärtigte, während es damals noch kein Volk gab, welches die Gottheit ohne Bild sich zu denken im Stande war.

§. 531.

Solche Gesetze und Offenbarungen, für welche noch kein anderes Volk damals empfänglich war (§. 150.), hätte die Weisheit Gottes auch den Hebräern nicht vortragen lassen, wenn diese für dieselben eben so unempfänglich, wenn sie eben so wenig im Stande gewesen wären, dieselben zu begreifen und zu würdigen. Manche sittliche und religiöse Vergehungen, welche bei allen übrigen Völkern damals eben für eigentliche Religion, für Frömmigkeit und Tugend galten, diese hätte das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit bei den Hebräern nicht als Todsünde bestraft, wenn sie nicht in ihrer Erkenntniß-Kraft und in ihrem sittlichen Gefühle bereits viel höher standen als die übrigen.

*) Die Ägypter konnten, gleich den verwandten Edomitern, alle Rechte des Israeliten in seinem Lande genießen. Man sollte ihnen nur das Gute, nicht das Böse gedenken.

§. 532.

In der That gehet auch aus den Büchern Mosis hervor, daß die Unzufriedenheit, welche sie überdieß nur in den beschwerlichsten und gefahrvollsten Lagen sich zu Schulden kommen ließen, stets nur vorübergehend war und sich nie bei dem ganzen Volke, sondern immer nur bei einem Theile desselben zeigte. Auch fühlten sie immer bald eine wahre und tiefe Reue, durch welche sie sich der göttlichen Vergebung würdig machten und sie erhielten. Dagegen zeigte sich ihre wahrhaft fromme Ergebung in gar vielfachen Fällen (s. Hüttenfest). Die Gesetze, die ihnen vorgetragen wurden, fordern das Höchste, was der Mensch zu leisten vermag, und was wir noch jetzt so wenig im rechten Sinne leisten. Wie schwer mußte dies für sie, vor 33 Jahrhunderten seyn!

Jerem. 2, 1 — 3. §. 446.

Josua. Die Richter.

§. 533.

Der würdige von Gott erkorene Nachfolger Mosis war Josua. Dieser führte das Volk über den Jordan. Er eroberte einen Theil des Landes, und da er alt ward, so vertheilte er das ganze Land, sowohl das bereits Eroberte, als was noch zu erobern übrig blieb, an die israelitischen Stämme. Er versammelte vor seinem Ende das ganze Volk, stellte ihm die Schwierigkeiten vor, welche sie mit dem Dienste Gottes über sich nähmen und fragte, ob sie freiwillig bei diesem Dienste bleiben, oder zu irgend einer Art von Abgötterei übergehen wollten. Aber Alle antworteten einstimmig und mit Festigkeit, daß sie nur Gott dienen und ihm treu bleiben wollten.

§. 534.

Nach Josua trat die Periode der Richter ein, welche ungefähr 4 Jahrhunderte dauerte. In diesen Zeiten waren die Israeliten in einer sehr schwierigen Lage. Sie waren von Feinden und den ärgsten Götzendienern überall umringt. Und dabei hatten sie kein gemeinschaftliches Oberhaupt, welches für beständig die Kräfte des ganzen Volkes vereinigen konnte, sondern die einzelnen Stämme und Familien lebten, ohne feste Verbindung mit dem Ganzen, unter ihren Familien- und Stammes-Häuptern.

§. 535.

Daher verfielen sie auch öfter in Götzendienst, und da ihre Kraft dem Feinde zu widerstehen mit ihrer religiösen Begeisterung zugleich abnahm, so wurden sie dann auch jedesmal von irgend einer der benachbarten Nationen unterdrückt. Dies dauerte immer so lange, bis ein ausgezeichneter Mann oder auch eine heldenmüthige Frau im Volke sich erhob, dasselbe zu seiner Pflicht zurückführte, vertrauensvollen Muth in ihm wieder weckte, und das Land vom fremden Joche befreiete.

§. 536.

Diejenigen, welche durch eine solche ausgezeichnete That, oder auch zu Folge des allgemeinen Vertrauens zu ihrer Weisheit und Gerechtigkeit, in manchen Perioden an die Spitze des Ganzen traten, und an welche man sich in schweren Rechtssachen und überhaupt in bedeutenden Fällen zu wenden pflegte, hießen Richter. Ihr Amt war nicht erblich. Sie hatten kein ihnen festgesetztes Einkommen, sondern widmeten ihre Mühe und Zeit dem Volke nur aus Liebe zum allgemeinen Wohl. Sie übten

auch keine andere Macht aus, als welche das Vertrauen des Volkes ihnen freiwillig einräumte.

§. 537.

Eine geraume Zeit nach dem Tode Josua's hatte sich unter den Israeliten allmählig Götzendienst eingeschlichen. Die strafende Folge davon war, daß sie durch Kuschan Rischataim, einen König von Mesopotamien, acht Jahre lang zur Zinsbarkeit gezwungen wurden. Da riefen sie zu Gott und er erweckte ihnen in Othniel einen Befreier. Während des vierzigjährigen Richteramtes desselben war das Volk Gott treu und glücklich. Hierauf wurden sie für wiederkehrende Sündhaftigkeit achtzehn Jahre lang von dem moabitischen Könige Eglon, in Verbindung mit Amalekitern und Ammonitern unterdrückt, aber, da sie bereueten, durch den Benjaminiten Ehud befreit, worauf achtzigjährige Unabhängigkeit folgte. In diese Zeit fällt auch Schamgar's Sieg über eine einfallende Schaar von Philistäern. Den zwanzigjährigen Bedrückungen des kanaanitischen Königes Jabin (dessen Residenz zu Chazor am See Merom war) und der mit denselben zusammenhängenden Zeit des Irrglaubens machte die Richterinn und Prophetinn Debora ein gänzliches Ende. Sein Heer (mit neunhundert Kriegeswagen) unter dem Feldherrn Sissera, ward durch diese Heldinn und den Naphthaliten Barak besiegt. Hierauf folgte vierzigjährige Unabhängigkeit. Sieben Jahre herrschten die Midianiter (die mit den Amalekitern und andern arabischen Völkern verbunden waren). Dies reichte hin um dem Volke über seine neuen Sünden die Augen zu öffnen. Gott erkor den Gideon, aus dem Stamme Manasse, zum Retter. Dieser siegt, und schlägt dann edelmüthig die ihm angebotene Krone aus: »nicht ich« sagte er »nicht

mein Sohn, der Ewige soll über euch herrschen.« Vierzigjährige Ruhe folgte. (Abimelech, ein unwürdiger Sohn Gideons, herrschte über Sichem drei Jahre.) Die Richter Thola (welcher die Israeliten von nicht namentlich angegebenen Feinden befreiete) und Jair verwalteten ihr Richteramt, jener 23, dieser 22 Jahre. Achtzehn Jahre lang unterlagen die Stämme jenseits des Jordans den Philistäern und Ammonitern. Jetzt gingen die letztern auch über den Jordan, um auch die dießseits wohnenden Stämme anzugreifen. Da entfernte das Volk alle Götzenbilder aus seiner Mitte, wandte sich zu Gott und es gelang ihm unter Jephta die Freiheit wieder zu erlangen. Dieser richtete sechs Jahre. (Krieg mit dem St. Ephraim). Hierauf folgten die Richter Ibzan (sieben Jahre), Elon von dem St. Sebulon (zehn Jahre) und Abdon, ein Ephraimit (acht Jahre). Die Heldenkraft des von früher Jugend Gott geweiheten Simson entwickelte sich in den darauf folgenden, durch neuen Abfall herbeigeführten, Kämpfen mit den Philistäern, die durch ihn große Verluste erlitten. Sie siegten dann wieder unter Eli (dem einzigen Priester, welcher zugleich Richter war). Sie nahmen sogar die Bundeslade fort, brachten sie aber, durch die Strafen, welche Gott über sie verhängte, gedemüthiget, wieder zurück. Sie unterlagen sodann vollständig während des Richteramtes Samuels.

§. 538.

Samuel war der letzte Richter Israels, ein Prophet, ein Mann von außerordentlicher Redlichkeit und Weisheit. Er führte das Volk ganz wieder dem wahren Gotte zu, und vertilgete jede Spur des Götzendienstes aus dessen Mitte. Er erwarb sich besonders große Verdienste durch die Einrichtung von Prophetenschulen, denen die

bedeutendsten Propheten selbst stets vorstanden, und in welchen junge Leute sich versammelten, um Wissenschaften und Künste zu treiben. Sie lerneten Gesänge anstimmen zum Lobe Gottes, machten sich mit der Geschichte, den Gesetzen und heiligen Büchern ihres Volkes bekannt, suchten auch die umherwohnenden Nationen kennen zu lernen und bildeten sich auf diese Weise zu Lehrern des Volkes aus. Diese Schulen erhielten und vermehrten sich auch während der künftigen Jahrhunderte. Viele Männer, die aus denselben hervorgingen, wurden gewürdiget, selbst als unmittelbar durch Gott berufene Propheten im Volke aufzutreten und zu wirken.

Religionszustand unter Josua und den Richtern.

§. 539.

Unter Josua herrschte im Allgemeinen eine große Begeisterung für Gott und die wahre Religion, die sich noch bei der letzten Versammlung aussprach, welche er hielt, und kräftig auch nach seinem Tode fortdauerte, so lange diejenigen lebten, welche ihn noch gekannt.

§. 540.

Hierauf fing das böse Beispiel der umwohnenden Völker an, stärker einzuwirken, indem der Götzendienst bei einem Theile des Volkes zu manchen Zeiten Nachahmung fand. Indeß durch Gottes Rathschluß mußten sie dann, eben durch ihre Verführer, die ihnen auch zugleich ihre Freiheit nahmen, es inne werden, daß nur das Vertrauen zum wahren Gott dem Volke Kraft und dem Lande Ruhe gebe. So geschah es denn, daß, wenn sie abfielen und ihren Feinden unterlagen, daß sie sich

dann wieder zu ihrem Gotte wandten und die erneuerte religiöse Kraft ihnen auch wieder Freiheit brachte.

§. 541.

Da sich die bösen Folgen der Abgötterei stets so schnell zeigten, so war auch die Treue gegen Gott in diesen Zeiten vorherrschend und das Volk im Ganzen mehr glücklich und frei, als von seinen Feinden abhängig. Diese Abhängigkeit, welche (wenn man die verschiedenen Jahre zusammen rechnet) ungefähr nur durch ein Drittheil dieses ganzen Zeitraumes dauerte, traf auch nicht immer das ganze Volk, sondern zuweilen nur einzelne Stämme; auch war die Unterdrückung nicht immer hart und sie dauerte nie so lange fort als die freien Zeiten. Die längsten Zeiträume der Dienstbarkeit erstreckten sich auf 18 bis 20 Jahre, welches zwei Mal der Fall war, und zuletzt unter den Philistäern und ihren Verbündeten auf 40 Jahre, dagegen war das Volk durch Othniel 40 Jahre, durch Ehud 80, durch Debora 40, durch Gideon 40, unter Thola und Jair 45 Jahre und während des langen Richteramtes Samuels frei, in welchen Zeiten man das heilige Zelt besuchte und Frömmigkeit und Sittlichkeit im Volke vorherrschte.

Königswahl. Saul. David. Salomo. Theilung des Reiches.

§. 542.

Unter Samuel veränderte sich die Regierungsform des israelitischen Staates. Denn von ihm verlangten die Israeliten, daß er ihnen einen König wählen sollte, der ihre Kräfte gegen einen Feind vereinigen könnte. Indeß so viele Vortheile ein König (dessen Macht erblich war) den Israeliten bringen konnte, wenn er weise und gottesfürch-

tig herrschte, so konnte er doch, wenn er es nicht war, noch bei weitem mehr schaden. Dieser Wunsch des Volkes mußte demnach dem weisen Samuel sehr gefährlich scheinen, und er suchte daher anfangs demselben auszuweichen.

§. 543.

Denn war der König nicht stark genug, den Lockungen des Götzendienstes zu widerstehen, so konnte er leicht durch sein Ansehen einen großen Theil des Volkes zu demselben verleiten oder auch ihn mit Gewalt einführen und die wahre Religion unterdrücken, wie es auch wirklich unter den Königen öfter geschehen ist. Dies mußte denn auch äußerlich dem Wohle des Staates schaden, der (wie es auch unter den Königen sich zeigte) nur durch Religion stark genug war, den mächtigen Feinden zu widerstehen.

§. 544.

In den vorhergehenden Zeiten nun lag es in der Natur der Sache, daß derjenige, welcher als Befreier des Volkes auftrat, oder derjenige, der nur als Richter die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, daß dieser durch frommen Sinn und Redlichkeit sich auszeichnen mußte und nie ein Götzendiener seyn konnte. In der Zwischenzeit aber konnte zwar im Volke die Abgötterei um sich greifen, aber die Priester und Leviten, welche den Dienst bei dem heiligen Zelte verrichteten, blieben doch immer noch eine wichtige Stütze der wahren Religion, so lange nicht eine Macht im Staate selbst ihnen mit Gewalt entgegentrat. Ganz anders aber konnte es in den damaligen Zeiten und Umständen unter Königen kommen. Und wirklich war in das Heiligthum selbst unter den Richtern nie die Abgötterei eingedrungen. Aber wohl geschah dies unter den Königen.

§. 545.

Mit der Einführung eines Königes, welcher, um den ausländischen Fürsten gleich zu kommen, einen prächtigen Hofstaat und große Heere halten mußte, wurden ferner, wie dies Samuel voraussagte, mancherlei Abgaben nöthig, die den Israeliten, welche an eine patriarchalische Verfassung gewöhnt waren, sehr drückend werden mußten. Und wirklich hat die Unzufriedenheit hierüber die Theilung des Reiches herbeigeführt.

§. 546.

Samuel also, der weiter sah als die Übrigen, hatte nur zu gute Gründe, mit dem Entschlusse des Volkes unzufrieden zu seyn. Indeß sie drangen in ihn, und er mußte ihnen endlich nachgeben *). Seine Wahl rechtfertigte auch vollkommen das Vertrauen, welches sie zu derselben hatten, denn die Zeiten, da noch die von ihm gewählten Fürsten regierten, gehörten zu den glänzendsten des israelitischen Reiches.

§. 547.

Samuel wählte zum ersten Könige Israels den Saul. Und der Anfang seiner Regierung war gut. Er war tapfer und gottesfürchtig, und verschaffte dem Lande Ansehen bei seinen Feinden. Aber dies machte ihn eitel. Er überhob sich bald seiner Macht, und Samuel sah sich, um die Religion im Ansehen zu erhalten, genöthiget, einen andern König zu wählen, dem er selbst die rechten Grundsätze der Herrschaft ans Herz legen konnte. Er

*) Daß sie eben nur von der Wahl des widerstrebenden Samuel ihren König haben wollten, zeigt welches Vertrauen sie in ihn setzten. Sein frommer Sinn, seine stets bewährte Rechtlichkeit, wurde vom Volke öffentlich anerkannt und zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit. 1 Sam. 12, 3. 4. 23.

wählte den David, den Sohn eines Hirten, einen Jüngling von ausgezeichneten körperlichen und geistigen Anlagen. Dies that Samuel mit eigner Lebensgefahr (1 Sam. 16, 2.) und für eine Zeit, die er nicht die Hoffnung hatte zu erleben, denn er machte keinen Versuch, den Saul selbst zu entthronen, und eben so wenig der nach den Grundsätzen Samuels handelnde David.

§. 548.

Saul, im Bewußtseyn seiner Schuld, verfiel nun immer mehr in eine düstere Gemüthskrankheit, die ihm oft die Besinnung raubte und ihn zu mancherlei Verbrechen und Grausamkeiten hinriß. Dies gab, durch göttliche Fügung, Gelegenheit, daß David an seinen Hof kam. Der Jüngling, ausgezeichnet durch sein Harfenspiel, erwarb sich auch durch glänzende Waffenthaten die Liebe des Königs und die Achtung des Volkes. Da aber Saul anfing ihm zu mißtrauen, so mußte David fliehen und kaum entging er den Schaaren, die Saul selbst anführte, um in Gebirgen und Wüsten ihn aufzusuchen. David, welcher bei diesen Gelegenheiten öfter dessen Leben schonte und gegen Andere schützte, zeigte ihm zwar, daß er nichts Böses gegen ihn im Sinne hatte, aber gleichwohl mußte er so lange ein herumirrendes Leben führen, bis Saul, in einem Kriege mit den Philistäern, umkam. (Damals fiel auch Jonathan, dessen Verhältniß mit David uns ein Muster der edelsten Freundschaft ist.)

§. 549.

Jetzt wurde David König. Er vereinigte Gottesfurcht und Heldensinn auf die schönste Weise. Er verging sich einige Male, von der vollkommenen Unbeschränktheit seiner Königsmacht verführt. Aber er bereuete es auch jedesmal tief, und seine Tugenden wägen seine Sünden

vollkommen auf. David, mit dem Gott in allen seinen Unternehmungen war, that viel für die Ausdehnung des Reiches bis an die von Moses vorgezeichneten Grenzen. Aber am meisten machte er sich um die Religion verdient durch seine Psalmen, die noch jetzt einen Theil unserer Gebete ausmachen, durch seine Einrichtung der Tempelgesänge und durch die Weihe und Großartigkeit, die er durch seine Anordnungen dem ganzen Gottesdienste gab.

§. 550.

Sein Sohn und Nachfolger Salomo setzte sein Werk fort. Er bauete das Gotteshaus auf, zu welchem schon David den Entwurf gemacht und Materialien gesammelt hatte, und welches eines der größten Prachtwerke des Alterthums wurde. Aber in seinen letzten Jahren ließ selbst dieser weise König sich zum Götzendienste verführen. Nach seinem Tode trat unter seinem Sohne Rehabeam, der die Mahnung seiner ältern Räthe nicht achtete, die unglückliche Trennung des Reiches ein, welches nun in die Reiche Juda und Israel zerfiel.

Das Reich Israel.

§. 551.

Hier hatte sich Jerobeam des Thrones bemächtiget. Um nun seine Unterthanen von den Wallfahrten nach Jerusalem abzuhalten (wodurch sie verleitet werden konnten, wieder zum Enkel Davids zurückzukehren), stellte er sogleich in Dan und Beth-El goldene Rinder auf, die er dem Volke als Bilder des Gottes vorstellte, der es aus Ägypten geführt. (Eine Nachahmung des Apis-Dienstes, welchen Jerobeam in Ägypten gesehen, wo er sich einige Zeit als Flüchtling aufhielt.) — Viele Fromme,

besonders auch alle Leviten und Priester, zogen, aus Ärger hierüber, nach Juda. Jerobeam regierte 22 Jahre.

§. 552.

Auf ihn folgten Nadab (regiert 2 Jahre), Baescha (reg. 24 J.), Ela (2 J.), Omri (12 J.). Der letztere erbaute Samaria, welches von jetzt an die Residenz der Könige Israels blieb. — Bis hieher bestand die Versündigung des Volkes allein in der Anbetung Gottes unter einem Bilde. Jetzt aber ward der eigentliche Götzendienst eingeführt und zwar durch königliche Macht (s. ob. §. 543). Der schwache Fürst Achab ließ sich ganz von seiner phönicischen Gemahlinn Isabel leiten. Sie bauete dem sidonischen Gotte Baal einen Tempel in Samaria und stellte bei demselben eine große Anzahl Priester und Propheten an. Aber der dieses Namens in Wahrheit würdige Prophet Elias, welcher sich kühn allem diesem Unfuge entgegenstellte, erhielt den bessern Sinn in einem großen Theile des Volkes. Achab regierte 22 Jahre. Unter Achasja (2 J.) dauerten diese Sünden fort. Großen Theils auch unter Joram (reg. 12 J.), der seiner Mutter Isabel nicht entgegentreten konnte, aber selbst besserer Gesinnung war, worauf besonders der Prophet Elisa Einfluß hatte.

§. 553.

Aber Jehu (28 J.) schaffte den Götzendienst vollständig ab. Seine Nachfolger Joachas (17 J.), Jehoasch (16 J.), Jerobeam II. (41 J.) waren ebenfalls von einem guten Geiste beseelt, so daß der eigentliche Götzendienst unter ihnen nicht aufkam. In dem folgenden Zeitraume — in welchem die Könige Sacharja, Schallum, Menachem, Phekachja und Phekach herrschten (ungef. 32 J.) — litt das Reich sowohl durch innere

Unruhen, als durch übermächtige Feinde, bis endlich, unter Hosea, der assyrische Fürst Salmanassar das Land eroberte und die Einwohner in Gefangenschaft führte. Die leer gelassenen Provinzen des Landes wurden durch hieher gesandte Colonisten besetzt, welche sich mit den wenigen zurück gebliebenen Israeliten vermischten, und mit ihnen gemeinschaftlich Samariter (von der Stadt Samaria) genannt wurden. Sie trieben Götzendienst, verbanden aber mit demselben, aus Furcht vor den Löwen im Lande, den israelitischen Gottesdienst. Sie haben sich späterhin bald für Israeliten, bald für eine persische Colonie ausgegeben, je nachdem es ihnen vortheilhaft schien, auch ihren Gottesdienst nach den Umständen gewechselt. Sie erbaueten einen Tempel auf dem Berge Garisim und erlaubten sich später, um dieses zu rechtfertigen, einige Veränderungen in den Büchern Mosis, welche sie im Ganzen als Gesetzbuch annahmen.

Das Reich Juda.

§. 554.

Rehabeam (reg. 17 J.) und Abija (3 J.) duldeten den Götzendienst, wo er sich eingeschlichen hatte (ohne ihn jedoch zu befördern). Assa (41 J.) und Josaphat (25 J.) vertilgeten ihn aber gänzlich und letzterer sorgte auch für den Unterricht des Volkes in der wahren Lehre durch Leviten und Priester, die er deshalb in alle Städte Judäa's umherschickte. Jehoram (reg. 8 J.), dessen Gemahlinn Athalia, eine Tochter der israelitischen Königinn Isabel war, führte wieder Abgötterei ein. Dasselbe that ihr Sohn Achasia (1 J.), worauf Athalia selbst den Thron an sich riß (6 J.) und alle

Mitglieder der königlichen Familie tödten ließ. Nur Achasia's jüngster Sohn Joasch ward gerettet und im Tempel erzogen, worauf ihn dann der Hohepriester Jojada öffentlich zum König ausrufen ließ. Mit allgemeiner Zustimmung des Volkes wurde nun der Götzendienst ganz vertilget. Joasch regierte 40 Jahre. Aber in den letzten Jahren traten einige Fürsten Juda's vor den König und baten um Erlaubniß zum Götzendienste, welche ihnen auch gegeben wurde, da Jojada nicht mehr lebte. Amazia (29 J.) war anfangs guter Gesinnung, aber diese war nicht fest, daher ließ er sich später verleiten, die von den Edomitern eroberten Götterbilder zu verehren. Ussia (52 J.) vertilgete jedoch die Abgötterei. Eben so Jotham (reg. 16 J.). Aber Achas (16 J.) führte den syrischen Götterdienst ein, denn in seinen abergläubischen Verirrungen hoffte er von diesen Göttern Hülfe, denen zu Ehren er auch seinen eignen Sohn verbrannte. Die Propheten Jesaias und Micha suchten diesem Unwesen entgegen zu wirken. Demselben wurde ein Ende gemacht durch Hiskias (29 J.).

§. 555.

Manasse (reg. 55 J.) übertraf am Anfange seiner Regierung alle vorigen Könige an Untreue gegen Gott. Er stellte im Tempel selbst ein Götzenbild auf und opferte seinen Sohn dem Moloch. Er wurde aber gefangen nach Babylon geführt. Hier bereuete er seine Sünden, und da er wieder auf seinen Thron zurückkehrte, so regierte er gut und vertilgete den Götzendienst. Amon war zum Götzendienste geneigt, regierte aber nur 2 Jahre. Worauf Josia (reg. 31 J.) alle Spuren des Götzendienstes vertilgete. Unter ihm lebten die Propheten Zephania und Jeremias. Jojakim begünstigte die Abgötterei. Er

wurde dem Nebukadnezar unterthan, der den Tempel beraubte und die vornehmsten Familien nach Babylon wegführte. Unter Zedekia, der sich gegen Nebukadnezar empörte, wurde Jerusalem von diesem zerstört und verbrannt. Zedekia wurde geblendet und er mit dem größten Theile der Nation in die 70jährige babylonische Gefangenschaft geführt, eine Veranstaltung Gottes, das Volk zur vollkommenen Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit zu führen und so dem Götzendienste unter demselben ein endliches Ziel zu setzen. Das Reich Israel hat ungefähr drittehalb hundert Jahre gedauert. Juda hielt sich 130 Jahre länger.

Zustand der Religion in den Zeiten der Könige.

§. 556.

So lange der Geist Samuels waltete und der Eindruck fortdauerte, den er durch Leben und Lehre, als Richter und Prophet auf seine Zeit gemacht, d. i. in den 120 Jahren der Regierungen Sauls, Davids und dessen nächsten Nachfolgers Salomo, so lange war der religiöse Zustand des Reiches tadellos. Aber schon in den letzten Jahren Salomo's, und noch mehr unter dessen Nachfolgern, zeigte es sich, wie gefährlich israelitische Könige, wenn sie von Gott abfielen, der Religion werden konnten. Die Könige verführten nicht allein durch ihr Beispiel einen Theil des Volkes, sondern suchten selbst öfter mit Gewalt die Abgötterei einzuführen. Die große Pracht und die Menge der Priester und falschen Propheten des Götzendienstes thaten auch das Ihre, um das Volk irre zu führen. In dieser Zeit wirkten besonders die von

Gott erweckten Propheten der allgemeinen Verderbniß des Volkes entgegen und auch die Könige wurden durch sie häufig dem Irrglauben entrissen.

§. 557.

So zweifellos und leicht begreiflich uns auch jetzt die in der Schrift niedergelegten religiösen Begriffe erscheinen, indem wir unter dem Einflusse der heiligen Lehre aufwachsen (§. 307.), so schwer wurde es doch dem Menschengeschlechte damals, diese Begriffe fest zu halten. Nicht allein zu den Zeiten Mosis war Vielgötterei unter den Völkern ganz allgemein und Anbetung aller Arten von Thieren auch bei den weisen Ägyptern religiöse Pflicht, sondern noch nach anderthalb Jahrtausenden und länger war Vielgötterei die Staatsreligion der Griechen, die durch Kunst und Wissenschaft eine so hohe Stelle im Alterthum einnehmen, und bei den Römern, deren weise Gesetze und deren kunstvolle Staatsverfassung eine so hohe Bewunderung verdient. Und lange blieben die Hebräer das einzige Volk, welches über Religion und die aus derselben herfließende Sittenlehre richtige Begriffe hatte. Man darf sich also nicht wundern, wenn auch von ihnen, in solchen Zeiten und bei solchen verführenden Beispielen und Umgebungen, ein Theil zuweilen nicht im Stande war, Begriffe fest zu halten, die für die weisesten Männer aller damaligen Völker selbst zu schwer waren.

§. 558.

Die heidnischen Religionen mußten ferner dadurch manche Schwächere unter den Israeliten anziehen, daß sie in sittlicher und religiöser Hinsicht nicht die strengen Anforderungen machten, nicht so viel persönliche Opfer forderten, als die mosaische Lehre. Nun wandten die Priester jener Religionen Alles an, um die israelitischen

Könige, und durch sie das Volk, zuerst im Vertrauen zu Gott wankend zu machen und sie dann, durch Versprechungen äußern Glückes und Ruhmes (indem sie auf den Wohlstand und die Macht der heidnischen Völker hinwiesen) und durch mancherlei scheinbare Zauberkünste, durch welche sie ihr Auge täuschten, zum Götzendienste hinzulocken.

§. 559.

Das viele Verführerische und Blendende, welches der Götzendienst hatte, die große Macht des Aberglaubens, durch welche er auf die Menschen wirkte, dieß machte, daß er sich so lange erhielt und daß noch in der letzten Zeit gelehrte Männer aus den heidnischen Nationen zu seiner Vertheidigung auftraten. Auf diese Weise kann man sich's erklären, wie es zuging, daß die Israeliten öfter von der wahren Religion abfielen und sich selbst zum Molochsdienste, dem sie ihre Söhne und Töchter opfern mußten, hinneigen konnten. Der Aberglaube hatte sich ihrer auf eine Weise bemächtiget, daß sie den rechten Glauben für Irrthum hielten und den wirklichen Irrthum für Wahrheit, und daß sie von den Opfern, welche sie diesem brachten, Reinigung von allen Sünden und Abwendung alles Unglücks erwarteten. Daher baten selbst einige Fürsten von Juda (unter Joasch) um Erlaubniß zur Abgötterei, und sogar ein Salomo war nicht stark genug, diesen Eindrücken ganz zu widerstehen.

§. 560.

Indeß war es auch in solchen Zeiten nie das ganze Volk, sondern nur ein Theil desselben, welcher sich durch Lockungen oder durch Gewalt zum Götterdienste verleiten ließ. Auch dauerten die Zeiten der Abgötterei nicht so lange, als die Zeiten der treuen Anhänglichkeit an Gott.

§. 561.

In Juda herrschten ungefähr in zwei Drittheilen der Dauer dieses Reiches gottesfürchtige Könige, die die wahre Religion im Lande aufrecht erhielten, wobei ihnen der gute Sinn des Volkes, die Leviten, Priester und besonders die, in göttlicher Weihe und Kraft auftretenden, Propheten halfen. Und auch im andern Drittheil kann der Götzendienst nicht allgemein gewesen seyn, sonst wäre es frommen Königen nicht stets so leicht gewesen, dem rechten Gottesdienste im Volke wieder Eingang zu verschaffen. Die Leviten, welche überall im Lande vertheilt waren, und unstreitig sehr viel zur Erhaltung des guten Geistes beitrugen, hatten, in großer Menge, zur Zeit Jerobeams, alle ihre Besitzungen und Einkünfte in Israel geopfert, um keinen Theil an dem abgöttischen Lande zu haben, und waren nach Juda übergegangen, und viele Fromme aus allen Stämmen folgten ihnen (2 Chron. 11, 13. 14.).

§. 562.

In Israel hatten die Könige aus eigennützigen Gründen die Verehrung Gottes unter einem ägyptischen Bilde eingeführt und Priester für diesen Dienst angestellt, zugleich ward dem Volke verboten, zu den Festen nach Jerusalem zu wallfahrten. Das Volk war also hier zu dieser gesetzwidrigen Verehrung Gottes gewissermaßen gezwungen. Außerdem wurde auch eigentlicher Götzendienst, namentlich die Verehrung des Baal durch Isabel mit königlicher Gewalt und mit großer Pracht eingeführt. Durch eine große Anzahl von Priestern und sogenannten Propheten (des Baal) suchte man diesem Dienste beim Volke Eingang zu verschaffen, welches, durch die öffentlichen Anstalten

und das Beispiel der Könige irre gemacht, in Zweifel gerieth, welcher der richtige Gottesdienst sey.

§. 563.

Gleichwohl blieben viele im Volke ganz schuldlos, oder doch zum Bessern geneigt und nur verführt. Sieben Tausende hatten sich vom Baals-Dienste ganz rein erhalten (1 Kön. 19, 18.), und das ganze Volk, von Elias eines Bessern belehrt, jauchzt ihm zu, da er dieser Abgötterei ein Ende macht. Auch hatte ein königlicher Diener aus dem Propheten-Morde Isabels Hundert gerettet, die er verbarg und mit allem Nöthigen heimlich versorgte.

§. 564.

Jehu, der den Baals-Dienst gänzlich zu vertilgen strebte, sucht, unter dem Vorwande, diesen Dienst recht heben zu wollen und unter Ankündigung eines glänzenden Festes, alle Baalsdiener aus ganz Israel zusammen zu bringen, mit Androhung der Todesstrafe für die Zurückbleibenden. Da nun Alle zusammen waren, daß auch nicht Einer fehlte (2 Kön. 10, 21.), so fanden doch Alle in dem Tempel selbst Platz, und 80 Mann reichten hin, um sie zu bewachen; unmöglich kann also ihrer eine so große Zahl gewesen seyn. Die Meisten waren also auch hier dem wahren Gotte treu geblieben. Und wenn auch Viele unter diesen sich hatten verführen lassen, ihn unter einem Bilde zu verehren, so war doch im Ganzen der Geist des Volkes mehr gut und für das Rechte empfänglich, als zur Abgötterei geneigt.

§. 565.

Allerdings finden wir bei den Propheten öfter bittern Tadel über das Volk ausgesprochen und zwar zuweilen über seine religiösen Irrthümer, häufiger über sittliche Vergehen. Indeß hier muß man zuerst bedenken, daß dies die weisesten, die hochbegeisterten Männer im Lande waren,

deren reine Gottes-Erkenntniß, deren kräftige und vollendete Sittlichkeit zu allen Zeiten nicht leicht zu erreichen war. Die göttliche Sendung, welche sie übernommen hatten, forderte von ihnen, jede auch nur geringe Abweichung von dem Rechten mit starken Farben zu schildern und zu rügen. Aber ihr Tadel wirklicher Unsittlichkeit und Gottes-Verläugnung trifft nur einzelne Perioden und auch dann nur einen Theil des Volkes; viele Tausende verdienten denselben nicht. Wäre das ganze Volk so verderbt gewesen, so hätte die wahre Gottes-Erkenntniß sich in demselben nicht (wie es doch geschah) erhalten, so hätten Männer, wie diese Propheten, sich in seiner Mitte nicht (so weit auch menschliche Kenntnisse von ihnen gefordert wurden) bilden und am wenigsten so frei reden können.

Babylonische Gefangenschaft. Rückkehr. Zeiten der Märtyrer. Makkabäer. Untergang des Reiches.

§. 566.

Die Hebräer in der Gefangenschaft hatten zwar ihr verlorenes Vaterland zu betrauern, aber außerdem waren ihre Verhältnisse angenehm und ehrenvoll. Sie erwarben Eigenthum im Lande und bekleideten mitunter die höchsten Staatsämter.

§. 567.

Der persische Fürst Cyrus, der die Gegenden, in welchen die Hebräer lebten, unter seine Herrschaft brachte, erlaubte ihnen, nach Palästina zurück zu kehren. Von dieser Erlaubniß machte ein Theil des Volkes Gebrauch unter der Anführung des Josua und Serubabel. Der Wiederaufbau des Tempels wurde noch unter Cyrus angefangen,

aber durch die Samariter unterbrochen, und erst unter Darius, der die Hebräer besonders begünstigte, vollendet. Einen zweiten Zug führte Esra unter der Regierung des Xerxes (d. i. wahrscheinlich Ahasverus, unter welchem die in Esther erzählte Geschichte vorfiel) nach Palästina zurück. Während der ganzen Zeit der persischen Herrschaft, d. i. 200 Jahre, lebten die Israeliten in ruhigen Verhältnissen.

§. 568.

Alexander der Große, König von Macedonien, machte dem persischen Reiche ein Ende. Er war anfangs gegen die Israeliten sehr erzürnet, weil sie die Treue, die sie den Persern geschworen, nicht brechen wollten. Aber er ward in der Folge, da er nach Jerusalem kam, ihnen günstig und bewilligte ihnen besondere Freiheiten. Unter Alexander und seinen Nachfolgern, ungefähr 150 Jahre, lebten die Israeliten größtentheils, in Palästina selbst und in den angrenzenden Ländern, in glücklichen und geehrten Verhältnissen. Auch in Kriegesdienste nahm man sie gern, ihrer Tapferkeit und Treue wegen, und eine große Anzahl derselben diente unter verschiedenen Fürsten dieser Zeit.

§. 569.

Hierauf wollte der syrische König Antiochus Epiphanes die Israeliten zwingen, ihre Religion und die Sitten ihres Volkes aufzugeben, und dafür die Religion und Sitte der Griechen anzunehmen. Diejenigen, welche sich diesen Befehlen nicht fügen wollten, wurden unter den fürchterlichsten Martern getödtet. Zu diesen Märtyrern gehörte auch der Greis Eleasar und jene Mutter mit ihren sieben Söhnen 2 Makkab. Kap. 6. 7. (vergl. §. 90.). Auch der Tempel wurde entweihet und in demselben dem Jupiter ein Altar und ein Bildniß errichtet. (Die Samariter, welche

unter Alexander versucht hatten, an den den Israeliten bewilligten Freiheiten Theil zu nehmen, gaben sich jetzt für Sidonier aus, und weiheten ihren Tempel auf Garisim freiwillig dem Jupiter). Aus diesem schrecklichen Zustande, in welchem viele Tausende gemordet wurden, riß die Nation die Heldenfamilie der Makkabäer. Matathias, aus dem Geschlechte der Priester, versammelte mit seinen Söhnen eine kleine Schaar tapferer und gottesfürchtiger Israeliten, die sich jedoch bald vergrößerte. Sie zogen unter dem Beistande Gottes im Lande umher, zerstörten die Spuren des heidnischen Dienstes, und ihre Waffen siegten überall. Judas (mit dem Beinahmen Makkabäus), der Sohn des Matathias, vollendete die Befreiung des Landes. Er reinigte und weihete den Tempel wieder (s. Weihefest). Auch unter seinen Nachfolgern (namentlich den Brüdern des Judas, Jonathan und Simon, und dem Sohne des letztern Hyrkan), in einem Zeitraume von ungefähr 100 Jahren, hob sich die Macht der Israeliten bedeutend, sie wurden wieder ganz unabhängig und ihre Grenzen erweiterten sich.

§. 570.

Der Streit zweier Brüder um den Thron von Palästina gab hierauf den Römern Veranlassung zur Einmischung. Diese dehnten nun in der Folge ihre Gewalt im Lande immer weiter aus, erklärten es für eine römische Provinz und ließen es durch Statthalter regieren. Diese verübten aber die größten Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten und reizten das Volk zum Aufstande. Vespasian und Titus führten Heere gegen dasselbe an, und Ströme Blutes flossen von beiden Seiten. Die Israeliten wehrten sich lange und mit außerordentlicher Kühnheit und Tapferkeit. Eine Reihe von Jahren widerstanden sie der Macht

der Römer, aber allmählig mußten sie weichen. Auch Jerusalem unterlag endlich der Übermacht der Feinde, nachdem auf beiden Seiten mit beispielloser Kühnheit gekämpft worden und viele Tausende gefallen waren. Die Stadt wurde zerstört und der schöne Tempel ein Raub der Flammen. So ging Jerusalem unter und mit ihm das anderthalb-tausendjährige Reich der Hebräer. Die Kämpfe um Freiheit dauerten noch, wiewohl bei der Überzahl der Feinde vergebens, mehrere Jahrhunderte fort. Nur einige frei gebliebene Stämme der Israeliten leben, von ihren eignen Scheikh's regiert, noch jetzt in Arabien.

Zustand der Religion seit der babylonischen Gefangenschaft. Übersicht des Ganzen.

§. 571.

Die Gefangenschaft hatte die Israeliten in den richtigen Erkenntnissen auf eine wunderbare Weise gestärkt. Sie kamen mit Muth und Kraft zurück, ihr Vertrauen und ihre Treue gegen Gott in allen Kämpfen zu bewähren und thaten dies in den 500 Jahren bis zum Untergange des Reiches und in den spätern Jahrhunderten.

§. 572.

Die Israeliten haben sich demnach der von Moses mitgetheilten göttlich-geoffenbarten Erkenntnisse würdig gezeigt: in den Zeiten Josua's und so lange sein Andenken in dem Volke lebendig war, in zwei Drittheilen von den Zeiten der Richter, zu den Zeiten Samuels, Sauls, Davids und Salomo's, in dem getheilten Reiche (namentlich in Juda) in zwey Drittheilen dieses Zeitraumes, und in den 500 Jahren seit der babylonischen Gefangenschaft. Rechnet man gegentheils die verschiedenen Zeiten während

der ganzen Dauer des Reiches zusammen, in welchen Abgötterei bei einem Theile des Volkes vorwaltete, so betragen sie im Ganzen wenig über 200 Jahre. Die Israeliten haben also im Ganzen die ihnen anvertraueten Schätze der einzig wahren religiösen Erkenntniß durch sechzehn hundert Jahre wohl bewahrt und hierdurch sich bleibende Verdienste um die Aufklärung der Menschheit erworben, zumal wenn man die Schwierigkeit ihres damaligen Berufes bedenkt, indem ihr Reich, bis zu seinem Untergange, das einzige war, dessen Gesetze aus richtigen Begriffen von Gott hergeleitet waren, während in allen übrigen Staaten, bis zu jener Zeit und noch länger, irgend eine Art von Abgötterei (bei den Israeliten als Todsünde, als Merkmal der größten Verstocktheit behandelt) anerkannte und geweihete Staats-Religion war.

Uebersicht

des

Ganges der Katechisationen, mit einigen eingeschalteten Bemerkungen für Lehrer und als Leitfaden für die Wiederholung dieser Gegenstände in höhern Klassen *).

I. Von Gottes Einflusse auf die Welt.

Einleitung. Erinnerungen an das Daseyn Gottes. S. 3.

Das Daseyn des großen Weltalls (und des kleinsten seiner Theile), das Gesetz, welches durch seine unendlichen Weiten herrscht, seine einzelnen Massen verbindet und, nach Regeln, in Bewegung setzt, §. 1—6., die besondere Betrachtung der Erde, ihrer Lufterscheinungen, Gewächse (Gesetze mannigfacher Bildung aus gleichen Elementen der Nahrung) und Thiere, (— nach Lebensart, Bau und Kunstfertigkeiten entspricht jedes Einzelne genau dem Gesetze, welches die Erhaltung des Ganzen, nach einem festgesetzten Verhältnisse seiner einzelnen Theile, sichert, vergl. §. 208 —11.—), §. 7—11., dies Alles deutet auf einen Schöpfer der Welt und der in ihr durchgreifend waltenden Gesetze, §. 12.—Die

*) Die Begriffe der Gotteslehre (deren dogmatischer Inhalt, in welcher Form er auch vorgetragen sey, stets und für Jeden gleiche Wichtigkeit behält) müssen dem Schüler auch in den höhern Klassen geläufig bleiben. Man wende demnach in jedem Semester einige Stunden auf ihre Wiederholung, wobei man sich dieses Buches (nach Stoff und Anordnung) bedienen kann, indem man die Hauptpunkte, in einem den Leistungen der Klasse entsprechenden Tone, durchgehe und von dem Schüler kurz zusammenfassen lasse.

nächste Bestätigung hiervon in uns selbst, schon durch unsern Bau, aber besonders durch das in uns waltende (geistige) Gesetz, das unsern (wiewohl freien) Willen, dem Willen des Regenten der Welt unterordnet, §. 13 — 15. — Diese Zurückführung aller getrennten Erscheinungen auf ein Einiges, Höchstes (in welcher es kein Volk, das außer dem Einflusse der mosaischen Lehre stand, zur Klarheit brachte) lehrt die Religion, §. 16.

Die Schöpfung. S. 8.

Die Erde und ihre Beziehungen zu andern Weltkörpern §. 17 — 20. — Stufenfolge der Schöpfungen, §. 21. 22. — Biblische Lehre, §. 23 — 30. — Gott schuf Alles durch seinen Willen aus Nichts, §. 31. 32. — Was bin ich ihm schuldig, als meinem Schöpfer, als Schöpfer und Herrn aller meiner Besitzthümer? §. 33 — 37. — Einsetzung und Bedeutung des Ruhetages, §. 38. 39.

Erhaltung des Weltalls. S. 14.

Nothwendigkeit einer fortdauernden Fürsorge. Die durch das Weltall wirkenden (zum Bestehen desselben für bestimmte Zwecke nothwendigen) Kräfte, §. 40 — 43. — Deren Schöpfung, gleichmäßige Erhaltung, Leitung, §. 44 — 46. — Umfang der die Welt erhaltenden Fürsorge, §. 47. — Die Erhaltung des Ganzen für einen bestimmten Zweck, findet durch die im Einzelnen waltende Regierung Statt, §. 48, 49. — Biblischer Begriff eines Bundes, §. 50. — Aufforderung zur Thätigkeit; jedoch in nicht übertriebener Sorge für das Zeitliche, §. 51 — 53. — Unsittlichkeit der Zerstörungssucht und Grausamkeit, §. 54.

Der Mensch. Schöpfung und Gottähnlichkeit desselben. S. 21.

Er ist ausgezeichnet durch sein Verhältniß zu Gott und zur übrigen Schöpfung. Dies bestätiget die Schrift. Er ist gottähnlich, §. 55 — 57. — durch Denkvermögen, §. 58. — freien Willen, §. 59. — sittliche Anlage, §. 60. — durch Herrschaft über die Natur §. 61. und Unsterblichkeit, §. 62.

Bestimmung des Menschen. S. 25.

Für seinen Beruf zur Gottähnlichkeit bringt der Mensch jedoch nur Anlagen mit. Die möglichst vollständige, allseitige Entwickelung derselben ist die Aufgabe des Lebens. (Das Thier kommt schon mit ausgebildeten Fähigkeiten zur Welt, aber seine Lebensthätigkeit ist und bleibt auf einen kleinen Kreis beschränkt.) §. 63—68. — Die Bestimmung zur Gottähnlichkeit fordert die rechte Befähigung für die Wirksamkeit in der Natur (mit Kenntniß, Kraft und Schonung), §. 69. — Sie lehret mich in das rechte Verhältniß zu den Mitmenschen treten, §. 70. — Sie giebt mir Selbstachtung, Streben nach innerer Vollkommenheit und Bescheidenheit, §. 71. 72.

Unsterblichkeit. S. 30.

Nur durch die Überzeugung von unserer Unsterblichkeit werden die schwersten Räthsel des Lebens gelöst, welche sonst Zweifel in Hinsicht der göttlichen Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit erzeugen müßten, §. 73—78. — Die Unumstößlichkeit dieser Überzeugung gehet auch aus den Gesetzen der äußern Natur hervor, §. 79—82. — Sie wird bestätiget durch eine innere Ahnung bei jedem Menschen (durch ein inneres, obschon oft nur dunkles Gefühl, das uns die Freuden des Lebens nur halb genießen, seine Schmerzen nur halb beachten läßt *)) und durch die Lehren der Schrift und unserer Weisen, §. 83, 84. — Das irdische Leben eine Vorschule, §. 85, — eine Wallfahrt, §. 86. — Erst dort ist die Heimath und der Versammlungsort der irdischen

*) Daher eben jene Bereitwilligkeit das Leben zu opfern. Im Märtyrer, im Soldaten, bei dem Edlen, der, um Andere zu retten, sein Leben in die Wage setzt, muß das Gefühl (wenn gleich nicht zur Klarheit gediehen) da seyn, daß er mit dem irdischen Leben nicht Alles hingiebt. Um der bleibenden Ehre willen sich selbst einer Vernichtung hinzugeben, wäre unmöglich. Der Gedanke bleibenden Nachruhms schließt dunkel die Ahnung fortdauernder Persönlichkeit schon mit ein. — Daher Begriffe von Unsterblichkeit bei den verschiedensten, selbst ungebildetsten Völkern. Und wenn gleich Homer seine Helden mit Schrecken vom Hades reden läßt, so war unstreitig ihr eigenes tiefes Gefühl reiner, wenn auch dunkler.

Pilger, §. 87. — Die irdischen Freuden sollen dankbar genossen, aber nicht überschätzt werden (wir sollen nicht von dieser Welt seyn), §. 88. — Erst dort beginnt das wahre Leben, §. 89. — Der Israelit fürchtete den Tod (auch den frühen) nicht (sanfte Ausdrücke für denselben); freudig opferte er, auch unter Martern, das Leben für die Pflicht, §. 90. — Jenseitige Folgen der Tugend und des Lasters, §. 91—93. — Der Gedanke an den Tod veredelt uns, heißt uns die Zeit nutzen, §. 94, 95.

Vorsehung. S. 39.

I. Bei dem ganzen Menschengeschlechte. Sein Beruf ist ein anderer, als der des einzelnen Menschen, §. 96, 97. — Anstalten für die Erhaltung durch physische und geistige Mittel, §. 98—104. — An die Erhaltung schließt sich die Regierung, §. 105, 106.

II. Bei den Völkern. Ihre Erhaltung und Leitung ist nothwendig ein Werk Gottes, §. 107, 108, auch nach der Schrift, §. 109. — Nach ihren Lehren erstreckt sich die Sorgfalt der Vorsehung in gleicher Liebe über alle Völker, §. 110—14.

III. Bei dem einzelnen Menschen. In Hinsicht seines zweifachen Berufes in Bezug auf Zeitlichkeit und Ewigkeit bedarf er der höhern Fürsorge, §. 115, 16. — Besondere Beispiele von dem Walten der Vorsehung, §. 117—21. — Auch dieser besondern Sorgfalt steht Jeder, welcher Abkunft er auch sey, gleich nahe, §. 122, 23. — Was habe ich also bei Gefahren und Leiden unter allen Umständen zu hoffen und wie soll ich mir die göttlichen Schickungen erklären? §. 124—28.

Offenbarung. S. 52.

Sie ist eine Handlung der göttlichen Vorsehung. Möglichkeit und Nothwendigkeit derselben, §. 129—32. — Früheste Offenbarungen nach der Schrift, §. 133—36. — Offenbarung am Sinai. Die zehn Sprüche und ihre Erklärung, §. 137, 38. — Andere Lehren, §. 139. Spätere Propheten, §. 140.

Erwählung der Hebräer. S. 60.

In der Erwählung der Hebräer zeigt sich keine Partheilichkeit der Vorsehung, §. 141. — Ihre Anstalten zur Verbreitung

einer bessern Erkenntniß auch unter Heiden, §. 142. Die Fluth, Sodom und Gomorrha, §. 143. — Strafgerichte in Ägypten, §. 144. — Propheten unter Heiden und für diese; Bileam, Jonas, §. 145, 46. — Diese Anstalten wirkten auch: in Ägypten, §. 147, in Ninive, bei Darius und Cyrus, §. 148. — Aber diese Wirkung war weder allgemein noch bleibend (Ägypter, Kanaaniter, Bileam), §. 149. — Die Heiden waren also der Offenbarung noch nicht gewachsen, §. 150. — Was konnten hingegen die Israeliten (für die übrige Menschheit) leisten, und was leisteten sie? §. 151. — Die allgemeine Sorgfalt der Vorsehung spricht sich schon aus gegen Abraham, §. 152, 53, und dann gegen die Hebräer selbst, §. 154. — Nur im historischen Sinne heißt Israel »Gottes erstgeborener Sohn«, §. 155, und »auserwählt«, und nur in Bezug auf eigene entsprechende Leistungen, §. 156. — Daher trafen gerade die Verirrungen dieses Volkes verhältnißmäßig größere Strafen, §. 157. — Auch wir, um uns der Verdienste der Vorfahren zu freuen, müssen uns erst eigne erwerben, §. 158.

II. Von den Eigenschaften Gottes.

Gottes Vollkommenheit. S. 69.

Gott als das (allein) unabhängige Wesen muß jede denkbare Seite der Vollkommenheit, d. h. diese in höchstem (für andere Wesen unerreichbarem) Grade besitzen, §. 159—63. — Unvergleichbarkeit mit menschlichen Eigenschaften, §. 164. — Gründe der getrennten Anschauung göttlicher Eigenschaften, §. 165 f.

Vollkommenheit des Daseyns. A. Einheit. S. 71.

Der grundlosen Annahme mehrerer Götter, §. 167, 68, widerspricht die Einheit der Welt, §. 169, die Würde des göttlichen Wesens, §. 170—72. — Diese wichtige Erkenntniß, §. 173, giebt mir Ruhe und Zuversicht, §. 174, und Bruderliebe gegen den Mitmenschen, §. 175.

B. Ewigkeit und Unveränderlichkeit. S. 74.

Gott war immer, §. 176, wird immer seyn, §. 177, ist also ewig, §. 178. — Er ist unveränderlich (יהוה), §. 179, der

wahrhaft Lebende, §. 80. — Er allein kennet meine Bestimmung ganz, §. 181, und ist, bei der Vergänglichkeit alles Übrigen, stets um mich, so hier als jenseits, §. 182, 83.

C. Geistigkeit. S. 77.

Die Welt, die Natur des Menschen deutet auf die Geistigkeit Gottes hin, §. 184—87. — Er ist ein rein geistiges Wesen, §. 188—95. — Bildliche Ausdrücke der Schrift, §. 196. — Nur durch geistiges Forschen kann ich Gott kennen lernen, §. 197, nur durch Ausbildung meines Geistes mich ihm nähern, §. 198.

Vollkommenheit der Einsicht. A. Allwissenheit. S. 80.

Gott übersieht die Schöpfung, §. 199. — Er kennt Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit, §. 200. — Diese Überzeugung wird mich vom Bösen abhalten, §. 201, und im Guten erkräftigen, §. 202.

B. Weisheit. S. 82.

Erklärung des Begriffs, §. 203. — Die menschliche Anlage zur Weisheit kommt von Gott, §. 204, 5. — Er ist der Allweise, §. 206. — Hiervon zeugt nach der Schrift die Welt, §. 207 (im Ganzen und in einzelnen Theilen, §. 208, in den wunderbaren Verhältnissen des Pflanzen- und Thierreiches, §. 209, 10), als passender Wohnplatz gottähnlicher Wesen, §. 211 — 14. — Dieser weisen Fürsorge Gottes sollen wir entgegen kommen, §. 215, 16, seiner Weisheit nachstreben, §. 217. — (Klugheit und Weisheit, §. 218). — Vertrauen zur oft unerforschlichen, göttlichen Weisheit, §. 219.

Vollkommenheit des Willens. A. Unwandelbarkeit desselben. Wahrhaftigkeit, Treue. S. 88.

Kein Grund, der in Gott selbst läge, kein anderes Wesen, keine Zeit, also kein Umstand kann Gottes Willen ändern, §. 220, 21. — Seine Verheißungen sind unwandelbar, §. 222. — Er ist wahrhaftig und treu, 223. (Versprochene Erhaltung der Israeliten, §. 224.) — Die Unwandelbarkeit Gottes giebt mei-

nem Leben Ruhe, meinem Streben Einheit, meinem Schmerze Trost, §. 225, 26.

B. Gerechtigkeit. S. 91.

Der Mensch soll, dem göttlichen Willen gemäß, glücklich werden. Der vorgeschriebene Weg hierzu ist geistige und sittliche Vervollkommnung. Je nachdem wir diesen Weg einschlagen, erreichen wir das Ziel, §. 227, 28. — So hat Tugend und Laster, auch dem Grade nach entsprechende, angenehme und unangenehme Folgen, §. 229. — Dieses entspricht den Forderungen der Gerechtigkeit, der Gott allein ganz genügen kann, §. 230. — Seine Gerechtigkeit wirkt in den Erscheinungen dieses Lebens, §. 231, spricht zu uns in unserm Gewissen, §. 232, wird bezeuget durch die Schrift, §. 233, und vollendet sich jenseits, §. 234. — Gott zürnt nicht auf menschlich leidenschaftliche Weise, §. 235. — Seine Strafe trifft unabwendbar den Schuldigen, nie mit ihm den Unschuldigen, §. 236.

C. Allgüte. S. 95.

Gottes väterliche Liebe, §. 237. — Sie zeiget sich namentlich in der Schöpfung und Erhaltung der Welt, §. 238, in den Schönheiten der Natur §. 239, in der erbarmungsvollen Sorgfalt für alle Wesen, 240, 41. — Sie zeiget sich mir besonders in der Betrachtung der vielfachen menschlichen Anlagen, §. 242, in meinen Lebens-Verhältnissen, §. 243, in der Leitung meines Volkes (wie jedem Andern Hinsichts des seinigen), §. 244, in dem Geschenke der Offenbarung, §. 245, und jenseits, §. 246. — Sie erstreckt sich unbeschränkt auf alle Menschen jedes Volkes, §. 247. — Auch auf den Sünder, §. 248, in den allgemeinen Wohlthaten (durch die Gaben der Natur), §. 249, 50, in der Langmuth, §. 251, und Verzeihung, §. 252. — Diese Liebe ist jedoch ohne Schwäche, §. 253. — Ich werde mich ihrer würdig machen durch Benutzung und Verbreitung ihrer Wohlthaten, §. 254, 55, durch Nachahmung derselben gegen Jeden, welches Volkes er sey, gegen Freund und Feind, §. 256. — Die Langmuth wird bei mir nie vergebens seyn, §. 257.

D. Heiligkeit. S. 101.

Heiligkeit ist geistige Reinheit, §. 258, welche uns zwar schwer wird, §. 259, aber bei Gott in allen seinen Werken und Forderungen, §. 260, 61, und in allen seinen Eigenschaften sich kund thut, §. 262—65. — Wir sollen sie nachahmen, indem wir nur durch reine Mittel, frei von tadelhaften Nebenabsichten, sittlich reine Zwecke erstreben, §. 266—68. — Hierbei erkräftiget uns der Gedanke an unsere geistig-unsterbliche Natur, §. 269. — Jedoch Tugend blos um jenseitigen Lohnes willen ist unvollkommen, §. 270. — Heilig sey uns auch Alles, was Gott geweihet ist, heilig besonders der Augenblick, da wir (um unsere Gesinnungen auszusprechen) vor Gott treten, §. 271.

Vollkommenheit der Kraft. A. Allmacht. S. 105.

Gottes Macht ist weder durch Zeit noch durch Raum noch durch ein anderes Wesen beschränkt, §. 272. — Alles Wirkliche, alles was mein Gott gegebener Verstand für möglich hält, liegt im Bereiche dieser Macht, §. 273, 74. — Von dieser zeugt die Schöpfung (in ihrer Einheit in der Großartigkeit ihrer Erscheinungen und Gesetze) deren Erhaltung nur von Gott abhängt, §. 275—77. — Diese Macht waltet in den Schicksalen der Völker, §. 278, und des Einzelnen, §. 279, und in unserm Gemüthe, §. 280. — Aber sie wirkt in Liebe! dies sollen auch wir nachahmen, §. 281. — Sie ist nur dem Bösen schrecklich, dem Reuigen giebt sie Hoffnung, dem Gerechten Zuversicht, §. 282. — Ihr Anblick giebt mir zugleich das Gefühl der Demuth und meiner Würde. §. 283.

B. Allgegenwart. S. 110.

Gottes Wissen und seine Kraft reicht überall hin: er ist allgegenwärtig, §. 284—86. — Diese Idee stellt sich den heidnischen Begriffen von Nationalgöttern entgegen, §. 287. — Sie erhöhet mein Vertrauen zu Gott, §. 288 f., mein Verlangen mich ihm mitzutheilen, §. 290. — Sie schreckt den Sünder, §. 291, und stärkt den Frommen, §. 292.

III. Von unserm Verhältnisse zu Gott.

Erkenntniß Gottes. S. 115.

Wichtigkeit derselben, §. 293. — Die Schrift nennt, als Mittel, Geschichte und Natur, §. 294. 95. — Die Hebräer werden auf Gottes Walten in der Geschichte (ihrer eigenen sowohl als anderer Völker) hingewiesen, um seine Eigenschaften zu erkennen, und zu welchem Vertrauen dieselben (auch bei seinen Verheißungen für die fernste Zukunft) berechtigen, §. 296 — 301. — Der Hebräer soll die Natur betrachten, um auf die Größe ihres Schöpfers zu schließen (Irrungen der Heiden), §. 302. 3. — Die dritte Erkenntnißquelle ist das eigene Gemüth, §. 304. — Aber alle diese Wege zur Erkenntniß wurden erst durch die Schrift zugänglich gemacht, §. 305. 6. — Sie ist also (für Jeden unmittelbar oder mittelbar) die eigentliche Quelle der verbesserten sittlichen und religiösen Begriffe neuerer Zeit, §. 307. — Sie werden wir vor allem nicht vernachläßigen und so durch den gleichzeitigen Gebrauch aller Erkenntnißmittel, Eines durch das Andere an Einfluß gewinnen lassen, §. 308 — 10. — Und welche Folgen wird die gewonnene Erkenntniß und die Überzeugung von ihrem hohen Werthe haben? §. 311.

Ehrfurcht gegen Gott. S. 124.

Ehre des Menschen, §. 312. — Ehre Gottes, §. 313. — Diese fordert auf zur Ehrfurcht, §. 314. — Dieses Durchdrungenseyn von dem Gefühle der Erhabenheit Gottes (bei der Anschauung seiner Allmacht, Weisheit, Heiligkeit und verzeihenden Liebe) erzeugt zugleich die Scheu vor ihm unwürdig zu erscheinen, §. 315 — 20. — Aber die Furcht Gottes ist nicht Angst vor ihm, §. 321. — Diese kann, was uns zur Ehrfurcht bewegt, nicht herbeiführen, §. 322, sie wäre unverträglich mit der geforderten Liebe, §. 323. — Wer Gott ehrt, ehrt in sich selbst sein Ebenbild, §. 324, aber ohne Eitelkeit, §. 325. — Die Ehrfurcht gegen Gott zeigt sich in religiöser Festigkeit, §. 326, in der ehrenden Behandlung des Unglücklichen, §. 327, in der Ehrfurcht gegen Eltern und das Alter überhaupt, §. 328. — Sie führe uns durch die Zweifel des Lebens, §. 329. — Sie spreche sich aus im Gebete, §. 330.

Vertrauen. S. 131.

Kann ich Gott vertrauen? §. 331. — Seine allwirkende Liebe, Weisheit und Allmacht läßt mich nicht zweifeln, §. 332. 33. — Gegen Natur und Menschen kann er schützen, §. 334. — Auch im Unglück vertraue ich seiner Gerechtigkeit, §. 335. — Er ist frei von allen Schwächen, §. 336. — Kann ich auf Menschen bauen wie auf ihn? §. 337. — Was macht mich seines Schutzes würdig? §. 338. — Stärkender Einfluß des Vertrauens auf meine Stimmung im Leben, §. 339. 40. — Charakter des rechten Vertrauens (Abraham), §. 341. — Das Vertrauen zu Gott bringt Ruhe, wie in mein ganzes Leben, so besonders meiner letzten Stunde, §. 342. 43.

Dankbarkeit. S. 137.

Jede Gabe von Werth erwecket Dankbarkeit, §. 344. — Daher die Dankbarkeit gegen Gott für alle, für so hohe Güter des Lebens unendlich, §. 345—47. — Sie will sich aussprechen, §. 348. — Sie wird sich im Leben zeigen durch richtige Anwendung meiner (geistigen und körperlichen) Kräfte, §. 349, und äußeren Güter, §. 350, für mich und andere, §. 351. — Sie wird mich nicht stolz werden, §. 352. 53, mich in jedem Stande und Verhältnisse mein Glück erkennen lassen, §. 354. — Sie wird mich Prüfungen ertragen lehren, §. 355, und selbst im höchsten Unglück nicht aufhören, §. 356.

Liebe zu Gott. S. 141.

Die Erkenntniß von Gottes unerschöpflicher Liebe erzeugt das Bedürfniß einer sich ganz hingebenden Gegenliebe, §. 357. 58. — Ich werde mich freuen ihm nahe zu seyn, indem ich an ihn denke, zu ihm spreche, seine Nähe in der Pracht der Schöpfung fühle, §. 359—63. — Meine Liebe zu ihm wird über Glück und Unglück erhaben seyn, §. 364, ja durch beides zunehmen, §. 365. — Sie wird sich als vollkommen (ungetheilt) bewähren, in dem Streben nach Reinheit, §. 366, und ununterbrochenem Bewußtseyn der Würdigkeit, §. 367. — Sie wird zur Folge haben die Liebe zur göttlichen Lehre, §. 368, und zum Orte der Andacht, §. 369. — Sie wird im Leben thätig hervortreten durch die bereitwillige Übernehmung von Pflichten und Opfern für die Liebe zu Gott, §. 370. 71, und meinen Brüdern, §. 372.

Gehorsam. S. 147.

Zur Erreichung unseres Zieles, §. 373, zeiget uns Gott die Mittel und fordert Gehorsam, §. 374. — Dieser kann auch nicht fehlen bei der Gesinnung der Ehrfurcht, §. 375, der Dankbarkeit und Liebe, §. 376, bei der rechten Würdigung der Freiheit, §. 377, bei dem rechten Verständniß unseres Glückes und unserer eigentlichen Bedürfnisse, 378—81. — Die klare Anschauung unserer Pflicht ist ein Glück, das die heidnischen Völker nicht hatten, §. 382. — Unser Gehorsam muß vollständig und fest, §. 383, also über Schwächen und zeitliche Rücksichten erhaben, §. 384, er muß unverdrossen seyn, §. 385.

Frömmigkeit. S. 152.

Frömmigkeit ist die Summe aller jener Gesinnungen, §. 386. — Von diesen ist der Fromme, bei seiner ganzen Handlungsweise, durchdrungen, §. 387—89. — Er versäumt keine Pflicht hinsichtlich seiner sittlichen Vervollkommnung und gegen andere (in den verschiedensten Beziehungen), §. 390, gegen Menschheit, Staat und seinen Fürsten, §. 391, und in Bezug auf sein Verhältniß zu Gott, §. 392. — Seine Sittlichkeit erhält, eben durch das bewußte Eingehen in einen göttlichen Willen, den geweiheten Charakter der Frömmigkeit, §. 393. — Dieser Charakter israelitischer Frömmigkeit wird in der Schrift bezeichnet, indem sie heißet: ein Wandel vor Gott, §. 394, in den Wegen Gottes, ein (in Sanftmuth sich abspiegelnder, demüthiger) Wandel mit Gott und im Lichte Gottes, §. 395—97. — Die, wiewohl uneigennützige, Frömmigkeit führt von selbst die schönsten Belohnungen herbei, hier, §. 398, und jenseits, §. 399. — Hiob als Vorbild eines frommen Lebens, §. 400.

IV. Von den angeordneten Erinnerungsmitteln in Bezug auf unser Verhältniß zu Gott.

Vom Gebete. S. 163.

Die Gesinnungen gegen Gott, zu welchen wir uns aufgefordert fühlen, erzeugen in uns das Bedürfniß, im Gebete ihn zu preisen, ihm zu danken und unsere Bitten an ihn zu richten, §. 491—94. — Das Gebet ist Umgang mit Gott, §. 405. —

Kapitel 3. S. 198.

Wenn das Ceremonialgesetz den Israeliten an seine Pflichten als Menschen und als Mitglied irgend welches Staates erinnern soll, so hat es noch außerdem den wichtigen Zweck, sein Interesse für seine Religion, für die Erhaltung des Namens und der Ehre seines Volkes in ihm lebendig zu erhalten, §. 481. — Die wirkliche Erreichung dieses (zwiefachen) Zweckes (durch jene Mittel) gewährt eine außerdem beispiellose Erscheinung in der Geschichte, §. 482—84. — Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch die einzelnen minder wichtigen Gebräuche (als Theile des Ganzen) zu beurtheilen. §. 485. — Zu diesen Zwecken zum Theil wurde das Ceremonialgesetz schon durch Moses eingeführt. §. 486, zu denselben erhielt es später Erweiterungen. §. 487. — Fortdauer dieser Anordnungen auch unter uns, §. 488.

Kapitel 4. S. 203.

Da nun der Zweck dieser äußeren Formen und Gebräuche überall ein geistiger ist, so müssen sie auch in diesem Sinne aufgefaßt und geübt werden. Dies spricht auch die Schrift oft und nachdrücklich aus, §. 489, 90. — Ihre Vorschriften für Schaufäden und einige andere Gebete und Ceremonien, §. 491. — Opfer, §. 492. — Fasten, §. 493. — Jede Art von Festlichkeiten und religiösen Handlungen, §. 494. — Auch bei dem Studium der göttlichen Gesetze selbst ist dies zu beobachten, 495.

Kapitel 5. S. 208.

Richtige Würdigung der durch das Ceremonialgesetz zu erhaltenden israelitischen Erinnerungen und Interessen, §. 496. — Die Israeliten bilden keine politische, sondern eine religiöse und (durch gleiche Erinnerungen an ein bedeutungsvolles Alterthum) historische Gemeinschaft, §. 497—99. — Im Übrigen gehören wir ganz dem Volke an, unter dem wir leben. Keines jener Gesetze hindert, vielmehr alle feuern (durch die Erinnerungen, die sie wecken) uns an, in jeder bürgerlichen Tugend mit unsern Brüdern zu wetteifern, §. 500—502, in der muthigen Vertheidigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes, §. 503, in dem Streben, das Gebiet der Kunst und Wissenschaft zu erweitern, §. 504, im fleißigen Betriebe des Ackerbaues und der Handwerke. Resultat:

Wollten wir uns einer jener Pflichten entziehen, so würden wir dem wohlverstandenen Geiste jener Anordnungen vollkommen zuwider handeln, §. 506.

Anhang.

Übersicht der biblisch-hebräischen Religionsgeschichte.

Nothwendigkeit ihrer Kenntniß, §. 507.

Früheste Geschichte. Abraham. Joseph. Ägyptischer Druck. S. 215.

Die ersten Menschen. Das Paradies. Der erste Ungehorsam und seine Folgen, §. 508—11. — Kain und Abel, §. 512. — Zunahme der Sittenlosigkeit, §. 513. — Abraham, §. 514. — Joseph. Ägypten, §. 515.

Moses. Die Gesetzgebung. Mosis Tod. S. 218.

Auszug aus Ägypten, §. 516. — Aufenthalt in der Wüste, §. 517. — Charakter der mosaischen Lehre den heidnischen Religionen gegenüber. Sittlicher Einfluß. Erst mit der Idee der Einheit Gottes konnten richtigere Begriffe auftreten über unser Verhältniß zur Natur, §. 518. 19, über Menschenwürde und Menschenliebe, §. 520—22. — Folgen des guten und tadelhaften Verhaltens nach der Mosaischen Lehre, §. 523. — Mosis Tod, §. 524.

Religionszustand der Hebräer unter Moses. S. 222.

Es ist für uns doppelt wichtig, was unsere Vorfahren für Religion und Sittlichkeit geleistet, richtig zu würdigen, §. 525. — Tadel derselben in den Büchern Mosis, §. 526. — In wiefern verdienten sie ihn? und warum mußte er so streng seyn? §. 527. 28. — In wie fern nehmen die Hebräer gleichwohl unter den andern damaligen Völkern den Platz ein, den die (unpartheiische) Erwählung ihnen anwies, §. 529. — Würdigung der an sie gemachten Forderungen, §. 530. — Wie weit entsprachen sie denselben im Ganzen? Hat man Grund sie im Ganzen für eben so unempfänglich für das Bessere zu halten, als es alle andern Völker damals waren? §. 531. 32.

Josua. Die Richter. S. 226.

Josua, §. 533. — Verhältnisse des Volkes nach ihm, §. 534. 35. — Richter, §. 536. — Othniel. Ehud. (Schamgar.) Debora und Barak. Gideon. (Abimelech.) Thola und Jair. Jephta. Ibzan, Elon und Abdon. Simson. Eli, §. 537. — Samuel, §. 538.

Religionszustand unter Josua und den Richtern. S. 230.

Unter Josua, §. 539. — Anlässe zur Abgötterei und zur Reue unter den Richtern, §. 540. — Geschichtliches Verhältniß der guten Zeiträume zu denen der Abgötterei und Unterdrückung, §. 541.

Königswahl. Saul. David. Salomo. Theilung des Reiches. S. 231.

Das Volk verlangt einen König, §. 542. — Warum Samuel dies nicht billigen konnte. Sein Charakter. Wie wählte er? §. 543—46. — Saul. David zu seinem dereinstigen Nachfolger bestimmt. (Jonathan), §. 547, 48. — David als König, §. 549. — Salomo. Trennung des Reiches, §. 550.

Das Reich Israel. S. 235.

Jerobeam, §. 551. — Nadab, Baescha, Ela (Simri) und Omri. Achab und Isabel. Achasja. Joram. Die Propheten Elias und Elisa, §. 552. — Jehu. Joachas, Jehoasch und Jerobeam II. Sacharja. Schallum, Menachem, Phekachja und Phekach. Hosea. Ende des Reichs durch Salmanassar. Samariter, §. 553.

Das Reich Juda. S. 237.

Rehabeam und Abija. Assa und Josaphat. Jehoram und Athalia. Achasia. Joasch. (Jojada.) Amazia. Ussia und Jotham. Achas. Die Propheten Jesaias und Micha. Hiskias, §. 554. — Manasse. Amon. Josia. Die Propheten Zephania und Jeremias. (Joachas.) Jojakim. (Nebukadnezar.) (Jojachin.) Zedekia. Babylonische Gefangenschaft, §. 555.

Zustand der Religion in den Zeiten der Könige. S. 239.

Bis auf Salomo und unter seinen Nachfolgern. Propheten. §. 556. — Die bei den Israeliten so streng getadelte und bestrafte

Abgötterei war sanctionirte Staatsreligion aller übrigen damaligen Völker. Was kömmt noch dazu, um uns die Gewalt zu erklären, mit der diese Irrthümer selbst weise Männer hinrissen? §. 557—59. — Wie weit die Abgötterei im Volke um sich griff. Verhältniß der guten und der abgöttischen Zeiten in Juda, in Israel, §. 560—64. — Wie hat man den Tadel der Propheten zu verstehen, um sich eine geschichtlich richtige Idee von dem Zustande jener Zeiten zu machen? *), §. 565.

Babylonische Gefangenschaft. Rückkehr. Zeiten der Märtyrer. Makkabäer. Untergang des Reiches. S. 244.

Verhältnisse in der Gefangenschaft, §. 566. — Cyrus. Rückkehr. Zustand unter den Persern, §. 567. — Unter Alexander und seinen Nachfolgern, §. 568. — Grausame Versuche des Antiochus Epiphanes. Die Makkabäer, §. 569. — Einmischung der Römer. Ihre Statthalter. Das Volk zur Empörung gereizt. Untergang Jerusalems und des Reiches. Fortdauernde Kämpfe um Freiheit, §. 570.

Zustand der Religion seit der babylonischen Gefangenschaft. Übersicht des Ganzen. S. 247.

Einfluß der Gefangenschaft auf den religiösen Sinn des Volkes, §. 571. — Resultate der ganzen Religionsgeschichte der Hebräer. Summa der Zeiten der um sich greifenden Abgötterei. Was haben die Israeliten für die Menschheit geleistet? Ihr Staat, als solcher, im Verhältnisse zu den andern gleichzeitigen Staaten, §. 572.

*) Die Urtheile der Propheten lauten anders, je nachdem sie über ihre Zeit sprechen, wobei sie besonders auf die Irrthümer ihr Augenmerk richten mußten, um denselben entgegen zu arbeiten, oder über eine frühere Zeit, wo sie dann das Gute ungescheut hervor heben konnten. So hat man sich's zu erklären, wenn von der durch Moses so streng getadelten Zeit Jeremias rühmt, sie wäre eine Zeit der jugendlichen Liebe und Anhänglichkeit des Volkes für Gott gewesen. §. 446.

Anleitung

zum

Gebrauche dieses Buches für Mädchen *).

I. §. 1. 2. (V. zu 5.). 7. (Lufterscheinungen. Pflanzen. Thiere). 12 (V.). 13 — — a. u. s. wahrnehmen. 15 Am meisten — —; 17 (V.). 24. (25—30 nur dem allgemeinen

*) Die in dem Buche mitgetheilte Zusammenstellung von Materialien für religiöse Unterhaltung, darf nicht stets ganz erschöpft werden, sondern der Lehrer kann bei dem, was er den Hauptbegriffen des Kapitels von den gegebenen Nebenbetrachtungen zufügen will, eine Wahl treffen, die den Kräften seines Schülers oder seiner Schülerinn, auch wohl deren ganz besondern Verhältnissen und Stimmungen entspricht. Es ist besser Weniges durchnehmen, aber dies Wenige nach allen Seiten genau entwickeln und zur Klarheit führen. Das Übrige kann man für eine andere Gelegenheit zurücklassen. Namentlich gilt dies bei Mädchen, zumal bei denjenigen, welche zu den vorgeschriebenen Prüfungen vorbereitet werden sollen. Zu diesem Zwecke sind hier die wichtigsten Sätze, nebst den entsprechenden Schriftversen angegeben worden.

Wo der Anfang oder Schluß des Paragraphen fortbleibt, da sind dort die ersten (wie bei §. 56.) hier die Schluß-Worte (wie bei §. 13 oder 61.) des zu erklärenden Theiles bezeichnet, eben so sind Auslassungen in der Mitte der Paragraphen (wie bei §. 49.) und die Veränderungen einzelner Übergänge angedeutet worden.

(V.) bezeichnet die Schriftverse des angegebenen Paragraphen (z. B. §. 12: Hiob 12, 7 ff. §. 221: Psalm und Jes.). Wo von mehreren angeführten Versen nur einer oder einige zu nehmen sind, da sind diese besonders bezeichnet (z. B. §. 56.). Bezeichnungen wie bei §. 2. geben den V. eines andern (selbst nicht mit zu nehmenden) Paragraphen an (die Himmel erzählen — —).

Hiernach wird der Lehrer leicht in dem Exemplare seiner Schülerinn das Nöthige anzeichnen können.

18 (V.) 19 (V.) 20 (V.) 21 Wiew. jed. der bibl. A. — — 22 Denn nur derjen. — — 23 (V.). 24 — — e. V. entspr. auszubild. 25 — — Wege d. T. wand. (Jer. zu 31.). 26 (V.). 27 (V.). 28 (V.); 31. 32. 33. 34 (Ps. 46). 35 (V.). (41). 42 (V.). 43 (V.); 45 Wir besitzen weder — — (V.). 47. 48. 49 Die Anlag. m. G. — — 50. 54 (V.) 56; 57. 59. 60. 61 (V.) 62 bis 66. (67 — — Abbruch thun). 71 (V.). 72 Ich werd. m. Br. — — (V.); 373 bis 76 — — zuwidersetzen (5 M. 11.). 80 Seine L. — — 82 (V. Es ist dir ges. — —). 83 — — 85; 86 bis 89 — — ihm vorschreibt. 90 (V.). 93 und s. Benehm. — — 94 (V.). 95 (5 M.) 96 (Micha) 97 d. Lebens sey. So heißt es auch: im L. G. w.

IV. §. 401 bis 405. 14 bis 16 — — sie gut zu mach. 17 (V.). 18 (V.). 19 — — ein G. uns tröst. 20; 21. 23 Eine Feierlichk., w. b. v. — — (V.) 24. 26. 27. 31. 32 — — des Abergl. u. d. Abgött. 35 — — geg. Ungl. theiln. mach. 36 — — u. wiederh. z. Pfl. gem. 39 (V.) 41 bis 45 — — üb. d. h. Jd. d. Menschh. 46 (V.) 48. 52 bis 58 — — auf Horninstr. angek. w. Dieses Fest w. m. d. e. T. — — 60 (V.) 61. 62; 63. 64 — — wirkl. in u. Herz. s. 65 — — ew. wiederk. Wohlth. andeut. 66. 67. 69. 72. 73 bis 75. 77 bis 81 — — d. g. Befr. d. V. schuld. sey. 82 — — Dauer aufw. könnte. 84 Diese wunderb. Ersch. i. d. G. — — (85). 89. 90. 92 (V. — — bess. a. F. d. Widder.) 93 (V. Ist dies ein Fast. w. i. e. v. — —). 94 (V. Was soll mir — — spr. d. E. Br. nicht m. — — i. m. b. S. n. Festvers. Waschet euch, w. rein — —) 95.

Anhang. §. 507 bis 17 (18 bis 23). 24. 25. (26 — 28). 29. 30 bis 64. (65.) 66 bis 72.

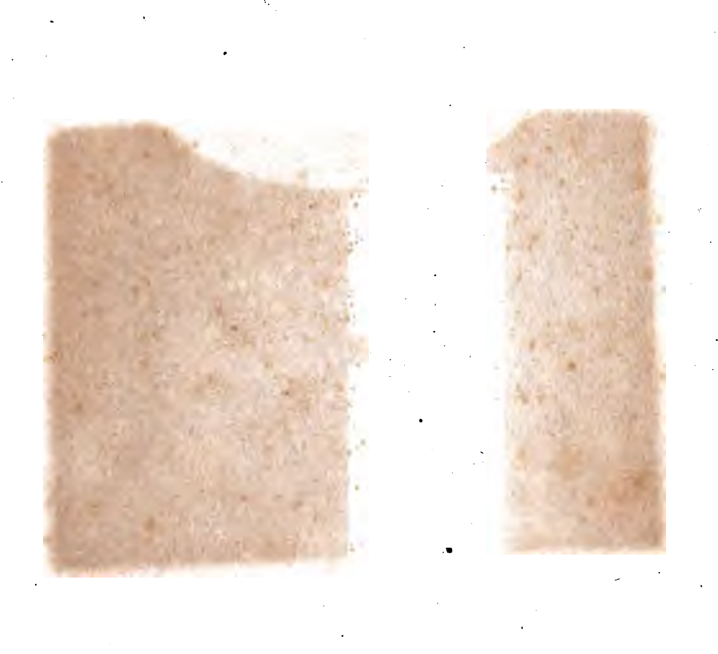
Verzeichniß

der

angeführten Schriftstellen*).

*) Ein * bei einer Seitenzahl bedeutet, daß die Schriftstelle auf der bezeichneten Seite unrichtig citirt sey.






320482
BM105
S2
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

